

Deutsches Institut (Hrsg.)

**Evaluation des Deutschen Instituts
an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz**

Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 9

Hrsg.: Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ)

Deutsches Institut (Hrsg.)
**Evaluation des Deutschen Instituts
an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz**

Mainzer Beiträge zur Hochschulentwicklung, Bd. 9

Hrsg.: Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ)

Mainz 2003

Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen nur mit vorheriger schriftlicher
Genehmigung

ISBN: 3-935461-08-9

ISSN: 1616-5799

Inhalt

Vorwort

Interner Evaluationsbericht 1

Christine Jung-Hofmann

Studienbedingungen und Studienmotivation im Fach Germanistik 141

Jennifer Asmussen

Retrospektive Bewertung des Studiums und Berufsanbindung 160

Uwe Schmidt

Bericht über die externe Evaluierung des Deutschen Instituts 179

Zielvereinbarung zwischen der Johannes Gutenberg-Universität und dem Deutschen Institut 187

Vorwort

Der Evaluation an deutschen Hochschulen kommt seit Beginn der neunziger Jahre eine wachsende Bedeutung zu. Ausgelöst von der Diagnose fehlender Leistungsfähigkeit der Universitäten und unter dem Einfluss der Bemühungen um die Einleitung umfassender Reformmaßnahmen ist Evaluation – wenn auch im bundesweiten Vergleich unter zum Teil divergenten Voraussetzungen und Zielen – zu einem anerkannten Instrument der Leistungsmessung geworden. Mit der Forderung nach einer größeren Autonomie der Hochschulen hat die Evaluation in der Zwischenzeit den Status eines reinen Mess- und Bewertungsinstrumentes verlassen und nimmt zunehmend die Züge eines Steuerungsinstrumentes im Hochschulwesen an.

Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz hat diese Entwicklung aufgegriffen und misst der Evaluation einen hohen Stellenwert bei. Dies kommt nicht zuletzt durch die Einrichtung des mit Fragen der Evaluation und Hochschulentwicklung befassten Zentrums für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ) zum Ausdruck. Das durch ZQ entwickelte Mainzer Modell der Evaluation zeichnet sich insbesondere durch eine kontinuierliche Begleitung der Fächer und Fachbereiche während der Evaluation und bei Fragen der Umsetzung von Ergebnissen, durch unterschiedliche methodische Zugänge und den Einbezug der Forschungssituation aus.

Besonders erfreulich ist, dass die Evaluationen überwiegend auf Initiative der Fächer hin erfolgten, was trotz der wachsenden Akzeptanz der Evaluation an bundesdeutschen Hochschulen nach wie vor ungewöhnlich ist. Die Fächer und Fachbereiche der Universität Mainz haben, so lässt sich daraus schließen, nicht nur die ‚Zeichen der Zeit‘, sondern auch die Chancen, welche die Evaluation ihnen für die Organisations- und Qualitätsentwicklung bietet, erkannt.

In konsequenter Fortsetzung des Bemühens um eine realistische Betrachtung der Forschungs-, Studien- und Lehrsituation und um Transparenz in der Darstellung der Leistungen hat sich der Fachbereich Biologie dazu entschlossen, die im Rahmen der Evaluation gewonnenen und im internen Evaluationsbericht, dem externen Gutachten und der Zielvereinbarung dokumentierten Erfahrungen über die Fachbereichsgrenzen hinaus öffentlich zu machen und leistet mit dem vorliegenden Band einen selbstbewussten und selbstkritischen Beitrag zu einer angemessenen Auseinandersetzung mit Fragen der Hochschul- und Qualitätsentwicklung.

Der Vizepräsident für Studium und Lehre
Prof. Dr. Jürgen Oldenstein

INTERNER EVALUATIONSBERICHT

(Dr. Christine Jung-Hofmann)

1	<i>Einleitung</i>	2
2	<i>Aufbau, Organisation und Ausstattung des Deutschen Instituts</i>	9
3	<i>Studium und Lehre am Deutschen Institut</i>	27
4	<i>Forschung am Deutschen Institut</i>	89
5	<i>Zusammenfassung und Ausblick</i>	132

1. Einleitung

Der vorliegende interne Bericht ist Bestandteil der Evaluation der Lehr- und Forschungssituation am Deutschen Institut der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Das Institut hatte sich im Wintersemester 1999/2000 entschlossen, zusammen mit dem Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ), einer zentralen Einrichtung der hiesigen Universität, die Evaluation im WS 2000/01 und SoSe 2001 durchzuführen.

Die Evaluation nach dem Mainzer Modell besteht im wesentlichen aus drei Schritten:

Zunächst erstellt das Institut in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des ZQ eine Selbstdiagnose, die im internen Bericht veröffentlicht wird. Zu diesem Zweck wurden im Wintersemester 2000/01 Gruppengespräche mit Studierenden im Grund- und Hauptstudium, mit Absolventinnen und Absolventen der verschiedenen Fachstudiengänge, mit Doktorandinnen und Doktoranden, Akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Professorinnen und Professoren geführt. Hinzu kamen Einzelgespräche mit Professorinnen und Professoren. Diese Gespräche gewinnen ihre Aussagefähigkeit dadurch, dass sie aufeinander aufbauen und die dokumentierten Gesprächsergebnisse Grundlage für die jeweiligen Folgegespräche sind. Neben diesen Gesprächen gehört zur internen Evaluation eine Absolventinnen- und Absolventenbefragung und die Erhebung umfangreichen Datenermaterials, das sich auf die allgemeinen Rahmenbedingungen (finanzielle Ausstattung, Raumausstattung, Geräteausstattung) bezieht sowie auf den Studienverlauf (Studierendenzahlen, geschlechtsspezifische Anteile, Anteil ausländischer Studierender, Belegung nach Fachsemestern, Studienabbrecherquote, Hochschulwechsler, Prüfungen, Fachstudiendauer). Ferner waren Daten zum wissenschaftlichen Personal und dem Betreuungsverhältnis zu erheben.

Dieser interne Bericht wird die Grundlage für die im Sommersemester 2001 stattfindende externe Evaluation sein, bei der das Institut an zwei Tagen von Kolleginnen und Kollegen anderer Hochschulen und einem Gutachter/einer Gutachterin aus dem nicht-universitären Bereich besucht wird. Diese Gutachter werden ein Fachgutachten erstellen, das zusammen mit dem internen Bericht Grundlage für eine Zielvereinbarung zwischen dem Institut, dem Fachbereich und der Universitätsleitung sein wird.

Zielvorgabe für die Erstellung dieses Berichtes war es, die Leistungen in Forschung und Lehre am Deutschen Institut zu dokumentieren und et-

waige Schwächen zu identifizieren. Damit stellt er eine Ergänzung und Erweiterung der bereits im Strukturkonzept des Deutschen Instituts ausführlich dargelegten derzeitigen und zukünftig notwendigen Lehr- und Studienorganisation dar.¹ Einzelne Abteilungen, genauer die Historische und die Deskriptive Sprachwissenschaft, führen für ihren Bereich und dort vorwiegend innerhalb der Einführungsveranstaltungen im Grundstudium bereits Evaluationen durch, deren Ergebnisse an gegebenem Ort in diesem Bericht ebenfalls Berücksichtigung finden.²

1.1. Rahmenbedingungen der Evaluation am Deutschen Institut

Das Deutsche Institut befindet sich derzeit in einer Umbruchsituation in organisatorischer und personeller Hinsicht. So wurden im Berichtszeitraum (SoSe 1995 bis SoSe 2000) im Fach Deutsch/Deutsche Philologie vier C4-Stellen neu besetzt, eine C3-Stelle war längere Zeit vakant und wurde nicht wiederbesetzt, da sie an die Medienwissenschaft abgetreten worden ist, und die Stelle einer/s Akademischen Rätin/ Akademischen Rates wird im SoSe 2001 neu besetzt werden.

Auch im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde hat sich durch die Neubesetzung der C3-Stelle ein entscheidender personeller Wechsel vollzogen. Zudem werden die Zusammenlegung verschiedener Fachbereiche zu einem philosophisch-kulturwissenschaftlichen Fachbereich mit einem Bibliothekszentrum anstelle der jetzt dezentralisierten Bibliotheken im Philosophicum und die zukünftig steigende Anforderung an die Selbstorganisation des Faches (Budgetierung, Flächenbewirtschaftungsplan etc.) Veränderungen mit sich bringen, die derzeit noch nicht in allen Bereichen abzusehen sind.

Die Einführung einer neuen Magisterprüfungsordnung (vom 11.10.1999) hat die Ausarbeitung einer neuen Studienordnung nach sich gezogen, die noch nicht genehmigt ist, was Folgen für die Studienberatung hat. Erst nach Genehmigung einer neuen Ordnung kann die Studienberatung verbindliche Informationen an Studierende geben. Da die neue Magisterprüfungsordnung das Studium zweier Hauptfächer erlaubt, wird die Lehrbelastung in dem Maße zunehmen, wie sich Studierende für die Variante

¹ Vgl. Strukturkonzept des Deutschen Instituts im Fachbereich 13 – Philologie I – der Johannes Gutenberg – Universität Mainz (Oktober 2000).

² Vgl. die Evaluationsbögen im Anhang. Zu den Ergebnissen siehe Kap. 3.2.5. des vorliegenden Berichts.

des Zwei-Hauptfach-Studienganges Magister entscheiden.³ Für das Fach Kulturanthropologie/Volkskunde hat sich die Neuregelung bereits dahingehend bemerkbar gemacht, dass unmittelbar nach Inkrafttreten der neuen Prüfungsordnung Neuanmeldungen von 25 Hauptfachstudenten zu verzeichnen waren, und dieser Trend hat sich fortgesetzt. Im Fach Deutsche Philologie/Deutsch wird sich die Mehrbelastung mit der reduzierten Stellenzahl (Verlust einer C3-Stelle) noch deutlicher bemerkbar machen. Qualifizierte Aussagen hierüber sind jedoch noch nicht möglich. Ferner wird auf die Lehrenden des Faches Kulturanthropologie/Volkskunde ein erhöhter Betreuungsaufwand zukommen, weil das Fach nunmehr als Wahlpflichtfach im Rahmen des Diplomstudienganges für Soziologen belegt werden kann. Die Prüfungsordnung sieht in diesem Falle eine vierstündige Klausur vor.

Seit dem WS 2000/2001 verfügt das Deutsche Institut über eine informative *home-page*⁴, zu der aber noch keine ausreichenden Erfahrungswerte vorliegen. Allerdings verzeichnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Faches Kulturanthropologie/Volkskunde und die Leiterin des Zusatzfaches DaF nach eigenen Aussagen einen erhöhten Kontakt zu Interessenten der betreffenden Studienfächer seit der Einführung der *home-page*.

Schließlich hat das Institut mit der detaillierten Ausarbeitung eines Strukturkonzeptes bereits entscheidende Schritte in Hinblick auf eine neue Profilbildung des Faches, seiner Lehrinhalte, Veranstaltungstypen, Praxis- und Berufsfeldorientierung etc. vorgenommen. Auch die notwendige Profilierung bestehender und zukünftiger Studiengänge (Einführung eines BA- und MA-Studienganges) ist dort beschrieben.⁵

Dem Deutschen Institut wurde eine BATIIa/2-Stelle für sieben Monate zur Verfügung gestellt, um das Evaluationsverfahren zu koordinieren und den Bericht zu erstellen.

1.2. Datenbasis

Im Zentrum der internen Evaluation stehen die Gruppengespräche mit Studierenden und Lehrenden, wobei im einzelnen folgende Gespräche geführt wurden:

³ Vgl. Anhang: Mindestanforderungen für die Magisterprüfung im Fach Deutsche Philologie (Magister) und im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde (Magister).

⁴ <http://www.germanistik.uni-mainz.de/dt.institut/index.htm>

⁵ Vgl. Strukturkonzept (wie Anm. 1), S.10-12.

A. *Deutsche Philologie/Deutsch*

- Studierende im Grundstudium, Hauptfach Magister
- Studierende im Grundstudium, Hauptfach Lehramt
- Studierende im Hauptstudium, Hauptfach Magister
- Studierende im Hauptstudium, Hauptfach Lehramt
- Studierende im Grundstudium, Nebenfach Magister
- Studierende im Hauptstudium, Nebenfach Magister
- Studierende im Ergänzungsstudiengang Deutsch als Fremdsprache (DaF)
- Frau Fuchs (Lehrbeauftragte Sprechkunde und Sprecherziehung)
- Vertreter des Fachschafftsrates
- Nichtwissenschaftliche Mitarbeiter/innen
- Lehrbeauftragte
- Akademische Mitarbeiter/innen
- Professor/innen (Germanistik und Volkskunde)
- Einzelgespräche mit allen Professor/innen
- Promovierende (Germanistik und Volkskunde)

B. *Kulturanthropologie/Volkskunde*

- Studierende im Grund- und Hauptstudium, Hauptfach
- Studierende im Grund- und Hauptstudium, Nebenfach
- Frau Heinzel (Lehrbeauftragte)
- Vertreter/innen des Fachschafftsrates
- Akademische Mitarbeiter/innen
- Prof. Dr. Michael Simon

Die Teilnehmer der Gesprächsgruppen mit Studierenden wurden mit Ausnahme der Studierenden im Ergänzungsstudiengang DaF nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Alle Gespräche wurden von Mitarbeiter/innen des ZQ protokolliert.

Der kumulative Aufbau dieser Gespräche gestattet es, Schwerpunkte der Kritik zu erkennen, die in paraphrasierter und konzentrierter Form in den vorliegenden Bericht eingehen. Im wesentlichen betreffen sie die Themen Studienberatung und Studienorganisation, Betreuung, Studierfähigkeit und Studienmotivation⁶, Leistungs- und Prüfungsanforderungen, akade-

⁶ Zur Frage der Studienmotivation wurde in Lehrveranstaltungen am Deutschen Institut in den Monaten November und Dezember 2000 eine Fragebogenaktion unter Leitung des ZQ durchgeführt, dessen Ergebnisse im Anhang des Berichts dokumentiert werden.

mische Kollegialität und Gemeinschaft sowie allgemeine Rahmenbedingungen in Studium und Lehre.

Die Ergebnisse einer Fragebogenaktion, in der alle Absolventinnen und Absolventen der Fächer Deutsche Philologie/Deutsch, Kulturanthropologie/Volkskunde und DaF, die zwischen dem SoSe 1995 und dem SoSe 2000 (einschließlich) ihr Studium abgeschlossen hatten, zu ihren Studiererfahrungen und dem Nutzen des Studiums für die Berufstätigkeit befragt wurden, runden das Bild ab.⁷

Bei der Erhebung der Daten zu den Studierendenzahlen, Studienabbrechern, -wechslern, der Geschlechterverteilung, dem Anteil ausländischer Studierender, den Absolvent(inn)enzahlen, Prüfungsbelastungen, Betreuungsverhältnissen, der Drittmittelinwerbung u.a.m. wurde der **Zeitraum vom SoSe 1995 bis einschließlich SoSe 2000** zugrunde gelegt. Grundsätzlich wurde Vollständigkeit angestrebt, was aber in verschiedenen Bereichen aus unterschiedlichen Gründen nicht zu realisieren war:

Studierende und Absolvent/innen der Studienfächer Deutsch als nicht-künstlerisches Beifach; hier gibt es keine zentrale Studierenden- und Absolventenkartei, die Unterlagen des Landesprüfungsamtes sind unvollständig und lassen verbindliche Aussagen nur in bezug auf die Zahl der Absolventinnen und Absolventen zu.

Studierende und Absolvent/innen des Diplomhandelslehrerstudienganges mit Pflichtwahlfach Deutsch; weder im Prüfungsamt für Diplom-Volkswirte und Diplom-Handelslehrer noch im Deutschen Institut liegen aussagekräftige Unterlagen vor. Lediglich die Zahl der Absolventinnen und Absolventen und deren Anschrift konnte für den Zeitraum vom Herbst 1997 bis zum Frühjahr 2000 ermittelt werden.

Studierende und Absolvent/innen des Faches Deutsch als Zweitfach im Aufbaustudiengang Journalistik; dem Deutschen Institut liegen keine Unterlagen vor, laut Auskunft des Sekretariats des Aufbaustudienganges Journalistik wurde im Berichtszeitraum keine Prüfung abgelegt, die Deutsch als zweites Fach beinhaltet.

Studierende und Absolvent/innen des Faches Deutsch als Wahlpflichtfach für Diplompädagoginnen; laut Auskunft des Diplomprüfungsamtes des FB

⁷ Es sind insgesamt 677 Fragebögen verschickt, davon 610 an Absolventen des Master-, Promotions- und Lehramtsstudiums Deutsche Philologie/Deutsch, 24 an Absolventen des Master- und Promotionsstudiums der Kulturanthropologie/Volkskunde, 24 an DaF-Absolventen (Nicht-Germanisten) und 19 an Absolventen des Diplomstudienganges für Handelslehrer mit Pflichtwahlfach Deutsch. Zur Auswertung vgl. Anhang des Berichts.

11 (Frau Appel) haben seit Einführung dieses Studienganges im Jahr 1987 nur zwei Studierende von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Für diesen Bericht ist dies eine zu vernachlässigende Größenordnung.

Studierende und Absolvent/innen des Faches Deutsch als Wahlpflichtfach für Diplom-Soziologen; den Angaben von Frau Fritsche (Dekanatssekretärin des FB 12) zufolge, haben bisher keine Studierenden von diesem Angebot Gebrauch gemacht. Allerdings besteht diese Möglichkeit erst seit dem 04.05.1998.

Zwischenprüfungsfragen; sowohl die Fächer Deutsch/Deutsche Philologie als auch Kulturanthropologie/Volkskunde haben eine/n Zwischenprüfungsbeauftragte/n. Während in Deutscher Philologie/Deutsch bereits seit längerem die Zwischenprüfungsverwaltung mithilfe des DIVA-Programmes erfolgt, geschieht dies im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde erst seit Beginn des WS 2000/01, denn vorher verfügte man dort über keine Sekretärin. Die Zwischenprüfungsbeauftragten hatten keine Möglichkeit, die gesuchten Informationen über die Datenbank DIVA 1310 zu ermitteln, da eine Abfrage auf die Prüfungsbelastung der Prüfer, die durchschnittliche Fachstudierendauer bis zur Ablegung der Zwischenprüfung, die Verteilung der Geschlechter, den Anteil ausländischer Absolventen und Absolventinnen sowie die Durchschnittsnote bis dato in DIVA nicht realisiert ist. Eine diesbezügliche Anfrage des Zwischenprüfungsbeauftragten der Germanistik und des EDV-Beauftragten am Deutschen Institut bei der EDV-Abteilung der Zentralen Verwaltung der Universität wurde nicht beantwortet. In diesem Zusammenhang ist ein Kernproblem der EDV-Situation am Deutschen Institut anzusprechen: die mangelhafte Schulung des Personals aufgrund personeller Engpässe im Betreuungssektor. So ist die Ausstattung an PC am Deutschen Institut laut Aussage des EDV-Beauftragten Dr. Lutz Hummel "im Vergleich zu anderen Philologien in Mainz und auch anderen Universitäten durchaus als positiv zu bezeichnen", die Situation sei jedoch "seit ca. fünf Jahren dadurch gekennzeichnet, dass die erforderliche personelle Kapazität allein zur qualifizierten computertechnischen Betreuung" nicht mehr ausreicht.⁸ Darüber hinaus dem wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Personal eine "kontinuierliche, aktueller Informationstechnologie folgende Schulung" zu ermöglichen, sei nicht zu leisten.⁹

⁸ Schriftliche Stellungnahme des EDV-Beauftragten am Deutschen Institut, Herrn Dr. Lutz Hummel. Vgl. auch das Protokoll des Gesprächs der akademischen Mitarbeiter.

⁹ Ebd. Vgl. dazu auch das Kapitel 2.3.3. des vorliegenden Berichts.

Prüfungsbelastung; die tatsächliche Prüfungsbelastung der Prüfungsberechtigten ist mit Hilfe des DIVA-Prüfungsverwaltungsprogramms nicht zu ermitteln, denn es erfasst neben den Hauptfachprüfungen (MA und Promotion) nur solche Nebenfachprüfungen, die innerhalb des Fachbereichs 13 abgenommen wurden. Auch vorgezogene Nebenfachprüfungen sind nicht erfasst. Dies führt vor allem dann zu verzerrten Angaben, wenn in einem Fach ein Stellenwechsel bevorsteht oder vor kurzem erst stattgefunden hat, denn erfahrungsgemäß wollen dann zahlreiche Studierende ihre Nebenfachprüfung möglichst bald ableisten. Personelle Veränderungen haben aber sowohl im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde als auch im Fach Deutsche Philologie/Deutsch stattgefunden (vgl. Kap. 2.2.).

Schließlich sollte für Folgeevaluationen sichergestellt werden, dass alle prüfungsrelevanten Daten von Absolventinnen und Absolventen des Lehramts-, Magister- und Promotionsstudienganges in einer EDV-Datenbank vorliegen, so dass durch eine entsprechende Suchanfrage Zahlen, Anschriften, Noten, Prüfer etc. effizient ermittelt werden können. Die manuelle Auswertung von Prüfungsunterlagen ist zu zeitraubend.

1.3. Aufbau des Berichts

Der Bericht ist in fünf Hauptkapitel gegliedert. Im Anschluss an das einleitende Kapitel werden die allgemeinen Rahmenbedingungen hinsichtlich Aufbau, Organisation und Ausstattung des Deutschen Instituts dargestellt. Dazu gehört die Beschreibung der Verwaltungseinheiten sowie die Nennung der Fachstudiengänge, der Abteilungen, des Personalbestandes und der allgemeinen Einrichtungen. Sodann wird die Lehr- und Ausbildungssituation in den verschiedenen Fächern des Deutschen Instituts vorgestellt und (Kapitel 3). Die Einschätzung der Lehr- und Ausbildungssituation seitens der Studierenden und Lehrenden, die in den Gesprächsgruppen ermittelt wurde, fließt jeweils in einem eigenen Unterkapitel ein. Daran anschließend werden die Profile von Forschung und Lehre in ihrer bestehenden und zukünftigen Gestaltung so wiedergegeben, wie sie bereits im Strukturkonzept formuliert wurden (Kapitel 4). Die Beurteilung der Forschungssituation am Deutschen Institut aus der Sicht der betroffenen Professor/innen und Nachwuchswissenschaftler rundet dieses fünfte Kapitel ab. Eine auf die wesentlichen Fragen bezogene Zusammenfassung, in der auch ein Ausblick auf zukünftige Aufgaben und Vorhaben gegeben wird, schließen den Bericht ab.

2. Aufbau, Organisation und Ausstattung des Deutschen Instituts

Das Deutsche Institut besteht aus den Fächern Deutsch, Deutsche Philologie und Kulturanthropologie/Volkskunde sowie dem Ergänzungsstudiengang Deutsch als Fremdsprache (DaF). Die Organisation der Fächer ist durch die vorhandenen Studien- und Prüfungsordnungen, die Organisationsregelung für das Deutsche Institut¹⁰ sowie durch das Strukturkonzept festgelegt.

2.1. Organisation des Deutschen Instituts

Die organisatorische Grundeinheit des Instituts bildet das Leitungskollegium. Es berät und entscheidet in Angelegenheiten des Instituts und bereitet Beschlussvorlagen für den Fachbereichsrat vor.¹¹ Ihm gehören vier Mitglieder der Gruppe 1 (Professor/innen, Hochschuldozent/innen im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit und Hochschuldozent/innen im Beamtenverhältnis auf Zeit) stimmberechtigt an. Außerdem gehören dem Leitungsgremium Mitglieder der Gruppe 3 (akademische Mitarbeiter/innen) sowie der Gruppe 2 (Studierende) mit beratender Stimme an. Die Gesamtzahl der Vertreter der Gruppen 2 und 3 beträgt jeweils die Hälfte der Zahl der stimmberechtigten Mitglieder. Die Amtszeit der Mitglieder des Leitungskollegiums aus den Gruppen 1 und 3 beträgt vier Jahre, die der Studierenden ein Jahr. Die Mitglieder der Gruppen 1 und 3 werden aufgrund von Vorschlägen aus ihrer Gruppe, die Studierenden aufgrund des Vorschlags der zuständigen Fachschaften vom Fachbereichsrat bestellt.

Aus dem Kreis der ihm angehörenden Mitglieder von Gruppe 1 (ausgenommen die Hochschuldozent/innen im Beamtenverhältnis auf Zeit) wählt das Leitungskollegium die Geschäftsführende Leiterin oder den Geschäftsführenden Leiter. Die Amtszeit beträgt in der Regel ein Jahr.¹²

Alle Angehörigen des Instituts sind verpflichtet, im Bedarfsfalle das Leitungskollegium bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen. Sie haben aber auch das Recht, sie persönlich betreffende Angelegenheiten oder Fragen ihrer Arbeitsbedingungen der Geschäftsführenden Leiterin/dem Geschäftsführenden Leiter vorzutragen.

¹⁰ Vgl. Anhang: Organisationsregelung für das Deutsche Institut im Fachbereich Philologie I vom 11.März 1998. Diese Organisationsregelung hat der Senat am 13.02.1998 gemäß § 71 Abs.2 Nr.6 UG auf Vorschlag des Fachbereichs Philologie I beschlossen.

¹¹ Zu den Aufgaben im einzelnen vgl. ebd., § 7, Abs.2, a-m, Abs. 3 und 4.

¹² Zu den Aufgaben der Geschäftsführenden Leiterin bzw. des Geschäftsführenden Leiters im einzelnen vgl. ebd., § 9.

Das Leitungskollegium informiert nach Bedarf in der Institutsversammlung alle Gruppen des Instituts über Institutsfragen von allgemeinem Interesse und nimmt Anregungen entgegen. In der Institutsversammlung sind die Angehörigen des Deutschen Instituts nach dem Schlüssel 2 (Gruppe 1) zu 1 (Gruppe 2) zu 1 (Studierende der Fächer Deutsche Philologie und Deutsche Volkskunde/Kulturanthropologie) vertreten. Die Vertreter/innen der jeweiligen Gruppen werden von diesen bestimmt.

Der Institutsleitung übergeordnet ist der Fachbereichsrat des Fachbereichs 13 – Philologie I. Dem Fachbereich gehören das Deutsche Institut, das Institut für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft, das Institut für Theaterwissenschaft und das Fach Filmwissenschaft an. Die Aufgaben des Fachbereichs ergeben sich nach Maßgabe des Universitätsgesetzes vom 23. Mai 1995 und seinen Änderungen (UG, §80).¹³ Der Fachbereichsrat setzt sich gemäß UG, §81, Abs.2 zusammen.

Die Fächer sind durch Institutsangehörige vertreten im Gemeinsamen Ausschuss der Fachbereiche 11-13 (GA), im Ausschuss für Studium und Lehre (LUST-Ausschuss) sowie im Senat.

Die Protokolle der Sitzungen des Leitungsgremiums und des Fachbereichsrates sollen, soweit dies Tagesordnungspunkte des öffentlichen Teils betrifft, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts zur Verfügung gestellt werden. Im Gespräch mit den Akademischen Mitarbeiter/innen des Instituts hat sich herausgestellt, dass diese Praxis nicht mehr grundsätzlich angewandt wird, weshalb um Rückkehr zu dem bewährten Prinzip gebeten wurde.

Obschon die Organisationsregelung demokratische Willensbildungsprozesse und Transparenz der Entscheidungen in bezug auf alle institutsrelevanten Angelegenheiten begünstigt, wurde im Gespräch mit den Akademischen Mitarbeiter/innen das "Kollegialitätsprinzip am Deutschen Institut als 'äußerst dürftig' bewertet. Obwohl den einzelnen Professoren viele der Missstände am Institut bekannt seien, würden die Probleme in der Regel nicht angesprochen und somit auch nicht ausgeräumt." Zudem werde "der Mittelbau bei wesentlichen Entscheidungen zu selten einbezogen", das Institut sei durch eine "paternalistische Struktur" geprägt. Es wurde "größere Transparenz" sowie "Öffnung der hierarchischen Struktu-

¹³ Vgl. Anhang: Universitätsgesetz von Rheinland-Pfalz (UG) vom 23. Mai 1995 (GVBl. S.85), geändert durch Landesgleichstellungsgesetz vom 11.Juli 1995 (GVBl. S.209), Drittes Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften vom 12.Oktober 1995 (GVBl. S.406), Fachhochschulgesetz vom 6.Februar 1996 (GVBl. S.71), hrsg. vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Mittlere Bleiche 61, 55116 Mainz.

ren" angemahnt. Die Etablierung der Institutsversammlung wurde positiv in Hinblick auf die Ausbildung einer "offenen, demokratischen Diskussionskultur" eingeschätzt.¹⁴

Von der künftigen Neugliederung der Fachbereiche und der Einbindung des Deutschen Instituts in einen FB *Philologien-Kulturwissenschaften* verspricht sich das Deutsche Institut die Verbesserung der interdisziplinären Zusammenarbeit kulturwissenschaftlicher Fächer, aber auch andere Kooperationen personeller Art. Vor allem in Hinblick auf die geplanten neuen Studiengänge (BA, MA) wird die Bildung des Fachbereichs *Philologien-Kulturwissenschaften* positiv eingeschätzt, denn in diesen neuen Studiengängen, die neben der sprach- und literaturwissenschaftlichen Grundausbildung eine kultur- und medienwissenschaftliche theoretische und praktische Ausbildung in modularer Form vorsehen, ist eine stärkere Kooperation mit benachbarten Fächern wie Buchwesen und Medienwissenschaft unabdingbar. Das Fach Kulturanthropologie/Volkskunde hat entschieden für den Verbleib im Deutschen Institut und dem neu zu bildenden FB *Philologien-Kulturwissenschaften* votiert. Obwohl die Neubenennung eine Anbindung an die Ethnologie und damit an die Sozialwissenschaften nahelegt, bestehe doch traditionell eine enge Verbindung zum Deutschen Institut, und fast die Hälfte der Studierenden gehörten philologischen Fächern an. Darüber hinaus erhofft man sich eine engere Zusammenarbeit mit solchen philologisch-kulturwissenschaftlichen Fächern, zu denen Verbindungen auf den Gebieten cultural studies, Interkulturelle Kommunikation und DaF bestehen.

Im Sinne einer effizienteren Arbeitsweise wünscht man von seiten des bestehenden Fachbereichs die Einrichtung eines zentralen Prüfungsamtes und eine entsprechende Abstimmung der Prüfungsordnungen im zukünftigen FB *Philologien-Kulturwissenschaften* sowie die Einrichtung eines gemeinsamen Service-Dienstes für EDV-Fragen.

¹⁴ Protokoll des Gesprächs mit Akademischen Mitarbeiter/innen im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde, S.7 und Protokoll des Gesprächs mit Akademischen Mitarbeiter/innen im Fach Deutsche Philologie/Deutsch, S.10.

2.2. Personalbestand und Stellenplan am Deutschen Institut

2.2.1. Deutsche Philologie/Deutsch

Das Fach Deutsche Philologie/Deutsch ist untergliedert in Sprachwissenschaft mit den Teilbereichen Deskriptive Sprachwissenschaft und Historische Sprachwissenschaft sowie Literaturwissenschaft mit den Teilbereichen Literaturwissenschaft älterer Epochen (Mediävistik) und Neuere Literaturwissenschaft. Die Darstellung des Personalbestandes erfolgt abteilungsbezogen.¹⁵

a) Deskriptive Sprachwissenschaft

Vorhandene Ausstattung

Professoren und Habilitierte:

- C4: *Jörg Meibauer* (Grammatik des Deutschen, Wortbildung, Pragmatik, Spracherwerb, Sprachwandel)
- C3: *Werner H. Veith* (Grammatik des Deutschen, Phonologie, Orthografie, Dialektologie, Soziolinguistik)
- C1: *Heiko Girth* (Wmat, Meibauer)
- AOR *Joachim Herrgen*

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen (Zuordnung zu einer Professur):

- Lutz Hummel* (Wiss. Ang., Veith)
- Markus Steinbach* (3/4 Wmat, Meibauer)
- Sabine Obermaier* (AOR: 4 Std. Deputat)

Künftige Ausstattung

Es sollte unstrittig sein, dass die vorhandenen Stellen das absolute Minimum für die Bewältigung der Aufgaben in Forschung und Lehre darstellen und daher unbedingt erhalten bleiben müssen. Ob mit dieser Personalausstattung weitere Aufgaben hinsichtlich der Einführung eines Bachelor oder Master möglich sind, muss eher bezweifelt werden.

¹⁵ Die Anordnung der Fachteile erfolgt hier und in den folgenden Kapiteln nach der zuletzt gültigen Studienordnung.

Die Tatsache, dass die Pflichtveranstaltungen im Grundstudium nicht allein durch den regulären Personalbestand, sondern nur durch zusätzliche Lehraufträge abgedeckt werden können, muss als unbefriedigend betrachtet werden. Es fehlen mindestens 4 Std. Deputat, die durch eine neu zu schaffende WMat-Stelle abzudecken wären.

Darüber hinaus ist die Einrichtung der seit Jahren geforderten C3-Stelle dringend erforderlich (zur ausführlichen Begründung siehe "künftige Profilbildung der deskriptiven Sprachwissenschaft", 4.1.1., Punkt b)). Die neu zu schaffende WMat-Stelle wäre dieser Professur zuzuordnen.

Da Dr. L. Hummel weitgehend durch sehr stark nachgefragte Serviceleistungen im EDV-Bereich - die er für den gesamten Fachbereich 13 erbringt - ausgelastet ist¹⁶, sollte die C3-Professur Veith durch eine zusätzliche WMat-Stelle ausgestattet werden.

b) Historische Sprachwissenschaft

Vorhandene Ausstattung

Eine Bewertung der gegenwärtigen Stellensituation ist nur unter Berücksichtigung der im Studium des Faches Deutsch/Deutsche Philologie zu vermittelnden Kenntnisse und Fähigkeiten möglich, die in der entsprechenden Studienordnung¹⁷ vom 26.05.1986, §6, Punkt 1, "Deutsche Sprache", wie folgt festgeschrieben sind:

- Kenntnis sprachwissenschaftlicher Probleme, Theorien und Methoden sowie Einblick in deren Geschichte.
- Kenntnis der Struktur und Funktion der deutschen Sprache, insbesondere die Fähigkeit, die deutsche Standardsprache der Gegenwart zu analysieren, zu beschreiben und zu erklären.
- Kenntnis des Mittelhochdeutschen und älterer Sprachstufen und der Geschichte des Neuhochdeutschen.

¹⁶ Wie in der Fachbereichsratsitzung vom 22.5.2000 dokumentiert, sind die einschlägigen Aufgaben der Betreuung der informationstechnischen Ausstattung in Forschung, Lehre und Verwaltung in den letzten Jahren so komplex geworden, dass längerfristig die Einrichtung einer Stelle einer Informationstechnologie-Servicekraft ins Auge gefasst werden sollte.

¹⁷ Studienordnung für die Studiengänge im Fach Deutsch/Deutsche Philologie am der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vom 26. Mai 1986, veröffentlicht im Staatsanzeiger Nr. 24 vom 30.06.1986, S. 646.

Der letzte Punkt kommt in der mediävistisch-literaturwissenschaftlichen Ausbildung zwar auch zur Geltung, jedoch deckt die historische Sprachwissenschaft einen Großteil ab; für die beiden anderen gilt dies teilweise: So ist eine Erklärung der nhd. Standardsprache (Punkt 2) - wie unten näher ausgeführt wird- nicht ohne fundierte sprachgeschichtliche Kenntnisse möglich. Diese drei Punkte sind auch fester Bestandteil der Prüfungsanforderungen und Zulassungsvoraussetzungen für die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien.¹⁸ Sie schlagen sich in obligatorischen Lehrveranstaltungen nieder, im Grundstudium in der *Einführung in die historische Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Althochdeutschen*. Von dieser Einführung werden angesichts der hohen Studierendenzahlen jeweils sechs pro Semester benötigt. Bezüglich des Stellenplans ist die Historische Sprachwissenschaft wie folgt abgedeckt:

Professor/innen und Habilitierte:

C 4: *Damaris Nübling*

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen (Zuordnung zu einer Professur):

1,5 Wiss. Angestellte	(davon 1,0 WMaT, 0,5 BAT IIa) (Duke/Wiebelt, seit WS 2000/01 See) [vormals 2 volle Stellen]
Anteile an 2 Akad. Rat-Stellen:	4 Std. (Obermaier) 6 Std. (Riedel)
Anteil an 1 Wiss. Angestellten- Stelle:	2 Std. (Grünewald)

c) Literaturwissenschaft älterer Epochen

Vorhandene Ausstattung

Professoren und Habilitierte:

C4: *N.N.; bis 31.03.2001: Uwe Ruberg* (Literatur des Mittelalters, insbesondere Erzählforschung, Gattungsgeschichte, Allegorie und Metaphorik, Enzyklopädik, Sprachreflexion, intermediales Zusammenwirken von Text und Bild)

¹⁸ Siehe die Landesverordnung über die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien vom 07.05.1982 bzw. 01.07.1991.

C2 HD *Rudolf Voß* (Literatur des Mittelalters, insbesondere Artusepik, auf Literatur der höfischen Klassik und des späten Mittelalters)
Lebenszeit:

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen (Zuordnung zu einer Professur):

Corinna Biesterfeldt	(Wmat, Ruberg)
Lothar Grünewald	(BAT IIa / Ib, Funktionsstelle; Ruberg; 4 Std. Deputat)
<i>Kerstin Riedel</i> AR (A 13)	(6 Std. Deputat)
<i>Sabine Obermaier</i> AOR (A 14)	(4 Std. Deputat)

Künftige Ausstattung

Aufgrund des Anteils, der gemäß Prüfungsordnungen der Ausbildung in der deutschen Literatur des Mittelalters zukommt, und aufgrund der Nachfrage in diesem Fachgebiet muss der Personalbestand auf Dauer zumindest gehalten werden. Diese Notwendigkeit besteht um so mehr, als im Gefolge der Wiederbesetzung der C 4-Professur Nachfolge Kleiber als nunmehr rein sprachwissenschaftlich ausgerichtete Professur, der Ausdifferenzierung des Faches Rechnung tragend, deren Mitzuständigkeit für die ältere deutsche Literatur aufgegeben werden musste.

Allerdings ist künftig eine Umstrukturierung vorgesehen. Nach dem Ausscheiden des Stelleninhabers 2006 soll die bisher von Prof. Voß eingenommene Hochschuldozentenstelle auf Lebenszeit (C 2) in eine Professor/innenstelle C 3 angehoben werden. Die Mittel hierzu sowie die dieser Stelle zuzuordnende halbe WMat-Stelle sollen aus einem Teil der im gleichen Zeitraum frei werdenden BATIb-Stelle geschöpft werden, die gegenwärtig von Herrn Grünewald eingenommen wird.

d) Neuere Literaturwissenschaft

Vorhandene Ausstattung

Professoren und Habilitierte:

C 4: *Bruno Hillebrand* (Klassik, Gegenwartsliteratur, Lyriktheorie, Ästhetik der Moderne).

Wolfgang Düsing (Aufklärung, Klassik und Klassikrezeption,

klassische Moderne, daran anschließende Literaturtheorie)

Andreas Solbach (16. und 17. Jahrhundert, Literaturtheorie, besonders Narratologie, Grenzgebiete zur Psychologie und Linguistik)

Bernhard Spies (19. und 20. Jahrhundert, Literaturtheorie, besonders Grenzphänomene des Ästhetischen: Formen des Komischen, sinnbildende Muster des Wahrnehmens und Vorstellens)

C 3: vakant (Prof. Frick: Aufklärung, Goethezeit und Romantik; Literaturtheorie, besonders Wechselwirkung mit anderen Künsten)

C 2: *Dieter Kafitz* (vom Realismus bis zur Gegenwart, Diskursanalyse)

Christian Schärf (Hochschuldozent auf Zeit, max. 2006; Stelle Wmat, Hillebrand)

Stefan Trappen (Hochschuldozent auf Zeit, max. 2005; Stelle Wmat, Solbach)

Apl. *Hermann Kurzke* (Akademischer Direktor; Literatur von der Prof.: Romantik bis zur Gegenwart, Thomas Mann, Hymnologie und Gesangbuchforschung)

Frei werdende Stellen: 2001: Hillebrand

2003: Kafitz

2004: Düsing

Wissenschaftliche Assistentinnen und Assistenten (Zuordnung zu einer Professur):

Sabine Hillebrand (Hillebrand)

Jürgen Kost (Düsing)

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen (Zuordnung zu einer Professur):

Carsten Jakobi (WMat, Spies)

Christian Klotz (Spies¹⁹ / Funktionsstelle)

Hermann Kurzke (Akad. Direktor)

Yvonne Wolf (WMat, Solbach)

¹⁹ 12 Stunden

Frei gewordene und zur Zeit ausgeschriebene Stelle: Norbert Müller (Akad.Direktor)

Künftige personelle Ausstattung

Professuren:

Grundsätzlich bleibt die Notwendigkeit bestehen, dass die entscheidenden literarhistorischen Epochen bzw. Umbruchsphasen in der Lehre kontinuierlich behandelt werden, und zwar auf der Grundlage ausgewiesener selbständiger Forschung. Um die Flexibilität des Reagierens auf künftige Entwicklungen in der Wissenschaft wie in der Ausbildung nicht zu gefährden, erscheint es nicht als opportun, die Literaturgeschichte in die exklusive Zuständigkeit weniger Professuren zu überweisen. Vielmehr ist es angezeigt, von allen Professor/innen zu verlangen, dass sie sowohl einen literarhistorischen wie einen theoretischen Schwerpunkt (literaturtheoretisch, medientheoretisch, kulturwissenschaftlich) bearbeiten. Die gegenwärtig am Deutschen Institut lehrenden Professor/innen verfügen über diese Kompetenz. Bei der Wiederzuweisung und Besetzung freiwerdender Stellen ist auf Erhaltung und sinnvollen Ausbau dieser Qualifikation zu achten.

Zur Ausstattung der Professuren: Nicht nur C 4-Stellen, sondern auch C 3-Stellen sollen mit Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern ausgestattet werden, die den Professorinnen und Professoren in Forschung und Lehre zuarbeiten. Dafür spricht die gleiche Belastung durch Lehre und Prüfungen und die Überlegung, dass durch eine solche Ausstattung eher qualifizierte Bewerber für C 3-Stellen zu gewinnen bzw. dort zu halten sind. Die Ausstattung erfolgt durch Umverteilung innerhalb des Deutschen Instituts.

Bei künftigen Besetzungen ist der Gesichtspunkt der Frauenförderung besonders zu beachten. Dabei kann das Feld der Gender-Forschung berücksichtigt werden; es sollte aber nicht der neue Ausgrenzungsmechanismus installiert werden, dass weibliche Kandidatinnen von vornherein auf dieses Gebiet festgelegt werden.

Unter Berücksichtigung der Anforderungen der Entwicklung des Faches, der existenten wie der geplanten Studiengänge, der vorhandenen personellen Ausstattung und des Ausscheidens einiger Professoren in absehbarer Zeit sind folgende Professorenstellen erforderlich:

Solbach (C 4): Historisch: 16. bis frühes 18. Jahrhundert. Theoretische Schwerpunkte: Narratologie, Grenzgebiete zur Psychologie und Linguistik; allgemeine Kulturwissenschaft. Ausstattung: 1,5 Mitarbeiter (gegen-

wärtig 1 Mitarbeiter; Aufstockung auf 1,5 Mitarbeiter nach dem Freiwerden der Hochschuldozentur Trappen).

Die Stelle ist im Schwerpunkt kulturwissenschaftlich ausgerichtet. Verbindungen ergeben sich in theoretischer Hinsicht zu Linguistik und Psychologie, in historischer zur Literatur des Mittelalters wie zur späteren Literatur, vor allem des 20. Jahrhunderts, sofern hier literarisch-stilistische Muster aus der frühen Neuzeit (Picaro-Roman, Rhetorik, Manierismus) rezipiert werden.

Spies (C 4): Historisch: 19. und 20. Jahrhundert. Theoretische Schwerpunkte: Grenzphänomene des Ästhetischen, besonders historische Ästhetik bewusstseins- und traditionsbildender Dispositive (Konstruktion und Destruktion von ‚Wirklichkeit‘ in Erzählung, szenischer Vergegenwärtigung, Komik, Ironie, Pathos). Ausstattung: 1 Mitarbeiter, Anteil an der Stelle Klotz; nach dessen Ausscheiden 2008 1,5 Mitarbeiter.

Die Stelle ist im theoretischen Schwerpunkt auf die Grenzgebiete literarische Ästhetik – Ästhetik der nichtliterarischen Kommunikation ausgerichtet, im historischen auf die Zeit vom Realismus bis zur Literatur der Bundesrepublik und der DDR. Verbindungen ergeben sich zur Ästhetik der mit Sprache operierenden Medien sowie zur Soziologie.

Düsing (C 4): Historisch: Aufklärung, Klassik und Klassikrezeption, klassische Moderne. Theoretische Schwerpunkte: Literaturtheorie (Geschichte der Ästhetik). Ausstattung: 1,5 Mitarbeiter.

Wegen der historischen und aktuellen Bedeutung der Epoche, in der die meisten der heute noch gültigen kulturellen Werthaltungen wie das moderne Problembewusstsein über sie installiert wurden, muss diese Stelle erhalten bleiben. Bei der Wiederbesetzung können Verschiebungen des Aufgabenbereichs vorgenommen werden. Sinnvoll erscheint ein historischer Schwerpunkt ‚Klassik – Romantik‘ und ein theoretischer ‚Ästhetische Theorie vom Idealismus bis zur Gegenwart‘. Damit übernimmt diese Stelle Aufgaben, die bisher bei der Professur Hillebrand und bei der jetzt an die Mediendramaturgie abgegebenen C 3-Stelle (Frick) lagen. Die Geschichte der ästhetischen Theorie muss kompetent vertreten werden, da alle neuen Entwicklungen im 20. Jahrhundert an sie anknüpfen. Die Ausrichtung der Stelle ist kulturwissenschaftlich. Ihre historische Kompetenz reicht von der späten Aufklärung bis zur Einleitung der Moderne in den Nachwirkungen der Romantik.

Nachfolge Hillebrand (C 4): Die Stelle wird in Status und Aufgabenstellung neu bestimmt: Professor C 3 für „Literatur vom Realismus bis zur

Gegenwart mit kulturwissenschaftlicher Ausrichtung und Qualifikation in der Gender-Forschung“. Ausstattung: 1 Mitarbeiter (eine der beiden Mitarbeiterstellen der Professur Hillebrand).

Die Stelle übernimmt die historischen und theoretischen Kompetenzen der C 2-Professur Kafitz. Sie gewährleistet die kulturwissenschaftliche Kompetenz für die Periode vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Insofern hat sie eine wichtige Funktion für den Aufbau neuer kulturwissenschaftlicher Studiengänge.

Nachfolge Frick (C 3): Die Stelle ist dem Fachbereich zur Verfügung gestellt worden. Sie wurde als C 3-Stelle „Mediendramaturgie“ besetzt.

Wissenschaftliche Assistenten, Mitarbeiter/innen (BAT und at), Akademische Räte

Die (gegenwärtig 7) auf den ‚Mittelbau‘-Stellen Beschäftigten bestreiten mit unterschiedlichen Lehrdeputaten das Grundstudium im Fach Literaturwissenschaft (Einführungsseminare, thematische Proseminare, Übungen). Durch die Einführung neuer Studiengänge wird sich die Anzahl der Lehrveranstaltungen auf diesem Niveau vergrößern. Durch Umorganisation muss es möglich gemacht werden, mit dem vorhandenen Personal den gesteigerten Aufwand zu bewältigen. Um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses nicht zu gefährden, ist nicht daran gedacht, Mitarbeiter(innen)stellen (WMat) mit vergleichsweise niedrigem Lehrdeputat (4-6 Stunden) in Ratsstellen mit höherem Deputat zu verwandeln.

Die gegenwärtig zwei Hochschuldozenturen auf Zeit (Schärf, Trappen) sollen, sobald sie frei werden, wieder in WMat-Stellen zurückverwandelt werden. Daraus geht eine halbe Stelle an die Professur Solbach (Berufungsvereinbarung). Die übrigen 1,5 Stellen sollen zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder einer bestimmten Professur zugewiesen noch überhaupt endgültig definiert werden.

Analoges gilt für die Funktionsstelle Klotz, die 2008 frei wird. Nach ihrem Ausscheiden geht eine halbe Stelle an die Professur Spies. Die übrige halbe Stelle soll gegenwärtig nicht definiert werden.

Zwischen 2005 und 2008 kann also über 2,0 WMat-Stellen disponiert werden.

Nachfolge Norbert Müller (Akademischer Rat), 2001: Die Stelle ist ausgeschrieben als "Akademischer Rat/Akademische Rätin als Lehrkraft für besondere Aufgaben". Sie ist so wiederzubesetzen, dass die Inhaberin /

der Inhaber in künftigen kulturwissenschaftlichen BA- und MA-Studiengängen flexibel eingesetzt werden kann.

Die C 2-Stelle Kafitz, die 2003 frei wird, soll nach Ausscheiden des jetzigen Stelleninhabers auf C 3 angehoben werden und für „Germanistische Medienwissenschaft und Ästhetik der textorientierten Medien“ ausgeschrieben werden. Ausstattung: 1 Mitarbeiter (eine der beiden Mitarbeiterstellen der Professur Hillebrand). Die Stelle ist verantwortlich für die medienwissenschaftlichen Elemente der vorhandenen Studiengänge (Lehramt, Magister), die auszubauen sind. Sie sichert die Grundlage für die Entwicklung neuer Studiengänge mit medienwissenschaftlichen Schwerpunkten bzw. Modulen und verstärkt die interdisziplinäre Kompetenz der Germanistik innerhalb des Fachbereichs 13 wie im Verhältnis zu anderen medienwissenschaftlichen Fächern.

2.2.2. Kulturanthropologie/Volkskunde

Vorhandene Ausstattung

Die Abteilung verfügt derzeit über zwei feste Stellen: eine Professur (C 3) und eine Akademische Oberrätin (Dr. Hildegard Frieß-Reimann). Der vorherige Stelleninhaber der Professur wurde zum 30.09.1999 pensioniert. Der Nachfolger, Prof. Dr. Michael Simon hat die Stelle am 1.10.2000 besetzt.

Darüber hinaus steht seit dem 1.2.2001 eine, zunächst auf drei Jahre befristete, C 1 Stelle zur Verfügung (Dr. Christina Niem) und eine halbe Stelle ist seit dem 19.2.2001 mit einem wissenschaftlichen Angestellten (Dr. Thomas Schneider) besetzt. Die andere Hälfte der Stelle ist als Qualifikationsstelle seit dem 1.4.2001 mit Peter Thomas besetzt.

Künftige Ausstattung

Für den Fachvertreter steht in Zukunft eine erhebliche Mehrbelastung in der Lehre sowie im Prüfungswesen zu erwarten, da die Zahl der Studierenden im Hauptfach aufgrund der geänderten Magisterordnung im Steigen begriffen ist. Um die Qualität der Lehre und eine adäquate Betreuung der Studierenden zu gewährleisten sowie den praxisbezogenen Ansatz auch weiterhin verfolgen zu können, ist die Einrichtung einer zweiten Professur (C 3) dringend notwendig. Wünschenswert wäre überdies die Anhebung der vorhandenen C 3-Professur auf C 4 sowie der Ausbau der

Abteilung Kulturanthropologie zu einem eigenen Institut mit der entsprechenden Ausstattung.

Die Abteilung hat seit mehr als zehn Jahren nahezu konstant rund 450 Studierende zu betreuen. Ein merklicher Rückgang der Studierendenzahlen ist mittelfristig nicht zu erwarten.

2.2.3. Deutsch als Fremdsprache

Vorhandene Ausstattung

Das Zusatzstudium DaF ist seit seiner Einrichtung lediglich mit einer Akademischen Ratsstelle ausgestattet. Das Lehrangebot wird daher zu weiten Teilen von Lehrbeauftragten übernommen. Dies ist für ein vergleichbares DaF-Studium absolut einzigartig in Deutschland.

Der Rückgang der Studierendenzahl und die drastische Etatkürzung führten dazu, dass zwei Veranstaltungen nur noch in zweisemestrigem Turnus angeboten werden können. Die weitere Reduktion des Seminarangebotes würde es langfristig unmöglich machen, das Zusatzstudium in einem Jahr zu absolvieren. Eine kurze Studiendauer ist jedoch nicht nur für deutsche, sondern insbesondere für die ausländischen Studierenden ein wichtiger Anreiz, da viele Stipendienggeber – so z.B. der DAAD – Jahresstipendien vergeben.

Künftige Ausstattung

Bei einem Ausbau zu einem Masterstudiengang wäre eine weitere Stelle nötig. Eine genauere Festlegung auf einen Stellentypus ist jedoch erst möglich, wenn das Master-Konzept vorliegt.

(Für das gemeinsame Modul „Interkulturelle Kommunikation“ müsste zudem die Stelle der Wiss. Angestellten (Dr. Grein) um 25 Prozent auf eine volle Stelle aufgestockt werden. Das betrifft jedoch den FB 14.)

2.3 Rahmenbedingungen

2.3.1. Sachmittelausstattung

Bei der folgenden Darstellung ist zu berücksichtigen, dass

- jeweils noch Beträge für Werkverträge, Lehraufträge, Gastvorträge und zusätzliche Kosten bei den wissenschaftlichen Hilfskräften anfallen

- die Beträge leicht gerundet sind.

Tabelle 1: Sachmittelzuweisung nach Haushaltsjahren (in DM)

	1995	1996	1997	1998	1999
Zuweisung:	274 821,00	283 622,00	280 703,00	270 200,00	254 531,45
Dekanat:	22 821,00	27 122,00	21 903,00	28 400,00	28 131,45
Bibliothek:	150 000,00	158 000,00	146 000,00	138 000,00	135 000,00
Verbrauch:	37 000,00	33 000,00	28 700,00	36 000,00	40 100,00
Gerätean- schaffung und -wartung:	22 000,00	-	-	-	-
EDV-Geräte	-	28 300,00	31 100,00	18 000,00	8 000,00
Inventar	-	7 300,00	2 600,00	9 000,00	-

Die Personalsituation am Deutschen Institut erlaubt keine detaillierte und nach buchhalterischen Gesichtspunkten geführte Haushaltsverwaltung; in Hinblick auf die zunehmende Selbstverwaltung der Institute und Fächer erscheint es dringend geboten, dem Institut für diese Aufgaben eine zusätzliche Funktionsstelle zur Verfügung zu stellen.

2.3.2. Raumausstattung

Das Deutsche Institut verfügt über einen Übungsraum (01 –918), der sowohl für die Lehre, als auch für Sitzungen allgemeiner Art genutzt wird.

Der Teilbereich der Bibliothek "Gesangbucharchiv" ist ausgelagert (Friedrich-von-Pfeiffer-Weg 9, I.Stock).

Für die Videothek (a. 520 Kassetten) steht kein eigener Raum zur Verfügung, sie ist untergebracht in einem Besprechungszimmer (02-522).

CD-Roms, MCs u.a. Bestandteile der Bibliothek sind in ein weiteres Besprechungszimmer ausgelagert (02-524).

Den Studierenden des Fachbereichs 13 steht, zusammen mit jenen der Fachbereiche 14, 15 und 16, ein Computerraum (CIP-Pool) (U1-924) zur Verfügung, dessen Aufnahmekapazität mit 10 Rechnern erschöpft ist, und

der nur dann benutzt werden kann, wenn dort keine Lehrveranstaltungen stattfinden.

Für 42 Lehrende (Professor/innen, Akademische Mitarbeiter/innen) und derzeit 13 Lehrbeauftragte stehen insgesamt 28 Dienstzimmer zur Verfügung.

Es existiert kein Arbeits- oder Seminarraum, der von Studierenden und Promovierenden zur Einzel- oder Gruppenarbeit genutzt werden könnte.

Die Anzahl der Hörsäle und Seminarräume des Philosophicums decken bei weitem nicht den Bedarf, so dass eine optimale Koordination von Lehrveranstaltungen außerhalb der Möglichkeit liegt. Nicht selten überschneiden sich zentrale Lehrveranstaltungen mangels Alternative. Alle Räume und Hörsäle des Philosophicums werden über eine zentrale Hörsaalvergabe verwaltet, wobei Doppelbelegungen vorkommen.

Für Sitzungen, Feierlichkeiten etc. steht im Philosophicum nur ein Raum (ehemaliger Fakultätssaal, R 01-185) zur Verfügung.

Die sanitären Anlagen im Philosophicum (Jakob-Welder-Weg 18) sind renovierungsbedürftig.

2.3.3. Geräteausstattung und CIP-Pool

Neben der anteiligen Nutzung der oben genannten 10 Rechner im CIP-Pool verfügt das Deutsche Institut in der Institutsbibliothek über vier PC für die Literaturrecherche der Studierenden, 60 PC für Professorinnen/Professoren und Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter, fünf PC für die Sekretariate und drei für die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der Bibliothek.

Im Wintersemester 2000/01 wurden weitere zwanzig PC angeschafft, so dass das Institut rein quantitativ mit insgesamt 98 Rechnern im Vergleich zu anderen Universitäten recht gut ausgestattet ist – zumindest in bezug auf die Lehrenden -. Jedoch klafft damit die Schere zwischen Anzahl der Rechner und technischem Betreuungspersonal (mit Systemkenntnissen) weiter auseinander. So verfügt das Institut nur anteilig für den gesamten Fachbereich 13 über eine halbe nicht-technische EDV-Betreuungsstelle. Der EDV-Beauftragte weist darauf hin, dass in der Industrie in der Regel eine hauptamtliche Kraft 80 PC betreut, während im Fachbereich 13 knapp 100 PC von einer halben Stelle betreut werden, wobei erschwerend hinzu kommt, dass diese PC keine Standard-Konfiguration haben. Die Problematik verschärft sich angesichts der steigenden "Halbwertszeit" des

computertechnischen Knowhows in bezug auf Hardware, Systemkomplexität und Netzwerkkomponenten. Die Einrichtung einer Servicestelle für Informationstechnologie erscheint also dringend geboten.

Prof. Dr. Werner H. Veith hatte in seiner Eigenschaft als Geschäftsführender Leiter bereits eine personelle Aufstockung des EDV-Betreuungspersonals beantragt. Dieser Antrag wurde vom Vizepräsidenten abschlägig beschieden.

Der „CIP-Pool 1316“ ist ein Computerraum im Philosophicum für die Studierenden. Finanziert durch ein CIP-Programm von 1986, stellt er seitdem eine funktionierende Kooperationsstruktur der beteiligten Fachbereiche (13 bis 16) dar, die sich auch an den laufenden Kosten (in unterschiedlichem Umfang) beteiligen. Jeder Fachbereich entsendet einen Professor in einen gemeinsamen CIP-Ausschuss für grundsätzliche Fragen; die organisatorische Betreuung und Kontrolle liegt im Deutschen Institut, das hierfür Teile einer Mitarbeiterstelle zu Verfügung gestellt hat.

Der Rechnerraum wurde von den Studierenden aller beteiligten Fachbereiche rasch angenommen und war ursprünglich vor allem für die Lehre konzipiert, aber auch für individuelle Arbeiten zugänglich.

Seit der zunehmenden Internet-Anbindung auf dem Campus ist der stark frequentierte Raum zu ca. 200 % ausgelastet (2 Benutzer pro Rechner gleichzeitig), zumal die Anzahl der Arbeitsplatzrechner (Pentium 133) aufgrund der räumlichen Gegebenheiten auf 9 (+1) begrenzt ist. Gegenwärtig wird angestrebt, über Hilfskraftmittel eine bessere Betreuung der Studierenden und eine bessere Zugangskontrolle zu den vorhandenen Geräten zu erreichen.

2.3.4. Bibliotheksausstattung und Sammlungen

Der Bestand der Bibliothek in den Abteilungen Allgemeines, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Volkskunde umfasst ca. 140.000 Bände mit jährlichem Zuwachs von ca. 2.500 Bänden. Es werden ca. 140 Zeitschriften (ohne Jahrbücher etc.) laufend gehalten. Durch die bibliotheksgebundenen Berufungsmittel der Professor/innen Meibauer, Nübling, Simon, Solbach, Spies ist eine Auffrischung und Aktualisierung des Bestands zu erwarten.

Vier Computer stehen den Bibliotheksbenutzerinnen und –benutzern zur Online-Recherche zur Verfügung. Aufgrund der Arbeitsüberlastung der Bibliotheksmitarbeiterinnen lässt sich zur Zeit keine definitive Aussage

über den Abschluss der Retrokatalogisierung machen; angelegt ist das Projekt auf fünf Jahre. Die aktuellen Zeitschriftenexemplare werden in einem Zeitschriftenregal präsentiert, ebenso die neuen Buchanschaffungen in einem Neuanschaffungsregal.

Die Bibliothek ist mit folgenden Stellen ausgestattet:

Heidi Gottron, Aushilfe (630,- DM); die ehemals von Frau Gottron besetzte Stelle ist als halbe Stelle z.Zt. ausgeschrieben.

Brigitte Mörbel, Bibliotheksangestellte (halbe Stelle)

Delia Wendt, Dipl.-Bibl. (halbe Stelle)

Susanne Schmid, Bibliothekshilfskraft

Die Arbeiterstelle Nf. Berger (Bibliotheksaufsicht) ist zugewiesen.

Seitens der Mitarbeiterinnen besteht ein großes Maß an Unmut hinsichtlich ihrer Arbeitssituation. Sie berichten, dass infolge der Stellenreduktion nun von den verbliebenen Mitarbeiterinnen ein Arbeitspensum zu erledigen sei, das schon vorher nur schwer und stets nur hinlänglich bewältigt werden konnte. Abgesehen von einer "gestressten Dauersituation" führe der Personalmangel dazu, dass noch ca. 3000 Bücher (zur Hälfte Erstausgaben) den Nutzern nicht zur Verfügung stünden, da sie noch nicht katalogisiert sind, was pro Buch etwa zehn Minuten in Anspruch nehme. Hinzu kommt die dringend notwendige Verbesserung der Möglichkeit zur online-Recherche, wofür noch ca. 100 000 bereits konventionell katalogisierte Bücher retrokatalogisiert/-konvertiert werden müssen. Die Bibliotheksmitarbeiterinnen befürchten, dass trotz der mangelhaften personellen Ausstattung die Arbeiterstelle (s.o.) nicht wieder besetzt wird, und der Personalbedarf für das zukünftige Bibliothekszentrum neu festgesetzt wird. Sie bezweifeln sehr, dass dann die Nutzungsmöglichkeiten verbessert werden.

Die Studierenden würden es begrüßen, wenn innerhalb der Institutsbibliothek ein Kopierer zur Verfügung stünde.

Infolge der Neugliederung der Fachbereiche werden die bisher dezentralisierten Bibliotheken der zugehörigen Fächer in ein Bibliothekszentrum umgestaltet. Dabei sollten die Öffnungs- und Nutzungsmöglichkeiten der Bibliothek verbessert und der Personalknappheit abgeholfen werden.

Über die Institutsbibliothek hinaus stehen dem Deutschen Institut folgende Recherchenquellen zur Verfügung:

Videothek des Deutschen Instituts. Die Videothek umfasst ca. 520 Kassetten mit Mitschnitten von Theateraufführungen, Fernsehinszenierungen und Literaturverfilmungen deutschsprachiger Autoren.

Gesangbucharchiv des Deutschen Instituts und des Interdisziplinären Arbeitskreises „Gesangbuchforschung“, rechtlich eine Teilbibliothek des Deutschen Instituts. Die Sammlung besteht derzeit aus rund 2000 Büchern vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Quellen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert (umfangreicher Bestand von Kopien und Mikrofilmen), vielfältig für Forschung und Lehre – u. a. auch für eine Reihe von interdisziplinären Seminaren – genutzt.

Sammlung von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts (14 Aktenmeter, verfilmt).

Kartenarchiv des Kleinen Deutschen Sprachatlas (im Kartenzimmer der Bibliothek des Deutschen Instituts).

Projektbezogen: *Tonbandarchiv des Mittelrheinischen Sprachatlas* (in Verbindung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde).

Projektbezogen: *Tonband- und Bildarchiv zum Wortatlas der Kontinental-germanischen Winzeterminologie*, ca. 500 Tonbandaufnahmen (in Verbindung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde).

3. Studium und Lehre am Deutschen Institut

3.1. Studiengänge

Das Deutsche Institut gliedert sich in die Fächer Deutsche Philologie/Deutsch und Kulturanthropologie/Volkskunde. Mit der Berufung von Karl Bischoff, der die Venia Legendi für Deutsche Philologie und Volkskunde inne hatte, wurde das Fach Volkskunde in das Deutsche Institut integriert. Ende der sechziger Jahre löste sich die Volkskunde von ihrem traditionellen Kanon und orientierte sich zusätzlich an den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Mit der Umbenennung in „Kulturanthropologie/Volkskunde“ hat das Fach diese Neuorientierung zum Ausdruck gebracht und zugleich den Anschluss an den internationalen Sprachgebrauch vollzogen.

An die Fächer Deutsche Philologie und Kulturanthropologie/Volkskunde ist der Studiengang Magister Artium (jeweils im Haupt- oder Nebenfach) gebunden, an das Fach Deutsch die Studiengänge Lehramt an Gymnasien als Zwei- oder Drei-Fächer-Studiengang, als weiteres Fach oder nicht-künstlerisches Beifach. Hinzu kommen der Doppelstudiengang Magister/Maîtrise, das Pflichtwahlfach Deutsch im Rahmen des Diploms für Handelslehrer, Deutsch als Zweitfach im Aufbaustudium Journalistik, Deutsch als Wahlpflichtfach im Rahmen des Diplom-Studienganges Erziehungswissenschaft und Deutsch als Wahlpflichtfach im Rahmen des Diplomstudienganges Soziologie. An das Fach Deutsche Philologie/Deutsch ist die Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdsprache (DaF) gebunden. Für diese Zusatzqualifikation sind wie für die Studiengänge Lehramt an Gymnasien Leistungen in Fachdidaktik zu erbringen. Für alle Studiengänge sind Leistungen in Sprechwissenschaft/Sprecherziehung erwünscht, für den Studiengang Deutsch für das Lehramt an Gymnasien verpflichtend. Kulturanthropologie/Volkskunde kann als Wahlpflichtfach im Rahmen des Diplomstudienganges Geographie und des Diplomstudienganges Soziologie belegt werden. Das Promotionsstudium wird durch die Promotionsordnung vom 26. Juli 2000 geregelt.

3.2. *Deutsche Philologie/Deutsch*¹

3.2.1 Studienaufbau

Jeder Fachstudiengang ist untergliedert in Sprachwissenschaft mit den Teilbereichen Deskriptive Sprachwissenschaft und Historische Sprachwissenschaft sowie Literaturwissenschaft mit den Teilbereichen Neuere Literaturwissenschaft und Literaturwissenschaft älterer Epochen (Mediävistik). Das Studium ist in zwei Studienabschnitte gegliedert: (1) Grundstudium, (2) Hauptstudium. Das Grundstudium besteht für alle Studiengänge aus inhaltlich festgelegten Pflicht-Lehrveranstaltungen sowie inhaltlich variablen Wahlpflicht- bzw. Wahl-Lehrveranstaltungen. Die Wahlpflicht-Lehrveranstaltungen sind Lehrveranstaltungen, die aus dem fachbezogenen Lehrangebot gewählt werden können (Vorlesungen, Übungen sowie weitere Seminare); Wahl-Lehrveranstaltungen sind Lehrveranstaltungen, die über den engeren Rahmen des Fachstudiums hinausführen und zu dessen notwendiger Ergänzung dienen.

Die Pflicht-Lehrveranstaltungen im Grundstudium sind Proseminare, die den vier Teilbereichen des Fachs Deutsche Philologie/Deutsch entsprechen. Es handelt sich um folgende Proseminare, die regelmäßig angeboten werden:

1. Einführung in die deskriptive Sprachwissenschaft
2. Einführung in die historische Sprachwissenschaft
3. Einführung in die deutsche Literatur des Mittelalters
4. Einführung in die Literaturwissenschaft an Beispielen neuerer deutscher Literatur
5. Thematisches Proseminar zur neueren deutschen Literatur

Das Grundstudium im Hauptfach wird mit einer Zwischenprüfung abgeschlossen. Diese basiert auf der Ordnung für die Zwischenprüfung der Fachbereiche 11-16 und 23 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vom 3.10.1991. Die Zwischenprüfung ist studienbegleitend und setzt sich aus gesondert zu erbringenden Teilleistungen zusammen; dies sind drei Klausuren als Abschluss der Proseminare 1-3 und eine schriftliche Hausarbeit im Rahmen des Proseminars 5.

¹ Laut Studienordnung vom 26. Mai 1986. Diese Studienordnung wird zur Zeit angepasst an die Magisterprüfungsordnung (MPO) vom 11. Oktober 1999 und an die Landesverordnung über die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien (LVO) vom 1.10.1999.

Für das Hauptstudium ist die Anzahl der zu absolvierenden Haupt- und Oberseminare je nach Studienabschluss festgelegt. Insgesamt besteht gegenüber dem Grundstudium eine größere Freiheit in der Wahl der Themen und damit der Spezialisierung. Zum Beispiel können beim Studiengang Lehramt an Gymnasien durch die Wahl von Deutscher Sprache oder Deutscher Literatur als Haupt- oder Nebengebiet Schwerpunktsetzungen erfolgen, die sich in der Wahl entsprechender Hauptseminare niederschlagen.

Die Studieninhalte sind in der Studienordnung definiert. Im einzelnen werden folgende Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt:

Deutsche Sprache

- Kenntnis sprachwissenschaftlicher Probleme, Theorien und Methoden sowie der Einblick in deren Geschichte
- Kenntnis der Struktur und Funktion der deutschen Sprache, insbesondere die Fähigkeit, die deutsche Standardsprache der Gegenwart zu analysieren, zu beschreiben und zu erklären
- Kenntnis des Mittelhochdeutschen und älterer Sprachstufen
- Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen
- Geschichte der deutschen Sprache, insbesondere des Neuhochdeutschen

Deutsche Literatur

- Kenntnis literaturwissenschaftlicher Probleme, Theorien und Methoden sowie Einblick in deren Geschichte
- Fähigkeit zu Verständnis und Analyse althochdeutscher bzw. mittelhochdeutscher Texte
- Überblick über die deutsche Literaturgeschichte aufgrund exemplarischer Lektüre von Primärtexten und wissenschaftlicher Literatur
- Kenntnis einzelner Epochen, Gattungen, Autoren und Problembe-
reiche aufgrund intensiver Lektüre von Primärtexten und selbständiger Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Literatur

Fachdidaktik (Lehramt an Gymnasien)

- Kenntnis der Grundbegriffe und Fragestellungen der Fachdidaktik

3.2.2. Bisherige Entwicklung

Jede Ausbildung im Fach Germanistik muss grundlegende Qualifikationen vermitteln, auf denen berufsfeldbezogene Spezifizierungen aufbauen. Diese Qualifikationen lassen sich als sprachlich-kulturelle Kompetenz beschreiben. Die sprachliche Kompetenz ist sowohl rezeptiv-kritisch wie kreativ. Sie wird erworben durch schriftliche und mündliche Kommunikation auf hohem Niveau, durch Wissen über die Systematik und die historische Entwicklung der Sprache, Kenntnis von Literatur aus verschiedenen Epochen und Textsorten, Auseinandersetzung mit den persuasiven und darstellenden Leistungen der Sprache auf verschiedenen Stilebenen, nicht zuletzt mit den Medien, die mit Sprache operieren. Die kulturelle Kompetenz wird erworben durch reflektierten Umgang mit Kunstwerken und Ausdruckswelten, durch einen Überblick über die Literatur- und Kulturgeschichte, durch Grundkenntnisse über die Entstehung von Traditionen wie von Traditionsbrüchen, über das Entstehen von Bildern und Geschichten, in denen kollektive Identitäten festgelegt und aufgelöst werden. Zu ihr gehört auch die Fähigkeit, das Wechselverhältnis der eigenen Kultur zu verwandten Kulturen zu reflektieren und fremde unvoreingenommen wahrzunehmen. Sie schließt Kenntnisse und Erfahrung mit den Medien ein, in denen sprachlich repräsentierte Vorgänge und Inhalte eine tragende Rolle spielen (handschriftliche Codices des Mittelalters, Printmedien, Theater, Hörfunk, Fernsehen, multimediale Entwicklungen der Gegenwart, elektronische Kommunikationsmedien).

Diese 'Bildungsziele' in Erinnerung zu rufen, ist nicht ganz überflüssig in einer Situation, in der weniger die Ziele als vielmehr die bisher eingetretenen Wege, sie zu erreichen, zweifelhaft geworden sind. Anhaltend hohe Studierenden-Zahlen, lange Studienzeiten, Verknappung der Mittel, Veränderungen der Berufsfelder, d.h. des Arbeitsmarktes unserer Absolventinnen und Absolventen, sind Anlass, die bisherige Organisation der Studiengänge wie deren Ausrichtung zu überprüfen.

Diese Überprüfung bezieht die bisherigen – und nach der Beschlusslage der Universität auch künftig anzubietenden – Studiengänge und -abschlüsse ein. Sie führt aber auch zur Planung neuer Studienangebote. In beiden Fällen ist die Reflexion auf das Anforderungsprofil der angestrebten Berufe ein maßgeblicher Gesichtspunkt.

Eine große Gruppe der Studierenden bereitet sich auf einen Lehrberuf vor, sei es an staatlichen oder privaten Schulen, sei es in der Erwachsenenbildung. Daran wird sich wenig ändern; zieht man die Altersstruktur der meisten Lehrerkollegien in Betracht, sind die Einstellungschancen für

Lehrer relativ gut. In diesem Bereich, auch an den Schulen, haben inzwischen die neuen Medien ein deutlich größeres Gewicht als in unserer Ausbildung.

Die zweite große Gruppe bereitet sich auf Berufe im Medienbereich, im Verlagswesen, der öffentlichen Kommunikation, der Kulturarbeit im In- und Ausland vor. Das ist der Fall, seit das Magisterexamen zum zweiten bedeutenden Studiengang geworden ist; etwa vier Fünftel der Absolventinnen und Absolventen der Germanistik finden hier einen Beruf.² Ihre Ausbildung und damit ihre Berufschancen sind durch Straffung und Differenzierung des vorhandenen Magisterstudienganges und durch das Angebot neuer, stärker an spezifischen Berufsfeldern orientierter Studiengänge zu verbessern. Auch Medienberufe brauchen nicht nur Medienkompetenz, sondern zugleich kulturelle Kompetenz, um den großen Bedarf neuer Medien an interessanten Inhalten qualitativ hochwertig zu stillen. In wachsendem Maße werden Absolventinnen und Absolventen der Germanistik auch in der Wirtschaft beschäftigt (Public Relations, Personalbereich, etc.). Ihre Qualifikation, komplexe Materialien zu strukturieren und sprachlich differenziert darzustellen, wird in der Regel sehr geschätzt.

Die Aktivitäten in der Lehre sind institutionell festgelegt durch folgende Prüfungs- und Studienordnungen: Magister Artium (MA) im Hauptfach (HF) und Nebenfach (NF); Magister / Maîtrise HF und NF (zusammen mit der Universität Dijon)³, Staatsexamen Lehramt (2 Fächer), Staatsexamen Lehramt (3 Fächer), Ergänzungsprüfung Lehramt Deutsch und weiteres Fach, Deutsch als nicht-künstlerisches Beifach, Diplom-Handelslehrer (Pflichtwahlfach), Aufbaustudium Journalistik (Zweifach). Hinzu kommen der Studiengang MA im HF und im NF in Kulturanthropologie/Volkskunde und der Studiengang Deutsch als Fremdsprache (Zusatzqualifikation für Germanisten und Nicht-Germanisten). Nach der derzeit noch gültigen Promotionsordnung ist in den Fächern Deutsche Philologie und Kulturanthropologie/Volkskunde die Promotion nach einem grundständigen Studiengang möglich.

² Vgl. Jäger, Georg (1995): Der Bedarfsbezug des Germanistikstudiums – ein Problemaufriss. In: Blumberger, Günter u.a. (Hgg.): Reformdiskussion und curriculare Entwicklung in der Germanistik.

³ Demnächst wird es auch die Möglichkeit eines Lehramts-Doppelabschlusses Mainz-Dijon geben.

3.2.3. Künftige Entwicklung

a) Derzeit gültige Studienordnungen

Auf absehbare Zeit bleibt es bei der Notwendigkeit, die in den Studiengängen mit dem Abschluss MA und Staatsexamen festgelegten Lehrangebote zu erbringen. Die Ressourcen dafür werden eher knapper, teils aufgrund der Haushaltslage, teils aufgrund dessen, dass die neu zu entwickelnden Studiengänge zusätzlichen Lehraufwand mit sich bringen. Daraus resultieren Notwendigkeiten, denen durch organisatorische und inhaltliche Veränderung der Lehre Rechnung zu tragen ist:

- Überarbeitung der Lehrinhalte in den Einführungskursen mit dem Ziel, obligatorische Grundkenntnisse allgemein festzulegen, neue Lehr- und Betreuungsmethoden einzurichten, die Zahl der Tutorien zu erhöhen und gleichmäßige Erfolgskontrollen zu installieren
- Ergänzung der Einführungsseminare durch eine zentrale Einführungsvorlesung
- Personelle Verzahnung von Grund- und Hauptstudium dadurch, dass Professoren Seminare im Grundstudium übernehmen, damit die Studierenden das am Institut gebotene Spektrum an möglichen thematischen Schwerpunktbildungen und künftigen Prüfern frühzeitig kennen lernen
- Vermittlung von Kenntnissen und Erfahrungen bei der Benutzung von elektronischen Arbeitsmitteln in Lehrveranstaltungen (Textverarbeitung, online-Recherche)
- Stärkere Berücksichtigung der neuen Medien, praktisch wie theoretisch, auch in den Lehramtsstudiengängen
- Anbindung der Veranstaltungen des Hauptstudiums an aktuelle Forschungsprojekte, innerhalb des Faches wie interdisziplinär

b) Entwicklung neuer Studiengänge

Das Deutsche Institut arbeitet derzeit an der Entwicklung neuer Studiengänge, die zu den Abschlüssen Bachelor und Master führen. Die Anforderungen an die Lehre, die sich aus diesen Studiengängen ergeben, müssen bei der Planung der Aufgaben und Mittel für das Deutsche Institut einbezogen werden. Das ist möglich, auch wenn die Ausarbeitung der neuen Studiengänge noch nicht abgeschlossen ist, da deren inhaltliche und organisatorische Prinzipien hinreichend deutlich sind. Bei der Personalplanung ist darauf zu achten, dass die personellen Voraussetzungen für die

Flexibilität gegenüber künftigen Entwicklungen gewahrt bleibt, die gerade von Markt orientierten Studiengängen verlangt werden muss.

Die neuen Studiengänge sollen folgende Kriterien erfüllen: Orientierung des Studiums an spezifischen Berufsfeldern der Absolventen, deutliche Profilierung gegenüber vergleichbaren Studiengängen an anderen Universitäten, Modularisierung der Studieninhalte, weitgehende Ersetzung der Abschlussexamina durch studienbegleitende Prüfungen.

c) Zur Berufsfeldorientierung

Die Region Rhein-Main-Gebiet ist die zentrale Medienlandschaft in Deutschland und eines der Dienstleistungszentren. Deshalb liegt eine Orientierung an Berufstätigkeiten in den Bereichen Rundfunk / Fernsehen, Presse, Verlagswesen, PR und Öffentlichkeitsarbeit nahe. Zum zweiten gibt es am Deutschen Institut Ausbildungskapazitäten für Berufe im Bereich Museum und Ausstellungswesen (Kulturanthropologie/Volkskunde).

d) Zur Profilierung der Studiengänge

Am weitesten gediehen sind die Überlegungen zum Bachelor-Studiengang. Er soll sich auf das Studium eines Faches beschränken, da ein Vergleich mit anderen Modellen medien- und kulturwissenschaftlicher Abschlüsse, die das Studium von zwei Fächern vorsehen, ergeben hat, dass sie eine Studiendauer von 8 bis 10 Semestern ansetzen müssen. Die Basis bildet eine Grundausbildung in sprach- und literaturwissenschaftlichen Studieneinheiten (Sprachwissenschaft, Grammatik, Stilistik, Ästhetik der Kommunikation, Literaturgeschichte, Entstehung und Wandel von kulturellen Phänomenen). Diese Grundausbildung wird durch kultur- und medienwissenschaftliche Spezifizierungen und entsprechende Praktika ergänzt. Diese Ergänzungen können teils von Lehrenden am Deutschen Institut unterrichtet werden, teils müssen Vereinbarungen mit benachbarten Fächern getroffen werden (Buchwesen, Medienwissenschaften).

e) Zur Modularisierung der Studieninhalte

Weshalb die Studieninhalte in den neuen Studiengängen modularisiert werden sollen, muss hier nicht begründet werden. Diese Notwendigkeit trifft sich mit dem Bedürfnis nach curricularer Reform in den bisherigen

Studiengängen im Sinne einer besseren Durchstrukturierung und Transparenz. Auch wenn die neuen Studiengänge die vorhandenen nicht ersetzen sollen, sind sie nur durchzuführen, wenn in einzelnen Veranstaltungen Leistungsnachweise für mehrere Studiengänge erbracht werden können.

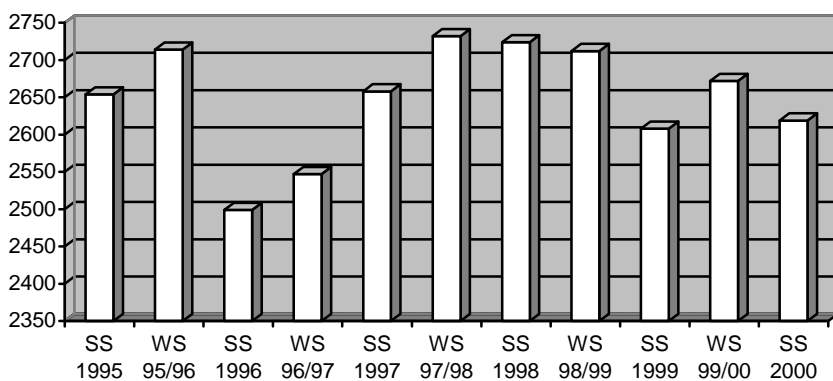
3.2.4. Studierende und Studienverlauf

a) Studierende nach Studiengängen

Im folgenden wird zunächst die Anzahl aller Studierenden des Faches Deutsche Philologie/Deutsch des ersten und zweiten Studienganges graphisch dargestellt, wobei einschränkend zu sagen ist, dass dem Institut keine Angaben über die Anzahl der Studierenden folgender Studiengänge und Zusatzstudiengänge vorliegen:

- Deutsch als Fremdsprache, sofern es sich um Nicht-Germanisten handelt; derzeit (Stand 24.01.2001) studieren insgesamt 386 DaF, davon sind 84 Studierende Nicht-Germanisten
- Deutsch als nichtkünstlerisches Beifach
- Deutsch als Wahlpflichtfach im Rahmen des Diploms für Handelslehrer
- Deutsch als Zweitfach im Aufbaustudium Journalistik
- Deutsch als Wahlpflichtfach im Rahmen des Diplomstudienganges Erziehungswissenschaft
- Deutsch als Wahlpflichtfach im Rahmen des Diplomstudienganges Soziologie
- Deutsch im Doppelstudiengang Magister/Maîtrise

Abbildung 1 zeigt, dass die Zahl der Studierenden über die vergangenen Jahre hinweg mit leichten Schwankungen nahezu konstant war. Hierbei sind – wie Tabelle 2 und 3 dokumentieren – auch kaum Veränderungen im Zahlenverhältnis zwischen Haupt- und Nebenfachstudierenden insgesamt festzustellen. Allerdings ist seit Mitte der neunziger Jahre in den Studiengängen Lehramt an Gymnasien sowie Promotion ohne Abschluss ein sukzessiver Rückgang der Studierendenzahlen zugunsten eines entsprechenden Anstiegs im Magisterstudiengang zu beobachten.

Abbildung 1: Studierende am Deutschen Institut (Haupt- und Nebenfach, 1. und 2. Studiengang)**Tabelle 2: Hauptfachstudierende nach Abschluss (1. Studiengang)**

	1995	95/96	1996	96/97	1997	97/98	1998	98/99	1999	99/00	2000
Mag.	616	629	588	610	620	635	632	658	637	677	698
Lehra.	453	475	455	464	468	492	472	470	429	428	407
Pm.Ab	0	0	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Po.Ab	126	126	122	115	108	105	104	100	98	92	84
o.Abs.	56	61	62	59	58	61	80	75	96	80	81
Insges.	1251	1291	1228	1248	1255	1294	1289	1304	1261	1278	1271

Tabelle 3: Nebenfachstudierende nach Abschluss (1. Studiengang)

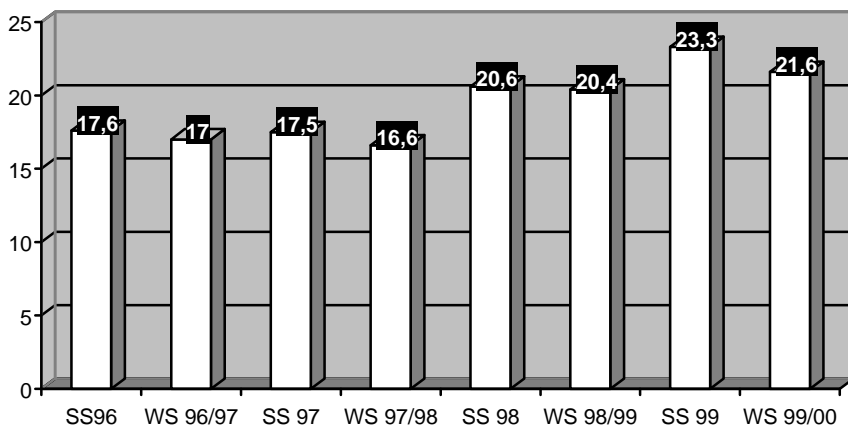
	1995	95/96	1996	96/97	1997	97/98	1998	98/99	1999	99/00	2000
Mag.	648	652	742	638	660	693	712	727	702	744	708
Lehra.	385	386	375	365	345	342	331	306	293	292	278
Pm.Ab	0	0	0	0	1	2	2	2	1	1	1
P o.Ab	139	143	138	136	139	136	130	123	119	125	117
o.Ab.	4	14	9	8	9	10	14	14	10	15	16
Insges.	1176	1195	1264	1147	1154	1183	1189	1172	1125	1177	1120

Der Anteil von Studentinnen ist in den Sprach- und Kulturwissenschaften traditionell hoch und liegt nach einem kontinuierlichen Anstieg inzwischen bei mehr als 70%.

Auch der Anteil ausländischer Studierender erfuhr in den vorangegangenen Jahren, wenn auch mit Schwankungen, einen kontinuierlichen Anstieg und liegt - bezogen auf Studierende im Hauptfach des 1. Studiengangs - seit dem Sommersemester 1998 durchgehend bei mehr als 20% (vgl. Abb. 2). Dies spricht zunächst dafür, dass die Germanistik in Mainz offensichtlich auch jenseits der nationalen Grenzen Attraktivität besitzt. Ein weitergehende Analyse dieser Daten gestaltet sich insofern schwierig, als keine genauen Angaben über die Verteilung nach Nationen und bspw. über die Motive zur Aufnahme des Studiums an der hiesigen Universität vorliegen.

Das stete Anwachsen des Anteils ausländischer Studierender bringt für die Lehrenden insgesamt, für die mit der Studienberatung betrauten Akademischen Räte im besonderen, einen erhöhten zeitlichen Betreuungsaufwand mit sich. Es sind bereits spezielle Tutorien eingerichtet worden, die ebenso wie freigestellte Hilfskräfte - welche eigentlich die Hochschullehrer unterstützen sollten-, eine besondere Betreuung von ausländischen Studierenden in der Examensphase leisten.⁴

Abbildung 2: Anteil ausländischer Studierender mit Hauptfach Germanistik (in %)



⁴ Vgl. Lehrbericht für die Germanistik im Berichtszeitraum Wintersemester 1998/99 und Sommersemester 1999, S.2, Abs.2.

Der hohe Zeitaufwand, den die Betreuung der ausländischen Studierenden erfordert, liegt nicht zuletzt an der zu großen Teilen nur rudimentär vorhandenen sprachlichen Kompetenz vor allem jener ausländischer Studierender, die aus dem asiatischen Sprachraum kommen. Wie an anderer Stelle bereits betont, bedarf es dringend einer Überprüfung des Sprachtests, dem sich die ausländischen Studierenden vor Studienbeginn unterziehen müssen.

In den verschiedenen Lehrveranstaltungen schlagen sich die Verständigungsprobleme zahlreicher ausländischer Studierender dahingehend nieder, dass den Lehrenden noch mehr Schwierigkeiten bei der Stoffvermittlung entstehen, als sie infolge der vorhandenen Diskrepanz der Vorbildung unter den Studierenden schon haben.

(Quelle: ZDV, Jaeger; die Widersprüche, die sich in der Markierung offenen, beruhen auf widersprüchlichen Daten der ZDV)

b) Belegung nach Fachsemestern, Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit

Die Regelstudienzeit beträgt für Studierende des Fachstudienganges Deutsche Philologie (MA) und des Fachstudienganges Deutsch (LaGym) 9 Semester. Studierende des Studienganges Kunst (LaGym) mit Deutsch als nichtkünstlerischem Beifach haben eine Regelstudienzeit von 11 Semestern und für Studierende des Studienganges Musik (LaGym) mit Deutsch als nichtkünstlerischem Beifach gelten 10 Semester als Regelstudienzeit. Zu dieser Studierendengruppe lassen sich nur bedingt Angaben zum Studienverlauf machen.

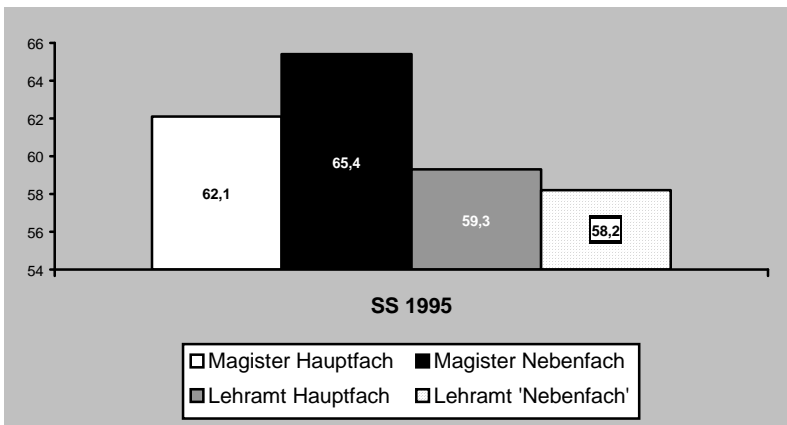
Wie die folgende Abbildung zeigt, verzeichnet der Studiengang Deutsche Philologie (MA) einen langsamen, aber stetigen Zuwachs des Anteils der in der Regelstudienzeit studierenden Hauptfach-Studierenden seit dem WS 1998/99. Der Anteil der innerhalb der Regelstudienzeit studierenden Nebenfach-Studentinnen und -Studenten lag bis zum WS 1999/00 höher als jener der Hauptfach-Studierenden; im SoSe 2000 hat sich das Verhältnis umgekehrt, der Anteil der in der Regelstudienzeit studierenden Hauptfach-Studentinnen und -Studenten war höher als bei den Nebenfach-Studierenden.

Im Studiengang Deutsch (LaGym) lag der Anteil der innerhalb der Regelstudienzeit Studierenden im A-Fach relativ gleichbleibend um 60% und war in der Zeit vom SoSe 1995 bis zum SoSe 1998 höher als im B-Fach.

Zwischen dem WS 1998/99 und dem SoSe 1999 war es umgekehrt, verbesserte sich dann wieder, und im SoSe 2000 lag der Anteil der innerhalb der Regelstudienzeit studierenden B-Fach-Studentinnen und -Studenten wieder höher als jener der im A-Fach Studierenden. Diese Schwankungen können nicht allein fachinterne Ursachen haben.

Für beide Fachstudiengänge gilt, dass der Unterschied zwischen A- und B-Fach in bezug auf den Anteil der innerhalb der Regelstudienzeit Studierenden marginal ist.

Abbildung 3: Studierende innerhalb der Regelstudienzeit nach Studiengang sowie Haupt- und Nebenfach (in %, Durchschnitt Sommersemester 1995 bis Sommersemester 2000)



Am Deutschen Institut wurde 1995/96 eine Studie über Langzeitstudierende⁵ erarbeitet, die vielfältige individuelle (finanzielle, familiäre, berufliche etc.) und/oder fachbedingte Ursachen für verlängerte Studienzeiten aufgedeckt hat, so dass es nicht möglich ist, einen für alle Langzeitstudierenden gleichermaßen sinnvollen Lösungsweg einzuschlagen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob für jene ca. 40% der Studierenden, die über die Regelstudienzeit hinaus studieren, eine verpflichtende und auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Studienberatung eingeführt werden sollte.

⁵ Schmidt, Uwe 1997: Die Ursachen für lange Studienzeiten und die Situation Langzeitstudierender in der Germanistik. Ergebnisse einer Studie am Deutschen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Projektmitarbeiter: Dr. phil.habil.Trappen, Dr. Busch; wissenschaftliche Begleitung: Prof. Dr. Daniels (Kassel) und Prof. Dr. Hennen (Mainz); finanziert vom Land Rheinland-Pfalz.

Da seit der Einführung der studienbegleitenden Zwischenprüfung der weitaus überwiegende Teil der Studierenden das Grundstudium bis zum vierten, spätestens fünften Fachsemester absolviert hat, ist anzunehmen, dass eine der Ursachen für lange Studienzeiten in der mangelhaften Orientierung der Studentinnen und Studenten über die Organisation des Hauptstudiums liegt. Deshalb erscheint es sinnvoll, für jene Studierenden, die das Grundstudium abgeschlossen haben, eine turnusmäßig sich wiederholende allgemeine Studienberatung einzuführen (etwa in jedem Wintersemester), in der die spezifischen Anforderungen des Hauptstudiums, die prüfungsrelevanten Studieninhalte sowie der Prüfungsablauf dargelegt werden.

Zwar gibt es im Fachstudiengang Deutsche Philologie (Promotion ohne Abschluss) keine Regelstudienzeit, doch ist hier der hohe Anteil von Langzeitstudierenden mit Deutsch als Hauptfach besonders auffällig:

Tabelle 4: Studierende des Hauptfachs mit dem Abschlussziel Promotion (ohne vorherigen Abschluss) außerhalb der Regelstudienzeit

	95	95/96	96	96/97	97	97/ 98	98	98/99	1999	99/ 00	2000
Gesamt	126	126	122	115	108	105	104	100	98	92	84
> 9 Sem.		104	102	98	94	92	89	87	86	84	78

Um den Studierenden mit Studienziel Promotion einen schnelleren Studienabschluss zu ermöglichen, sollte auch für diese Studierendengruppe eine gezielte Beratung und Betreuung angestrebt werden.

c) „Drop-Outs“: Studienabbruch, Fach- und Hochschulwechsel

Im folgenden werden beispielhaft für das Sommersemester SoSe 1996 bis zum Wintersemester 1996/97 sogenannte "Kohortenanalysen" dargestellt, die den Studienverlauf von Studienanfängerkohorten nachzeichnen. Wie viele der Studierenden tatsächlich ihr Studium abbrechen, darüber geben die vorliegenden Studierendenstatistiken keine exakten Auskünfte. Es kann sich bei den nachfolgend zu beobachtenden Einbrüchen nach der ersten Studienphase (1.-4. Fachsemester) ebenso gut um Fach- oder Hochschulwechsler⁶ wie um Studienabbrecher handeln. Die Kohorten-

⁶ Sowohl in bezug auf die Fach- als auch hinsichtlich der Hochschulwechsler liegen dem Studierendensekretariat keine validen Daten vor; so gibt nicht jeder Studierende bei der Exmatrikulation an, ob er das Studium beendet, das Fach oder die Hochschule wechselt (Auskunft EDV-Abteilung v. 6.2.2001); den Verlauf von Immatrikulationsnummern nach

analysen zeigen aber – und dies gilt nicht nur für die Deutsche Philologie bzw. Deutsch, dass der Schwund an Studierenden auch in den Sprach- und Kulturwissenschaften einen ähnlichen Verlauf nimmt, wie er in den Naturwissenschaften schon länger bekannt ist, indem zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt des Studiums die vorgenommene Studienfachwahl revidiert wird.

Abbildung 4: Studienanfängerkohorte Sommersemester 1996

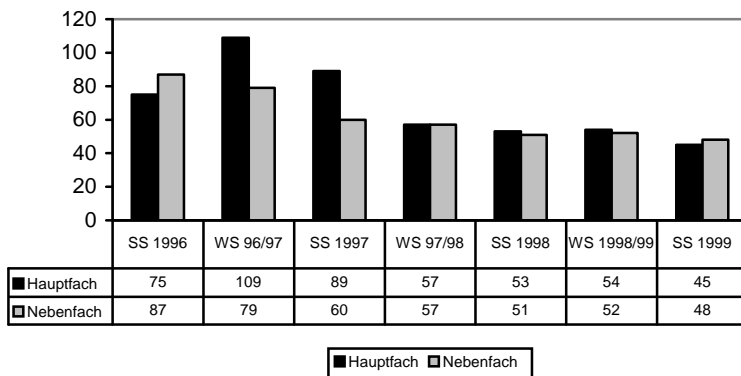
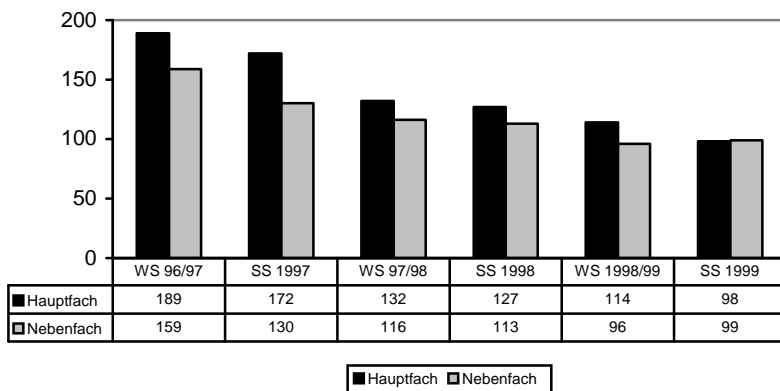


Abbildung 5: Studienanfängerkohorte Wintersemester 1996/97



Fächern zu verfolgen, ist der EDV-Abteilung derzeit nicht möglich, wäre aber Voraussetzung für das Verfolgen von Fachwechslern.

*d) Art und Zahl der Prüfungen am Deutschen Institut**Zwischenprüfung*

Am Deutschen Institut wird die für Hauptfachstudierende obligatorische Zwischenprüfung studienbegleitend durchgeführt. Es gibt keine Blockprüfung, sondern die Teilleistungen der Zwischenprüfung werden kumulativ erbracht und sind identisch mit den laut Studienordnung schriftlich zu erbringenden vier Klausuren und einer schriftlichen Hausarbeit.

Die Fachstudiendauer bis zum Erwerb des Zeugnisses beträgt „in der Regel“ vier Semester, so wie es laut §2,4 der ZPO vorgesehen ist. Die Studierenden haben im jeweils folgenden Semester die Möglichkeit, eine nicht bestandene Teilleistung zu wiederholen.

Auswärtig erbrachte Studienleistungen unterliegen einer Überprüfung hinsichtlich ihrer Vergleichbarkeit mit hiesigen Anforderungen, und an anderen bundesdeutschen Universitäten erworbene Zwischenprüfungszeugnisse werden anerkannt. Sollten die betreffenden Studierenden jedoch nicht alle lt. hiesiger Studienordnung zu erbringenden Leistungsnachweise haben, müssen diese zusätzlich erworben werden.

Die Funktion der Zwischenprüfung wird in erster Linie in der orientierenden Selbstüberprüfung der Studierenden hinsichtlich ihrer Studierfähigkeit unter den fachspezifischen Bedingungen gesehen, was von den Studierenden nicht immer anerkannt und umgesetzt wird; d.h. schlechte Leistungen bewegen die Studierenden überwiegend nicht zum Abbruch des Fachstudienganges.⁷

Wie bereits in der Einleitung dargelegt, ist es aufgrund personeller Unterbesetzung der EDV-Betreuungsstelle am Deutschen Institut nicht möglich gewesen, das DIVA-Zwischenprüfungsverwaltungsprogramm dahingehend zu nutzen, detaillierte Angaben über die durchschnittliche Fachstudiendauer, die Durchschnittsnote und die durchschnittliche Prüfungsbelastung je Prüfungsberechtigtem zu ermitteln. Es folgt deshalb eine nur bedingt aussagekräftige tabellarische Aufstellung der absolvierten Zwischenprüfungen und der Anzahl der nicht bestandenen Zwischenprüfungen semesterweise seit dem SoSe 1995 bis zum SoSe 2000. Eine Gegenüberstellung der Zahl der erfolgreich absolvierten Zwischenprüfungen mit der Anzahl der im ersten Fachsemester befindlichen Hauptfachstudieren-

⁷ Vgl. Lehrbericht für die Germanistik, im Berichtszeitraum Wintersemester 1998/99 und Sommersemester 1999, S.3, Punkt 1b).

den zeigt, dass ein recht hoher Anteil der Studierenden diese erste Prüfungshürde noch überwindet.

Tabelle 5: Zwischenprüfungen am Deutschen Institut

Semester	Erstsemester A-Fach	ZP erfolgreich	nicht bestan- den
SS 1995	92	67	3
WS 95/96	169	66	3
SS 1996	81	63	3
WS 96/97	203	74	3
SS 1997	85	84	4
WS 97/98	174	85	5
SS 1998	75	69	5
WS 98/99	185	78	5
SS 1999	82	66	5
WS 99/00	179	86	5
SS 2000	88	82	5

Abschlussprüfungen (MA, Staatsexamen, Promotion)

Für das Magisterexamen und das Staatsexamen ist insgesamt ein Jahr vorgesehen; durch vorgezogene Prüfungen kann sich die Examensphase verlängern. In den genannten Zeitraum fallen Hausarbeit, Klausuren und mündliche Prüfungen. Es gibt feste Prüfungstermine. Nachhol- und Ausweichtermine sind bei den mündlichen Prüfungen möglich. Prüfungsleistungen, z.B. die Hausarbeit im Staatsexamen oder die Nebenfachprüfungen im Magisterexamen, können vorgezogen werden. Diese Möglichkeit wird von den Kandidatinnen und Kandidaten zunehmend genutzt.

Organisatorische Prüfungsberatungen gibt es in den Prüfungsämtern. Magisterexamen und Promotion werden vom Dekanat des Fachbereichs, Staatsexamensprüfungen vom staatlichen Prüfungsamt organisiert. In den Studienberatungen wird auf die Prüfungsordnungen verwiesen und Auslegungshilfe geleistet. Individuelle Prüfungsberatung erfolgt in den Sprechstunden der Prüfer, gegebenenfalls auch durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In Kolloquien für Examenskandidaten/innen wird über Anforderungen und Modalitäten der Prüfung informiert, jedoch bieten nicht alle Prüfungsberechtigten derartige Kolloquien an. Für ausländische Studierende werden darüber hinaus besondere vorbereitende Übungen bzw. Tutorien angeboten.

Die Themen der **Abschlussarbeiten** werden für alle Abschlüsse individuell zwischen der Betreuerin/dem Betreuer und der Kandidatin/dem Kandidaten vereinbart, zugelassen sind alle Themen, die sich im Rahmen des Lehrangebotes des Deutschen Instituts bewegen. Die Themen werden so eingegrenzt, dass sie in dem vorgesehenen Zeitraum (Magister: sechs Monate; Staatsexamen: vier Monate; Dissertationen: zwei bis drei Jahre) bewältigt werden können. Eine definitive Festlegung des Umfangs der Abschlussarbeiten existiert nicht. Erfahrungswerte zeigen, dass Magisterarbeiten im Durchschnitt 100 Seiten, Staatsexamensarbeiten durchschnittlich 75 Seiten umfassen. Dissertationen sollen einen Umfang von maximal 300 Seiten nicht überschreiten, was die Studierenden in der Regel befolgen. Wird diese Vorgabe erheblich überschritten, so diskutieren die Gutachter diesen Fall kritisch.⁸

Die **mündlichen** und **schriftlichen Prüfungen** gestalten sich wie folgt:⁹ Sowohl für die Magisterprüfung (Hauptfach) als auch für die Staatsexamensprüfung (Haupt- und Nebenfach) sind schriftliche Klausurarbeiten und mündliche Prüfungen (1 Stunde) vorgesehen. Im Magister-Nebenfach ist die Prüfungsdauer auf 45 Minuten begrenzt. Bei Promotionen dauerte die mündliche Prüfung früher eine Stunde im Hauptfach und jeweils 30 Minuten in den beiden Nebenfächern. Gemäß der neuen Promotionsordnung vom 26.Juli 2000 haben sich die Modalitäten verändert.¹⁰ Nunmehr geht der Zulassung zur Promotion entweder die Magisterprüfung, die Diplomprüfung, die erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien oder für das Lehramt an berufsbildenden Schulen oder ein vergleichbares Examen im gewählten Fach als Hauptfach an einer gleichgestellten Hochschule in Deutschland oder einer als gleichwertig anerkannten ausländischen Hochschule voraus. Bewerber ohne abgeschlossenes Examen müssen sich einer Eignungsprüfung unterziehen, die nach Maßgabe der formalen und inhaltlichen Anforderungen für die mündlichen Prüfungen der Magisterprüfungsordnung bzw. bzw. des Diplomexamens erfolgt. Die mündliche Prüfung durch das Prüfungskolloquium (Referentin/Referent, Koreferentin/Koreferent der Dissertation und ein weiteres Mitglied des Gutachterausschusses) dauert nunmehr in der Regel 90 Minuten.

Die Themengebiete für die mündlichen Prüfungen werden mit den Kandidatinnen und Kandidaten abgesprochen, im Staatsexamen in der Regel vier bis fünf Themenbereiche für die Literaturwissenschaft (z.B. Autor,

⁸ Vgl. Lehrbericht 1998/99 und 1999, 2.2.c), S.5.

⁹ Zum folgenden vgl. Lehrbericht 1998/99 und 1999, 2.3., S.8ff.

¹⁰ Vgl. Promotionsordnung der Fachbereiche 11-16 und 21-23 der Johannes Gutenberg-Universität vom 26.Juli 2000.

Epoche, Gattung/Theorie in der Neueren Literaturwissenschaft und zwei Themen aus dem Bereich der Mediävistik) und drei Themenbereiche in der Sprachwissenschaft. In der Magisterprüfung (Hauptfach) werden je drei Themenbereiche in den beiden wählbaren Fachgebieten abgesprochen. Da es auch die Möglichkeit gibt, Sprachwissenschaft als erstes Prüfungsgebiet zu wählen, ergeben sich andere Relationen bei der Wahl der Themenbereiche. In der Magisterprüfung (Nebenfach), in der die Kandidatin/der Kandidat zwischen Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft wählen kann, werden drei Themen aus dem gewählten Teilbereich des Fachs abgesprochen. In der Promotion umfasste die mündliche Prüfung früher das gesamte Spektrum desjenigen Teilbereichs des Faches, in dem die Dissertation geschrieben wurde. Entsprechend der neuen Promotionsordnung erstreckt sie sich auf den Gegenstandsbereich der Dissertation und auf wesentliche Bereiche des Fachgebietes, auch im interdisziplinären Zusammenhang. Die Bewerberin/der Bewerber kann fachliche Aspekte benennen, die im Prüfungskolloquium angesprochen werden sollen.

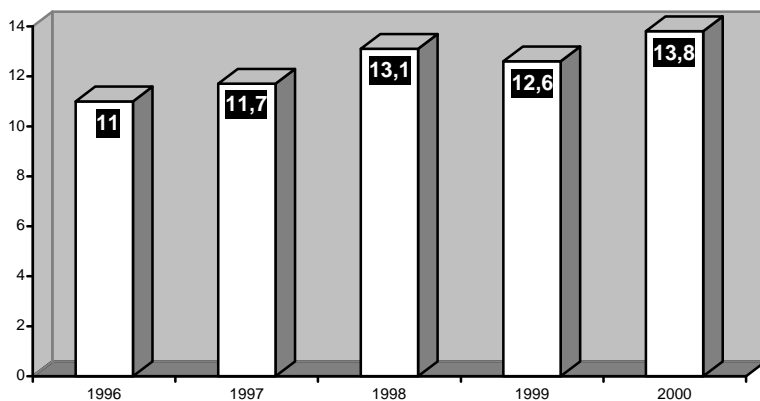
Die Klausuraufgaben werden in der Magisterprüfung (Hauptfach) von dem Prüfer desjenigen Fachgebietes gestellt, in dem nicht die Hausarbeit geschrieben wurde. Im Staatsexamen werden die Klausuraufgaben in der Neueren deutschen Literatur von einem der Prüfungsberechtigten für alle Kandidatinnen und Kandidaten eines Termins gestellt. Im Bereich der älteren deutschen Literatur und der Sprachwissenschaft stellen die Prüfer die Klausuraufgaben für ihre Kandidatinnen und Kandidaten; grundsätzlich können die Kandidatinnen/Kandidaten jedoch auch die Klausur eines anderen Prüfers wählen. Im Bereich der Neueren deutschen Literatur werden für die Magisterprüfung zwei Themen zur Auswahl gestellt, wobei Studienschwerpunkte der Kandidatinnen/Kandidaten berücksichtigt werden. Für die Staatsexamensklausur werden mindestens drei Themen zur Auswahl gestellt, zu denen etwa sechs Wochen vor der Klausur Rahmenthemen angegeben werden, die eine speziellere Vorbereitung ermöglichen. Im Bereich der älteren deutschen Literatur wird eine aus verschiedenen Teilaufgaben (darunter Übersetzung) zusammengesetzte Klausur gestellt, bei der interne Wahlmöglichkeiten eingeräumt werden. Im Bereich Sprachwissenschaft werden für die Magisterprüfung und die Staatsexamensprüfung mindestens drei Themen gestellt. Die Klausuren werden von den Prüfern korrigiert.

Obwohl im das Betreuungsverhältnis und die Verteilung der Prüfungsbelastung auf die einzelnen Prüfer noch genauer dargestellt wird (s.u., Punkte) und f)), sei an dieser Stelle bereits darauf verwiesen, dass Magister-

und Promotionsprüfungen von insgesamt 15 Lehrenden abgenommen werden können, prüfungsberechtigt für das Erste Staatsexamen (LaGym) sind 13 Lehrende.

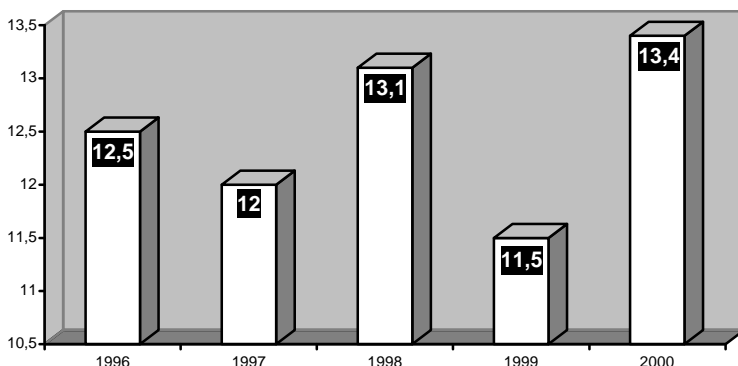
Magisterexamina und Promotionen werden im Dekanat des Fachbereichs 13 mit Hilfe des DIVA-Programmes EDV-gestützt verwaltet, von den im staatlichen Prüfungsamt organisierten Staatsexamensprüfungen gilt dies nur für die aktuellen, nicht für die zurückliegenden Prüfungen. Vorgezogene Teil-Prüfungen sowie alle Nebenfach-Prüfungen im Magister- und Promotionsverfahren, die in anderen als dem Fachbereich 13 zugehörigen Fächern absolviert wurden, können allerdings über DIVA nicht abgefragt werden.¹¹ Die folgenden prüfungsrelevanten Daten basieren auf den jeweiligen Angaben der Prüfungsämter bzw. des Statistischen Landesamtes. In den Abbildungen 6 und 7 wird zunächst die durchschnittliche Fachstudiendauer erfasst, wobei hier – wie bundesweit üblich – der Medianwert zugrunde gelegt wird, um Verzerrungen aufgrund großer Streuungen zu vermindern.

Abbildung 6: Fachstudiendauer im Fach Germanistik mit Abschluss Magister Artium in den Jahren 1996-2000 (Median)



¹¹ Dies bedeutet einen erheblichen Mangel in bezug auf die Ermittlung der tatsächlichen Prüfungsbelastung der Hochschullehrer; die Vernetzung der EDV-gestützten Prüfungsverwaltung aller Dekanate ist dringend geboten.

Abbildung 7: Fachstudiendauer im Fach Deutsch mit Abschluss Lehramt an Gymnasien in den Jahren 1996-1999 (Median)



Die durchschnittliche Fachstudiendauer im Fach Deutsche Philologie/Deutsch ist sowohl im Magister- als auch im Lehramtsstudiengang offensichtlich vergleichsweise deutlichen Schwankungen unterworfen. So muss vor allem für die Jahre 1998 und 2000 eine im bundesdeutschen Vergleich (1998 = 12,3 Fachsemester für den Magisterabschluss) hohe durchschnittliche Fachstudiendauer festgestellt werden, während in den übrigen Jahren die Fachstudiendauer im Bereich bzw. zum Teil deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt liegt. Unter dieser Perspektive gestaltet sich eine Interpretation der vorliegenden Daten insofern schwierig, als keine eindeutigen Trends auszumachen sind und die Fachstudiendauer – so unsere These – nicht zwingend alleine auf Faktoren der Studienorganisation, sondern auch auf unterschiedliche Einstellungen einzelner Studierendenjahrgänge zurückzuführen ist.

Etwas anders gestaltet sich dies aus unserer Sicht mit Blick auf die Absolventinnen und Absolventen, die eine Promotion ohne vorherigen Abschluss anstreben. Zum einen sind im Vergleich zur Anzahl der eingeschriebenen Studierenden die jährlichen Abschlusszahlen sehr gering. So wurde das Studium mit einer Promotion ohne vorherigen Abschluss im Jahr 1996 noch von acht Studierenden, in den Jahren 1997 und 1998 jeweils von einem Studierenden und im Jahr 1999 von keinem Studierenden abgeschlossen. Dies spricht für eine hohe Abbrecherquote.

Bedenklich ist darüber hinaus die Anzahl der benötigten Fachsemester. Der Abschluss im Jahre 1998 erfolgte nach 24 Jahren des Studiums und im Jahr 1996 lag die durchschnittliche Studiendauer (Median) bis zum

Studienabschluss bei 24,5 Fachsemestern, so dass im Durchschnitt Studierende mehr als zwölf Jahre an der Universität verweilen, ohne zuvor einen berufsqualifizierenden Abschluss erlangt zu haben.

Die neue Prüfungsordnung für den Promotionsstudiengang ist ein geeignetes Instrument, um diesem Missstand abzuhelpfen, denn nunmehr ist eine Promotion ohne vorangegangenen Abschluss nur noch in besonderen Ausnahmefällen möglich.¹²

Weitere Abschlussprüfungen

Die Prüfungsbedingungen für Deutsch als nichtkünstlerisches Beifach sind mitgeregelt in der Landesverordnung über die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien (§ 9, Abs. 1, 2 u.3). Die Prüfung besteht aus der schriftlichen Prüfung (drei Stunden) und der mündlichen Prüfung (45 Minuten). In der schriftlichen Prüfung werden zwei Themen der Aufgabenbereiche zur Wahl gestellt. Die Zulassungsvoraussetzungen und Prüfungsanforderungen richten sich nach den Anforderungen des Grundstudiums. Außerdem sind der Nachweise in Sprachkenntnissen sowie ein Leistungsnachweis in Fachdidaktik zu erbringen. Eine Zwischenprüfung ist nicht erforderlich. Derzeit sind drei Akademische Mitarbeiter/innen (Dr. Hermann Kurzke, Dr. Sabine Obermaier und Dr. Kerstin Riedel) und alle Professor/innen mit Prüfungserlaubnis für alle Abschlüsse prüfungsberechtigt.

Im Landesprüfungsamt für das Lehramt an Schulen in Rheinland-Pfalz, Abteilung 4c des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sind die Unterlagen hinsichtlich der Absolventinnen und Absolventen im Studienfach "Deutsch als nichtkünstlerisches Beifach" unvollständig; so ist nicht immer angegeben, wer die Prüfungen abgenommen hat.

Die Studien- und Prüfungsordnung für das Studium des Faches Deutsch als Doppelwahlpflichtfach im Rahmen des Diplom-Studienganges für Handelslehrer obliegt dem Prüfungsausschuss der Wirtschaftswissenschaften des Fachbereichs Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Die Prüfungsverwaltung liegt beim Prüfungsamt für Diplom-Volkswirte und Diplom-Handelslehrer. Weder dem genannten Prüfungsamt noch dem Deutschen Institut bzw. den mit der Betreuung der Wirtschaftspädagogen im Doppelwahlfach Deutsch beauftragten Lehrenden liegen die Daten

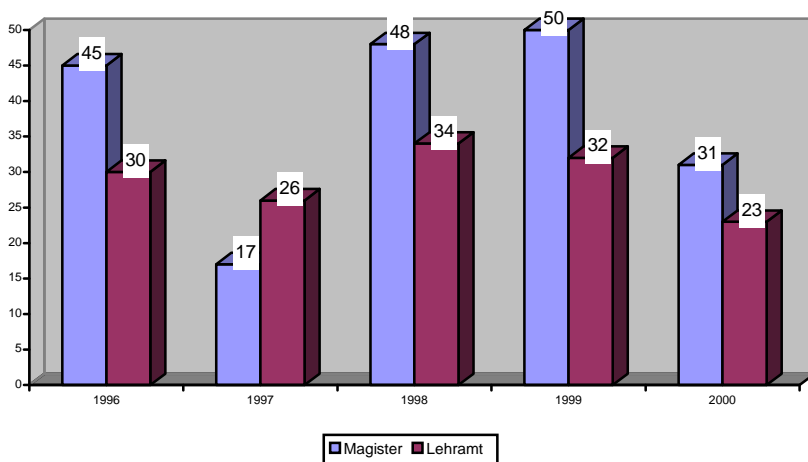
¹² Vgl. Promotionsordnung der Fachbereiche 11-16 und 21-23 der Johannes Gutenberg-Universität vom 26. Juli 2000.

hinsichtlich der Fachstudiendauer und dem Notendurchschnitt der absolvierten Prüfungen vor.

Die Diplomprüfung umfasst je eine fünfstündige Klausur aus den Bereichen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, bei der je zwei Themen mit Textbeilagen zur Auswahl gestellt werden, sowie ggf. eine wahlfreie mündliche Prüfung von 30 Minuten Dauer mit hälftigem Prüfungsanteil für die Bereiche Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft.

Kein Abschluss wurde bisher vorgelegt im Aufbaustudiengang Journalistik mit Deutsch als Zweitfach sowie im Diplomstudiengang Soziologie mit Deutsch als Wahlpflichtfach (Dekanat des Fachbereichs 12). Lediglich zwei Absolventinnen/Absolventen gibt es seit Einführung des Studienganges Deutsch als Wahlpflichtfach für Diplompädagogen im Jahr 1987.

Abbildung 8: Anzahl der Abschlüsse, Deutsche Philologie/Deutsch, 1996-2000



Vergleicht man – unter Vorbehalt, dass hiermit keine Aussagen über tatsächliche Studienerfolgsquoten gemacht werden können, da mit den im folgenden genannten Zahlen keine Studienverläufe abgebildet, sondern lediglich grobe Anhaltspunkte geliefert werden - die absoluten Zahlen aller Studierenden je Semester mit der Zahl der Abschlüsse, so scheint auf den ersten Blick ein eklatantes Missverhältnis zu bestehen, jedoch konsolidiert sich dies, wenn man die Anzahl der A-Fach-Studierenden im jeweils 1. Fachsemester mit der Zahl der Absolventen im A-Fach vergleicht, wie die folgende Abbildung zeigt. Berücksichtigt man neben den

Abschlussprüfungen auch die jeweilige Zahl von Zwischenprüfungen, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 6: Studierende Deutsche Philologie/Deutsch im Vergleich zur Anzahl der Zwischen- und Abschlussprüfungen

	Studier. insges.	davon Erstsem.	davon 1.Fach (M/P/L)	Zwischen-Prüfung	Abschlüsse 1. Fach (M/P/L)
SS 1995	2654	184	92	67	28
WS 95/96	2714	308	169	66	48
SS 1996	2499	181	81	63	50
WS 96/97	2547	369	203	74	40
SS 1997	2658	196	85	84	19
WS 97/98	2732	339	174	85	68
SS 1998	2724	175	75	69	29
WS 98/99	2712	337	185	78	65
SS 1999	2608	167	82	66	27
WS 99/00	2672	311	179	86	32
SS 2000	2619	166	88	82	29

M = Magister; P = Promotion; L = Lehramt an Gymnasien

Geht man von einer durchschnittlichen Fachstudiendauer von vier bis fünf Semestern bis zur Zwischenprüfung und 13 Semestern bis zur Abschlussprüfung aus, reicht der Berichtszeitraum nicht aus, um Anfängerkohorten bis zum Abschluss des Studiums nachzuzeichnen. Grobe Relationen sind jedoch erkennbar, wonach ca. zwei Drittel der Hauptfachstudierenden die Zwischenprüfung erfolgreich absolvierten und lediglich etwa ein Viertel das Studienziel erreichte. Eine mögliche Ursache für diesen Schwund nach der Zwischenprüfung ist darin zu sehen, dass die Organisation des Hauptstudiums wesentlich mehr Eigeninitiative und Koordinationsfähigkeit der Studierenden hinsichtlich der Studienorganisation aber auch der Studieninhalte verlangt, als dies im Grundstudium der Fall war. Zwar sollte in Rechnung gestellt werden, dass im Hauptstudium größere Selbständigkeit von den Studierenden gefordert werden kann, da dies auch ein Bestandteil der Ausbildung allgemeiner Schlüsselqualifikationen ist, aber es erscheint doch ratsam, eine allgemeine Studienberatung zu Beginn des Hauptstudiums einzuführen, in der das Anforderungsprofil hinsichtlich der Studien- und Prüfungsinhalte transparent gemacht wird. Jene Studie-

renden, die – so der Eindruck einiger Lehrender¹³ - das Fach Germanistik wählen, weil sie aufgrund ihrer Muttersprachlichkeit glauben, damit bereits studierfähig zu sein und deshalb die Anforderungen wie die Inhalte des Faches unterschätzen und sich auch nicht durch schlechte Leistungen in der Zwischenprüfung zu einem Fachwechsel entschließen, könnten derart möglicherweise vor einem erfolglosen Langzeitstudium bewahrt werden.

In bezug auf den relativ hohen Notendurchschnitt im Fach Deutsch (nicht Gesamtnotendurchschnitt), der für Staatsexamina im A-Fach bei 2,05, bei Magisterexamina im A-Fach bei 2,07 und bei Promotionen im A-Fach bei 0,9 liegt, gilt es zu bedenken, dass nur eine Spitzengruppe von Studierenden in der Lage ist, die Vorleistungen zu erbringen.

e) Betreuungsverhältnis

Im folgenden wird zunächst das Betreuungsverhältnis zwischen Studierenden und Lehrenden im Bereich der Lehre, dann hinsichtlich der Prüfungen dargestellt. Dabei wird jeweils die frühere und die derzeitige Personalsituation im Fach Deutsche Philologie/Deutsch berücksichtigt, denn in der Lehre und für die Prüfungen ist eine C 3-Stelle innerhalb des Berichtszeitraumes weggefallen, die ehemals zur Abteilung der Neueren deutschen Literaturwissenschaft gehörte. Um das Ausmaß der Mehrbelastung für die verbliebenen Lehrenden und Prüfungsberechtigten deutlich zu machen, werden alle Relationen einmal mit, einmal ohne diese Stelle genannt.

1) In der Lehre

Da im Berichtszeitraum durchschnittlich 2649 Studierende insgesamt je Semester (vgl. Studierendenstatistik I, S.83) im Fach Deutsche Philologie bzw. Deutsch ohne Beurlaubung eingeschrieben waren, ergibt sich folgendes durchschnittliches Betreuungsverhältnis:

30,5 Lehrende : 2649 Studierenden = **86,85** Studierende je Lehrendem bzw.

29,5 Lehrende : 2649 Studierenden = **89,79** Studierende je Lehrendem¹⁴

¹³ Vgl. Protokoll des Gesprächs mit Akademischen Mitarbeitern vom

¹⁴ Hier und im folgenden gibt die zweite Zahl das Betreuungsverhältnis nach Wegfall der einen C3-Stelle an.

Es zeigt sich deutlich, dass bereits der Verlust einer Stelle das Betreuungsverhältnis einschneidend verschlechtert.

Leider lässt sich das Betreuungsverhältnis nicht differenzierter darstellen, da die Seminarstatistiken nicht durchgehend und nicht von allen Lehrenden mit gleicher Sorgfalt geführt werden. Lediglich eine durchschnittliche Seminargröße lässt sich ermitteln, wenn man die Zahl aller Lehrveranstaltungen im Grund- und Hauptstudium der Gesamtzahl aller eingeschriebenen, nicht beurlaubten Studierenden gegenüberstellt. Dabei können jene ProSeminare, die von Lehrbeauftragten geleitet werden, nicht berücksichtigt werden. Es ergibt sich z.B. für das SoSe 2000, in dem zwei Professoren von ihrer Reduktion des Lehrdeputats um jeweils 1 SWS keinen Gebrauch machten (Prof. Dr. Kafitz, Prof. Dr. Veith), folgendes Verhältnis:

28 ProSeminare + 17 HauptSeminare + 8 OberSeminare + 26 Übungen =
79 Lehrveranstaltungen : 2619 Studierende = 33,75 Studierende je Veranstaltung

Die Aussagekraft dieses Durchschnittswertes (Studierende/ Lehrveranstaltung) ist äußerst gering und wird deshalb nicht für alle zurückliegenden Semester des Berichtszeitraumes erstellt, denn z.B. sind die Einführungsveranstaltungen im Grundstudium hinsichtlich der Studierendenzahlen nicht mit der Zahl der Studierenden in Oberseminaren vergleichbar.

Die einzig sinnvolle Relation ergibt sich aus der Gegenüberstellung von Lehrdeputaten einerseits und Studierendenzahlen andererseits. Dabei zeigt sich, dass das Fach Deutsche Philologie/Deutsch hinsichtlich der Anzahl der Lehrenden unterversorgt ist:

Die Lehrdeputate setzen sich folgendermaßen zusammen:¹⁵

Tabelle 7: Personal und Lehrdeputate

Stelle	Anzahl	SWS	Summe SWS
C4	7	8	56

¹⁵ Vgl. Bericht, Kap. 2.2.: Personalbestand. Die Lehrdeputate gründen auf der Landesverordnung über die Lehrverpflichtung an den Hochschulen (HLehrVO), vom 7. Juli 1994, §2,1. Die reduzierten Deputate sind individuell vereinbart und ergeben sich aus den Belastungen infolge allgemeiner Verwaltungstätigkeiten; so hat gegenwärtig Prof. Dr. B. Spies (C4) als Dekan ein reduziertes Lehrdeputat von 8 auf 6 SWS, was in obiger Rechnung gar nicht berücksichtigt wurde, obschon die Amtsperiode in diesem Fall zwei Jahre beträgt. hat.

C3	1	8	8
C2	4 davon: - 1 HD auf Lebenszeit - 1 - 2 HD auf Zeit	8 8 6	8 8 12
C1	1	4	4
Akad. Räte	5 davon: - 3 - 2	12 8	36 16
WAngest.	3,5 davon: - 1 - 1 - 1 - 0,5	2 4 6 4	2 4 6 2
WAssis.	3	4	12
WMat	5 davon: - 4 - 1	4 3	16 3

SUMME: 193 SWS = 96,5 Lehrveranstaltungen

Legt man die durchschnittliche Studierendenzahl von 2649 Studierenden/Semester zu Grunde, so steht diesen ein Gesamtlehrdeputat von 193,5 SWS gegenüber. Dies entspricht 13,68 SWS je Student bzw. 2649 Studierende verteilen sich auf 96,5 Lehrveranstaltungen, was Veranstaltungsgrößen mit durchschnittlich 27,45 Studierenden bedeutet.

Aus der quantitativen Relation zwischen der Anzahl der Studierenden und der Anzahl der Lehrenden bzw. den Lehrdeputaten ist ersichtlich, dass seit vielen Jahren Lehre und Studium in der angespannten Situation eines Massenfaches stattfinden. Dies bestätigt ein Blick auf das Betreuungsverhältnis zwischen Absolventinnen/Absolventen und Prüfungsberechtigten, das sich in dem Maße verschlechtert, in dem keine gleichmäßige Auslastung der Kapazitäten erreicht wird.

2) Bei den Prüfungen

Die folgende Tabelle zeigt alle Stellen der Abteilung Germanistik am Deutschen Institut, differenziert nach ihrer Prüfungsberechtigung. Dabei gilt es zu beachten, dass von den genannten 2 C 3-Stellen nurmehr eine zur Verfügung steht. Da der Berichtszeitraum aber bis ins SoSe 1995 zurück reicht, werden beide Stellen noch genannt. Dies ist notwendig, um die durchschnittliche Prüfungsbelastung aller Lehrenden im Berichtszeitraum ermitteln zu können. Auch hier verschlechtert sich das Betreuungsverhältnis durch Wegfall einer C3-Stelle einschneidend.

<i>Art der Stelle</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Prüfungsberechtigung für</i>
C 4	7	alle Abschlüsse
C 3	2 bzw. 1 (s.o.)	alle Abschlüsse

C 2	4	alle Abschlüsse
C 1	1	Promotion und Magister
Apl.Prof.	1	Promotion und Magister
AOR	1	alle Abschlüsse
Mitarbeiter	14,5	z.T. Deutsch als nichtkünstlerisches Beifach

Im folgenden wird zunächst die durchschnittliche Belastung der Prüfungsberechtigten ermittelt, der dann das tatsächliche Betreuungsverhältnis in bezug auf die Abschlussprüfungen konfrontiert wird.

Durchschnittliche Prüfungsbelastung

Im Lehramtsstudiengang (A-Fach) ergibt sich folgendes durchschnittliches Betreuungsverhältnis von Absolventinnen/Absolventen und Prüfungsberechtigten für den Berichtszeitraum:

13 Prüfungsberechtigte : 148 Ersten Staatsexamina (Deutsch 1.Fach) = **11,4** Kandidaten je Prüfungsberechtigtem von SoSe 1995 bis SoSe 2000 bzw.

12 Prüfungsberechtigte : 148 Staatsexamina = **12,3** Kandidaten je Prüfungsberechtigtem von SoSe 1995 bis SoSe 2000.

Im Magister-Studiengang (A-Fach) ergibt sich folgendes Verhältnis:

15 Prüfungsberechtigte : 246 Magister Artium (Deutsch 1.Fach) = **16,4** Kandidaten je Prüfungsberechtigtem von SoSe 1995 bis SoSe 2000 bzw.

14 Prüfungsberechtigte : 246 Magister Artium (Deutsch 1.Fach) = **17,57** Kandidaten je Prüfungsberechtigtem von SoSe 1995 bis SoSe 2000.

Hinsichtlich der Promotion ergibt sich folgender Durchschnittswert:

15 bzw. 14 Prüfungsberechtigte : 31 Promotionen (Deutsch 1.Fach) = **2,1** bzw. **2,2** Absolventen je Prüfungsberechtigtem für den Zeitraum SoSe 1995 bis SoSe 2000.

Betrachtet man nicht lediglich die Hauptfachprüfungen, sondern auch die Nebenfachprüfungen, so ergibt sich eine weitaus höhere Durchschnittsbelastung aller Lehrenden. Allerdings kann diese Angabe nur für Staatsexamenprüfungen gemacht werden, da weder dem Institut noch dem Dekanat des FB 13 noch der Zentralen Verwaltung (Dezernat 2, Abt.24, Studium und Lehre, Dr. P. Baur) hierüber Daten vorliegen, denn das zentrale Prüfungsverwaltungsprogramm (DIVA) der Dekanate ist nicht miteinander vernetzt. In den jeweiligen Dekanaten können nur die Anzahl der Nebenfachprüfungen über EDV abgefragt werden, die innerhalb des jeweiligen Fachbereichs abgelegt worden sind.

Im Lehramtsstudiengang erfolgten im Berichtszeitraum insgesamt 361 Prüfungen im Haupt- und Nebenfach; dem entspricht eine durchschnittliche Betreuungsrelation je Prüfungsberechtigtem für die Zeit vom SoSe 1995 bis zum SoSe 2000 von **27,77** bzw. **30,08** Absolventen.

In bezug auf Magister Artium – Abschlüsse im Hauptfach- und Nebenfach kann nur auf die Angaben im Lehrbericht für das WS 1998/99 und das SoSe 1999 zurückgegriffen werden. Danach wurden in diesem Berichtszeitraum von zwei Semestern insgesamt 65 Magisternebenfachprüfungen (je 45 Minuten) durchgeführt.¹⁶ Nimmt man für diese beiden Semester die Anzahl der Hauptfachprüfungen (vgl. Graphik, S.101) hinzu, ergibt sich folgende durchschnittliche Betreuungsrelation je Prüfungsberechtigtem für den Zeitraum **WS 1998/99 und SoSe 1999**:

109 Abschlüsse (Deutsch, 1.,2. u. 3. Fach) : 15 bzw. 14 Prüfungsberechtigten = **7,26** bzw. **7,78** Kandidaten je Prüfungsberechtigtem für die Zeit von WS 1998/99 bis SoSe 1999.

Für Promotionen, in denen Deutsch das zweite Fach war, liegen keine Daten vor.

Tatsächliche Prüfungsbelastung

Es wird im folgenden darauf verzichtet, die Lehrenden namentlich zu nennen; die sieben C 4 – Stellen werden anonymisiert in C4a bis C4g; die eine (bzw. zwei) C3 – Stelle(n) erscheinen als C3a und C3b, wobei C3a jene Stelle ist, die dem Deutschen Institut nicht mehr zur Verfügung steht; die vier C2 – Stellen erscheinen als C2a bis C2d usw.

Die folgende Tabelle zeigt die absoluten Zahlen von Prüfungen in den verschiedenen Fachstudiengängen, soweit Daten vorliegen. Dabei wird die Prüfungsbelastung, die auf die frühere C3 – Professur entfiel, durch Hervorhebung gekennzeichnet, um das Ausmaß der Mehrbelastung für die verbliebenen Prüfungsberechtigten in etwa zu antizipieren.

Valide Daten existieren nur für die Betreuung von Hausarbeiten, nicht für die schriftlichen und mündlichen Prüfungen insgesamt. Aus den Prüfungsunterlagen der Staatsexamens- und Magisterprüfungen geht nicht immer eindeutig hervor, wer die Klausur gestellt hat. Um die Dimension hinsichtlich der Belastung durch Klausuren anzudeuten, sei an dieser Stelle auf den stark in Anspruch genommenen Hochschullehrer Prof. Dr. Veith hingewiesen, der im Berichtszeitraum insgesamt 141 schriftliche

¹⁶ Vgl. Lehrbericht 1998/99, S.8.

Prüfungen durchgeführt hat.¹⁷ Grundsätzlich ist bei der folgenden Darstellung der Belastung durch Prüfungsaufgaben demnach zu bedenken, dass der Betreuung von Hausarbeiten zwar ein hohes Gewicht zukommt, dies allerdings nicht der einzige Parameter ist. Mit einem erheblichen Zeitaufwand sind auch die Themenstellungen für Klausuren und die mündlichen Prüfungen verbunden. Für die mündlichen Prüfungen sind einmal die vorbereitenden Prüfungsgespräche in den Sprechstunden zu nennen und der große Zeitaufwand für die Prüfungen selbst. Vor allem im Bereich der Mediävistik ist zu beachten, dass zwar die Hausarbeiten seltener aus diesem Gebiet gewählt werden, dass aber die Prüfungsberechtigten dieses Bereichs an den Klausuren und mündlichen Prüfungen beteiligt sind. Um hier den am stärksten belasteten Hochschullehrer (Prof. Dr. Voß) anzuführen, so ist er seit Jahren pro Semester an etwa 30 Prüfungen (Staatsexamen, Magister in Haupt- und Nebenfach) beteiligt.¹⁸

Tabelle 8: Abschlussprüfungen, Deutsche Philologie/Deutsch, SS 1995 - SS 2000

	LaGym, 1.Fach	Koref.La- Gym	LaGym, 2.Fach	LaGym, 3.Fach	MA, 1.Fach	Koref. MA	Promotion, 1.Fach
C4a	23	36	42	4	25	34	1
C4b	3	1	15	0	8	2	2
C4c	8	9	66	4	19	9	3
C4d	6	12	7	1	11	5	0
C4e	16	33	22	1	38	30	5
C4f	5	4	51	5	9	5	3
C4g	3	3	10	2	3	2	4
C3a	18	7	54	4	21	3	2
C3b	7	5	64	8	12	8	2
C2a	0	0	0	0	1	2	0
C2b	50	15	48	3	59	13	5
C2c	0	0	0	0	2	4	0
C2d	5	7	103	4	7	5	2
C1	9	1	24	1	4	3	0
Rat 1	0	0	0	1	8	37	2
Rat 2	0	7	24	3	7	12	0

Durchschnittliche Prüfungsbelastung:

LaGym, 1.Fach 12,3 (11,4); MA, 1.Fach 17,57 (16,4); P, 1.Fach 2,2 (2,1)

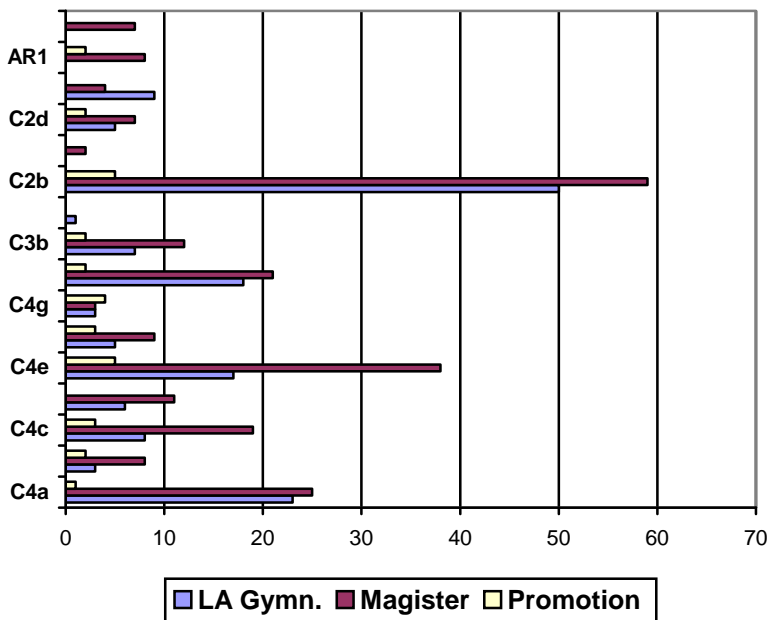
f) Kapazitätsauslastung

Es folgt eine graphische Darstellung, die augenfällig die ungleiche Kapazitätsauslastung bei Hauptfachprüfungen zeigt.

¹⁷ Schreiben von Prof. Dr. W. Veith vom 8.12.2000.

¹⁸ Vgl. Lehrbericht WS 1998/99 und SoSe 1999, S.8.

Abbildung 9: Abschlussprüfungen, Deutsche Philologie/Deutsch, Hauptfach, SS 1995 – SS 2000



3.2.5. Deutsche Philologie/Deutsch im Spiegel der Kritik

Die Studierenden des Magister- und des Lehramtsstudienganges in den Fächern Deutsche Philologie/Deutsch beklagen eine weitgehende Orientierungslosigkeit in bezug auf die Studienplanung. Trotz der bestehenden Informations- und Beratungsmöglichkeiten, die von der Zentralen Studienberatung (ZSB) über die Vorstellung des Faches an den "Tagen der offenen Tür"¹⁹, die Beratung in der Studieneinführungswoche (in jedem Semester vor Beginn der Vorlesungszeit)²⁰, die Studienfachberatung (Montag-Donnerstag, je 2 Stunden)²¹ bis hin zu Studienhinweisen auf der Instituts-*homepage* reichen, gebe es keine ausführlichen Informationen

¹⁹ Vgl. z.B. die Broschüre "Tag der offenen Tür, Dienstag 6. Februar 2001." Hrsg. v. der Zentralen Studienberatung im Auftrag des Präsidenten der Johannes Gutenberg – Universität Mainz, Mainz 2001, S.39f. (s. Anlagen).

²⁰ Vgl. Veranstaltungskommentar des Deutschen Instituts, Sommersemester 2001, mit Programmvorschau auf das Wintersemester 2001/2002, S.2.

²¹ Vgl. ebd.

darüber, was bei der Studienorganisation zu beachten sei. Oft würden Tutoren, die in einigen Einführungsveranstaltungen (Einführung in die Literaturwissenschaft an Beispielen neuerer deutscher Literatur) mitarbeiten und den Stoff in Kleingruppen intensiv nachbereiten, von Studierenden eher als Studienberater angesprochen als das hierfür vorgesehene akademische Personal. Die Mitarbeiterinnen des Deutschen Instituts, die mit der Studienfachberatung betraut sind, geben derzeit nur knappe schriftliche Handouts.²² Sie haben sich bereit erklärt, eine umfangreiche schriftliche Studieninformation zu entwickeln, was allerdings die Genehmigung der neuen Studienordnung erst voraussetzt. Auch ist seit längerem im Gespräch, eine in gleichem Turnus wiederkehrende Studienberatung für jene Studierenden einzuführen, die vom Grundstudium ins Hauptstudium wechseln. Es besteht darüber hinaus bei einem Großteil der Studierenden der Wunsch nach einer ausführlichen, präzise formulierten Studienempfehlung. Dieser Bedarf an stärkerer Führung droht allerdings dem Selbstverständnis der Ausbildung zuwider zu laufen, die ein eigenverantwortliches Studieren vorsieht.

Ferner bemängeln die Studierenden, nicht darüber informiert zu sein, was in den Abschlussprüfungen von ihnen erwartet werde. Dies führe nicht zuletzt zu verlängerten Studienzeiten. Auch haben viele Studierende den Eindruck, es bestehe kein Konsens seitens der prüfungsberechtigten Professorinnen/Professoren hinsichtlich der Leistungsstandards in den Lehrveranstaltungen und Prüfungen. Diese Einschätzung wurde von der Mehrzahl der Lehrenden als völlig unzutreffend zurückgewiesen; sie verwiesen darauf, dass ein Dissens über die Bewertung von Examensleistungen die absolute Ausnahme sei. Im Bereich der Mediävistik setzten sich die Prüfungsberechtigten gegenseitig sowie die Mitarbeiterinnen, welche die Studierenden auf die mediävistische Klausur vorbereiten, regelmäßig über die diesbezüglichen Anforderungen in Kenntnis. Darüber hinaus lehrten die Erfahrungen in den mündlichen Prüfungen, dass die Bewertung von Prüfungsleistungen in den verschiedenen Fachgebieten durchweg nach vergleichbaren Maßstäben erfolge; nur so sei die über viele Jahre praktizierte einvernehmliche Notenfindung erklärlich.

Als wenig hilfreich empfinden die Studierenden sogenannte Referat-Seminare, wie sie im Hauptstudium in mehr oder minder starkem Ausmaß praktiziert werden; infolge zu schwacher Lenkung in solchen Seminaren entstände z.T. eine Lehre auf erschreckend niedrigem Niveau, obwohl

²² Vgl. Anhang: "Mindestanforderungen im Fach Deutsch", "Mindestanforderungen für die Magisterprüfung", "Mindestanforderungen für die Magisterprüfung in Kulturanthropologie"

den Lehrenden insgesamt eine hohe bis sehr hohe fachliche Kompetenz bescheinigt wird, wie die Befragung von Absolventinnen/Absolventen und Studierenden ergeben hat.²³ Außerdem fehlt einigen Studierenden eine notwendige eigene Leistungskontrolle. Die Lehrenden im Hauptstudium stimmen dieser Kritik zwar zu, spielen den Ball aber zurück, denn sie beklagen, dass die Studierenden oftmals die Beratungsmöglichkeiten in den Sprechstunden nicht wahrnehmen oder aber die dort auferlegten Maßgaben für Referate - Kürze, Konzentration auf bestimmte Punkte etc. - nicht umsetzen. Was die Leistungskontrollen anbelangt, so plädierte einer der Professoren für die Einführung von Tests zu Beginn und im Verlauf der Seminare; das würde zudem eine Qualitätssteigerung der Veranstaltungen mit sich bringen.

Die Unsicherheit hinsichtlich der zu erwartenden Anforderungen wird schon von Studierenden im Grundstudium hervorgehoben, und dies mag ein Grund dafür sein, dass die Studierenden oft mangelhaft für die einzelnen Seminarsitzungen vorbereitet sind. Das zeigt sich z.B. in der Evaluation, die die Abteilung "Historische Sprachwissenschaft" in den Einführungsveranstaltungen "Einführung in die historische Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Althochdeutschen" durchgeführt hat. Im Ergebnis der Fragebogenaktion heißt es, dass 77% aller Studierenden das ProSeminar weiterempfehlen würden und 91% der Befragten mit der/dem Lehrenden hinsichtlich Lehre und Betreuung so weit zufrieden waren, dass sie die betreffende Person weiterempfehlen würden. Man wünschte sich seitens der Studierenden aber eine transparentere Struktur des Seminars, etwa in Form von anfänglichen Überblicken und schriftlichen Zusammenfassungen der wichtigsten Seminarthemen. Auch solle der Anteil praktischer Übungen und der Leistungskontrollen erhöht werden (durchaus auch in Form von Hausaufgaben). Auffällig an dieser Evaluation ist, dass die Studierenden die Vorbereitung der Seminarteilnehmer und die mündliche Beteiligung am schlechtesten bewerteten (durchschnittlich). Ob dieser Umstand sich tatsächlich der mangelnden Kenntnis der Leistungsanforderung schuldet, kann sich allerdings erst in Zukunft erweisen, nachdem die Vorhaben der Lehrenden (bessere mediale Darstellung des Stoffes, klare Strukturierung in Übersichtsdarstellungen, praktische Beispiele und Hausaufgaben) wirksam geworden sind.²⁴

²³ Vgl. Ergebnisse der Befragung zu Studium und Studienmotivation im Fach Germanistik, S.13 u. S.17 (Anhang) und Ergebnisse der Befragung von Absolventinnen und Absolventen im Fach Germanistik, S.6 (Anhang).

²⁴ Vgl. Anhang: Ergebnisse der Evaluation der Lehre (Einführung in die historische Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Althochdeutschen) im Sommersemester 2000.

Dies gilt es umso mehr zu bezweifeln, da letztendlich der Hauptkritikpunkt der Studierenden in der zu bewältigenden Stofffülle besteht. Sie kritisieren dabei nicht ein Zuviel schlechthin, sondern die Kürze der Zeit, in der ein für die überwiegende Mehrzahl der Studierenden absolut neuer Gegenstand vermittelt werden muss.²⁵ Doch nicht nur für die Vermittlung linguistischen Basiswissens, sondern auch für die Einführungsveranstaltung der Neueren deutschen Literaturwissenschaft und die Einführung in die deutsche Literatur des Mittelalters steht nach Auffassung einiger Mitarbeiter/innen und Professor/innen mit zwei SWS zu wenig Zeit zur Verfügung. Um so wichtiger wird die Arbeit mit Tutoren eingestuft, und um so gravierender erscheint den Lehrenden das Problem der stetig wachsenden Zahl jener ausländischer Studierender, deren Sprachkenntnisse rudimentär sind. Die existierende Sprachprüfung gelte es dringend zu reformieren und dabei zu berücksichtigen, dass die sprachlichen Anforderungen für ein Studium der Literatur- und Sprachwissenschaft qualitativ und quantitativ höhere seien als in naturwissenschaftlichen Fächern. Nicht nur in der Lehre, sondern auch in Hinblick auf die zur Verfügung stehende Zeit für Studienberatungen wirke sich das Sprachproblem gerade im Masenfach Germanistik verheerend aus.

Als äußerst problematisch und schlicht unzivilisiert wird von Studierenden im Grundstudium das zentrale Anmeldeverfahren für die Einführungsveranstaltungen beurteilt. Das Leitungsgremium des Deutschen Instituts hat sich bereits dahingehend verständigt, das Verfahren zu ändern.²⁶

Die bestehende Ringvorlesung, in der den Anfangssemestern ein Überblick über die gesamte deutschsprachige ältere und neuere Literaturgeschichte (!) vermittelt werden soll, halten sowohl die Lehrenden als auch die Studierenden zu diesem Zweck für ungeeignet. Nützlich ist sie allerdings den Studierenden in fortgeschrittenen Semestern für die Prüfungsvorbereitungen. Um den ursprünglichen Gedanken doch noch zu realisieren, wird das gesamte Konzept der Ringvorlesung derzeit überarbeitet.

Darüber hinaus vermissen die Student/innen des Lehramtsstudienganges eine qualifizierte pädagogische und fachdidaktische Ausbildung. Die Lehrenden am Deutschen Institut sind sich dieser Problematik bewusst, allerdings ist der Handlungsspielraum begrenzt, denn die pädagogische Ausbildung untersteht dem Fach Pädagogik, die Fachdidaktik wird aus-

²⁵ Vgl. ebd.; vgl. auch: Evaluation der Proseminare "Einführung in die deskriptive Sprachwissenschaft" (WS 1999/2000), Schlussfolgerung (s. Anhang.).

²⁶ Vgl. Protokoll der Sitzung des Leitungsgremiums des Deutschen Instituts vom 28.11.2000, TOP 9 (b).

schließlich durch Lehrbeauftragte vermittelt, die häufig wechseln und deren Angebot eigenverantwortlich im Rahmen der Prüfungs- und Studienordnung entwickelt wird.

Die Lehrbeauftragten ihrerseits wünschen mehrheitlich eine stärkere Einbindung in die Organisation der Lehre im Fach Deutsche Philologie/Deutsch. Es wurde im Gespräch die Etablierung einer Lehrenden-Konferenz vorgeschlagen. Die Einführung einer solchen Konferenz hätte zudem den Vorteil, dass die Lehrenden im Grund- und Hauptstudium ihre inhaltlichen Anforderungen besser aufeinander abstimmen könnten, womit einem weiteren Wunsch der Studierenden entsprochen werden könnte, die diese Abstimmung vermissen. Die Professor/innen und Akademischen Mitarbeiter/innen stimmen dieser Kritik nur zum Teil zu, denn einige haben schon diesbezüglich reagiert: Innerhalb der Mediävistik und Historischen Sprachwissenschaft finden bereits Absprachen statt und die Mitarbeiter/innen der Linguistik planen seit einigen Semestern ihre Lehrveranstaltungen gemeinsam. Diese Lehrenden räumen allerdings ein, dass die Abstimmung noch intensiver gestaltet werden könnte. Grundsätzlich verweisen aber auch sie darauf, dass eine bessere Vernetzung der Lehrveranstaltungen eine intensivere Kooperation aller Lehrenden voraussetze.

Um bereits den Studierenden im Grundstudium den von diesen gewünschten Kontakt zu Professoren/innen zu erleichtern, aber auch um die Verzahnung zwischen Grund- und Hauptstudium zu verstärken, wurde angeregt, die bisherige Lehrpraxis zu überdenken, wonach Professoren/innen ausschließlich im Hauptstudium, Akademische Mitarbeiter/innen hingegen nur im Grundstudium tätig sind. Diese strikte Trennung ist derzeit bereits im Wandel begriffen und war bereits unter dem Aspekt einer künftigen Profilbildung im Strukturkonzept antizipiert.²⁷

Ein weiterer Kritikpunkt aller Studierenden der Germanistik zielt auf die mangelnde Praxisanbindung des Studiums. Diesem Mangel sucht das Institut mit der Entwicklung neuer Studiengänge (insbes. BA)²⁸ abzuhelpfen; man ist sich aber grundsätzlich darüber im klaren, dass im Fach Deutsche Philologie/Deutsch nicht für einen spezifischen Beruf ausgebildet wird. Vielmehr geht es darum, Schlüsselqualifikationen zu vermitteln im Sinne der im Strukturkonzept formulierten Ausbildungsziele.²⁹ Die Einrichtung einer "berufsbezogenen Zusatzveranstaltung" und Bereitstel-

²⁷ Vgl. Strukturkonzept, S.11;vgl. vorliegender Bericht, S.22.

²⁸ Vgl. die bestehenden, in dieser Form aber nicht umsetzbaren Konzepte zur Einführung eines kulturwissenschaftlichen BA-Studienganges im Anhang.

²⁹ Vgl. Strukturkonzept, S.9f.; vgl. vorliegender Bericht, S.21ff.

lung von "Berufsprofilen" können sich einige Lehrende gut vorstellen, einer direkten Berufsbindung wie Vermittlung von Praktika und Ähnlichem sind allerdings sachliche und rechtliche Grenzen gezogen. All dies könne nicht als regulärer Bestandteil bestehender Studiengänge etabliert werden, sondern lediglich als Zusatz zum Studium angeboten werden.

Dem Wunsch eines Großteils der Studierenden nach populäreren und praxisnäheren Themen in den Lehrveranstaltungen wird seitens der Lehrenden insofern Rechnung getragen, als im SoSe 2001 erstmals Proseminare zur Bestseller-Forschung und zum Autoren-Interview als Textsorte angeboten werden. Letztendlich hat das Fach jedoch eine Verantwortung gegenüber den Studierenden, ihnen die wissenschaftlichen Standards zu vermitteln, deren sich die einzelnen Abteilungen der Germanistik bewusst sind, wie das Strukturkonzept zeigt. Dazu gehört es auch, das Fach in seiner ganzen Breite zu lehren und zu erforschen, so dass dem nachvollziehbaren Wunsch der Studierenden nach einer noch stärkeren Schwerpunktsetzung während des Studiums nur bedingt Rechnung getragen werden kann. Andernfalls droht eine unzulängliche Verengung der Ausbildung.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass eine stärkere Profilierung der Studiengänge (Staatsexamen einerseits, Magister andererseits) nicht sinnvoll wäre, denn wie die Befragung von Absolventinnen/en gezeigt hat, ermöglichen ihnen gerade die erworbenen Schlüsselqualifikationen, innerhalb kurzer Zeit eine Anstellung zu finden.³⁰ Zwar wünschen die Lehramtsstudentinnen und -studenten eine stärkere Vorbereitung auf den künftigen Lehrerberuf, doch bezieht sich dies nicht auf die inhaltlichen Aspekte des Studiums, sondern auf didaktische und pädagogische Kompetenzen.³¹ Würden Ausbildungsinhalte der zweiten Phase (Referendariat) bereits im Studium stärker betont, so käme dies einer Einschränkung hinsichtlich der Berufsmöglichkeiten gleich, was den Studierenden des Lehramtsstudienganges insbesondere in Zeiten der „Lehrerschwemme“ zum Nachteil gereichen würde. Ihnen fällt es aufgrund der parallelen Studienordnung für Magister- und Lehramtsstudenten leichter, auf einen anderen Beruf auszuweichen. Darüber hinaus stellt die wissenschaftliche Ausbildung die wissenschaftliche Weiterbildung der Lehrer sicher, wovon wiederum die curriculare Veränderung von Lehrplänen und damit die Schülersausbildung profitieren.

³⁰ Ergebnisse der Befragung von Absolventinnen und Absolventen im Fach Germanistik, (in diesem Band).

³¹ Ergebnisse der Befragung von Absolventinnen und Absolventen im Fach Germanistik, (in diesem Band).

Schließlich kritisieren die Studierenden, dass ihnen innerhalb des Philosophicums keine Räume zur Verfügung stehen, in denen sie Referate, Prüfungen u.a. in Gruppen vorbereiten könnten.

3.3. *Kulturanthropologie/Volkskunde*

3.3.1 Studienaufbau

Das Studium des Fachs ist in der Studienordnung festgelegt. Abschluss ist der Magister Artium. Das Studium der Kulturanthropologie/Volkskunde gliedert sich in ein Grund- und Hauptstudium. Das Grundstudium dient einer intensiven Orientierung über Geschichte, Sachgebiete und Methoden des Fachs. Dazu gehört auch die Orientierung an anderen kulturwissenschaftlichen Disziplinen, die Vermittlung von Techniken der empirischen Sozialforschung, der Praxis der Feldforschung sowie die Arbeit in Archiv und Museum. Im Hauptstudium werden die Inhalte des Grundstudiums vertieft und die Fähigkeit zu selbständigem wissenschaftlichen Arbeiten vermittelt bzw. ausgebaut.

3.3.2. Bisherige Entwicklung

Ein Anliegen der Lehrenden der Abteilung war und ist es, den Absolventinnen und Absolventen im Laufe des Studiums generelle Fähigkeiten zur Analyse und kritischen Reflexion zu vermitteln ebenso wie die Kompetenz, kulturelle Themen und Problemstellungen aufzubereiten, z.B. in Form von Ausstellungen, Dokumentationen, Publikationen und Filmen.

Die Lehre wird im Grundstudium von der Akademischen Oberrätin, der wissenschaftlichen Assistentin und den beiden wissenschaftlichen Angestellten sowie in der Regel einem Lehrauftrag pro Semester gesichert. Ergänzend hierzu wird seit WS 1995/96 ein Tutorium zur Einführung in die Kulturanthropologie / Volkskunde angeboten.

Die Lehrveranstaltungen im Hauptstudium werden durch den Fachvertreter angeboten. Dabei ist anzumerken, dass ein beträchtlicher Teil der Lehrveranstaltungen sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium Teilnehmerzahlen zwischen 30 und 50 Studierenden und mehr aufzuweisen hat. In der Vergangenheit wurden wiederholt v.a. im Grundstudium fächerübergreifende Lehrveranstaltungen mit Lehrenden aus anderen Disziplinen (Musikwissenschaftlern, Mediävisten, Historikern) angeboten.

Die Abteilung führte in den vergangenen Jahren mehrere Forschungsprojekte durch, die unter der Leitung des Fachvertreters und /oder der wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen der Abteilung standen. In mehrere dieser Projekte waren auch Studierende mit eingebunden.³²

a) *Studiengänge und zu erbringende Leistungsnachweise*

Es werden der Magister- und der Promotionsstudiengang angeboten. Das Studium gliedert sich in ein Grund- und ein Hauptstudium. Der Umfang der Leistungsnachweise im Magisterstudiengang ist der folgenden Übersicht zu entnehmen:

	Hauptfach	Nebenfach
Grundstudium	4 Seminare/Übungen (LN II)	3 Seminare/Übungen (LN II)
Hauptstudium	4 Seminare (LN III)	2 Seminare (LN III)

b) *Dienstleistungen des Faches an andere Lehrinheiten und interdisziplinäre Kooperationen*

Seit dem WS 1999/2000 bietet die Abteilung Lehrveranstaltungen im Rahmen des interdisziplinären Studienschwerpunktes „*Europäische Migration – Soziale Dimension und interkulturelle Ressourcen*“ an.

Das Lehrangebot der Abteilung wird seit Jahren sehr stark von *Studierenden des Middlebury College* in Anspruch genommen. Dabei finden vor allem Veranstaltungen zur interkulturellen Thematik sowie zur regionalen Kultur und Landeskunde regen Zuspruch.

Weiterhin ist auf die starke Nachfrage und Teilnahme an Lehrveranstaltungen der Abteilung durch Studierende der Austauschprogramme *SOKRATES / ERASMUS* hinzuweisen.

Großes Interesse am Lehrangebot des Faches ist bei *Studierenden aus Japan, China und Korea* sowie *aus osteuropäischen Ländern* zu konstatieren, die im Rahmen ihres Germanistik-Studiums die Chance nutzen, Einblicke in die Geschichte und die Kultur des mitteleuropäischen Raumes zu gewinnen. Es ist darauf hinzuweisen, dass diese Gruppen von Studierenden in aller Regel nicht im Fach Kulturanthropologie / Volkskunde eingeschrieben sind, gleichwohl jedoch ein hohes Maß an Betreuung seitens der Lehrenden vor allem des Grundstudiums erfordern und genießen.

³² Vgl. Kapitel 4.2. des vorliegenden Berichtes.

c) Chancen der Studierenden auf dem Arbeitsmarkt

Die thematische Breite des Faches Kulturanthropologie / Volkskunde bietet den Absolventinnen und Absolventen ein weit gefächertes Spektrum beruflicher Betätigungsfelder. Zwar liegt keine Verbleibstudie zur beruflichen Situation Mainzer Kulturanthropologen vor, doch sind viele der Absolventinnen und Absolventen auch nach dem Ende ihres Studiums (nicht zuletzt durch ihre Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz) der Abteilung verbunden. Diesem Umstand verdanken wir die Information über die Berufs- und Tätigkeitsfelder der Absolventinnen und Absolventen:

- leitende und gestaltende Arbeit für Ausstellungen, in Museen und Dokumentationszentren
- kommunale Kulturarbeit, Öffentlichkeitsarbeit in Unternehmen und Institutionen
- Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung
- Bildungsarbeit und Ausbildungsprogramme
- Programmarbeit in städtischen Kulturämtern, Kulturzentren und –organisationen
- im journalistischen Bereich bei Hörfunk, Fernsehen und Presse
- Video- und Filmproduktion, Verlagsarbeit
- interkulturelle Kommunikation und Vermittlung, Arbeit mit Migranten- und Flüchtlingsgruppen
- freiberufliche Tätigkeiten als Berater, Autoren kulturwissenschaftlicher und -historischer Schriften, Organisatoren kultureller Veranstaltungen im kommunalen und privatwirtschaftlichen Bereich
- Tourismusbranche

3.3.3. Zukünftige Entwicklung der Lehre

Die bereits in der Vergangenheit umgesetzte Ausrichtung der Forschung und vor allem der Lehre auf Berufsorientierung und Praxisbezogenheit sollte deshalb unbedingt erweitert und intensiviert werden. Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen deutlich, dass besonders die Einbindung in laufende Forschungsprojekte dazu sehr geeignet ist, Kompetenz, Teamfähigkeit, Motivation und Durchsetzungskraft der Studierenden zu stärken und zu fördern.

Mit Inkrafttreten der neuen Magisterordnung vom 11.10.1999 wurde zwar die Zahl der Leistungsnachweise für Nebenfachstudierende im Grundstudium um einen Nachweis (von vier auf drei) verringert. Eine spürbare Entlastung steht gleichwohl *nicht* zu erwarten, da die o.g. Magisterordnung das Studium zweier Hauptfächer erlaubt. Dies hat bereits im WS

1999/2000 zu einer Neuanmeldung von 25 Hauptfachstudierenden geführt, für die weiterhin die bisherige Anzahl der Leistungsnachweise gültig ist.

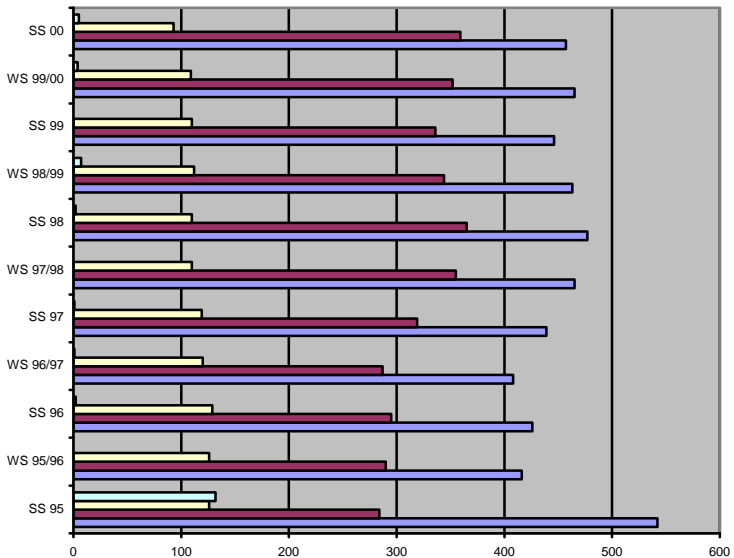
Die Prognose geht dahin, dass sich dieser Trend nicht nur fortsetzen, sondern noch verstärken wird. Um die unverändert hohe Nachfrage nach dem Fach weiterhin adäquat bedienen zu können, wäre eine personelle Aufstockung der Abteilung sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium dringend erforderlich. Diese Forderung erhält zusätzliches Gewicht vor dem Hintergrund, dass zur Zeit die Diskussionen um die Modularisierung des Studiums sowie um die Einführung des neuen Studienganges BA intensiv geführt werden. Des weiteren muss auf eine nicht unbeträchtliche Beanspruchung der Lehrenden im Prüfungswesen hingewiesen werden: allein im Zeitraum Januar bis Juni 2000 wurden insgesamt 36 mündliche Abschlussprüfungen im Haupt- und Nebenfach durchgeführt.

3.3.4. Studierende und Studienverlauf

a) Studierende nach Studiengängen

Die nachfolgende Graphik gibt einen Überblick über alle Studierenden des Faches Kulturanthropologie/Volkskunde, wobei keine Daten über die Anzahl der Studierenden im Wahlpflichtfach innerhalb der Diplomstudiengänge Soziologie und Geographie vorliegen.

Abb. 10: Studierende der Kulturanthropologie/Volkskunde, 1. u. 2. Studiengang, A- bis F-Fach, ohne Beurlaubte, SS 1995 – SS 2000



	SS 95	WS 95/96	SS 96	SS 97	WS 97/98	SS 98	WS 98/99	WS 99/00	SS 00
□ ohne Abschluss	132		2	1	0	2	7	4	5
□ Promotion	126	126	129	119	110	110	112	109	93
■ Magister	284	290	295	319	355	365	344	352	359
■ gesamt	542	416	426	439	465	477	463	465	457

Differenziert man nach Haupt- und Nebenfachstudierenden, so zeigt sich, dass es sich bei dem Fachstudiengang Kulturanthropologie/Volkskunde um ein typisches Nebenfach-Studium handelt. Für den 1.Studiengang ergibt sich folgendes Bild im Laufe des Berichtszeitraumes:

Tabelle 9: Studierende im Hauptfach Kulturanthropologie/Volkskunde

	1995	95/96	1996	96/97	1997	97/98	1998	98/99	1999	99/00	2000
Magister	37	35	32	30	35	37	45	39	37	38	39
Pm.Ab.	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
P o.Ab.	33	37	39	36	31	31	28	29	25	26	25
o.Abs.,	0	0	1	0	0	0	1	1	0	0	1
Insges.	71	73	72	67	67	69	74	70	63	65	66

Tabelle 10: Studierende im Nebenfach Kulturanthropologie/Volkskunde

	95	95/6	96	96/7	97	97/8	98	98/9	99	99/00	00
Magister	99	98	99	103	115	119	126	120	115	122	132
P m.Ab.,	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
P o.Ab.,	30	31	30	29	32	33	32	31	34	34	30
o.Abs.,	1	1	1	1	1	0	0	3	5	3	3
Insges.	130	130	130	133	148	152	158	154	154	159	165
Magister	137	149	149	147	159	166	172	176	180	187	180
Pm.Ab.,	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
P o.Ab.,	60	56	57	51	53	50	46	48	43	44	42
o.Abs.,	0	0	0	1	0	2	1	3	3	1	1
Insges.	197	205	206	198	212	218	219	227	223	232	227

Danach besteht ein durchschnittliches Verhältnis von Haupt- zu Nebenfachstudierenden im ersten Studiengang von:

A-Fach : B/C-Fach

68,5 Studierenden/Semester : **358** Studierenden/Semester

Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass der Anteil der Studierenden im zweiten Nebenfach noch einmal um ca. ein Drittel höher ist als der im ersten Nebenfach Studierenden. Einer der wesentlichen Gründe, warum in

diesem Fachstudium der Anteil der Nebenfachstudierenden in so hohem Masse den der Hauptfachstudierenden übersteigt, ist darin zu sehen, dass die Mehrzahl der Studierenden bisher erst im Laufe ihres Studiums von der Existenz des Faches erfahren haben. So erklärt sich auch die recht große Zahl von Germanisten, die das Fach belegen, denn diese Gruppe von Studierenden wird am ehesten auf das Angebot der Kulturanthropologen/Volkskundler aufmerksam, weil es innerhalb der Veranstaltungskommentare des Deutschen Instituts erscheint.³³ Laut Auskunft der Lehrenden zeichnet sich durch die Präsentation auf einer *home-page* jedoch schon ab, dass nun vermehrt Studienanfänger auf das Fach aufmerksam werden.

Auch im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde nahm der Anteil weiblicher Studierender zwischen dem Sommersemester 1995 und dem Sommersemester 2000 leicht von 61 auf 64% zu.

Im gleichen Zeitraum war bei dem Anteil ausländischer Studierender ein stetiger Anstieg von 7,5 auf annähernd 16% zu beobachten.

b) Belegung nach Fachsemestern, Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit

Die Regelstudienzeit für Studierende des Fachstudienganges Magister Artium beträgt 9 Semester. Wie die folgende Tabelle und die nachfolgende Graphik zeigen, verzeichnet das Fach eine ständig wachsende Zahl der innerhalb der Regelstudienzeit Studierenden. Vor allem der Anteil der im Hauptfach Studierenden ist auffallend hoch in den letzten Semestern gewesen, was Rückschlüsse auf eine gute Studienberatung in bezug auf die Organisation des Fachstudiums zulässt.

Dieser Sachverhalt wird bestätigt durch den sehr hohen Anteil innerhalb der Regelstudienzeit studierender Nebenfachstudentinnen und -studenten, die in diesem Fach wesentlich zahlreicher sind als die Hauptfachstudierenden.

³³ Valide Daten liegen hierüber leider nicht vor; ich stütze mich auf Erfahrungswerte der Lehrenden des Faches.

Tabelle 11: Studierende in der Regelstudienzeit (Kulturanthropologie/Volkskunde)

	95	95/6	96	96/7	97	97/8	98	98/9	99	99/00	2000
Magister Hauptfach	37	35	32	30	35	37	45	39	37	38	39
> 9 Sem.	14	18	19	19	17	13	16	12	11	12	13
% inner- halb RSZ	63	49	41	37	52	65	65	70	71	68	67
Magister Nebenfach	236	247	248	250	274	285	298	296	295	309	312
> 9 Sem.	76	86	81	87	92	84	85	76	73	82	90
% inner- halb RSZ	68	65	67	65	66	71	71	74	75	73	71

c) „Drop-outs“: Studienabbruch, Fach- und Hochschulwechsel

Kohortenanalysen, die den Studienverlauf von Studienanfängerkohorten verfolgen, sollen auch hier Aufschluss über die Abbrecherquote geben und darüber hinaus zeigen, in welchem Fachsemester einschneidende Abbrecherzahlen zu verzeichnen sind. Der Anteil der Studierenden reduziert sich zwischen dem ersten und dem vierten Fachsemester am stärksten, wobei zu erkennen ist, dass der erste markante Einschnitt bei den Studienabbrechern zunehmend früher liegt. Grundsätzlich gilt auch hier, was bereits hinsichtlich der Datenbasis für die Ermittlung von Studienabbrechern in den Fachstudiengängen Deutsche Philologie und Deutsch gesagt worden ist: Wie viele der Studierenden tatsächlich ihr Studium abbrechen, darüber geben die vorliegenden Statistiken keine Auskunft. Es kann sich bei den nachfolgend zu beobachtenden Einbrüchen der Studierendenzahlen nach der ersten Studienphase sowohl um Abbrecher als auch um Fach- oder Hochschulwechsler handeln.

Die folgenden Daten für das Fach Kulturanthropologie/Volkskunde deuten darauf hin, dass der Anteil sogenannter „Dropouts“ im Vergleich zu anderen Fächern moderat ist. In den hier dokumentierten ersten sechs bzw. sieben Semestern ist ein Rückgang innerhalb der Studienkohorten bei Nebenfachstudierenden von ca. 25% zu beobachten. Die Daten zum Studienverlauf von Hauptfachstudierenden sind aufgrund der geringen Fallzahlen kaum aussagekräftig, so dass auf eine Interpretation an dieser Stelle verzichtet werden soll.

Abbildung 11: Studienanfängerkohorte Kulturanthropologie/Volkskunde, Sommersemester 1996

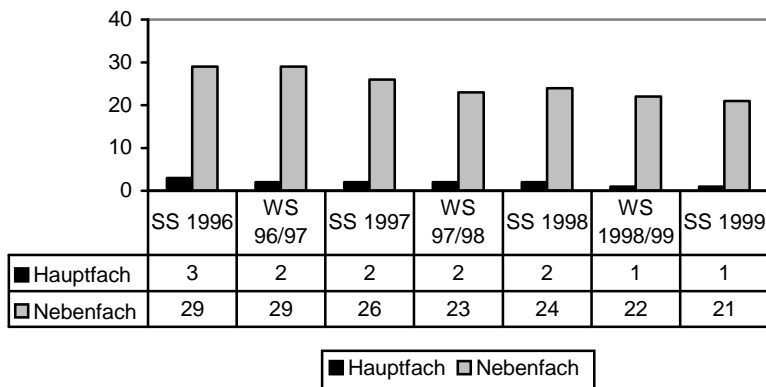
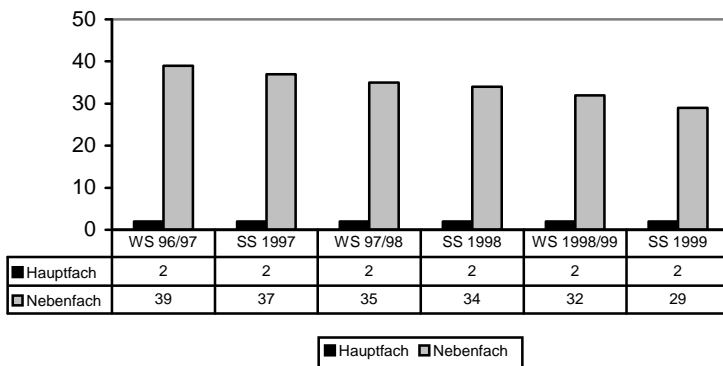


Abbildung 12: Studienanfängerkohorte Kulturanthropologie/Volkskunde, Wintersemester 1996/97



*d) Art und Zahl der Prüfungen**Zwischenprüfung*

Wie im Fach Deutsche Philologie/Deutsch besteht für Hauptfachstudierende eine obligatorische studienbegleitende Zwischenprüfung. Die administrative Belastung des akademischen Personals war bis zum WS 2000/01 besonders hoch, da keine eigene Sekretärin zur Verfügung stand. Deshalb war es auch nicht möglich, die Prüfungsverwaltung mit Hilfe des DIVA-Zwischenprüfungsverwaltungs-Programms zu führen. Es ist folglich nicht genau nachvollziehbar, in welchem Fachsemester die Zwischenprüfung erfolgreich abgeschlossen wurde. Laut Lehrbericht des Faches Kulturanthropologie/Volkskunde für das Wintersemester 1998/99 und das Sommersemester 1999 betrug die durchschnittliche Fachstudien-dauer bis zum Erwerb des Zwischenprüfungs-Zeugnisses vier Semester.³⁴ Die anteilige Prüfungsbelastung der drei akademischen Mitarbeiter ist nicht genau feststellbar. Nach deren eigener Einschätzung habe sich die Prüfungs- und Lehrbelastung paritätisch auf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verteilt.

Statistisch erfasst wurden Name, Geburtsdatum, Datum des Erwerbs des Zeugnisses und Gesamtnote. Die Zahl der nicht bestandenen Zwischenprüfungen ist nicht festgehalten worden, jedoch versicherten die Lehrenden, es sei ein verschwindend geringer Teil der Studierenden gewesen, die das Zeugnis nicht erwerben konnten.

Um einen Eindruck vom Verhältnis der Zahl der Studierenden zur Zahl der erfolgreich absolvierten Zwischenprüfungen zu erhalten, wird in folgender Tabelle zusätzlich zu den vorhandenen Daten die Zahl der im A-Fach studierenden Erstsemester angegeben.

³⁴ Lehrbericht WS 1998/99 und SoSe 1999, S.1, Punkt 1e).

Tabelle 12: Studienanfänger und absolvierte Zwischenprüfungen

<i>Semester</i>	<i>ErfolgreicheZP</i>	<i>Durchschnitt- Note</i>	<i>Erstsemester A-Fach</i>
SS 1995	0	0	2
WS 95/96	1	2,0	2
SS 1996	0	0	3
WS 96/97	1	2,0	2
SS 1997	1	1,3	7
WS 97/98	4	1,65	6
SS 1998	1	2,5	6
WS 98/99	2	1,97	5
SS 1999	3	1,35	5
WS 99/00	6	1,66	3
SS 2000	9	1,88	5

Angesichts des sprunghaften Anstiegs der erfolgreich absolvierten Zwischenprüfungen seit dem WS 1999/00 zeigt sich deutlich die Tendenz, dass im Zuge der Einführung einer neuen Magisterprüfungsordnung, welche ein Zwei-Hauptfach-Studium erlaubt und seit dem 11.10.1999 in Kraft ist, die Zahl der (potentiellen) Hauptfachstudierenden zugenommen hat, auch wenn sich dies noch nicht bei der Immatrikulation niederschlagen hat.

Abschlussprüfungen (MA, Promotion)

Magisterexamen und Promotion sind die häufigsten Abschlüsse im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde. Daneben gibt es die Prüfung im Rahmen des Diplomstudienganges für Geographen und für Soziologen, zu denen aber bis zum Abschluss des Berichtes keine validen Daten eruierbar waren.

Für das Magisterexamen sind insgesamt neun Monate vorgesehen. In diesen Zeitraum fallen Hausarbeit und mündliche Prüfungen. Nebenfachprüfungen im Magisterexamen können vorgezogen werden, wovon die Studierenden regen Gebrauch machen.

Die Themen der Abschlussarbeiten werden für alle Abschlüsse individuell zwischen dem Betreuer und den Kandidaten/innen abgesprochen. Themenstellung und Umfang (in der Regel 100 Seiten bei Magisterarbeiten, 250 bis 350 Seiten bei Dissertationen) sind so angelegt, dass die Leistungen innerhalb des vorgegebenen Zeitrahmens erbracht werden können. Individuelle Prüfungsberatung erfolgt in den Sprechstunden der Prüferin/des Prüfers und der Akademischen Mitarbeiter/innen. Für Magister und Promotion im Hauptfach beträgt die Dauer der mündlichen Prüfung eine Zeitstunde, im Magister-Nebenfach 45 Minuten und im Promotion-Nebenfach 30 Minuten.

Magisterexamen und Promotion werden vom Dekanat des Fachbereichs 13 organisiert und EDV-gestützt verwaltet. Da es sich beim Studium des Faches Kulturanthropologie/Volkskunde in erster Linie um ein Nebenfach-Studium handelt, ist es hier von besonderer Bedeutung, dass das Prüfungsverwaltungsprogramm DIVA keine Suchanfrage über jene Nebenfachprüfungen zulässt, die in anderen als dem Fachbereich 13 zugehörigen Fächern abgeleistet wurden,³⁵ und auch die "vorgezogenen Nebenfachprüfungen", die studienbegleitend erbracht werden, sind nicht erfasst. Betrachtet man aber nur die Hauptfachprüfungen und jene Nebenfachprüfungen, die im Rahmen der Fächer des FB 13 erfolgten, dann würde dies zu einer erheblich verzerrten Darstellung in Hinblick auf die Prüfungsbelastung der Prüfungsberechtigten (mdl. Prüfungen und Protokolle) führen; gerade in diesem Fach gibt es zahlreiche Studierende, die im Hauptfach z. B. Geschichte (FB 16), Soziologie (FB 12) oder Ethnologie (FB 12) studieren. Es wäre wünschenswert, diese Bezüge genauer zu kennen, dazu bedarf es aber einer Vernetzung der Dekanate oder einer Matrikelnummer-bezogenen Fachstudienabfrage bei der ZDV des Studierendensekretariats. Zudem haben sich nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. Schwedt zahlreiche Studierende für die vorgezogene Teil-Prüfung entschieden. So hat Herr Prof. Dr. Schwedt nach eigenen Unterlagen allein im Zeitraum von Januar bis Juni 2000 zwanzig MA-Nebenfachprüfungen abgenommen und vier Nebenfachprüfungen im Promotionsstudiengang.

³⁵ Es fehlt eine Vernetzung aller Fachbereiche.

Des weiteren taucht der Name des Vetreters der C3-Stelle, Dr. Hirschfelder, namentlich gar nicht im DIVA-Programm auf; Herr Dr. Hirschfelder hat aber während dieser Vertretung allein zehn Prüfungen abgenommen.

Für das Fach Kulturanthropologie/Volkskunde sind im Hinblick auf die Fachstudiendauer in den vorangegangenen Jahren aufgrund der geringen Fallzahlen kaum verlässliche Aussagen möglich. Während in den Jahren 1996 und 1998 jeweils vier Studierende das Studium mit einem Magister Artium abschlossen, waren dies in den Jahren 1997 lediglich eine, 1999 zwei und im Jahre 2000 3 Studierende. Die durchschnittliche Fachstudiendauer schwankt zwischen 10,5 Semestern (1996) und 22,5 Semestern (1999), wobei innerhalb der einzelnen Abschlussjahre zum Teil eine große Spannweite festzustellen ist.

Nicht ungewöhnlich ist im Fach Kulturanthropologie/Deutsche Volkskunde die Promotion ohne vorherigen Abschluss. So lag bspw. im vergangenen Jahr die Zahl derer, die ihr Studium mit Promotion abgeschlossen haben, mit fünf Absolventinnen/Absolventen über jener, die einen Magisterabschluss erreichten. Die Abschlussnoten variieren im Magisterstudiengang zwischen 1,3 und 2,4.

Zusammenfassung

Auch im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde erscheint das Verhältnis zwischen Studierendenzahlen insgesamt und Absolventinnen/Absolventen im A-Fach eklatant auseinander zu fallen; vergleicht man allerdings die Zahl der im A-Fach studierenden Erstsemester mit der Zahl der Prüfungen im A-Fach, so ist das Verhältnis ausgewogen:

Tabelle 13: Studierende und Studienabschlüsse

	Studier.insg.	davon Erstsem.	davon 1.Fach (M/P)	ZP	Abschlüsse 1.Fach (M/P)
SS 1995	542	32	2	0	1
WS 95/96	416	37	2	1	4
SS 1996	426	36	3	0	3
WS 96/97	408	42	2	1	3
SS 1997	439	58	7	1	0
WS 97/98	465	51	6	4	1
SS 1998	477	51	6	1	1
WS 98/99	463	53	5	2	2
SS 1999	446	42	5	3	3
WS 99/00	465	35	3	6	3
SS 2000	457	48	5	9	3

M = Magister Artium, P = Promotion

Angesichts der niedrigen Zahl von Abschlüssen im A-Fach hinsichtlich der Zwischen- und der Abschlussprüfungen ist es nicht ratsam, hier Aussagen über das Verhältnis erfolgreicher Zwischenprüfungen zu Abschlussprüfungen zu machen. Für beide Prüfungsphasen ist aber festzuhalten, dass die Anzahl der Abschlüsse, die für Hauptfachstudierende vorgesehen sind, seit dem WS 1999/00 zugenommen hat.

e) *Betreuungsrelationen in der Lehre*

Die nachfolgende Tabelle zeigt den für den Berichtszeitraum (SoSe 1995 – SoSe 2000) relevanten und den aktuellen Stellenplan hinsichtlich der Lehrdeputate an. Wie bereits in Kapitel 2.2.2. beschrieben, hat sich die Stellensituation seit WS 2000/01 verändert. Deshalb wird das Betreuungsverhältnis in der Lehre nach den neuen Lehrdeputaten ermittelt.

<i>Art der Stelle</i>	<i>Anzahl Alt+neu</i>	<i>Lehrdeputate in SWS Alt</i>	<i>Lehrdeputate in SWS Neu</i>
C 3	1	8	8
CI	1	/	4
AOR	1	8	8
Mitarbeiter	2	Je 4 =8	/
LfBA ³⁶	0,5	/	8 (6)
Bat IIa	0,5	/	2 (4)

Summe SWS neu: 30 = 15 Lehrveranstaltungen

Vorlesungen, Hauptseminare und Oberseminare werden ausschließlich vom Stelleninhaber der C 3-Stelle angeboten, Proseminare und Übungen auch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Angesichts einer durchschnittlichen Studierendenzahl von 455 Student/innen pro Semester und 30 SWS Lehrdeputat bzw. 15 Lehrveranstaltungen ergibt sich folgende durchschnittliche Betreuungsrelation im Bereich der Lehre:

15,16 SWS je Studierendem bzw. 30,3 Studierende je Lehrveranstaltung.

Allerdings gilt es zu bedenken, dass Einführungsveranstaltungen sehr viel stärker frequentiert werden als Haupt- und Oberseminare, von denen neben der Vorlesung aber nur maximal 3 angeboten werden können, was dazu führt, dass diese ständig überfüllt sind.

³⁶ Lehrkraft für besondere Aufgaben (Lehrdeputat: 16 SWS).

f) Kapazitätsauslastung

In bezug auf die Prüfungsbelastung obliegen alle Abschlussprüfungen dem Inhaber der C 3-Stelle, was einer durchschnittlichen Prüfungsbelastung von 3,55 Prüfungen im A-Fach pro Semester entspricht. Dies bedeutet für die Hauptfachstudierenden ein wunderbares Betreuungsverhältnis, sagt aber nichts über die tatsächliche Prüfungsbelastung des Hochschullehrers Prof. Dr. Simon aus, der eine hohe Zahl von Nebenfachprüfungen pro Semester abnimmt. Dies hat Konsequenzen für alle Studierenden, denen jeweils weniger Beratungszeit zur Verfügung steht, als dies auf den ersten Blick den Anschein hat. Es mussten in den beiden Semestern 1998/99 und 1999 insgesamt 43 Absolventinnen/Absolventen (A- und B-Fach) des Faches betreut werden. Zudem bedeutet die hohe Zahl von B-Fach-Absolventinnen/Absolventen für Prof. Dr. Simon einen beträchtlichen Zeitaufwand für Zweitgutachten von Abschlussarbeiten.

Um einen Eindruck von den tatsächlichen Betreuungsrelationen zu erhalten, die ja gleichermaßen Auskunft über die Prüfungsbelastung gibt, sei an dieser Stelle eine Übersicht aus dem Lehrbericht des Faches für das Wintersemester 1998/99 und das Sommersemester 1999 wiedergegeben:³⁷

	MA, Hauptfach	MA, Ne- benfach	Prom., Hauptfach	Prom., Ne- benfach
WS 1998/99	1	25	1	1
SS 1999	1	12	3	3

Die Protokollierung der mündlichen Prüfungen ist paritätisch auf alle promovierten Mitarbeiter/innen verteilt. Im Rahmen des Studienganges Diplom-Soziologie mit Wahlpflichtfach Kulturanthropologie ist zudem eine vierstündige Klausur vorgesehen, für deren Themenstellung und Korrektur gegebenenfalls nicht wenig Zeit aufzuwenden ist, die für die Betreuung nicht mehr zur Verfügung steht.

³⁷ Es handelt sich hier keineswegs um einen Trend – erfahrungsgemäß erfolgen in den Wintersemestern mehr Prüfungen als in den Sommersemestern.

3.3.5. Das Fach im Spiegel der Kritik

Es wird hier darauf verzichtet, die kritischen und positiven Bemerkungen über den ehemaligen Stelleninhaber der C3-Stelle seitens der Studierenden zu referieren.

Die Studierenden erachten die angebotene Studienberatung als ihren Bedürfnissen angemessen. Die Einführungsveranstaltung biete die Möglichkeit, alle Lehrenden und die Vertreter der Fachschaft Kulturanthropologie/Volkskunde kennen zu lernen. Dort werde über die Anforderungen des Studiums und seine Gliederung, die Pflichtveranstaltungen und die Arbeit in den zugehörigen Tutorien sowie über die Mindestanforderungen informiert, und man erfahre von den Aufgabenbereichen der Fachschaft. Auch wurde die integrative Funktion eines außeruniversitären Gesprächskreises zwischen Lehrenden und Studierenden betont (sog. "Blaue Stunde"), der nicht zuletzt als Diskussionsforum für wissenschaftliche Themen genutzt werde.

Befragt zum Studienverlauf äußerten sich die Studierenden zufrieden darüber, dass die Lehrveranstaltungen durchaus sinnvoll aufeinander aufbauen und ein sukzessiver Anstieg der Leistungsanforderungen von den Proseminaren bis hin zu den Oberseminaren eine gute Vorbereitung auf die Abschlussphase (Prüfungsphase) des Studiums sei.

Kritisch wurde eingewandt, dass das Fach durch seine Umbenennung in Kulturanthropologie/Volkskunde (statt Deutsche Volkskunde) einen wissenschaftstheoretischen Anspruch dokumentiert habe, der bisher nicht eingelöst worden sei insofern, als keineswegs begriffliche Klarheit darüber bestehe, was nun "Kulturanthropologie" sei bzw. worin die Abgrenzungen zu naturwissenschaftlichen Fachgebieten einerseits und sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen andererseits bestehe. Die Lehrenden sind sich der Problematik der Begrifflichkeit vollkommen bewusst und arbeiten an einer weiteren Profilierung, wovon bereits die Darstellung der "künftigen Profilbildung" des Faches im Strukturkonzept zeugt.³⁸ Den Wunsch der Studierenden nach einer stärkeren Konturierung des Faches teilen sie mit Studierenden des Faches an anderen Hochschulen, wie eine vom jetzigen C3-Stelleninhaber, Prof. Dr. Michael Simon, mitherausgegebene Studie zeigt.³⁹ Auch die damit verbundene Schwierigkeit einer

³⁸ Vgl. Strukturkonzept, S.42; vgl. Punkt 4.5. des vorliegenden Berichts.

³⁹ Hoppe, Jens/Schimek, Michael/Simon, Michael (Hrsg.): Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend. Ergebnisse einer Bestandsaufnahme. (Münsteraner Schriften zur Volkskunde, europäischen Ethnologie, Bd.1.) Münster, New York, München, Berlin 1998, hier S.163-183 und S.185-188.

adäquaten und zeitgemäßen Benennung des Faches wird dort ausführlich beschrieben und im historisch-politischen Kontext diskutiert.⁴⁰

3.4. *Deutsch als Fremdsprache*

3.4.1. Bisheriges Profil

Das Zusatzstudium Deutsch als Fremdsprache (DaF) wurde im Jahr 1989 auf Betreiben des damaligen Vizepräsidenten, Herrn Professor Pörtl, im Einvernehmen mit allen philologischen Fachbereichen am FB 13 eingerichtet. Es sollte Studierenden der Deutschen Philologie, aber auch aller anderen Philologien eine Zusatzqualifikation als Lehrkräfte in der Erwachsenenbildung ermöglichen, welche die Chancen der Absolventinnen/Absolventen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen sollte.

Zur Situation des Faches im deutschsprachigen Raum: An 32 Universitäten wird DaF auch oder ausschließlich als Zusatz-, Aufbau- oder Ergänzungsstudium angeboten; an 19 als Hauptfach, an 17 als Nebenfach sowie an 7 als Studienschwerpunkt innerhalb der Germanistik. DaF ist also dominant ein Fach, das auf bereits erworbenen Kenntnissen aus einem philologischen Fach (mit je Universität unterschiedlichen Schwerpunkten) aufbaut und diese vertieft bzw. fokussiert in verschiedenen Bereichen der Angewandten Linguistik (z.B. kontrastive Linguistik), der Interkulturellen Hermeneutik oder auch der Sprachlehrforschung etc. Hinzu kommen insbesondere die Beschäftigung mit fachspezifischen Inhalten der Sprachvermittlung und die Praxiskomponente (in der Regel über Praktika).

Grundständige DaF-Studiengänge sind in letzter Zeit im deutschsprachigen Raum mit Ausnahme von Wien nicht mehr eingerichtet worden, da zu viele Elemente der Philologien doppelt angeboten werden müssten, was allein angesichts der Ressourcenknappheit nicht mehr realisierbar ist.

DaF hat in Mainz einen klaren linguistisch-didaktischen Schwerpunkt. Diese Ausrichtung findet sich an ca. der Hälfte der DaF-Studiengänge. Seit 1997 wird die Praxisanbindung sehr stark gefördert, unter anderem durch die stärkere Projektorientierung einiger Seminare, durch Exkursionen und durch den Ausbau eines internationalen Praktikumkontaktnetzes.

⁴⁰ Vgl. Hoppe, Jens/Schimek, Michael/Simon, Michael (Hrsg.): Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend. Ergebnisse einer Bestandsaufnahme. (Münsteraner Schriften zur Volkskunde, europäischen Ethnologie, Bd.1.) Münster, New York, München, Berlin 1998

Weiterhin konnten Fachleute aus der Praxis, speziell direkt aus den Partner-Organisationen (Sprachverband, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, DID, Volkshochschule etc.), als Lehrbeauftragte gewonnen werden.

DaF in Mainz ist weitgehend eine Ausbildung für den Erwachsenenunterricht, nicht für die Schule - das ist der Schwerpunkt in Trier. Dennoch studieren auch viele Lehramtskandidatinnen und -kandidaten DaF. (Dies liegt auch daran, dass die Fachdidaktiken der Philologien in Mainz sehr rudimentär ausgebaut sind, z.B. keine Professuren für Fachdidaktik existieren wie an anderen Universitäten). Allerdings stehen i.d.R. nur die Magister-Studierenden dann auch dem Arbeitsmarkt zur Verfügung.

Auch Studierende aus anderen Philologien ergreifen das DaF-Studium. Da eigentlich das Interesse sehr hoch ist, Studien- und Prüfungsordnung jedoch fast ein drittes Nebenfach in Deutscher Philologie vorschreiben, ist der Anteil dieser Studierenden relativ gering. Dem soll durch eine Änderung der Studienordnung (s.u.) Rechnung getragen werden.

Die Auslandskontakte des Mainzer DaF-Bereich sind sehr gut. Im Moment bestehen, unter anderem durch Gastdozenturen, unterschiedlich enge Beziehungen zu Universitäten in Valencia (Spanien), Guadalajara (Mexiko), Poznań (Polen) und anderen Universitäten in verschiedenen Ländern. Ehemalige Valencianer DaF-Studierende haben z.B. an der Partneruniversität Valencia die Aufgabe übernommen, dort DaF im Rahmen der Germanistik auf- und auszubauen. Studierende aus Guadalajara kommen einmal im Jahr zu einer Studienreise nach Mainz, und die Akademische Oberrätin für DaF reist alle zwei Jahre für einen Monat als DAAD-Dozentin nach Mexiko. Poznań versucht im Moment über das Tempus-Programm regelmäßig Magisterstudierende nach Mainz zu vermitteln, die hier für ihre Abschlussarbeiten betreut werden sollen. Die Universität Kiew wird ab 2001 Diplomanden schicken. Andere Kontakte (mit Kenia, Mexiko-Stadt, Cuba etc.) könnten ebenfalls zu einem regelmäßigen Austausch führen, sofern in Deutschland die Studienstrukturen geändert würden.

3.4.2. Perspektiven des Studiums

Deutsch als Fremdsprache (DaF) wird in Mainz in der Lehre nur durch eine Stelle (Akademische Oberrätin mit 8 SWS) vertreten; alle weiteren Lehrangebote im Pflicht- und Wahlpflicht-Lehrangebot werden über Lehraufträge abgedeckt.

DaF Mainz bedient den gesamten Raum Mainz/Wiesbaden/Frankfurt/Darmstadt sowie das Mainzer Hinterland praktisch alleine: Die Studiengänge in Saarbrücken und Trier liegen nicht mehr im Einzugsbereich, und der Gießener Studiengang ist mit ca. 30-40 Studierenden pro Semester wesentlich weniger nachgefragt als der Mainzer.

Arbeitslosigkeit gibt es im Bereich DaF nicht, zumindest nicht im Rhein-Main-Gebiet: Die Nachfrage nach DaF-Unterricht ist in den letzten Jahren in Deutschland wieder stark angestiegen, so stark, dass sie nicht befriedigt werden kann. Die Zahl der Anfragen liegt weit über der Zahl der Absolventinnen/Absolventen oder auch nur Studierenden, die vermittelt werden können.

Die Zahl der Mainzer DaF-Studierenden, die ein DAAD-Lektorat erhalten haben oder zumindest in die engere Wahl gekommen sind, steigt ständig an und übertrifft die Zahl fast aller anderen DaF-Studiengänge, da die Qualität der Mainzer Ausbildung über dem Durchschnitt liegt. Im Moment sind 11 DaF-Studierende als DAAD- oder Bosch-Lektoren/innen tätig. Weitere 4 DaF-Studierende beginnen demnächst als Lektor/innen zu arbeiten.

Sieben DaF-Studierende arbeiten beim Goethe-Institut Frankfurt als „feste Honorarkräfte“. Seit Bestehen des Studiengangs beschäftigt das Fremdsprachenzentrum wenn möglich nur noch DaF-Absolventinnen und Absolventen. Alle weiteren Studierenden, die sich für eine DaF-Laufbahn entschieden haben, sind in unterschiedlichen Institutionen der Erwachsenenbildung (Volkshochschulen, SAP-Weiterbildung, Internationaler Bund, eigene Sprachschule, FB 23 etc.) tätig.

Auch die Schulen beginnen sich für DaF-Kurse zu interessieren, die nicht mit dem herkömmlichen Deutsch-als-Zweitsprache-Angebot für Kinder (siehe DaZ an der Universität Landau) abgedeckt werden. Ein erstes Pilotprojekt für einige DaF-Studierenden (Lehramt) lief erfolgreich und ist vom Rabanus-Maurus-Gymnasium beim Wissenschaftsministerium beantragt worden.

Die Zentralstelle für Auslandsschulwesen ZfA hat seit 1999 ein Programm (Bundesprogrammlehrkräfte), das es nicht nur Lehramtsstudierenden ohne Übernahme in den Schuldienst, sondern seit kurzem auch Magisterstudierenden mit DaF ermöglicht, als Lehrkräfte an deutsche Schulen im Ausland zu gehen.

Die Berufschancen in DaF sind mithin - quantitativ gesehen - sehr gut, die Nachfrage an qualifiziertem Personal ist nicht zu befriedigen, denn es wird durch die hohe Mobilität in Europa immer mehr spezifische, auf die einzelnen Kunden abgestimmte Sprachkursangebote geben. Dies betrifft zum einen fachsprachlich orientierten Unterricht, zum anderen modulare Angebote zu spezifizierten Teilfertigkeiten wie z.B. Sprechen als Verhandeln.

Auch wenn der Arbeitsmarkt bisher fast nur Honorarstellen bietet, sind im Zuge der Gesetzesänderungen doch mittelfristig auch qualitative Verbesserungen (Festanstellungen etc.) zu erwarten. Weiterhin steht im Zuge der Gesetzesänderungen zu erwarten, dass zum einen durch Dr. Willkop, zum anderen durch die Studierenden in Projektseminaren Lehrmaterialien erstellt werden. So entsteht zum einen in Zusammenarbeit mit dem Fremdsprachenzentrum ein neues Lehrwerk für die Mittelstufe (für alle Universitäten), zum anderen werden im Internet und demnächst auch auf CD-Rom Kurs- und Selbstlernmaterialien für Lernende im In- und Ausland erstellt. Für 2001 ist ein Kooperationsprojekt mit anderen DaF-Studiengängen in Deutschland zur Erarbeitung neuartiger multimedialer Selbst- und Weiterbildungsmaterialien geplant; auch hier sollen DaF-Studierende eingebunden werden.

Eine noch stärkere Integration von a) praktischen berufsrelevanten Anteilen und b) dem Erwerb multimedialer Kenntnisse in die Ausbildung der DaF-Studierenden wird die Einsetzbarkeit der Absolventinnen und Absolventen deutlich fördern.

3.4.3. Künftige Profilbildung

Änderung der Studien- und Prüfungsordnung

Schon seit langem ist eine Revision der Studien- und Prüfungsordnung geplant, die sich weniger als bisher an einem traditionellen Germanistik-Studium orientiert, sondern die speziellen Bedürfnisse eines anwendungsorientierten und interkulturell ausgerichteten Faches berücksichtigt.

Die Studien- und Prüfungsordnung aus dem Jahr 1989 soll geändert werden. Die Änderung wird dabei drei wesentliche Aspekte berücksichtigen: a) eine inhaltliche Modifikation, die den Entwicklungen im Fach und im Berufsfeld Rechnung trägt, b) die Integration ausländischer Studierender und c) Erleichterungen für Studierende anderer Philologien.

- *Modifikation der Studieninhalte:*

Die geplante Änderung betrifft den Ausbau der sprachdidaktischen Angebote sowie eine Flexibilisierung des Pflichtangebots dahingehend, dass als alternative Kompetenzen theoretische und methodische Kenntnisse in Fachsprachen und (Zweit/Fremd-)Spracherwerb erworben werden können, da beide Bereiche wichtige Forschungs- und Berufsfelder im Bereich DaF darstellen.

Im Moment existieren zudem bereits erste Ansätze, multimediale Fertigkeiten in die Ausbildung zu integrieren. Ein Ausbau dieses Studienangebots ist im Rahmen der Bemühungen der Mainzer Universität um multimediale Fernstudien etc. ebenfalls geplant. Damit würden die Mainzer DaF-Studierenden eine von keinem anderen DaF-Studiengang angebotene berufsspezifische Qualifikation erlangen. Um den Bereich Multimedia im Fremdsprachenunterricht systematisch aufbauen zu können, der dann auch für einen Fernstudiengang zur Verfügung stünde, bedarf es der Bereitstellung von Ressourcen vielfältiger Art:

- a) möglichst transportable Multimedia-Computer mit Brenner, Videoschnittmöglichkeiten etc.
- b) geeignete Software (Autorenprogramme, Video- und Audioprogramme etc.)
- c) einen Büroraum für die Unterbringung von Geräten, Multimedia-Material und mit zwei Rechnerarbeitsplätzen (einer davon multimedia-fähig), um dort zusammen mit Tutor/innen Projekte durchführen zu können. Der CIP-Pool ist hierfür ungeeignet, weil die Multimedia-Arbeit mit Ton abläuft, was andere Benutzer stören würde.
- d) Multimedia-Personal, das die Multimedia-Fortbildungsworkshops betreuen müsste; bisher gibt es weder im ZDV noch in der Informatik Angestellte oder Studierende, die mit den MM-Programmen und -anforderungen umzugehen wissen.

- Erleichterungen für Studierende anderer Philologien

Die Anforderungen an Nicht-Germanisten/innen sind zu hoch und verhindern die Aufnahme des DaF-Studiums: Es müssen – zusätzlich zu den 7 Pflicht- und 2 Wahlpflichtveranstaltungen in DaF – noch insgesamt 5 Pflicht- und 6 Wahlpflichtveranstaltungen absolviert werden. Das entspricht insgesamt einem Fünf-Fach-Studium. Daher werden die Anforderungen im Bereich Deutsche Philologie gesenkt, indem äquivalente Scheine aus der eigenen Philologie anerkannt, einige Veranstaltungen

ohne Leistungsschein absolviert werden und insgesamt die Zahl der Scheine reduziert wird.

- Aufnahme ausländischer Studierender

Viele universitäre Partner in Mexiko, Cuba, Kenia und anderen Ländern sind daran interessiert, im Rahmen eines Abkommens Absolventinnen und Absolventen der Germanistik eine DaF-Zusatzqualifikation zu ermöglichen. Generell sind die Anfragen von Studierenden aus dem Ausland, die ein Semester oder ein Jahr DaF studieren möchten, steigend. Allerdings besteht fast durchweg der Wunsch nach einem Abschluss, der aber bisher nur Studierenden mit einem Magisteräquivalent offen steht.

Mit der momentanen Diskussion um die Einrichtung neuer Studiengänge (Bachelor, Master) wird es in Zukunft möglich sein, auch Studierenden mit Abschlüssen unterhalb des Magisters den Zugang zum DaF-Studium zu ermöglichen. In der Zwischenzeit sollten die Abschlüsse Lizentiatur und Bachelor mit der Auflage einer schriftlichen Arbeit anerkannt werden.

Entwicklung eines Master-Studiengangs

Als das Zusatzstudium eingerichtet wurde, bestand im Fachbereich das Interesse (und der Beschluss), es zu einem eigenständigen Studiengang auszubauen, zumindest aber zu einem Nebenfach. Dies ist heutzutage nicht mehr sinnvoll und entspricht nicht der Tendenz an deutschen Hochschulen, alle Zusatz- und Aufbaustudiengänge im Bereich langfristig in Master-Studiengänge umzuwandeln (erste Konzepte liegen schon vor, z.B. in Kassel).

Als Zusatzstudium kann das Fach DaF aber nicht im Neuen Mittelverteilungsmodell berücksichtigt werden. Daher gibt es mittelfristig drei Alternativen: a) DaF zu schließen, b) DaF als Zusatzstudium ohne Kompensation allein durch das Deutsche Institut tragen zu lassen oder c) DaF in irgendeiner Form als Master-Studiengang auszubauen.

Im Moment wird die dritte Möglichkeit als tragfähigste Lösung ins Auge gefasst. Erste Planungen mit dem FB 23 und dem FB 14 eröffnen die Perspektive auf einen interdisziplinären Master, da auch der FB 23 sehr am Ausbau des DaF-Studiums als Weiterqualifizierungsmöglichkeit für die ausländischen Studierenden interessiert ist. Mit dem FB 14 wird ein Modul „Interkulturelle Kommunikation“ geplant, das ggf. sowohl für den

DaF-Master als auch den geplanten Master zu Business Communication anzurechnen wäre.

3.4.4. Studienaufbau

Deutsch als Fremdsprache dient der Zusatzqualifikation für Studierende. Die Anforderungen sind in der Studienordnung vom 5.8.1991 festgelegt. Die Zusatzqualifikation kann von Studierenden des Fachs Deutsche Philologie/Deutsch (Germanisten) und Studierenden anderer sprach- und literaturwissenschaftlicher Fächer (Nicht-Germanisten) erlangt werden. Das Studium kann parallel zu einem philologischen Studium oder nach Abschluss eines philologischen Studiums absolviert werden. Studierende des Fachs Deutsche Philologie/Deutsch haben 2 Semester zu studieren, Studierende anderer sprach- und literaturwissenschaftlicher Fächer haben 4 Semester zu studieren. Das Zusatzstudium umfasst sieben Pflichtlehrveranstaltungen und zwei Wahlpflichtveranstaltungen. Studierende anderer sprach- und literaturwissenschaftlicher Fächer müssen zusätzlich die Proseminare 1,2,4 und 5 der Studienordnung des Faches Deutsche Philologie sowie ein Hauptseminar zur Neueren deutschen Literatur erfolgreich absolvieren und weitere Wahlpflichtveranstaltungen besuchen. Für das Studium wird das Zertifikat „Deutsch als Fremdsprache“ ausgestellt.

3.4.5. Studierende und Studienverlauf

Es war in der kurzen Zeit, die für die Erfassung des Datenmaterials zur Verfügung gestanden hat, nicht möglich, den gesamten Berichtszeitraum hinsichtlich Studierendenzahlen und Studienverlauf aufzuarbeiten. Zum Teil kann die Betreuerin dieses Zusatzstudienganges, Dr. Willkop, auch gar keine Auskunft geben, weil z.B. Informationen über Studienabbrecher und -wechsler für sie nicht so wichtig gewesen sind, als dass sie sich um die Aufarbeitung dieser Daten bisher vorrangig bemüht hätte. Da sie die Verwaltung sowie die Organisation von Studium und Lehre in ihrem Bereich weitestgehend allein bestreitet, keinen Anteil am Sekretariat und kein für ihre Belange aufgearbeitetes DIVA-Programm besitzt, müssen die nachfolgenden Informationen genügen.

Derzeit (Stand 24.01.2001) sind von insgesamt 386 Studierenden 335 weiblich (= 86,78 %), 42 sind Ausländer (= ca. 10%), von denen wiederum 40 (= 95 %) weiblich sind.

a) Prüfungen

Das Studium Deutsch als Fremdsprache dient dem Erwerb einer Zusatzqualifikation. Es kann zum einen von Studierenden des Faches Deutsche Philologie/Deutsch, zum anderen von Studierenden anderer sprach- und literaturwissenschaftlicher Fächer frühestens nach dem Grundstudium ergriffen werden. Die Meldung zur Prüfung ist laut Prüfungsordnung vom 9.11.1990 erst nach erfolgreichem Absolvieren eines Studiums in den genannten Fächern möglich. Die Abschlussprüfung umfasst lt. Prüfungsordnung eine 30-minütige mündliche Prüfung, in der drei thematische Bereiche abgedeckt werden sollen. Die Prüfungsmeldung erfolgt bei Frau Dr. Willkop, die auch für die Kontrolle der erforderlichen Unterlagen, die Prüfungsberatung sowie die Durchführung und Bewertung der Prüfung zuständig ist.⁴¹

Nachfolgende Graphik zeigt die Zahl der Abschlüsse vom SoSe 1995 bis zum SoSe 2000, wobei der Anteil der weiblichen Absolventinnen und der Notendurchschnitt berücksichtigt werden.

Dabei ist zu sehen, dass die Zahl der Absolvent/innen seit 1998 gesunken ist, was möglicherweise daran liegt, dass zum einen die Anforderungen stark heraufgesetzt worden sind - insbesondere durch Einführung des multimedialen Projekts im Seminar Landeskunde (im Netz publiziert als **Mainzer Einheiten zur Landes- und Kulturkunde, MELK**) -, zum anderen infolge der langen Vakanz der C4-Stelle in der deskriptiven Sprachwissenschaft den Studierenden das Basiswissen für die Belegung eines DaF-Studiums fehlt.

⁴¹ Vgl. Lehrbericht WS 1998/99 und SoSe 1999, S.2. Zur Prüfungsordnung vgl. Anlage.

Abbildung 13: Abschlüsse in DaF nach Geschlecht

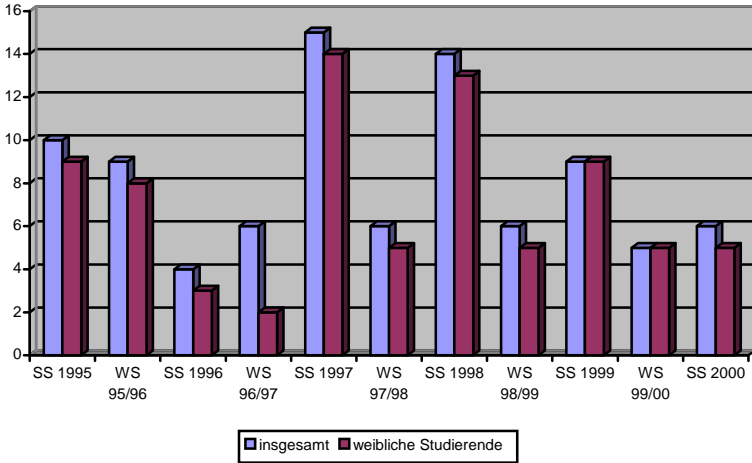
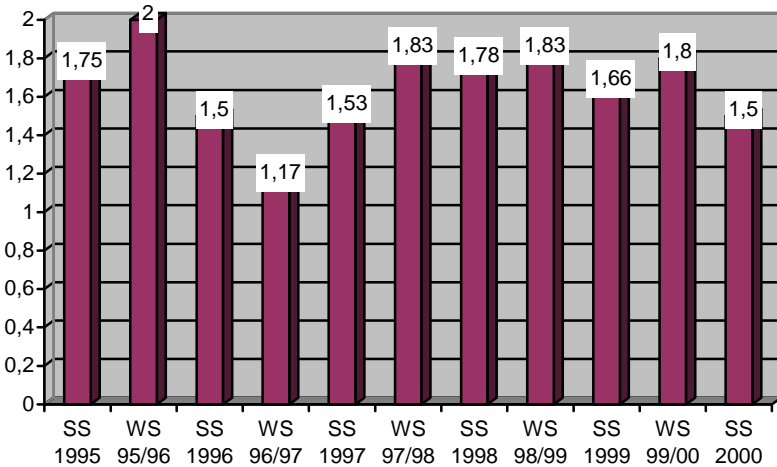


Abbildung 14: Durchschnittliche Abschlussnoten in DaF



b) Betreuungsrelation

Neben der Akademischen Oberrätin, die ein Lehrdeputat von 8 SWS hat, sind zur Zeit (SoSe 2001) sechs Lehrbeauftragte tätig. Sie haben zusammen ein Lehrangebot von 12 Lehrveranstaltungen. Bei einem derzeitigen Stand von insgesamt 386 Studierenden entspricht das einer durchschnittlichen Veranstaltungsgröße von je 32 Studierenden.

Da die Leiterin selbst vier Lehrveranstaltungen anbietet und im Durchschnitt 8 Prüfungskandidat/innen betraut, bleibt für diese Kandidatinnen und Kandidaten relativ wenig Zeit für die Prüfungsberatung.

Es ist zu überlegen, ob das Betreuungsverhältnis verbessert werden sollte, indem eine Zugangsbeschränkung für dieses Zusatzstudium eingeführt wird. Das würde die Leiterin insgesamt erheblich entlasten.

3.4.6. DaF im Spiegel der Kritik

Die Studierenden des Zusatzstudiums DaF loben die Beratung hinsichtlich der Studienorganisation und verfügen über eine hohe Studienmotivation trotz der hohen Leistungsanforderungen hinsichtlich der zu erbringenden Zahl qualifizierter Scheine sowie des Niveaus der Lehrveranstaltungen. Als "Hürden" des Faches betrachten sie zwei Seminare, Grammatikkurs und Landeskunde-Kurs (MELK). Landeskunde wurde als Reaktion auf die Klagen der Studierenden mittlerweile reduziert. Der Zeitaufwand für die Absolvierung des gesamten Studienganges betrage drei Semester, für die Vor- und Nachbereitung der einzelnen Lehrveranstaltungen seien sechs Zeitstunden realistisch, für den Landeskunde-Kurs betrage der wöchentliche Zeitaufwand mindestens zehn Stunden. Die Studienmotivation beziehen die Studierenden zum einen aus dem Bewusstsein, eine gute Berufsvorbereitung zu erhalten, zum anderen aufgrund der sehr engagierten Arbeit der Akademischen Oberrätin. "Äußerst hart, aber fair" lässt sich das Urteil zusammenfassen. Allerdings berge es Probleme, dass sich in DaF alles auf eine Lehrende konzentrierte, man wünscht sich einen "Gegenpol" zu dieser Lehrkraft; nur so ließe sich vermeiden, dass Student/innen wegen persönlicher Antipathie gegenüber der Leiterin des DaF-Studienganges das Zusatzstudium nicht absolvierten.

Die Akademische Oberrätin ist sich der Probleme der Studierenden sehr wohl bewusst, und auch sie wünscht eine Verbesserung der personellen, aber auch der räumlichen und der Geräteausstattung (vgl. 4.4.2.). Sie verweist darauf, dass mit nur einer festen Stelle die Betreuung der Stu-

dierenden nicht optimal geleistet werden könne, die Überbelastung zudem häufig zu einem gestressten Auftreten führe, was das Klima nicht gerade fördere. Zwar werde der personelle Engpass durch sehr engagierte Lehrbeauftragte auszugleichen versucht, jedoch seien diese Lehrbeauftragten im Vergleich zu jenen an Volkshochschulen unterbezahlt. Auch stehe DaF keine Bürokräft für Sekretariatsaufgaben zur Verfügung, so dass viele Arbeiten – z.B. die Verwaltung des Etats und des Bestellwesens – zum Teil von Hilfskräften, im wesentlichen aber von der Akademischen Oberrätin selbst geleistet werden müssen. Dergestalt addiert sich zu den spezifischen Arbeiten wie Studienorganisation, -beratung, Ausbau eines Multimedia-Schwerpunktes, Betreuung dreier Homepages (Deutsch als Fremdsprache und Kontaktstudium ‚Fremdsprachen für Erwachsene – Sprachandragogik‘ und für die Wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität) etc. der gesamte Verwaltungsaufwand. Gerade die Verwaltung der Studierenden- und Absolventendaten wird dadurch erschwert, dass kein den Bedürfnissen dieses Zusatzstudienganges entsprechendes DIVA-Programm existiert und auch kein Personal, um alle Daten in ein neues System zu übertragen. Zudem sei ein erhöhter Lehraufwand nötig, weil die Studierenden des Faches Deutsche Philologie/Deutsch in Mainz immense Defizite hinsichtlich linguistischer Vorkenntnisse aufwiesen.

Außerdem beklagen die Hilfskräfte wie die Akademische Mitarbeiterin die räumliche Enge: ein Zimmer von ca. 10 m² dient als Besprechungs- und Arbeitszimmer für Sekretariats- und Mitarbeiteraufgaben. Da in diesen Raum zudem Teile der Bibliothek ausgelagert sind (alle CD-Roms, Kassetten, Folien etc.), ist es nicht möglich, einen weiteren Computer aufzustellen. Die vorhandenen Geräte sind ergonomisch unzumutbar platziert. Der beantragte und für die Multimedia-Arbeit notwendige Multimedia-Rechner wird schwerlich in den beengten Verhältnissen unterzubringen sein. Die Lehrbeauftragten haben ebenfalls keine Raum und müssen daher ihre Sprechstunden auf dem Flur abhalten.

4. Forschung am Deutschen Institut

Im folgenden wird die Forschungssituation, differenziert nach den bisherigen Schwerpunkten, dem geplanten künftigen Profil und Qualitätsparametern¹ dargestellt. Hierbei wird in weiten Teilen auf das Strukturkonzept des Deutschen Instituts zurückgegriffen, in dem die wesentlichen Parameter der geplanten Entwicklung des Instituts festgelegt sind und das bei der Hochschulleitung auf Akzeptanz traf. Die Darstellung erfolgt spezifiziert nach den am Institut repräsentierten Arbeitsschwerpunkte und Abteilungen. Da die Perspektiven der Forschung immer auch an die jeweilige Struktur des Instituts gebunden ist, werden die folgenden Ausführungen auch über den reinen Aspekt der Forschung hinausreichende Aspekte aufnehmen, soweit sie noch nicht in den vorherigen Kapiteln dargelegt wurden.

Im Hinblick auf den Ergänzungsstudiengang Deutsch als Fremdsprache soll ausdrücklich auf die bereits im vorherigen Kapitel zusammengefassten Erörterungen zum Aufbau und Profil der Abteilung verwiesen sein, so dass an dieser Stelle lediglich auf Publikationen und Projekte verwiesen wird.

Diese Deskription der Forschungssituation wird zum Ende des Kapitels ergänzt durch eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der Einzelgespräche mit Professorinnen und Professoren des Deutschen Instituts.

4.1. *Deutsche Philologie/Deutsch*

4.1.1. Deskriptive Sprachwissenschaft

a) *Bisheriges Profil*

Das bisherige Profil des Fachs „Deskriptive Sprachwissenschaft des Deutschen“ ist weitgehend durch die Kernbereiche des Fachs, aber auch durch darüber hinausgehende Schwerpunkte bestimmt. Der Kernbereich des Fachs „Deskriptive Sprachwissenschaft des Deutschen“ ergibt sich aus den Anforderungen der Studien- und Prüfungsordnungen. So wird für das Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium (i) umfassende Kenntnis der Struktur und Funktion der deutschen Sprache, (ii) Fähigkeit, die deutsche Standardsprache der Gegenwart zu analysieren, zu beschreiben

¹ Bei diesem Gliederungspunkt werden an Publikationen nur Buchveröffentlichungen der letzten fünf Jahre ausgewiesen. Es ist zu beachten, dass sich relevante Forschung auch in anderer Form als nur in Buchpublikationen manifestiert. Die Konzentration auf Buchpublikationen erfolgt nur aus Platzgründen und hat eher repräsentativen Charakter.

und zu erklären, (iii) Kenntnisse sprachwissenschaftlicher Theorien und Methoden, sowie (iv) Einblick in deren Geschichte verlangt. Entsprechende Anforderungen werden für das Magisterexamen gestellt. Als Kernbereiche sind daher sämtliche Bereiche zu betrachten, die der Grammatik (Struktur) des Deutschen zuzuordnen sind, also Phonetik/Phonologie, Morphologie, Lexikologie, Syntax und Semantik, sowie sämtliche Bereiche, die der Funktion des Deutschen zuzuordnen sind, insbesondere die Pragmatik. Die genannten Bereiche werden grundsätzlich von allen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern vertreten.

Darüber hinaus werden von einzelnen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern weitere sprachwissenschaftliche Bereiche als Schwerpunkte vertreten. Zu nennen sind vor allem die Bereiche Orthografie, Spracherwerb, Textlinguistik, Soziolinguistik und Dialektologie sowie Computerlinguistik, die einen zentralen Bezug zur Schul- und Berufswelt aufweisen. Insgesamt gelingt es damit, mit einem geringen Personalbestand ein verhältnismäßig breites Angebot an einschlägigen Lehrveranstaltungen anzubieten.

Wissenschaftliche Profilierung ist bisher vor allem auf dem Gebiet der Dialektologie bzw. der Varietätenlinguistik erfolgt. Zu nennen sind hier vor allem der Mittelrheinische Sprachatlas (G. Bellmann, J. Herrgen, J.E. Schmidt, unter Mitarbeit von H. Girnth und G. Drenda) und der Kleine Deutsche Sprachatlas (W. Veith, L. Hummel, W. Putschke). Darüber hinaus werden in diesem Jahr die Habilitationsschriften *Die Sprache der Mainzer Republik* (J. Herrgen) und *Untersuchungen zur Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen* (H. Girnth), die auf der Datengrundlage des Mittelrheinischen Sprachatlases aufbaut, veröffentlicht.

Zu dem weiterhin durch die DFG geförderten Mittelrheinischen Sprachatlas ist seit 1.1.2000 das DFG-Projekt *Wortbildungswandel – diachron, ontogenetisch, kontrastiv* (J. Meibauer) hinzugekommen. Im Rahmen des Graduiertenkollegs „Satzarten: Variation und Interpretation“ an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt/M. Graduiertenkollegs ist das Projekt *Satzarten und Implikatur* (J. Meibauer) vorgesehen. Ferner ist J. Meibauer Redakteur der Zeitschrift für Sprachwissenschaft (Organ der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft).

b) Künftiges Profil

Bei allen Überlegungen zu einer künftigen Profilbildung der Germanistischen Linguistik ist zu bedenken, dass ihren Studentinnen und Studenten in der Regel wegen eines nur mangelhaften „schulgrammatischen“

Grundwissens wesentliche Voraussetzungen zum Verständnis der sprachwissenschaftlichen Methoden und Ergebnisse fehlen. Daher ist mittelfristig die Sicherung und der Ausbau der Lehre in den Kernbereichen notwendig, insbesondere in Form von Überblicksvorlesungen, Übungen und der begleitenden Erarbeitung didaktischen Materials. Für die Ausbildung der Deutschlehrer und -lehrerinnen ist die Vermittlung substanzieller Kenntnisse in den Bereichen Grammatik und Orthografie unverzichtbar; es ist abzusehen, dass die Anforderungen in diesen Bereichen sich noch erhöhen werden.

Trotz eines gewaltigen Wissenszuwachses in der Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache seit den 70er Jahren (welcher etwa in der Bibliographie zur deutschen Grammatik von Eisenberg/Wiese (1994) sowie der Grammatik des Instituts für deutsche Sprache (3 Bde; 1997) dokumentiert ist), steht die Integration dieses Wissens in eine übergreifende, beschreibende und erklärende Sprachtheorie noch aus. Dafür sind einerseits sachliche Gründe verantwortlich, insbesondere die Tatsache, dass die Sprachwissenschaft mehr und mehr in den Schnittpunkt von verschiedenen Wissenschaften wie etwa der Philosophie, der Soziologie, der Biologie, Psychologie und der Computerlinguistik rückt und deren Ergebnisse integriert. Andererseits gibt es dafür auch forschungspolitische Gründe, so die in Teilen der Germanistischen Linguistik zu beobachtende verzögerte Rezeption internationaler Forschungsergebnisse, oder die nicht immer optimale Zusammenarbeit der Linguistiken in den einzelnen Philologien sowie mit der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Zudem ist eine gewisse Tendenz zu beobachten, avancierte Forschung in Sonderforschungseinrichtungen bzw. -bereiche auszulagern.

Die Entwicklung der modernen Linguistik seit den 50er Jahren ist im wesentlichen durch das generative Paradigma Noam Chomskys bestimmt. Die Bedeutung dieses Paradigmas ist vielleicht nicht so sehr in dem Postulat einer angeborenen Universalgrammatik zu sehen als vielmehr in der Einführung empirischer und theoretischer Standards der grammatischen Untersuchung, die über die des Strukturalismus hinausgehen und heute auch von Gegnern des generativen Paradigmas respektiert werden. Gegen die Fokussierung auf die Erforschung der Universalgrammatik wurde in den 70er Jahren, aufbauend auf Ergebnissen der sprachanalytischen Philosophie der 50er Jahre, zurecht im Rahmen der sog. „pragmatischen Wende“ der Handlungscharakter der Sprache betont. Es kann heute als eine *communis opinio* der Linguisten gelten, dass zur Sprachkompetenz des Menschen sowohl die grammatische als auch die pragmatische Kompetenz gehört.

Vor diesem grob skizzierten Hintergrund kommt der Erschließung weiterer Datenbereiche, die Evidenz für oder gegen formale und/oder funktionale Entwürfe zur Sprachtheorie bieten könnten, eine immer größere Bedeutung zu. Als einschlägige Datenbereiche sind vor allem frühere Sprachstufen des Deutschen, die deutschen Dialekte sowie die deutsche Kindersprache zu nennen.

Die Mainzer Germanistische Linguistik hat in dieser Situation die Chance, einen substanziellen und wegweisenden Beitrag zur Entwicklung der Germanistischen Linguistik generell zu leisten. Die enge Zusammenarbeit mit Prof. Dr. D. Nübling, die seit dem Sommersemester 2000 die Historische Sprachwissenschaft vertritt, wird zu neuen Ergebnissen im Bereich der historischen und kontrastiven Germanistischen Linguistik führen. Zur Erforschung der deutschen Dialekte wurden im Rahmen des Mittelrheinischen Sprachatlases (G. Bellmann, J. Herrgen, J.E. Schmidt) und des Kleinen Deutschen Sprachatlases (W.H. Veith, L. Hummel) bereits weltweit anerkannte Beiträge geliefert. Die Erforschung eines wichtigen Teilbereiches des kindlichen Spracherwerbs ist im Rahmen des DFG-Projekts "Wortbildungswandel – diachron, ontogenetisch, kontrastiv" (J. Meibauer) vorgesehen.

Für alle diese Forschungsprojekte sind die modernen Verfahren der elektronischen Datenverarbeitung von zentraler Bedeutung, da es mit ihrer Hilfe möglich ist, sehr große Korpora automatisch zu erstellen und abzufragen. Dadurch verstärkt sich die Tendenz zur empirischen Überprüfung sprachlicher Sachverhalte an authentischen Texten. Die Germanistische Linguistik hat daher ein genuines Interesse an der Erhaltung und dem Ausbau der Computertechnik einschließlich ihrer Betreuung vor Ort.

Als wichtigste Tendenz der 90er Jahre, die sich mit Sicherheit weiter verstärken wird und in der zum Teil alte begriffliche Oppositionen in fruchtbarer Weise aufgehoben werden, ist die kognitive Linguistik zu nennen. Die kognitive Linguistik widmet sich dem alten Problem von Sprache und Geist, indem sie Fragestellungen wie etwa die folgenden erforscht: Worin besteht die menschliche Sprachkenntnis? Wie wird diese Kenntnis erworben? Wie wird diese Kenntnis benutzt? Welche geistigen und neuronalen Strukturen und Regeln liegen der Repräsentation, dem Erwerb und dem Gebrauch von Sprache zugrunde? Alle diese Fragen müssen auch in bezug auf eine Einzelsprache wie das Deutsche gestellt und beantwortet werden.

Die integrative Perspektive der kognitiven Linguistik würde es erlauben, die im Bereich der Mainzer Germanistischen Linguistik schon bestehen-

den Kompetenzen in sinnvoller Weise zu bündeln und sie im Sinne einer „kognitiven“ Germanistischen Linguistik weiterzuentwickeln. Damit würde die Mainzer Germanistische Linguistik längerfristig ein eigenständiges und zukunftsweisendes Profil entwickeln, welches sowohl in Rheinland-Pfalz als auch in der Bundesrepublik einmalig wäre.

Da die vorhandenen Lehrkräfte aber durch die existierenden Studien- und Prüfungsordnungen und die große Zahl der Abschlüsse gebunden sind und vermutlich durch neu einzurichtende Studiengänge wie den Bachelor und Master noch weiter belastet werden, ist für die avisierte Weiterentwicklung die Zuweisung der seit Jahren geforderten C3-Stelle für „Sprachwissenschaft des Deutschen“ dringend erforderlich. Von einer Stelleninhaberin/einem Stelleninhaber würde man sich einen wesentlichen Beitrag nicht nur zu den Kernbereichen des Faches erwarten, die in der Lehre noch stärker zu machen sind (damit die grammatische Kompetenz insbesondere der künftigen Lehrerinnen und Lehrer gewährleistet ist), sondern auch einen Beitrag zur Profilierung in Richtung auf eine kognitive Linguistik, die den psychischen Aspekt von Sprache zum Schwerpunkt haben sollte. Dafür spricht eine Reihe von Gründen:

(i) Kenntnisse der psychischen Aspekte der Sprachproduktion und –verarbeitung sind von großer Bedeutung für viele potentielle Berufsfelder außerhalb von Schule und Hochschule², z.B. Tätigkeiten in der Sprachpathologie, Aphasietherapie, bei der Behandlung von Legasthenie, Dysgrammatismus und der Schulung von Gehörlosen. Damit wird der verstärkt eingeforderten Arbeitsmarktorientierung Rechnung getragen.

(ii) Da die schulische Kommunikationssituation immer komplexer wird, aber auch die sprachlichen Anforderungen an die Schüler immer größer werden (z.B. in Hinsicht auf den Aufbau von Fachwortschätzen, die Argumentationsfähigkeit und die Textkompetenz), sind für das Lehrstudium Kenntnisse im Bereich des Sprach- und Sprachverwendungserwerbs unabdingbare Grundlage für die aufgeklärte pädagogische Praxis.

(iii) Im Bereich der Untersuchung der psychischen Aspekte der Sprache hat sich eine besondere Pluralität der Untersuchungsmethoden ergeben, z.B. das Experiment, die Befragung, die Erstellung und Transkription von Korpora authentischer Sprache, von der das Fach und die Studierenden profitieren würden; Kenntnisse von adäquaten Untersuchungsmethoden sind auf jeden Fall berufsrelevant.

² Vgl. Brüner, Gisela/Fiehler, Reinhard/Herlemann, Brigitte (1983): Linguistische Berufsfelder außerhalb von Schule und Hochschule. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Beiheft 6.

(iv) Schließlich würde die beschriebene Profilierung auch neue Möglichkeiten des fruchtbaren Dialogs mit der Literaturwissenschaft eröffnen. Themen wie Narration, autobiographisches Erzählen, Raum und Zeit, Humor, Ironie und Metapher sowie nicht zuletzt der Literaturerwerb werden mit Erfolg unter psycholinguistischen Aspekten erforscht und schaffen Grundlagen für die literaturwissenschaftliche Theoriebildung.

Darüber hinaus ist ein längerfristiger Ausbau der Germanistischen Linguistik über den Bereich der deutschen Gegenwartssprache hinaus hin zu einer Vollgermanistik wünschenswert. Dies betrifft vor allem die Skandinavistik und die Niederlandistik, aber auch das Luxemburgische. Damit wird nicht nur eine interessante kontrastive und arealinguistische Perspektive eröffnet (welche auch von der Historischen Linguistik verfolgt wird und entsprechende Möglichkeiten der Zusammenarbeit eröffnet), sondern es werden auch weitere Sprachangebote gemacht, die die Chancen der Studentinnen und Studenten auf dem europäischen Arbeitsmarkt eindeutig verbessern.

c) Buchpublikationen (1996-2000)

Bellmann, Günter/Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1997): Mittelrheinischer Sprachatlas (MrhSA). Band 3: Kurzvokale des mittelhochdeutschen Bezugssystems. Vokale in Nebensilben. Sprossvokale. Unter Mitarbeit von Georg Drenda und Heiko Girth. Tübingen: Niemeyer.

Bellmann, Günter/Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1999): Mittelrheinischer Sprachatlas (MrhSA). Band 4: Konsonantismus. Unter Mitarbeit von Georg Drenda und Heiko Girth. Tübingen: Niemeyer.

Girth, Heiko (2000): Untersuchungen zur Theorie der Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen. Tübingen: Niemeyer.

Herrgen, Joachim (2000): Die Sprache der Mainzer Republik (1792/93). Historisch-semantische Untersuchungen zur politischen Kommunikation. Tübingen: Niemeyer.

Meibauer, Jörg (1999): Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen: Stauffenburg.

Meibauer, Jörg/Rothweiler, Monika (Hgg.) (1999): Das Lexikon im Spracherwerb. Tübingen: Francke (UTB).

Steinbach, Markus (t.a.): Middles in German. The Syntax and Semantics of Transitive Reflexive Sentences. Amsterdam: Benjamins.

Veith, Werner H./Hummel, Lutz/Putschke, Wolfgang (2000): Kleiner deutscher Sprachatlas (KDSA). Band 2: Vokalismus. Teil 2: Langvokale, Diphthonge, Kombinationskarten. Tübingen: Niemeyer.

d) Projekte

Laufende Projekte:

- Mittelrheinischer Sprachatlas (G. Bellmann, J. Herrgen, J.E. Schmidt unter Mitarbeit von G. Drenda und H. Girth); Förderung durch die DFG
- Wortbildungswandel – diachron, ontogenetisch, kontrastiv (J. Meibauer); Förderung durch die DFG (2 BAT Ila / 2)

In Vorbereitung oder beantragt:

- Kleiner niederländischer Sprachatlas (W.H. Veith, L. Hummel)
- Sprache der Mainzer Republik (J. Herrgen)
- Lehrbuch „Einführung in die moderne germanistische Linguistik“ (J. Meibauer, M. Steinbach, in Zusammenarbeit mit U. Demske (Jena), J. Geilfuß-Wolfgang (Leipzig), J. Pafel (Tübingen), K.H. Ramers (Stuttgart), M. Rothweiler (Hamburg), S. Uhmann (Wuppertal))
- „Satzarten und Implikaturen“ (J. Meibauer), Projekt im Graduiertenkolleg „Satzarten: Variation und Interpretation“ der Universität Frankfurt/M. (beantragt)

4.1.2. Historische Sprachwissenschaft

a) Mittelfristige und längerfristige Entwicklungstendenzen

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit historischer Sprachwissenschaft konzentriert sich auf die folgenden drei Kernbereiche:

(1) Sprachgeschichtsschreibung:

Auf der Basis erschlossener sprachgeschichtlicher Quellen hat sich eine umfangreiche Sprachgeschichts(be)schreibung herausgebildet in Form historischer Grammatiken und Einzeluntersuchungen (synchrone "Querschnitte") sowie Gesamtdarstellungen zur systematischen Entwicklung des Deutschen von den Anfängen bis zur Gegenwart ("Längsschnitte"). Dies betrifft auch regionale Varietäten des Deutschen. Diese Forschung

resultiert aus der vergleichsweise guten Überlieferungssituation, begründet sich aber auch durch die sehr komplexe, durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusste diachrone Entwicklung und Herausbildung der heutigen Standardsprache. Die genannte Komplexität betrifft sämtliche Beschreibungsebenen des Deutschen: Prosodie, Phonetik/Phonologie, (Ortho-)Graphie, Morphologie, Semantik, Syntax, Pragmatik. Größere Forschungslücken und Probleme ergeben sich aus der (zwangsläufig) ausschließlich schriftbasierten Überlieferung (was die Erforschung insbesondere prosodischer, phonologischer, pragmatischer und prinzipiell näher sprachlicher Phänomene erschwert), des weiteren aus der Heterogenität bezüglich der diatopischen, diastratischen und diaphasischen Dimensionen. Auch statistisch fundierte Untersuchungen (etwa in der Art von Best/Kohlhase 1983)³ sind dringend erforderlich. So erklärt sich, dass die Sprachgeschichtsschreibung - verglichen mit anderen germanischen historischen Linguistiken - zwar zu den umfangreicheren gehört, doch von Vollständigkeit noch weit entfernt ist (zur Orientierung siehe die beiden Handbücher *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* von Werner Besch et al. (1985) und *Althochdeutsch* von Rolf Bergmann et al. (1987)).

(2) *Theoretische Fundierung von Sprachwandel:*

Während unter (1) primär deskriptive (im Sinne beschreibend-darstellender) Ausrichtungen und Interessen dominieren, befasst sich ein weiterer Forschungsansatz mit explanativen Zugriffen auf die Sprachgeschichte im Sinne von Erklärungen oder zumindest der Rückführung von Sprachwandelphänomenen auf übergeordnete, möglicherweise universelle Prinzipien. So liefert Lüdtker (z.B. 1980) Evidenz für einen zyklisch verlaufenden, zwischen Reduktions- und Anreicherungsprozessen oszillierenden Sprachwandel. Die seit den 80er Jahren entwickelte, kognitiv basierte Grammatikalisierungsforschung stellt überzeugende, tragfähige Ansätze zur Erklärung grammatischen Wandels bzw. der Entstehung neuer grammatischer Kategorien zur Verfügung. Ebenfalls seit den frühen 80er Jahren hat sich die Morphologische Natürlichkeitstheorie herausgebildet mit der Erarbeitung eines übereinzelsprachlichen Instrumentariums optimaler Kodierungsverfahren, die ebenfalls kognitiv motiviert sind. Die Natürlichkeitstheorie befasst sich intensiv mit sprachgeschichtlichen Daten und beansprucht, Prognosen für künftige Entwicklungen treffen zu können. Sie wurde primär auf der Basis des Deutschen entwickelt und differenziert. Dies gilt auch für andere Theorien wie das Ökonomiekonzept, das

³ Best, Karl-Heinz/Kohlhase, Jörg (1983): *Exakte Sprachwandelforschung. Theoretische Beiträge, statistische Analysen und Arbeitsberichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

darüber hinaus Sprachverwendungsparameter (wie z.B. Tokenfrequenzen) integriert, für das Konzept der Phänomene der unsichtbaren Hand etc. Da das Deutsche eine der komplexesten, flexionsreichsten germanischen Sprachen bei gleichzeitigem Innovationsreichtum darstellt und vergleichsweise gut dokumentiert ist, eignet es sich in besonderer Weise zur Bildung und Überprüfung von Theorien.

(3) *Edition/Erschließung sprachgeschichtlicher Quellen:*

Da gerade das Deutsche in seiner Geschichte tiefgreifende Veränderungen vollzogen hat, besteht ohne fundierte sprachhistorische Kenntnisse weder die Möglichkeit des Verständnisses alt- wie auch mittelhochdeutscher Texte noch der Struktur und Spezifik der deutschen Gegenwartssprache. Grundlage für diese Kenntnisse liefert die Aufarbeitung und Edition sprachgeschichtlicher Quellen aus allen Perioden des Deutschen (Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Frühneuhochdeutsch) unter Berücksichtigung des gesamten dialektalen Spektrums und unter Nutzung/Anwendung neuer Methoden, Erkenntnisse und moderner Hilfsmittel. Im Vergleich zu anderen germanischen Sprachen verfügt das Deutsche über eine breite und tiefe Überlieferung, d.h. es sind sowohl relativ viele Texte als auch Textsorten überliefert bei beträchtlicher diachroner Tiefe (seit dem 8. Jhd.).

Diese drei skizzierten Zugriffsmöglichkeiten auf das Deutsche und seine Geschichte sind gleichermaßen relevant und stehen zueinander in einem Verhältnis der Komplementarität.

Hat in der primär synchron ausgerichteten (deskriptiven) Sprachwissenschaft spätestens seit den 60er/70er Jahren ein regelrechter Boom mit mehreren Paradigmenwechseln eingesetzt, ist Vergleichbares für die Historische Sprachwissenschaft kaum festzustellen - im Gegenteil: Das Interesse und die Beschäftigung mit historischer Linguistik in Forschung und Lehre ist in Deutschland seit Jahrzehnten rückläufig. Dies schlägt sich in den Veröffentlichungen, in den Studienanforderungen (bis hin zu den gymnasialen Lehrplänen) etc. nieder. Die historische Linguistik hat den - ungerechtfertigten - Ruf, schwer zugänglich und spröde zu sein. Des weiteren ist zu konstatieren, dass sie (mit Ausnahmen) zu stark auf sich selbst bezogen war und ist, d.h. es mangelt an systematischen historisch-vergleichenden Untersuchungen innerhalb des typologisch sehr breiten und wissenschaftlich ergiebigen germanischen Sprachenspektrums. Hier besteht großer Forschungs(nachhol)bedarf. Es ergeben sich zahlreiche Fragestellungen, die neues Licht auf Entstehung und Struktur des Deut-

schen werfen und zu weitreichend(er)en Erkenntnissen führen würden (zu Beispielen hierzu s.u.).

Seit jüngerer Zeit entsteht international vermehrt Interesse an Sprachwandel und Theoriebildung, bei der die deutsche Sprachgeschichte eine wichtige Position einnimmt. Auch bei der jüngsten Orthographiediskussion und -reform wurden immer wieder sprachgeschichtliche Argumente vorgebracht. Schließlich hat die Einsicht, dass Synchronie und Diachronie in Form synchroner Variation fest ineinandergreifen, zu deren Entpolarisierung und damit zu einer verstärkten Zuwendung zu sprachhistorischen Fragestellungen geführt. Längst hat sich die Erkenntnis etabliert, dass die sprachliche "Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen" und zu erklären ist (Wolff ⁴1999: 12)⁴, die jüngst auch den programmatischen Beitrag *Optimality and diachronic adaptation* von M. Haspelmath beschließt: "In much the same way, I argue, a linguist who asks "Why?" must be a historian."⁵

b) Bisheriges Profil

Eine Professur für *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen* besteht erst seit April 2000. Diese geht hervor aus der Professur für *Deutsche Philologie und Volkskunde* (Prof. Kleiber, vertretungsweise Prof. Kunze und Prof. Bentzinger). Daraus resultierte bisher eine entsprechend breite Forschungs- und Lehrtätigkeit, die sich zwischen Sprachwissenschaft, literaturwissenschaftlicher Mediävistik und Volkskunde bewegte: Historische und deskriptive Sprachwissenschaft, mittelalterliche deutsche Literatur (Mediävistik), germ. Landesforschung, deutsche Volkskunde. Hieraus gingen und gehen gewichtige und renommierte Forschungserträge und -projekte hervor, die unter Punkt d) und e) aufgezählt werden.

Mit dem Verlust der literaturwissenschaftlichen Komponente dieser Professur verschärft sich entsprechend die Situation im Fachgebiet der Literaturwissenschaft älterer Epochen. Umso stärker ist auf eine Kompensation bei der dortigen personellen Ausstattung zu drängen.

c) Künftige Profilbildung

Gemäß der Neubeschreibung der genannten Professur ("Historische Sprachwissenschaft des Deutschen") wird, bei Wahrung der Kontinuität, der Fokus verstärkt auf primär linguistische Themenbereiche gerichtet

⁴ Wolff, Gerhart (⁴1999): *Deutsche Sprachgeschichte* Tübingen: Francke .

⁵ Haspelmath, Martin (2000): "Optimality and diachronic adaptation". In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18, (2), 1999, 180-205.

werden. Als Schwerpunkt soll, gemäß Punkt (1) und (2) unter Abschnitt 2.4.2.2.1, die Darstellung und Erklärung der deutschen Sprachgeschichte etabliert werden. Daneben sollen regionallinguistische und insbesondere auch kontrastive Themenstellungen verstärkt in den Blick genommen werden.

War früher an vielen deutschen Universitäten die Beherrschung einer weiteren germanischen Sprache außer Englisch - meist Niederländisch oder Schwedisch - obligatorischer Bestandteil eines umfassenden Germanistikstudiums, kann heute hiervon nicht mehr die Rede sein (im Gegensatz zur Romanistik, die diese Breite bis heute mit großem Erfolg praktiziert und kultiviert). Die kontrastive Perspektive - sowohl in großräumiger (internationaler) als auch in kleinräumiger (dialektaler) Hinsicht - ermöglicht eine distanziertere, umfassendere und meist adäquatere Sicht und Beurteilung der eigenen Sprache und deren spezifischen Strukturen, und dies sowohl in synchroner wie in diachroner Hinsicht.

Dies sei anhand weniger Beispiele illustriert: Die deutsche Orthographie-reform sowie die Diskussion über deren Inhalte, Notwendigkeit und Realisierbarkeit erscheint mit Blick besonders auf die skandinavischen Kulturen in neuem Licht. Gleiches gilt für andere aktuelle Themen wie Möglichkeiten der Sprachkritik, Sprachveränderung und Sprachplanung (z.B. bezüglich der Fremdwort- oder der Gender-Problematik). Das Luxemburgische, eine junge, germanische Kleinsprache im Spannungsfeld zwischen dem Deutschen und dem Französischen, befindet sich derzeit in einem hochinteressanten Ausbau- und Standardisierungsprozess; bezüglich der entstehenden Orthographie vereint es Verschriftlichungsprinzipien und graphematische Bestandteile des Deutschen, Französischen und Niederländischen. Ebenso liefert die kontrastive Perspektive neue Einsichten in die (deutsche) Sprachgeschichte, etwa indem sie aufzeigt, wie archaisch-konservativ das Deutsche, obgleich mitten in Europa gelegen, in vielfacher Hinsicht geblieben ist, wieviele und welche strukturelle Ähnlichkeiten es beispielsweise mit dem Isländischen teilt, welche seiner diachronen Entwicklungen gesamtgermanischen Prinzipien folgen, welche dagegen auf spezifischen Eigenentwicklungen basieren - und schließlich vor allem, wie diese Fakten zu begründen sind. Nicht zuletzt führt die Auseinandersetzung mit den Nachbarsprachen und -kulturen auch zur (bislang ungenügenden) Rezeption von deren Fragestellungen, Methoden und Erkenntnissen. Speziell die deutschen Dialekte zeigen - gewissermaßen als Kontrastfolie -, inwiefern und wie stark das Standarddeutsche, bedingt durch Schriftlichkeit, Dialektausgleich, Normierung, Sprachkritik etc., von seinen diesbezüglich weniger beeinflussten Dialekten divergiert.

Die germanisch-kontrastive Perspektive ist in Deutschland (im Gegensatz zum romanisch-kontrastiven) stark unterrepräsentiert; sie wird der Mainzer Linguistik ein neues, eigenständiges Profil und innovative Impulse verliehen.⁶

Vor diesem komparatistischen Hintergrund ergeben sich vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit und des wissenschaftlichen Austauschs sowohl innerhalb der germanistischen Linguistik⁷, mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde als auch mit der Mediävistik und mit anderen Fächern wie z.B. der Anglistik oder der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft/Sprachen Nord-europas und des Baltikums (FB 14).⁸ Durch verstärkte Interdisziplinarität können bereits bestehende Ressourcen besser genutzt werden. So besteht innerhalb der Vergleichenden Sprachwissenschaft/Sprachen Nordeuropas und des Baltikums (Prof. Dr. Stig Eliasson) ein skandinavistisches Lehrangebot (unter anderem auch Sprachkurse für die drei nordgermanischen Sprachen Dänisch, Norwegisch und Schwedisch), das mitgenutzt werden könnte. Umgekehrt könnte von dortiger Seite auf das hiesige sprachhistorisch-gesamtgermanistische Angebot zugegriffen werden (z.B. Veranstaltungen zu altgermanischen Sprachen, zur Entstehung und Ausgliederung der germanischen Sprachen und deren jeweiliger Weiterentwicklung etc.), d.h. es ergeben sich viele Möglichkeiten der Verzahnung und der Zusammenarbeit. Des weiteren sollte an verstärkten Austausch mit Universitäten anderer Länder gedacht werden.

d) Buchpublikationen (1996-2000)

Da die Professur für *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen* erst seit dem Sommersemester 2000 besteht und besetzt ist und die bisherige Professur für *Deutsche Philologie und Volkskunde* drei Jahre lang vertre-

⁶ Die einzige derartige mit einem Lehrstuhl ausgestattete Einrichtung war das Freiburger Institut für Vergleichende Germanische Philologie und Skandinavistik. Nach dem Tod seines Gründers und Direktors, Prof. Dr. Otmar Werner, konnte diese Professur nicht mehr besetzt werden.

⁷ So findet im Sommersemester 2001 ein gemeinsames deskriptiv-historisches Hauptseminar, "Sprache und Geschlecht" (Prof. Meibauer/Prof. Nübling) statt.

⁸ Im Wintersemester 2000/01 wurde eine sprachhistorische Übung, "Einführung ins Altnordische (Altisländische)" (Prof. Nübling), angeboten, die auch für Studierende der Vergleichenden Sprachwissenschaft/Sprachen Nordeuropas und des Baltikums (FB 14) gilt und dort als Proseminar angerechnet wird. Im Semester darauf (SS 2001) ist eine ähnliche Konstruktion (Lektüre altisländischer Sagatexte) durch Janet Duke, M.A., Assistentin am Lehrstuhl für Historische Sprachwissenschaft des Deutschen, geplant.

ten wurde, ergibt sich für den Zeitraum 1996-2000 eine geringere Publikationstätigkeit.

Kleiber, Wolfgang (1996): *Wortatlas der kontinentalgermanischen Winzeterminologie*. (WKW); Lieferung 6; E 7 Ausgewählte ältere fachsprachliche Romanismen; Karten 102-130 (Abschlusslieferung); Kommentar zur 6. Lieferung S. 551-711; Abbildungsverzeichnis, Literaturnachträge, Wortregister, Sachregister S. 1*-131*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Nübling, Damaris (in Zusammenarbeit mit Birkmann, Thomas/Klingenberg, Heinz/ Ronneberger-Sibold, Elke) (1997): *Vergleichende Germanische Philologie und Skandinavistik. Festschrift für Otmar Werner*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Nübling, Damaris (2000): Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Analyse von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen. *Linguistische Arbeiten* 415. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

e) Projekte (1996-2000)

Laufende Projekte:

- Wörterbuch der deutschen Winzeterminologie (Dr. R. Steffens);
- Neuausgabe von Otrfrids Evangelienbuch (Prof. Dr. W. Kleiber und Prof. Dr. Ernst Hellgardt/München); DFG-Sachbeihilfe;

Geplante Projekte:

Aus dem oben genannten Grund können zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur in Planung befindliche Projekte im Rahmen der neu besetzten und definierten Professur skizziert werden:

- Sprachhistorische und sprachvergleichende Untersuchungen zum Luxemburgischen;
- Breit angelegte kontrastive (west- wie nordgermanische Sprachen einschließende) Projekte; in Planung: kontrastive Anthroponomastik (Personennamenforschung);

4.1.3 Literaturwissenschaft älterer Epochen

a) Bisheriges Profil

Der Fachdisziplin ältere deutsche Literatur kommt sowohl im Hinblick auf die literaturwissenschaftliche Forschung als auch die Ausbildung ein hoher Stellenwert zu im Zusammenhang mit der Absicherung der historischen Tiefendimension des Faches und seiner Gegenstände. Wesentliche kulturelle Phänomene der Neuzeit im allgemeinen und literarische im besonderen sind nur in der Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität zu mittelalterlichen Konzepten angemessen zu verstehen. Auf der einen Seite lassen sich für die Herausbildung der Neuzeit charakteristische Ansätze von Säkularisierung und Subjektivierung bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen. Auf der anderen Seite reichen spezifische Einstellungen mittelalterlicher religiöser Anthropologie und Weltsicht generell weit über die zumeist als Epochenschwelle angesehene Mitte des zweiten Jahrtausends hinaus, auf breiter Linie bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Aber auch bedeutende Erscheinungen der späteren Kultur- und Literaturgeschichte orientieren sich auf das Mittelalter zurück, besonders intensiv die Romantik. Selbst in der Literatur und Kultur der Gegenwart ist ein bemerkenswertes Interesse an mittelalterlichen Stoffen, Themen und Sinnentwürfen zu konstatieren. Die Epoche Mittelalter ist insofern nicht bloße Vergangenheit, sondern integraler Teil eines kulturellen Diskurses, der der Selbstvergewisserung in der je eigenen Gegenwart dient. Gerade die von der jüngeren mediävistischen Forschung ins Zentrum der Reflexion gerückte mentalitätsgeschichtliche Alterität des Mittelalters ist geeignet, die Dimensionen der eigenen epochalen Situierung fundierter zu begreifen, als es aus der bloßen Aktualität heraus möglich ist. Die der gegenwärtigen Welterfahrung inhärente Relativität kann nur bestimmt werden durch Spiegelung an einer anders beschaffenen Relativität. In dieser Hinsicht bietet gerade das Mittelalter in seiner mit einem Defizit an induktiv-konkreter Ausrichtung auf die Wirklichkeit einhergehenden und deshalb durchaus hinterfragungsbedürftigen Tendenz zur universalen Weltdeutung die erwünschte hermeneutische Alternative zur Neuzeit, die ihre immensen Fortschritte in den empirisch-partikulären Wissensbereichen mit einem Verlust an Sinn Ganzheit erkauf hat.

Die germanistische Mediävistik hat es im Rahmen dieser Konstellation mit verschiedenen, zum Teil überaus diffizilen epochalen Schwellenphänomenen zu tun: zunächst mit der den Übergang von der Oralität zur Skripturalität markierenden Formierung einer literarischen Kultur in deutscher Sprache in der zweiten Hälfte des 8. und vor allem im 9. Jahrhundert in der Auseinandersetzung mit der epochal bestimmenden Latinität, sodann mit dem Prozess der Herausbildung säkular-laikal orientierter Dichtung im 12. Jahrhundert, der in der „höfischen Klassik“ kulminiert, schließlich mit dem weiten, keineswegs linear verlaufenden Weg in die

Neuzeit. Nach ihrem in den letzten Jahrzehnten zunehmend deutlich konturierten und durch eine expandierende Erschließung der Überlieferung konkretisierten umfassenden Literaturverständnis hat es die germanistische Mediävistik dabei mit Texten unterschiedlichster Gattungen bzw. Sorten zu tun, von der Gebrauchsliteratur bis hin zu poetisch-fiktionalen Werken, deren prominenteste den Rang der Weltliteratur beanspruchen können (insbesondere die Dichtungen Hartmanns von Aue, Wolframs von Eschenbach, Gottfrieds von Straßburg, Walthers von der Vogelweide, daneben ein weites Spektrum von weniger bekannten, aber kaum weniger bedeutenden Oeuvres).

Diesem weit ausgreifenden Aufgabenfeld kann die Fachdisziplin naturgemäß nur mit eigenständigen, auf den jeweiligen Fall hin spezifizierten Fragestellungen und demgemäß auch mit unterschiedlichen, mit diversen Nachbarwissenschaften kommunizierenden Methoden gerecht werden. Sie steht daher – auch in Mainz, u.a. durch Beteiligung an einem Graduiertenkolleg und an verschiedenen fachübergreifenden Arbeitskreisen - im trans- und interdisziplinären Kontakt vornehmlich mit den Disziplinen Theologie, Philosophie, Altphilologie, mittellateinische Philologie, Romanistik, Geschichtswissenschaft, Gesellschaftswissenschaft, Buchwissenschaft, Kunstgeschichte und Rechtsgeschichte. Solche vielfältigen, künftig noch intensiver auszubauenden Berührungen und Überschneidungen sind im Geben und Nehmen für alle beteiligten Disziplinen förderlich; die Erkenntnismöglichkeiten bezüglich der Epoche Mittelalter sind dadurch gerade in den letzten Jahrzehnten expandiert, und sie werden auf diesem Weg weiter expandieren. Überdies hält die Fachdisziplin der älteren deutschen Literatur methodischen und sachlichen Kontakt mit aktuellen Forschungstendenzen der neueren Literaturwissenschaft. Sie greift des weiteren, soweit übertragbar, auf Erkenntnisse der systematischen Linguistik zurück und steht in einem engen Wechselverhältnis zur historischen Sprachwissenschaft, insbesondere auf dem Gebiet der Semantik. Dabei stellt sie dieser Disziplin nach Maßgabe der Ziele der neueren Editionsphilologie mit authentisch an den Gegebenheiten der Überlieferung orientierten Textausgaben zuverlässiges Material bereit. In diesem vielseitigen Bezug integriert die germanistische Mediävistik von jeher und gerade in den letzten Jahrzehnten aufgrund eines verfeinerten methodischen Instrumentariums besonders wirksam eher formal ausgerichtete textwissenschaftliche und eher inhaltlich interessierte kulturwissenschaftliche Ansätze, also eben die Paradigmen, welche gegenwärtig und auf absehbare Zukunft die literaturwissenschaftliche Forschung generell bestimmen.

Die bisherige Ausrichtung des Fachgebiets an der Johannes Gutenberg-Universität trägt in Forschung und Lehre den aus dieser Situierung sich ergebenden Erfordernissen und Möglichkeiten Rechnung. Dabei haben die Fachvertreter und die Mitarbeiterinnen bei aller unerläßlichen Spezialisierung in der Forschung ein breites Spektrum an Interessen ausgebildet, vornehmlich in den folgenden Bereichen: Motiv- und Bedeutungsfor-schung, poetologische und mentalitätsgeschichtliche Konstituenten der höfischen Epik sowie der Lyrik von der klassischen Epoche bis zum spä-ten Mittelalter, Verhältnis von Text und Bild; außerdem ist eine umfang-reiche Edition eines spätmittelalterlichen Werks entstanden. Die Lehre orientiert sich primär an den durch die Studienordnung das Faches sowie die Prüfungsordnungen für das Magister- und das Staatsexamen sowie für die Promotion definierten Anforderungen. Das Fachgebiet der germanisti-schen Mediävistik steht dabei in ausgewogener Relation zu den anderen Fachgebieten. Nach dem für alle Studierenden obligatorischen Grundstu-dium, in das auch eine mediävistische Komponente integriert ist, sind den Studierenden im Hauptstudium Optionen eingeräumt, die je nach Stu-diengang von der Bevorzugung der germanistischen Mediävistik bis hin zu deren Abwahl reichen. Aufs ganze gesehen kann nach Ausweis der aufgrund dieser Wahlmöglichkeiten betreuten zahlreichen Examensar-beiten, Klausuren und mündlichen Prüfungen behauptet werden, dass das Fachgebiet im Rahmen der Ausbildung am Deutschen Institut ein hohes Maß an Akzeptanz bei den Studierenden findet.

b) Künftige Profilbildung

Der nicht von einem vordergründigen Aktualitätskriterium her zu bemes-sende Beitrag der mediävistischen Forschung generell - und ihrer Ver-mittlung in der akademischen Lehre - zu einer allgemeinen kulturellen Bewusstseinsbildung bedarf auch künftig einer angemessenen institutio-nellen Absicherung. Dies gilt gerade für die germanistische Mediävistik als mit der eigenen Literatur in ihren vielfältigen Beziehungen zu anderen Literaturen und anderen kulturellen Bereichen befaßten Wissenschaft. Forschung und Lehre in dieser Disziplin verlangen angesichts des weiten Zeitraums von einem dreiviertel Jahrtausend, auf den sie sich erstrecken, eines Zeitraums, in dem sich bedeutende mentalitätsgeschichtliche und poetologische Paradigmenwechsel ergeben, und angesichts der vielfälti-gen literarischen Erscheinungsformen nach einer der Relevanz der Fach-disziplin adäquaten personellen Ausstattung.

Die wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung der germanistischen Me-diävistik macht es auch für die Zukunft unabdingbar, dass die Ausbildung

in dieser Fachdisziplin nicht nur im Rahmen des eher propädeutisch angelegten Grundstudiums erfolgt, sondern nach Maßgabe der durch die Ordnungen eingeräumten Wahlmöglichkeiten auch auf der Ebene des Hauptstudiums verankert bleibt. Die über viele Jahre konstant hohe Zahl von Studierenden und von Examenkandidatinnen/-en in diesem Fachgebiet erfordert für eine quantitativ ausreichende, keineswegs optimale Betreuung zwei Professuren und weitere Personalstellen mindestens im bisherigen Umfang. Diese postulierte personelle Repräsentation des Fachgebietes entspricht knapp den Gegebenheiten an anderen germanistischen Instituten gleicher Größenordnung an deutschen Universitäten.

Deshalb ist die bevorstehende Wiederbesetzung der mit dem Ausscheiden von Prof. Uwe Ruberg zum Ende des Wintersemesters 2000/01 vakant gewordenen Professur als einziger C 4-Stelle ein tragendes Element einer verantwortlichen Strukturplanung des Deutschen Instituts, zumal mit dieser Position Mitarbeiterstellen verbunden sind, die der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses dienen und für die Sicherung der Lehre im Bereich des obligatorischen Grundstudiums unentbehrlich sind. Im Interesse eines kontinuierlichen Ausbildungs- und Prüfungsbetriebs im Fachgebiet der älteren deutschen Literatur ist im Rahmen eines mittelfristigen Strukturkonzepts dafür Sorge zu tragen, dass die gegenwärtig von Prof. Rudolf Voß eingenommene, nach dem regulären Ausscheiden des Stelleninhabers 2006 nicht in gleicher Weise wieder besetzbare Hochschuldozentur auf Lebenszeit (C 2) in eine C 3-Professur für ältere deutsche Literatur umgewandelt wird. Die für diese Aufstockung erforderlichen Mittel können, ohne dass andere Fachdisziplinen dadurch nachhaltig belastet werden, aus Mitteln der Wissenschaftlichen Angestelltenstelle (BAT 1b) geschöpft werden, die gegenwärtig und längstens bis 2007 mit Herrn Paul Lothar Grünewald besetzt ist.

Es ist angesichts der im Vergleich zur neueren deutschen Literaturwissenschaft geringeren Anzahl von Professuren für ältere deutsche Literatur nicht angebracht, eine strikt abgrenzende Zuordnung zu bestimmten Teilepochen, Gegenstandsbereichen, Interessen- oder Methodenrichtungen vorzunehmen. Die künftigen Stelleninhaber müssen, wie die bisherigen, in der Lage sein, das Fachgebiet wenn auch in Anbetracht der von einem einzelnen Forscher nicht zu überblickenden Fülle an Quellen und Forschungsliteratur nicht gleichmäßig umfassend, so doch in repräsentativer Breite zu vertreten. Gleichwohl ist dabei die Ausprägung von profilierten Spezialgebieten und methodischen Ansätzen in der Forschung nicht nur als notgedrungen hinzunehmen, sondern im Interesse größtmöglicher, auf die Lehre durchschlagender Intensivierung unerlässlich. In

Anbetracht der besonderen Wertigkeit der klassisch-höfischen Epoche der Zeit um 1200 im Rahmen der mittelalterlichen wie der der neuzeitlichen Kanonbildung ist für jede dieser Stellen eine Schwerpunktbildung in diesem Bereich, der nicht nur für die Lehre von besonderem Gewicht ist, sondern auch in der Forschung noch unausgeschöpfte Potentiale birgt, zwingend geboten. Für weitere Schwerpunkte ist das Deutsche Institut angesichts einer vielfältig perspektivierten, die Paradigmen der Deutung immer wieder wandelnden mediävistischen Forschung nach allen Seiten offen. Es hält es insbesondere nicht für angebracht, für die zunächst wiederzubesetzende C 4-Proffessur von vornherein eine bindende enge Festlegung zu treffen, damit ein Handlungsspielraum verbleibt, der es ermöglicht, die nach Bewerberlage für die weitere Entwicklung der Fachdisziplin als ganzer geeignetsten Kandidatinnen oder Kandidaten zu gewinnen.

Grundsätzlich besteht der Anspruch, dass die künftigen Stelleninhaber im Bereich der germanistischen Mediävistik aufgrund eigener Überlieferungsgeschichtlicher bzw. editorischer Arbeit an handschriftlichen Quellen über philologische Basiserfahrungen verfügen, die einen möglichst unmittelbaren Objektbezug gewährleisten. Weiterhin ist anzustreben, dass sie auch die Verbindung zu Forschungsinteressen der neueren Literaturwissenschaft ausbauen (Schwellenproblematik spätes Mittelalter / frühe Neuzeit; Rezeption mittelalterlicher Literatur und Mittelalter-Rezeption generell in der Literatur und anderen Künsten der Neuzeit).

c) Buchpublikationen (1996-2000)

Monographien/Sammelbände

Ruberg, Uwe/Peil, Dietmar (Hgg.)(1995/96): Friedrich Ohly, Ausgewählte und neue Schriften zur Literaturgeschichte und zur Bedeutungsforschung. Stuttgart/Leipzig: Hirzel.

Haubrichs, Wolfgang/Kleiber, Wolfgang/Voß, Rudolf (Hgg.)(2001): Vox Sermo Res. Beiträge zur Sprachreflexion, Literatur- und Sprachgeschichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Festschrift Uwe Ruberg, Stuttgart/Leipzig: Hirzel.

Russ, Anja (2000): Kindheit und Adoleszenz in den deutschen Parzival- und Lancelot-Romanen: hohes und spätes Mittelalter, Stuttgart/Leipzig: Hirzel.

Editionen

Ruberg, Uwe/Peil, Dietmar (Hgg.)(1999): Friedrich Ohly, Zur Signaturrenlehre der Frühen Neuzeit. Stuttgart/Leipzig: Hirzel.

Riedel, Kerstin/Schmitt, Sigrid (Hgg.)(2000): Das Protokollbuch des Niersteiner Rittergerichts (1654-1661).

Voß, Rudolf (Hg.)(1996): Ulrich Füetrer: Lannzilet, aus dem ‚Buch der Abenteuer‘, Str. 1123-6009. Paderborn: Schöningh.

d) Projekte

Uwe Ruberg:

- 1) Edition des mittelhochdeutschen Kommentars (14./15. Jh.) zur ‚Granum sinapis‘-Sequenz, einem mystischen Gedicht aus dem Umkreis Meister Eckharts (Abschlussredaktion).
- 2) Schriftkörpergebundene Zweitaussagen in Akrosticha (Auswertung des erstellten Corpus).
- 3) Namenreflexionen zur Autorenrolle im Mittelalter.
- 4) Gründungssagen. Entstehungsumstände und interkulturelle Funktionen.

Rudolf Voß:

Im wesentlichen abgeschlossen wurde 1996 ein umfangreiches Editions- und Untersuchungsprojekt zum strophischen ‚Lannzilet‘, dem weitaus umfangreichsten Teilwerk von Ulrich Füetriers Romanzyklus ‚Buch der Abenteuer‘; ein Nachtrag zur Quellenlage wird demnächst vorgelegt. Gegenwärtig wird ein Projekt zu Paradigmenverschiebungen und -überschneidungen in der Lyrik nach der klassischen Epoche vorbereitet.

Sabine Obermaier:

Spätmittelalterliche Tierdichtung im interkulturellen Kontext (Habilitationssprojekt).

- Interdisziplinäre Arbeitskreise und Graduiertenkolleg unter Leitung oder Beteiligung von Mitgliedern der Abteilung Mediävistik
- Interdisziplinärer „Arbeitskreis Mittelalter“ (Leitung: Prof. Dr. Felten, Geschichtswissenschaft)
- Historisch-germanistischer Arbeitskreis (Leitung: Dr. Riedel)
- Graduiertenkolleg „Geistliches Lied und Kirchenlied“ (Leitungsmittglied: Prof. Dr. Ruberg)

4.1.4. Neuere Literaturwissenschaft

a) Mittelfristige und längerfristige Entwicklungstendenzen

Die wissenschaftliche Entwicklung der germanistischen Literaturwissenschaft in Deutschland weist zwei längerfristige Tendenzen auf, deren Innovationspotential noch keineswegs ausgeschöpft ist.

Zum einen hat sich durch die Wiederbelebung der Literaturgeschichtsschreibung ein Kanon von Werken aus allen Epochen vom Mittelalter bis zur Gegenwart herausgebildet, deren fortwirkende kulturelle Bedeutung gesichert erscheint. Dieser Kanon ist gegenüber der früheren Beschränkung auf die ‚Höhenkammliteratur‘ erweitert, aber klar strukturiert durch Gravitationszentren der literarisch-kulturellen Entwicklung. Die historische Befassung mit diesen Zentren wie mit aussagekräftigen Dokumenten aus der Peripherie wird durchweg als Beitrag zu einer umfassenderen Mentalitätsgeschichte verstanden, die Anregungen aus der Sozialgeschichte ebenso aufgreift wie aus der Rezeptionsgeschichte. Diese Forschungsrichtung versteht Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft: Sie erarbeitet Wissen um die Konstitution gültiger kultureller Gehalte, aber auch um die historischen Bedingtheiten der Kultur wie über ihre stabilisierenden oder auch dynamisierenden Wirkungen auf die Identität von Individuen und Kollektiven. Die Erforschung von Phänomenen der Interkulturalität gewinnt zunehmend an Gewicht.

Die zweite Tendenz wurde vor allem durch theoretische Anstöße aus anderen Disziplinen (Linguistik, Sozialwissenschaft, Philosophie) sowie durch die Ausdifferenzierung der ästhetischen Kommunikationsformen im Gefolge der Entwicklung der neuen Medien angeregt. Das gilt für Forschungen unter dem Vorzeichen eines erweiterten Textbegriffs, der aus der poststrukturalistischen Kritik an zentralen geisteswissenschaftlichen Gewissheiten wie aus der Rezeption der Semiotik entstand. Daneben fand man neue Zugänge zu den Formen sprachlicher Äußerungen, den ästhetisch intentionalen wie den nicht bewusst gestalteten: Das Interesse gilt den Formen sprachlicher Vergegenwärtigung als dem entscheidenden Medium, Sinnstrukturen bzw. sinnhafte Inhalte zu generieren oder zu fixieren. Zu diesen Forschungen zählt die neuere Narrativik, die Analyse von bildhaften Vorstellungen und elementaren Mustern von Geschichten, die sinn- und traditionsstiftend bzw. –auflösend sind, aber auch Untersuchungen aus dem Grenzgebiet von Rhetorik, Ästhetik, Psychologie und Soziologie (Formen des Komischen, des Pathos). Diese Forschungstendenz könnte man die rhetorisch-mediale Richtung nennen, da sie die Sprache als ein Medium versteht, das mit seinem eigentümlichen sprach-

lich-ästhetischen Zeichensystem an der Bildung der kulturellen Inhalte konstituierenden Anteil hat.

Die beiden skizzierten Tendenzen schließen sich keineswegs aus, eher regen sie sich wechselseitig an. In beiden Richtungen hat sich die Gender-Forschung etabliert, die alle neueren methodischen Entwicklungen integriert und sie im Hinblick auf die historische, soziale und ästhetische Konstitution von Geschlechter-Bildern anwendet.

Die Ausgliederung der Theaterwissenschaft und der Medienwissenschaften (Film, Fernsehen) aus der germanistischen Literaturwissenschaft hat der Erkenntnis Rechnung getragen, dass im Theater bzw. Film ein genuines Zeichensystem vorliegt. Mit der institutionellen Ausgliederung wurden aber keineswegs alle Gesichtspunkte, die für diese neuen Disziplinen konstituierend sind, aus der Literaturwissenschaft exportiert. Namentlich Fragestellungen wie die Rhetorik und Ästhetik der unmittelbaren Vergewärtigung intersubjektiven Geschehens im Drama und Film oder das Verhältnis von Text und Bild, auch von Bild, Sprache und Musik müssen im Rahmen der Literaturwissenschaft behandelt werden, weil sie schon von der ‚nur‘ gedruckten Literatur aufgeworfen werden. Das geschieht in einem interdisziplinären Anregungsverhältnis mit den neuen Medienwissenschaften.

b) Bisheriges Profil

Bisher war die Literaturwissenschaft darauf angelegt, alle Epochen der deutschsprachigen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart möglichst gleichmäßig und vielfältig zu repräsentieren. Diese Vorstellung wurde strukturell realisiert, indem man C 4-Professuren mit entsprechenden Denominationen nebeneinander installierte. Indessen wurde diese Struktur schon seit langer Zeit überlagert und in der Tat verändert durch Entwicklungen, die teils aus dem Fortschritt der Wissenschaft, teils aus personellen Erweiterungen rühren. So gut wie alle Professorinnen/en entwickelten neue Forschungsschwerpunkte, historische wie theoretische, jenseits der Denomination ihrer Stelle. Die Einrichtung der Professur C 2 (Kafitz) und C 3 (zuletzt Frick) trug dem erweiterten Personalbedarf Rechnung, führte aber zur nachhaltigen thematischen und methodischen Ausweitung der hier betriebenen Literaturwissenschaft. Analoges gilt für die mit Hermann Kurzke besetzte Stelle eines Akademischen Direktors, die strukturell ganz auf die Lehre ausgerichtet ist und nicht auf die renommierte Forschungs-

tätigkeit sowie auf das wissenschaftsorganisatorische Engagement ihres Inhabers.⁹

Ohne strukturelle Planung, sogar weitgehend ohne Absprache, war das aktuelle methodische Spektrum, das eingangs skizziert ist, durch individuelle Forschungsaktivitäten weitgehend abgedeckt. International renommierte Forschungen und Editionen, die von inzwischen emeritierten Professoren – teils aufgrund von erheblichen Drittmittelwerbungen – durchgeführt wurden, müssen hier nicht aufgelistet werden; es sei aber an sie erinnert, ebenso wie an die große Zahl von Dissertationen und Habilitationen.¹⁰

Auch wenn die Bilanz einer quasi naturwüchsigen Entwicklung der Struktur eine Reihe positiver Positionen aufweist, so sind strukturelle Mängel nicht zu übersehen. Die Schwerpunktbildung in der Forschung – und in der Konsequenz auch in der Lehre – verlief unkoordiniert. Es kam zu ungleichmäßiger Auslastung der Kapazitäten und zu einem keineswegs optimalen Einsatz der Ressourcen. Mögliche Synergieeffekte wurden aufgrund mangelnder Kommunikation innerhalb der am Institut Forschenden nicht wahrgenommen. Die Anerkennung von Einzelleistungen in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit blieb ohne Rückwirkung auf das öffentliche Erscheinungsbild der Universität.

c) Künftige Profilbildung

Zum einen gilt es, die Kräfte zu konzentrieren und zu bündeln, um einer Situation gerecht zu werden, in der keine Verbesserung der Arbeitsbedingungen mehr absehbar ist, wohl aber eine Steigerung der Anforderungen in der Lehre wie in der Selbstverwaltung. Andererseits soll in Mainz weiterhin eine nach nationalem und internationalem Standard anerkannte, innovative Forschung betrieben werden. Deshalb soll grundsätzlich die Forschungskompetenz in beiden oben skizzierten Richtungen, der eher kulturwissenschaftlichen und der eher rhetorisch-medialen, erhalten werden. Dafür sprechen nicht nur die zu erwartende Entwicklung des Faches, sondern auch die Anforderungen der vorhandenen wie der geplanten Studiengänge sowie die Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit benachbarten kultur- und medienwissenschaftlichen Disziplinen. Diese grundsätzliche Zielbestimmung bedeutet nicht, dass beide Richtungen jederzeit mit gleicher Intensität verfolgt werden sollen. Vielmehr geht es darum, die Be-

⁹ Details s. u. Punkt d) und e) des vorliegenden Berichtes.

¹⁰ Zur Drittmittelwerbung der Professoren in der Zeit vom SS 1995 bis zum SS 2000, sowie zum Betreuungsverhältnis siehe Kapitel 4.5. des vorliegenden Berichts.

dingungen für flexibles Reagieren auf wechselnde Anforderungen zu erhalten. Diese Anforderungen ergeben sich aus der Entwicklung neuer Studiengänge, aber auch aus der Dynamik des Faches wie der interdisziplinären Kooperation. Besonders zu berücksichtigen ist der Umstand, dass die in Mainz betriebene Literaturwissenschaft imstande sein soll, mit ihren Kapazitäten die interdisziplinären Projekte der Universität zu befördern.

Das bedeutet für die

- historisch-kulturwissenschaftliche Kompetenz: grundsätzliche Erhaltung des literarhistorischen Wissens über alle Epochen bis zur Gegenwart; wichtig sind die kritischen Phasen in der Entwicklung der literarischen Kultur durch interne Weichenstellungen wie durch Öffnung gegenüber anderen Kulturen (spätes Mittelalter / frühe Neuzeit, Aufklärung, Klassik / Romantik, Realismus / Naturalismus, Zeit der Weltkriege, Literatur der Bundesrepublik und DDR bis zur Gegenwartsliteratur). Auch an der Oberfläche des gegenwärtigen Bewusstseins vergessene Literatur ist durch die Wissenschaft prinzipiell zugänglich zu halten, stellt sie doch ein Reservoir potentieller Wiederentdeckungen dar, eine Art ‚Genpool‘ des kulturellen Gedächtnisses. Nötig ist eine Gewichtsverlagerung zur Literatur des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des Wechselspiels zwischen (polemischer) Abgrenzung der Kulturen gegeneinander und Öffnung bzw. Austausch miteinander wie analoger Vorgänge im Binnenfeld einer Kultur (Kollektivbildung und Ausgrenzung, etwa von Frauen oder von sozialen und ethnischen Minoritäten). Diese Gesichtspunkte sind von besonderer Wichtigkeit für die internationalen Kooperationen und für die Attraktivität unserer Universität für Studierende aus dem Ausland.
- Rhetorisch-mediale Kompetenz: Ausbau und Förderung der Erforschung der Formen rhetorisch und ästhetisch strukturierter Kommunikation, der Struktur und den persuasiven Wirkungsmechanismen von sprachlich erzeugten Bildern (bildhaften Vorstellungen) auf die Wahrnehmung von Wirklichkeit, ihrer Funktion für individuelle und kollektive Identitätsbildung, ihre Rolle bei der Herausbildung und Auflösung kultureller Verbindlichkeiten, die Symbolik der Ein- und Ausgrenzung, die Wechselwirkung der literarischen Kultur mit derjenigen anderer Medien (Musik, Theater, Film, Fernsehen).

Durch diese doppelte Schwerpunktsetzung sollen

- die Anschlussstellen an die benachbarten kultur- und medienwissenschaftlichen Disziplinen und damit die Chancen zum Einwerben von Drittmitteln sowie
- die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Fortführung der internationalen Kooperationen verbessert werden. An dieser Stelle ist vor allem der Austausch von Wissenschaftlern anzuführen, der durch den stärkeren Anschluss an internationale Tendenzen erleichtert wird. Ein Abkommen des Deutschen Instituts bzw. der Universität mit dem Middlebury College zum Wissenschaftlertausch ist in Vorbereitung.

Wichtig für die nationale wie die internationale Beachtung der Universität Mainz sind die wissenschaftlichen Zeitschriften, die von Professoren am Deutschen Institut herausgegeben werden (H. Kurzke: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie*, B. Spies, *literatur für leser*, zusammen mit Keith Bullivant, University of Florida). Sie stellen der internationalen Fachöffentlichkeit ein Diskussionsforum zur Verfügung, und zugleich dient die Arbeit der Herausgeber der überregionalen Nachwuchsförderung.

d) Buchpublikationen (1996-2000)

Monographien/Sammelbände

Düsing, Wolfgang (Hg.)(1997): Traditionen der Lyrik. Festschrift für Hans-Henrik Krummacher. Tübingen: Niemeyer.

Düsing, Wolfgang (Hg.)(1998): Aspekte des Geschichtsdramas. Von Aischylos bis Volker Braun. Tübingen: Francke.

Gärtner, Kurt/Krummacher, Hans-Henrik (Hgg.)(2000): Zur Überlieferung, Kritik und Edition alter und neuerer Texte. Mainz/Stuttgart.

Grünzweig, Walter/Solbach, Andreas (Hgg.)(1999): Grenzüberschreitungen, Narratologie im Kontext; Transcending Boundaries, Narratology in Context. Tübingen: Narr.

Hillebrand, Bruno (1997): Der Augenblick ist Ewigkeit. Goethes wohltemperiertes Verhältnis zur Zeit. Stuttgart: Steiner.

Hillebrand, Bruno (1999): Ästhetik des Augenblicks. Der Dichter als Überwinder der Zeit. Von Goethe bis heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hillebrand, Bruno (2000): Nietzsche. Wie die Dichter ihn sahen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hillebrand, Bruno (2000): Was denn ist Kunst? Essays zur Dichtung im Zeitalter des Individualismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Krummacher, Hans-Henrik (1999): Paul Böckmann. Ein wissenschaftsgeschichtliches Porträt. Tübingen: Privatdruck.

Kurzke, Hermann (1997): Thomas Mann. Epoche – Werk – Wirkung. 3., erneut überarbeitete Auflage. München: Beck.

Kurzke, Hermann (1997): Mondwanderungen. Ein Wegweiser durch Thomas Manns Joseph-Roman. (Sonderausgabe). Frankfurt: Fischer.

Kurzke, Hermann (2000): Das Leben als Kunstwerk. 3. Auflage. München: Beck.

Rotermund, Erwin/Ehrke-Rotermund, Heidrun (1999): Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur ‚verdeckten Schreibweise‘ im „Dritten Reich“. Fink: München.

Schärf, Christian (1999): Geschichte des Essays. Von Montaigne bis Adorno. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schärf, Christian (1999): Werkbau und Weltspiel. Die Idee der Kunst in der modernen Prosa. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Schärf, Christian (2000): Franz Kafka. Poetischer Text und weilige Schrift. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Spies, Bernhard (1997): Die Komödie in der deutschsprachigen Literatur des Exils. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie des komischen Dramas im 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Trappen, Stefan (2000): Gattungspoetik. Studien zur poetologischen Argumentation und zu der Geschichte der triadischen Gattungslehre. Heidelberg: Winter.

Editionen

Arbogast, Hubert/Krummacher, Hans-Henrik/Meyer, Herbert/Zeller, Bernhard (Hgg.) (1999/2000): Eduard Mörike, Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 9/2, 1999; Bd. 15, 2000. Stuttgart: Klett-Cotta.

Krummacher, Hans-Henrik/Tarot, Rolf (Hgg.)(1997/2000): Anton Ulrich Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. V/1-3, 1997; Bd. III/1, 2000. Stuttgart: Hiersemann.

Kurzke, Hermann (Hg.)(1998): Erich Kästner: Wir sind so frei. Chanson, Kabarett, Kleine Prosa. München/Wien: Hanser.

Kurzke, Hermann/Stachorski, Stephan (Hgg.)(1993-1997): Thomas Mann: Essays. Nach den Erstdrucken textkritisch durchgesehen. Frankfurt: Fischer.

Spies, Bernhard (Hg.)(2000ff.): Anna Seghers: Werke. Textkritisch durchgesehene, kommentierte Werkausgabe in 21 Bänden.

Spies, Bernhard (Hg.)(2000): Anna Seghers: Das siebte Kreuz. (Einzelband im Rahmen der Werkausgabe)

Herausgeberschaften von Reihen und Jahrbüchern

Fischer-Lichte, Erika/Floeck/Kafitz, Dieter/Herget (Hgg.): Mainzer Forschungen zu Drama und Theater. Tübingen: Francke.

Heftrich, Eckhard/Kurzke, Hermann (Hgg.)(1990ff.): Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Kafitz, Dieter/Mennemeier/Rotermund, Erwin (Hgg.): Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M.: Lang.

Kafitz, Dieter/Schmitz, Walter (Hgg.): Germanistik im Gardez!

Kurzke, Hermann (Mhg.)(1995-1997): Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie.

Kurzke, Hermann (Hg.)(2000ff.): Mainzer hymnologische Studien. Tübingen: Francke.

e) Projekte

Drittmittelgeförderte Projekte:

- Habilitation von Dr. Johannes Ullmaier (Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes)
- H. Kurzke: Gesangbuchbibliographie (drei wissenschaftliche Mitarbeiter, DFG)
- H. Kurzke: Geistliches Wunderhorn. Kommentierte kritische Edition von 50 deutschen Kirchenliedern (Thyssen-Stiftung und andere)
- B. Spies: „Krisenwahrnehmung in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts“. In Kooperation mit Keith Bullivant, University of Florida, finanziert von der Stiftung Deutsch-Amerikanisches Akademisches Konzil
- B. Spies: Edition einer Anna-Seghers-Gesamtausgabe, (ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, DFG)

Graduiertenkollegs unter Leitung oder Beteiligung von Mitgliedern des Deutschen Instituts:

- Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär. Sprecher: Hermann Kurzke, Mitglied der Leitung; Uwe Ruberg, Mediävistik.
- Theater als Paradigma der Moderne. Leitung: Christopher Balme (Institut für Theaterwissenschaft); Mitarbeit von mehreren Mitgliedern des Deutschen Instituts.

Interdisziplinäre Arbeitskreise unter Leitung oder Beteiligung von Mitgliedern des Deutschen Instituts:

- Gesangbuchforschung (Sprecher: Hermann Kurzke, Mitarbeit von mehreren Mitgliedern des Deutschen Instituts)
- Drama und Theater
- Nordamerika-Studien
- Jüdische Studien
- Medienwissenschaften

4.2. *Kulturanthropologie/Volkskunde*

a) Bisheriges Profil

Zentrales Arbeitsfeld der Kulturanthropologie / Volkskunde (andernorts auch als Europäische Ethnologie oder Empirische Kulturwissenschaft bezeichnet) ist die Analyse kultureller Phänomene und Prozesse in ihren sozialen, geschlechtsspezifischen, lokalen, regionalen und zeitlichen Bezügen. Ein Kulturbegriff „im weitesten ethnographischen Sinne“ (E. B. Tylor) dient dabei als Ausgangspunkt der Forschungen. Insbesondere werden die kulturellen Leistungen und Kompetenzen von Menschen der „eigenen“ Gesellschaft und aus „fremden“ sozialen Milieus in Vergangenheit und Gegenwart untersucht, ihre Wertvorstellungen und Einstellungen sowie ihre alltägliche Lebenswelt mit all ihren Herausforderungen und Problemen.

Während es in den *historisch* orientierten Beiträgen des Faches vor allem um die populäre (alltagsweltliche, materielle und immaterielle) Kultur in den traditionellen bzw. sich modernisierenden Gesellschaften des mitteleuropäischen Raumes unter Berücksichtigung ihrer überregionalen Beziehungen geht, stehen im Mittelpunkt *gegenwartsbezogener* Analysen inter- und intrakulturelle Phänomene der modernen und postmodernen Gesellschaft mit ihren globalen Bezügen. Dabei gilt auch hier die Aufmerksamkeit nicht nur der Form, Funktion und Struktur von kulturellen

Ordnungen im Alltag, sondern auch der Kreativität und Kompetenz des Menschen in seinen kulturellen Äußerungen.

b) Künftige Profilbildung

In den letzten Jahren haben sich Schwerpunkte in Forschung und Lehre herauskristallisiert, die das eigenständige Profil des Faches hier in Mainz schärften. Für die Zukunft sollen konkret die folgenden Schwerpunkte nicht nur weiterverfolgt, sondern vertieft und ausgeweitet werden. Dabei wird noch stärker, als dies bereits in der Vergangenheit der Fall war, die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen angestrebt werden. Das künftige Profil wird daher schwerpunktmäßig die folgenden Forschungs- und Arbeitsfelder umfassen:

- Kulturelle Prozesse in segmentierten Gesellschaften; Modernisierungs-, Individualisierungs- und Enttraditionalisierungsprozesse; Distinktionsmechanismen, Identitätsproblematik; Veränderungen der Alltagswelt und der soziokulturellen Bezugssysteme
- Lokalisierungs- und Regionalisierungsprozesse; Probleme lokaler und regionaler Kulturen, ökonomische und kulturelle Disparitäten
- Mobilität und Migration in inter- und intrakultureller Perspektive
- Rekonstruktion von Lebenswelten und subjektiv erlebter Geschichte
- Kreativität und Kompetenz des Individuums im multi-medialen Zeitalter; Relevanz und Formen handwerklicher und künstlerischer Aktivitäten für die Menschen in Gegenwart und Vergangenheit
- Konstanten und Varianten in Kulturen sowie deren Gründe; Kulturkontakt und –konflikt; Interferenzen; Kulturen an Grenzen
- Geschlechterforschung / gender studies; Geschlecht als kulturelle und soziale Kategorie; Analyse der kulturellen Definition der Geschlechter

c) Buchpublikationen (1996 – 2000)

Frieß-Reimann, Hildegard / Simon, Michael (Hgg.) (1996): Volkskunde als Programm. Updates zur Jahrtausendwende. Münster/New York: Waxmann Verlag.

Frieß-Reimann, Hildegard / Schellack, Fritz (Hgg.) (1996): Kulturen-Räume-Grenzen. Interdisziplinäres Symposium. Festgabe für Herbert Schwedt zum 60. Geburtstag. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 19).

Brandt, Sibylle (1998): Kindheit 1900-1925 in Taunusstein. Alltäglich erlebte Kindheit auf dem Lande. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 23).

Schellack, Fritz (Hg.) (1996): Hajós – ein ungarndeutsches Dorf im Umbruch. Beiträge zum Alltagsleben nach der politischen Wende von 1989. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 20).

Frieß-Reimann, Hildegard / Niem, Christina / Schneider, Thomas (Hgg.) (1999): Skizzen aus der Mainzer Volkskunde. Festgabe für Herbert Schwedt. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz. (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 25).

Schneider, Thomas (2000): Landwirtschaft in Hajós. Agrarhistorie und sozialer Wandel in einem ungarndeutschen Dorf. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz (= Studien zur Volkskultur, 27).

Simon, Michael (1996): Volkskunde als Programm. Updates zur Jahrtausendwende. [Hrsg. mit H. Frieß-Reimann]. – Münster: Waxmann.

Simon, Michael (1996): Von Fingern, Spitzen und Gefühl. Acht Frauen erzählen vom Handarbeiten. Videofilm mit Begleitdokumentation. [Mit G. Weiß]. – Münster: Waxmann.

Simon, Michael (1998): Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend. Ergebnisse einer Bestandsaufnahme. [Hrsg. mit J. Hoppe u. M. Schimek]. – Münster: Waxmann (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Band 1).

Simon, Michael (1999): Als Gardereiter in Dresden. Aus den Lebenserinnerungen Karl Heinrich Helbig 1875-77. [Hrsg.]. – Dresden: Thelem (Volkskunde in Sachsen 9).

Herausgeberschaft

Simon, Michael (Hgg.): Volkskunde in Sachsen, im Auftrag des Institutes für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., w.e.b.: Dresden.

d) Projekte

Interdisziplinäre Kooperationen

- Studiengang „Europäische Migration – Soziale Dimension und interkulturelle Ressourcen“
- Interdisziplinärer Arbeitskreis „Thanatologie“

Projekte mit studentischer Beteiligung

In der Studienordnung des Faches Kulturanthropologie ist die Teilnahme an Projekten nicht verbindlich vorgeschrieben. Dennoch werden von den Lehrenden regelmäßig Projekte angeboten, deren Dauer in der Regel zwei Semester umfasst und an welchen sich engagierte Studierende beteiligen können. Die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse aus diesen Projekten werden in der Regel publiziert.

- *Tschugujewka II am Rhein – die deutsch-russische Pfingstgemeinde in Guntersblum* (1990/91); publiziert in „Volkskunde in Rheinland-Pfalz“, 6. Jg., Heft 2, 1991
- *Zukunft kleiner Gemeinden in Rheinland-Pfalz* (1993/94), publiziert als Niem, C./ Schneider, T. (Hgg.) (1995): *Zukunft kleiner Gemeinden in Rheinland-Pfalz*. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz (= Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 18).
- *Krieg und Militär im Alltag des ländlichen Raumes (1870-1918)* (1994), publiziert in Freckmann, K. / Schellack, F. (1994): *Krieg und Militär im Alltag des ländlichen Raumes (1870-1918)*. Köln; zusätzlich: Ausstellung im Freilichtmuseum Bad Sobernheim
- *Hajós – ein ungarndeutsches Dorf im Umbruch* (1995/96), Publikation siehe unter 4.3.3. Schellack 1996; dazu Fotoausstellung (20 Tafeln) und Video-Film (36 Min.)
- *Kfz-Handwerk* (1997); publiziert in „Volkskunde in Rheinland-Pfalz“, 12. Jg., Heft 2, 1997
- *Laientheater* (1998); publiziert in „Volkskunde in Rheinland-Pfalz“, 14. Jg., Heft 1, 1999
- Im Zeitraum zwischen 1990 und 1994 wurden weitere 6 Ausstellungs- und Filmprojekte durchgeführt, die in ihren Einzelheiten hier nicht aufgeführt werden.

Projekte ohne studentische Beteiligung

- Bürgerliche Musikkultur im 19. und 20. Jahrhundert (laufendes Projekt seit 1998)
- Mennonitische Agrarreformer (1996/97)
- Kultur der Nachkriegsjahre in RLP (1996)

e) Dienstleistungen an außeruniversitäre Einrichtungen

Die erarbeiteten Projekt- und Ausstellungsthemen erzielen häufig hohe Aufmerksamkeit und Resonanz in den Medien. Daraus resultieren Kontakte und Kooperationen mit öffentlich-rechtlichen und privaten Sendeanstalten. Als Experten zu kulturgeschichtlichen Themen werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung in gewisser Regelmäßigkeit von den genannten Institutionen sowie Redaktionen der Printmedien konsultiert. Außerdem werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung regelmäßig zu Vorträgen im Rahmen der Fort- und Weiterbildung für Lehrer eingeladen.

4.3. Deutsch als Fremdsprache

Die Darstellungen zum Profil von DaF sind – wie bereits zu Beginn angeführt – im Wesentlichen im vorherigen Kapitel zusammengefasst, so dass an dieser Stelle lediglich ergänzend Publikationen und Projekte aufgeführt werden.

a) Publikationen (1996 – 2000)

Bickes, G./Dufeu, B./Willkop, E. (Hg.) (1997): Erwachsenengemäßes Lehren und Lernen einer Fremdsprache - Jahrbuch Sprachandragogik 1995, Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

Willkop, E. (seit 1998): MELK (Mainzer Einheiten zur Landes- und Kulturkunde), available at: <http://www.daf.uni-mainz.de/melk.htm>.

Willkop, E. (Hg.) (2000): Landes- und kulturkundliche Vermittlungsansätze. Erwachsenengemäßes Lehren und Lernen einer Fremdsprache - Jahrbuch Sprachandragogik 1999/I, Mainz: Johannes Gutenberg-Universität. (181 S.) (available at: http://www.sprachandragogik.uni-mainz.de/jahrbuch.htm#1999_1)

Willkop, E. et al. (im Ersch.): Auf neuen Wegen, Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache, München: Hueber.

b) Projekte

- seit 1997 Lehrwerkprojekt „Auf neuen Wegen“ (in Zusammenarbeit mit dem Fremdsprachenzentrum), zur Erstellung eines neuen Mittelstufenlehrwerks für den universitären Bereich.
- seit 1999 Projekt „Interkulturelle Wahrnehmung im Kulturvergleich“ (zusammen mit Dr. Marion Grein, FB 14), gefördert vom Zentrum für Interkulturelle Studien

c) Sonstige Aspekte

- Vorsitzende des Gemeinsamen Arbeitskreises Sprachandragotik
- regelmäßige (serielle) Gastdozenturen an der Universidad de Guadalajara (Mexiko) zur Übernahme eines Seminar im Magisterstudien-gang für Angewandte Linguistik

*4.4. Kooperationen am Deutschen Institut im Überblick**Interne Kooperation*

Vor allem über die gemeinsame Prüfungs- und Gutachtertätigkeit ist eine ständige Kooperation der Fachteile bzw. ihrer Vertreterinnen und Vertreter gegeben.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von fachteilübergreifenden Kooperationen:

- Graduiertenkollegs unter Leitung oder Beteiligung von Mitgliedern des Deutschen Instituts („Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“, „Theater als Paradigma der Moderne“)
- Interdisziplinäre Arbeitskreise unter Leitung oder Beteiligung von Mitgliedern des deutschen Instituts („Gesangbuchforschung“, „Nordamerika-Studien“, „Jüdische Studien“, „Medienwissenschaften“, „Germanistisch-historischer Arbeitskreis“, „Mittelalter-Kreis“, „Thanatologie“)
- Interdisziplinärer Studiengang „Europäische Migration – Soziale Dimension und interkulturelle Ressourcen“
- Ringvorlesung „Grundzüge der Literaturgeschichte“ (zuletzt WS 1999/00)
- Lehrwerkprojekt „Auf neuen Wegen“

- Projekt „Interkulturelle Wahrnehmung im Kulturvergleich“

Es wird angestrebt, dass die Vertreter und Vertreterinnen der einzelnen Fachteile, sofern es ihre sonstigen Lehrverpflichtungen zulassen, in unregelmäßigen Abständen gemeinsam Seminare abhalten. So findet im Sommersemester 2001 ein gemeinsames Hauptseminar der Historischen und Deskriptiven Sprachwissenschaft statt (Meibauer/Nübling, „Sprache und Geschlecht“). In Planung sind ferner interdisziplinäre Seminare, bei denen ein Thema (z.B. Narration) aus literaturwissenschaftlicher und sprachwissenschaftlicher Sicht behandelt wird.

Externe Kooperation

Das Deutsche Institut kooperiert universitätsintern mit einer Reihe von Instituten, wobei diese Kooperationen in der Regel durch Graduiertenkollegs oder interdisziplinäre Arbeitskreise getragen werden (siehe oben); weitere Kooperationspartner sind das Institut für geschichtliche Landeskunde, das Zentrum für interkulturelle Studien und die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz (Poetik-Dozentur). Nationale Kooperationen erfolgen im Zusammenhang mit drittmittelgeförderten Forschungsprojekten und durch Mitgliedschaften in Akademien. Die folgenden internationalen Kooperationen bestehen bereits und werden weiter ausgebaut:

Middlebury College, U.S.A. Diese seit 40 Jahren bestehende, sehr erfolgreiche Kooperation auf dem Feld der Lehre soll durch die Institutionalisierung des Austauschs von Forschungspersonal ausgebaut und intensiviert werden.

Université de Bourgogne, Dijon, Frankreich (Integriertes deutsch-französisches Studienprogramm mit gemeinsamem Abschluss Magister/Maîtrise; Austausch von Lehrenden und Forschungskontakte)

Universitat de Valencia, Spanien (seit 1988 regelmäßiger Austausch von Lehrenden und Forschungskontakte; ein Symposium; seit WS 1989/90 Aufnahme von ca. 5 spanischen Studierenden im Rahmen des Erasmus- bzw. Lingua-Programms)

Peking University, China (Dozentenaustausch, Forschungskontakte seit 1983; Prof. Dr. U. Ruberg, Prof. Dr. D. Nübling)

Universidad de Guadalajara, Mexiko (Serielle Gastprofessur von Dr. E. M. Willkop, DaF)

Unversitatea Lucian-Blaga, Sibiu, Rumänien (Gastdozenturen von PD Dr. S. Trappen)

Universität Lund, Schweden (Netzwerk „Sprache und Pragmatik“, Prof. Dr. J. Meibauer)

Universität Bologna, Italien (Dozenten austausch Sokrates-Programm)

University of Florida, U.S.A. (Forschungsprojekt Prof. Dr. B. Spies)

4.5. Drittmittel einwerbung der Lehrenden am Deutschen Institut in Zahlen

Die nachfolgende Tabelle zeigt die absoluten Zahlen der Drittmittel einwerbung am Deutschen Institut, gegliedert nach Abteilungen (einschließlich Kulturanthropologie/Volkskunde) in den Haushaltsjahren 1995 bis 1999.

Tabelle 14: Drittmittel einwerbung nach Abteilungen in Zahlen (1995-1999)

Abteilung	Projekt	Geldgeber	Summe, DM
Deskriptive Sprachwissenschaft	Mittelrheinischer Sprachatlas	DFG	478.513,90
	Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär	Graduierten-Kolleg, aufgeteilt	65.613,80
	Der Stadtdialekt in Wittlich	Stiftung der Stadt Wittlich	13.167,90
Historische Sprachwissenschaft		Chemische Industrie	3.000,-
Ältere Literaturwissenschaft	Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär	Graduierten-Kolleg, aufgeteilt	127.497,20
Neuere Literaturwissenschaft	Graduierten-Kolleg „Theater als Paradigma der Moderne ...“	Graduierten-Kolleg, aufgeteilt	203.101,00
	Ebd.	Ebd.	124.113,00
	Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär	Graduierten-Kolleg, aufgeteilt	127.497,20
Abteilung	Projekt	Geldgeber	Summe, DM
Neuere Literaturwissenschaft	Erstellung einer Bibliographie deutschsprachiger Gesangbücher	DFG	80.000,00
	Arbeitskreis „Gesangsbuchforschung“	Freunde der Universität	22.843,00
	Beobachtende Studienbetreuung	Stifterverband d. dt. Wirtschaft	5.231,50

	Interdisziplinäre Analyse ausgewählter geistlicher Lieder	Thyssen-Stiftung	49.681,30
	Ungarn als Zufluchtsort und Wirkungsstätte deutschsprachiger Emigranten	DFG	96.960,44
		Spenden	3.000,-
Kulturanthropologie/Volkskunde	„Vereinswesen in Wittlich“-Stiftung Wittlich	Stiftung der Stadt Wittlich	18.000,-
DaF			1.400,-
Summe			1.419.620,24

4.6. Zur Forschungssituation am Deutschen Institut aus der Sicht der Wissenschaftler

4.6.1. Deutsche Philologie/Deutsch

Die nachfolgende Darstellung der Forschungssituation am Deutschen Institut basiert im wesentlichen auf den Protokollen der Einzelgespräche mit den Professorinnen/en und dem Gruppengespräch mit nicht am Institut angestellten Doktoranden und Habilitierenden. Beim Gespräch mit den promovierenden und habilitierenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts wurde dieser Aspekt nicht ausführlich diskutiert, die wenigen Bemerkungen und Anregungen fließen allerdings im folgenden mit ein.

In den Gesprächen wurden fünf Schwerpunkte diskutiert, die wie folgt umschrieben werden können:

- Forschungsprofil des „Standortes“
- Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses
- Kooperation zwischen den Abteilungen
- Drittmittel
- Praxisanbindung

Einen sogenannten „Ruf“ der Germanistik in Mainz gibt es nicht in dem Sinne, dass hier eine oder gar mehrere „Schulen“ existierten. Da die Mehrzahl der Professoren traditionell auf ihrem Spezialgebiet forschte, wurden sie in der Forschung stets nur mit ihrem Fachgebiet, nicht aber mit der Johannes Gutenberg – Universität in Verbindung gebracht. Das vorhandene Strukturkonzept und die *homepage* des Instituts, in denen die

Forschungsprofile dargelegt sind, können allerdings den Studierenden als Handreichung dienen, wenn sie sich über die Forschungsschwerpunkte am Deutschen Institut informieren wollen. Die Forschungsschwerpunkte und –projekte dokumentiert das Strukturkonzept, weshalb es in diesen Bericht ohne Abstriche übernommen worden ist. In die Lehre können die spezialisierten Forschungsfelder jedoch nur bedingt einfließen, denn die Kapazitäten sind begrenzt und weitgehend mit der Vermittlung des grundlegenden Wissens (historische Grammatik, strukturelle Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, Gattungstheorie, Methodenwissen etc.) ausgelastet.

Derzeit ist eine Erweiterung der traditionellen Textwissenschaft erkennbar, die sich in der Diskussion um eine stärkere Betonung des kulturwissenschaftlichen und/oder medienwissenschaftlichen Aspektes niederschlägt. Dass in diesem Zusammenhang der Anschluss an die internationale Methodendiskussion erfolgt, was nicht zuletzt auch den Studierenden zugute kommt, wird weitgehend positiv gesehen. Allerdings sieht ein Teil der Professoren die Gefahr, dass das Fach durch eine einseitige Fixierung auf die Medienwissenschaft seine spezifische wissenschaftliche Qualität aufgibt. Vielmehr wünscht man sich eine Ergänzung der bestehenden textanalytischen Orientierung um medien- und kulturwissenschaftliche Ansätze. Fachvertreter aller Abteilungen weisen darauf hin, dass es sich hier nicht um völlig Neues handele. So habe man in der mediävistischen Literaturwissenschaft schon immer kulturwissenschaftliche Aspekte integriert, um das Bild der Wirklichkeit, auf das sich die Texte beziehen, rekonstruieren zu können. Was die Berücksichtigung medienwissenschaftlicher Fragestellungen anbelangt, so sollte sich nicht allein auf die Moderne konzentriert werden, denn auch die Mediävistik könne hier wichtige Beiträge zur Forschung liefern und habe dies bisher auch getan: so hat sich Prof. Dr. Ruberg über lange Zeit mit dem Zusammenwirken von Text und Bild beschäftigt, und er regt an, die Mediensituation vor der Schriftlichkeit stärker zu berücksichtigen sowie die Situation im Moment des Übergangs von der Handschrift zum Druck gezielter zu erforschen. Auch Fachvertreter der Neueren Literaturwissenschaft sehen keine Probleme, medienwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Fragestellungen noch stärker einzubeziehen, da ihnen der Einfluss der Medien auf die Literatur der Moderne in vielfältiger Weise geläufig ist. Nicht eigens betont werden muss, dass Literaturwissenschaft per se eine der Kulturwissenschaften ist, innerhalb der es schon seit langem eine Diskussion des Kanons gibt, die unterhaltende Literatur aber auch gänzlich andere Textsorten berücksichtigt sehen will. Nach Meinung eines Forschers könnte die interkulturelle Germanistik stärker gepflegt werden, indem

z.B. die kulturelle Differenz sichtbar gemacht wird, die sich in den Interpretationen asiatischer Humboldtstudentinnen und -studenten zeigt.

Was die **Kooperation** innerhalb der vier Abteilungen (historische und deskriptive Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft älterer Epochen und neuere Literaturwissenschaft) anbelangt, so bestehen Unterschiede vor allem im sprach- und literaturwissenschaftlichen Bereich, die sachlich bedingt sind; um Gegensätze handelt es sich deshalb jedoch nicht. Vielmehr gibt es durchaus wechselseitige Berührungspunkte, wobei in Rechnung zu stellen ist, dass diese jeweils nur themen- und projektbezogen ausgebaut werden können. Eine Festschreibung der Zusammenarbeit über einen längeren Zeitraum hinweg wäre eher kontraproduktiv. Eine Trennung von Sprach- und Literaturwissenschaft hält man für unangebracht, entsprechende Erfahrungen eines Lehrenden, die er an einer anderen Universität gesammelt hat, bestätigen die Argumente für die Aufrechterhaltung der Einheit.

Derzeit ist vor allem durch die Einbeziehung kognitionswissenschaftlicher Aspekte eine Vielzahl von Berührungspunkten zwischen Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft gegeben, und wie Professoren der verschiedenen Abteilungen berichten, besteht hier ein reger Austausch. Auch interdisziplinär – etwa mit der Biologie und der Psychologie – sind Verbindungen denkbar.

Ein weiteres Beispiel für die Kooperation kann im Bereich der „Gender-Forschung“ gesehen werden, die sowohl von sprachwissenschaftlicher Seite (Geschlecht und Sprache) als auch von der Literaturwissenschaft (Inszenierungen, Travestie, Maskerade etc.), aber auch von der Kultur-anthropologie/Volkskunde (Analyse kultureller Definitionen des Geschlechts u.a.m.) u.a. betrieben wird. Im Grunde handelt es sich bei der „Gender-Forschung“ um eine kulturwissenschaftliche Fragestellung par excellence, weshalb sich hier ein Projektfeld eröffnet, das verschiedenste Varianten der interdisziplinären Kooperation mit anderen kulturwissenschaftlichen Fachrichtungen zulässt. In Hinblick auf die Einrichtung des Fachbereichs *Kulturwissenschaften-Philologien* sieht man hier vielfältige Möglichkeiten. Das Verhältnis gestaltet sich ähnlich wie in bezug auf die Zusammenarbeit verschiedener Abteilungen innerhalb der Germanistik mit denen anderer Philologien. Hier ist auf das Projekt **Sonder-Forschungs-Bereich** „Grammatikalisierung“ zu verweisen, das von Prof. Dr. Bisang, FB 14, koordiniert wird und an dem sich Linguisten aller Philologien beteiligen, so auch Prof. Dr. Jörg Meibauer (deskriptive Sprachwissenschaft) und Prof. Dr. Damaris Nübling (historische Sprachwissenschaft) vom Deutschen Institut.

SFBs sind aber nicht nur positiv zu werten, sondern durchaus kritisch zu betrachten, denn – so gibt ein Professor zu bedenken - dies bedeute eine hochgradige Spezialisierung, die den Forscher in unzuträglicher Weise einengen könne. Sonderforschungsbereiche seien eine notwendige Ergänzung, sollten aber eine wissenschaftliche Disziplin nicht „regieren“.

Grundsätzlich herrscht Konsens darüber, dass die angestrebte kultur- und medienwissenschaftliche Erweiterung der Forschungs- und Lehrprofile sowie eine verstärkte Kooperation innerhalb und ausserhalb des Deutschen Instituts nur zu erreichen ist, wenn die im Strukturkonzept bereits geforderten Aufstockungen realisiert werden. Dies betrifft zum einen die Bereitstellung einer C3-Stelle für die Linguistik, zum anderen die Aufstockung der bestehenden C2-Stelle der Mediävistik in eine C3-Stelle nach dem Ausscheiden des jetzigen Stelleninhabers (Prof. Dr. Voß).

Indizes für die Abbildung von **Forschungsleistungen** und –qualitäten bilden vor allem die Publikationen;¹¹ es reicht aber nicht hin, lediglich die Aufsätze, herausgegebenen Sammelbände und Monographien zu zählen. Aussagekräftiger als eine rein quantitative Auflistung – wie sie etwa den Hochschulrankings zugrunde liegen - ist hier schon ein Zitations- und Rezensionsindex, der erst noch für alle Lehrenden zu erstellen wäre. Hinweise auf die Qualität der Forschungsbeiträge geben darüber hinaus die Publikationsorte, denn innerhalb der Wissenschaft ist das Renommé und das Annahmeverfahren der einzelnen Fachverlage bekannt. Im Fach ist man sich der Problematik der Aufstellung von Maßstäben bewusst, denn hier könne man oft erst nach Jahren des fachwissenschaftlichen Diskurses die Bedeutung einer Veröffentlichung ermessen. Um den Forschungsstand besser nach außen dokumentieren und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern zu können, empfehlen mehrere Professoren, öfter Kongresse und Tagungen auszurichten.

Hinsichtlich der Einwerbung von **Drittmitteln** hat die Sprachwissenschaft sehr früh und erfolgreich diesen Weg beschritten, die Literaturwissenschaft bemüht sich allerdings zunehmend auch um drittmittelgeförderte Projekte – nicht zuletzt, weil so der wissenschaftliche Nachwuchs mit zeitlich begrenzten Stellen versorgt werden kann. Die neuen Faktoren der Aufteilung der Haushaltsmittel, wonach 24% der Zuweisung nach Drittmitteln erfolgen soll, stellen einen Sachzwang zur verstärkten Einwerbung von Drittmitteln dar, wobei allerdings die Möglichkeiten dazu in den letzten Jahren entschieden zurückgegangen sind. Dies bedeutet für die Einwerber einen zeitraubenden bürokratischen Aufwand, denn sie

¹¹ Vgl. die Qualitätsparameter in Kap. 4.

bemühen sich vielfältig um Drittmittelförderungen, jedoch sind sie nur in wenigen Fällen mit Erfolg gekrönt. Nach Meinung eines Lehrenden wäre es in diesem Zusammenhang auch angebracht, die Führung der Drittmittelkonten bei der Haushaltsabteilung der Universitätsverwaltung zu vereinfachen, damit der Verwaltungsaufwand in diesem zentralen Forschungsförderungsbereich begrenzt werden könne.

Die hohe Bewertung eingeworbener Drittmittel, die sich bei der Zuweisung von Haushaltsmitteln und der Schaffung von Qualifikationsstellen zeigt, steht nach Auffassung mehrerer Forscher in auffallendem Gegensatz zur Bedeutung, die Drittmittel für die wissenschaftliche Profilierung des Faches haben. Das Fach brauche die Möglichkeit, vielfache Forschungsinteressen zuzulassen, statt sich auf solche Forschungsfelder zu konzentrieren, die Aussicht auf Gelder aus Drittmitteln haben. Als Qualitätsparameter taue der Verweis auf eingeworbene Drittmittel folglich nur bedingt. Aus den genannten Gründen erscheint es allen Wissenschaftlern unabdingbar, den Faktor 3 für die Bewertung der Drittmittel in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu erhalten.

Die traditionelle **Nachwuchsförderung** ist aus sachlichen Gründen sehr individuell gestaltet, denn es handelt sich bei den Doktoranden um keine auch nur annähernd als homogen zu bezeichnende Gruppe. Für Doktorandinnen und Doktoranden stehen am Deutschen Institut zu wenig Qualifikationsstellen zur Verfügung, weshalb sich der überwiegende Teil von ihnen aus anderen Quellen (Eltern, Teilzeit- und Vollerwerbsstellen, Stipendien, Drittmittelprojekte) das Studium finanzieren muss. Dies führt dazu, dass die Doktoranden zu wenig Kontakt untereinander haben, aber vor allem der fachintegrierende Rückhalt fehle. Da eine Verbesserung der Stellensituation absehbar kaum zu erwarten ist, wäre es wünschenswert, weitere Foren einzurichten, etwa in Form neuer Doktorandenkolloquien neben dem existierenden Graduiertenkolloquium, mit dem man gute Erfahrungen gesammelt hat. Auch eine zentrale Vortragsreihe, in der sich die Doktoranden austauschen und ihre Arbeiten vorstellen und diskutieren könnten, wäre hier zweckmäßig. Die Professoren sollten sich beteiligen, indem sie die Gesprächsrunden z.B. moderieren. Zudem könnten derartige Vortragsreihen dazu dienen, auch auswärtige Doktoranden einzuladen, so dass der Kontakt des wissenschaftlichen Nachwuchses nach außen verstärkt, aber auch am Deutschen Institut externes Nachwuchspotential bekannter würde. Neue Impulse und Ideen könnten so eingebracht werden, obschon nicht zu verkennen ist, dass auch ein zusätzlicher, unter Umständen unerwünschter Konkurrenzdruck entstände.

Publikationsmöglichkeiten in etablierten Fachzeitschriften bestehen für die Doktoranden derzeit vor allem durch persönliche Vermittlung der betreuenden Professoren. Dies bedeutet zwar eine eingeschränkte Veröffentlichungspraxis, jedoch ist sie qualitativ wesentlich höher einzuschätzen als etwa die Publikation in einer institutseigenen Reihe. Außerdem gibt es am Deutschen Institut für Doktoranden wie für alle übrigen Institutsmitglieder ein relativ leicht zugängliches und international beachtetes Publikationsorgan, die Zeitschrift „literatur für leser“, herausgegeben von Prof. Dr. Bernhard Spies (Mainz) und Prof. Dr. Keith Bullivant (Florida, USA). Die Herausgeber würden es begrüßen, wenn diese Zeitschrift ein stärkeres „Mainzer Profil“ bekäme.

Die **Praxisanbindung** ist **seitens der Forscher** durchaus abhängig von den allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen. So ist an die Rechtsschreibreform ist zu erinnern, der sich in der durchgesetzten Variante vor allem Herr Prof. Dr. Werner Veith in öffentlichen Beiträgen entgegenstellte. Im Kontext der Wiedervereinigung Deutschlands ist ein erhöhtes Interesse an einer neuen Sicht der sozialistischen und oppositionellen Literatur der DDR zu verzeichnen; erinnert sei hier an das A.Seghers-Symposium vom Herbst letzten Jahres, das maßgeblich durch die A.Seghers-Gesellschaft (Mainz und Berlin) organisiert worden ist. Auch die Pflege der Erinnerung an den international erfolgreichen Dichter rheinhessischer Herkunft, Carl Zuckmayer, und dessen Werk durch die Carl-Zuckmayer-Gesellschaft (Mainz, Marbach) verdient hier Beachtung. In allen diesen Bereichen bestehen durchaus Möglichkeiten zur Mitarbeit für den wissenschaftlichen Nachwuchs, seien sie editorischer, organisatorischer oder anderer Art.

Nicht zuletzt besteht zur Zeit eine gesellschaftspolitisch bedingte Nachfrage an Gegenständen der antifaschistischen Literatur des Exils und der Inneren Emigration, ein Bereich den Prof. Dr. Erwin Rotermund (em.) eingehend gepflegt hat, und der nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst zu zahlreichen Gastvorträgen zu diesen Themen eingeladen wird.

Die **Praxisanbindung der Ausbildung** aller Studierenden wird zukünftig durch die BA- und MA-Studiengänge zu erbringen sein, die neben den vorhandenen Studiengängen eingerichtet werden. Dabei ist noch nicht geklärt, wie dies durch das Kollegium organisiert werden kann. Es stellt sich die Frage, ob hier zu den vorhandenen Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter-Stellen nicht zusätzliche Lehrkräfte eingestellt werden müssen, die Erfahrung in diesem Bereich mitbringen.

4.6.2. Kulturanthropologie/Volkskunde

Den folgenden Ausführungen liegt das Protokoll des Einzelgesprächs mit Prof. Dr. Michael Simon zugrunde, der erst im Wintersemester 2000/01 seine Stelle angetreten hat. Dabei werden vor allem jene Punkte berücksichtigt, die einen Einblick in das vom Stelleninhaber projektierte Forschungsprofil vermitteln und dessen Einschätzung der Forschungssituation spiegeln. Ergänzt werden sie um die Beurteilung der Forschungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten seitens einer Doktorandin, die sich am Gruppengespräch mit den Doktoranden des Instituts beteiligte.

Die Umbenennung des Faches in „Kulturanthropologie/Volkskunde“ stelle eine Konzession des Faches an den internationalen Sprachgebrauch dar. Herr Simon betrachtet es als seine Aufgabe, das Fach unter Wahrung der Beziehung zur Volkskunde in Richtung „Kulturanthropologie“ weiterzuentwickeln. Dabei sieht er vielfältige **Kooperationsmöglichkeiten**, die sich einerseits auf die Germanistik, andererseits auf die Ethnologie und die Anthropologie beziehen. Eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Literatur- und Sprachwissenschaft sei vor allem aufgrund von deren Öffnung zur Kulturwissenschaft/ zu den Kulturwissenschaften möglich. Herr Simon möchte die Fragestellungen einer kulturwissenschaftlichen Germanistik, wie er sie in Dresden kennen gelernt hat, gerne in der Mainzer Germanistik einbringen. Bestehende Kontakte zu anderen Fächern, die z.B. durch das Projekt „Europäische Migration“ (Pädagogik, Soziologie, Geographie, Anthropologie, Kulturanthropologie/Volkskunde) vorliegen, wolle er ausbauen. Weitere interdisziplinäre Zusammenarbeit strebt er mit den Psychologen und dem Arbeitskreis „Thanatologie“ an, da er hier Verbindungen zu einem seiner eigenen Forschungsfelder (Fragen zu Ritual und Brauch im Bereich der familiären Alltagskultur) sieht.

Im Kontext der Diskussion über **Leistungsindizes** für Fach- bzw. Forschungsleistungen sollten nach Meinung von Herrn Simon sowohl Forschungs- als auch Lehrtätigkeiten Berücksichtigung finden. Von einer kurzfristigen und rein quantitativen Aufzählung von Publikationen sei hingegen wenig über die Qualität zu erfahren. Der Wert einer Publikation stelle sich im wissenschaftlichen Diskurs u.U. erst nach längerer Zeit heraus. Außerdem habe er die Erfahrung gemacht, dass sehr geschätzte Kollegen häufig einen eher bescheidenen Platz innerhalb des Stellenplans gefunden hätten.

Hinsichtlich der Förderung des **wissenschaftlichen Nachwuchses** hofft Herr Simon auf die Bewilligung eines von ihm noch in Dresden bei der DFG beantragten Projektes zur Rolle der Filmarbeit bei der Feldfor-

schung. Herr Simon sieht hier eine Reihe von möglichen Themen für Dissertationen. Sollte das Projekt nicht bewilligt werden, wolle er versuchen, ein Drittmittelprojekt zu formulieren, das den thematischen Schwerpunkten zukünftiger Doktoranden entspricht.

Die Einbindung der Studierenden in die Forschung wird seitens der Doktorandin positiv bewertet; man werde auch als Studierende aufgefordert, zu publizieren (z.B. in der überregional beachteten Zeitschrift „Volkskunde in Rheinland-Pfalz“) und Vorträge zu halten, so dass man in ein „wissenschaftliches Netzwerk“ integriert werde. Herr Simon betont, es sei eine entscheidende Verbesserung zu erwarten, wenn die Einrichtung des Graduiertenkollegs zur Thanatologie gelänge.

Traditionell ist der **Praxisbezug** bei der Ausbildung gegeben, denn immer wieder werden Projekte mit studentischer Beteiligung angeboten (vgl. Kap. 4.2.). Um die Berufsanbindung zu verstärken, konzipiere derzeit Herr Dr. Thomas Schneider ein zwei- bis dreisemestriges Studienprojekt, an dessen Ende ein Produkt stehe (Ausstellung, Katalog, Film, Internet-Seite). Einer berufsqualifizierenden Ausbildung im Rahmen neuer Bachelor- und Masterstudiengänge steht Herr Simon skeptisch gegenüber, denn einerseits widerspreche dies dem Selbstverständnis des Faches, Generalisten auszubilden und andererseits könne eine solche Ausbildung nicht unter acht Semestern erfolgen. Derzeit werde zu diesem Punkt eine bundesweite Umfrage durchgeführt.

Um der Profilentwicklung in Forschung und Lehre gerecht werden zu können, erscheint es dringend geboten, die bereits im Strukturkonzept geforderte weitere Professur einzurichten.

4.6.3. Zusammenfassung

Insgesamt ist in bezug auf die Forschungssituation festzuhalten, dass den Lehrenden am Deutschen Institut nur wenig Zeit für die Forschungsarbeit bleibt, denn Lehre und Prüfungen sowie die vielfältigen Verwaltungsaufgaben erzwingen die Verlagerung eines nicht unerheblichen Teils der Forschung in die Freizeit der Lehrenden. Forschungsfreiemester können häufig nicht intensiv genutzt werden, da der gesamte Prüfungs- und Verwaltungsaufwand in dieser Zeit fortbesteht. Rechnet man jede Lehrveranstaltung mit dem Zeitfaktor 2,5 (Stunden), so bleibt z.B. den Professoren während der Vorlesungszeit noch 50% der Arbeitszeit, um Prüfungen vorzubereiten und durchzuführen (Klausuren, mündl. Prüfungen, Gutachten für Abschlussarbeiten), vielfältige Gutachter- und verwandte Tä-

tigkeiten (z.B. für Stiftungen, Stipendien, DAAD, DFG, auswärtige Promotionen und Habilitationen, Arbeitgeber, Manuskripte für Zeitschriften, u.a.m.) wahrzunehmen, editorische und redaktionelle Arbeiten zu leisten, Projekte und Symposien zu organisieren und zu betreuen, Drittmittelanträge zu bearbeiten und Sponsorengelder einzuwerben und schließlich die individuelle Kontenführung zu verwalten. Dies alles bei einem reduzierten Verfügungsanteil über wissenschaftliche Hilfskräfte (derzeit 6 statt früher 13 Stunden) und einer sehr begrenzten Zahl von Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. In diesem Zusammenhang sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die geforderte Aufstockung der vorhandenen C2-Stelle (Voß) in eine C3-Stelle nach Ausscheiden des jetzigen Stelleninhabers und die Bereitstellung einer C3-Stelle für die Linguistik dringend geboten sind. Im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde muss eine weitere Professur eingerichtet werden.

Angesichts der hohen Bedeutung, die den Drittmitteln bei der finanziellen Organisation des Faches nunmehr zugeschrieben wird, sollte zum einen den gegenüber den naturwissenschaftlichen Disziplinen begrenzteren Möglichkeiten der Drittmittelinwerbung dahingehend Rechnung getragen werden, dass der Faktor 3 bei der Bewertung der Drittmittel erhalten bleibt. Zum anderen sollte die Verwaltung der Drittmittelkonten dahingehend verbessert werden, dass jeder Bedienstete jederzeit eine Kontenabfrage durchführen kann. Angesichts zunehmender Anforderungen an die Selbstverwaltung muss der zeitliche Aufwand für diese Arbeiten minimiert werden. Nur wenn beides gelingt, ist das Konzept erhöhter Autonomie der Institute und Fächer effizient umzusetzen.

5. Zusammenfassung und Ausblick

5.1 Deutsche Philologie/Deutsch

A. Studium und Lehre

1. Verhältnis der Studiengänge mit Abschluss Staatsexamen und Magister zueinander

Bei der Befragung der Absolventen hat sich herausgestellt, dass die Lehramtsstudenten (im Gegensatz zu den Magisterstudenten) einhellig die Orientierung des Studiengangs an den späteren Beruhsanforderungen vermissen. Welcher Schluss soll daraus gezogen werden? Soll die gesamte Ausbildung der Lehramtsstudenten von der Ausbildung der Magisterstudenten getrennt werden, oder soll der pädagogische und fachdidaktische Teil des Studiums für das Lehramt, der in der bisherigen Studienordnung vorgesehen ist, verbessert werden (bessere Abstimmung mit dem Fach Pädagogik, Überprüfung und Veränderung der fachdidaktischen Veranstaltungen, die gegenwärtig von häufig wechselnden Lehrbeauftragten mit unklarem Ausbildungsauftrag gehalten werden)? Das Deutsche Institut bevorzugt einhellig die zweite Alternative, um die Wissenschaftlichkeit des Lehramtsstudiums zu erhalten.

Während es allgemeiner Konsens ist, dass die wissenschaftliche Ausbildung auch der Lehramtsstudenten gewährleistet sein muss, erkennt das Deutsche Institut die Notwendigkeit, fachdidaktische Inhalte stärker in der Lehre zu berücksichtigen. Gegenwärtig werden zwei fachdidaktische Übungen pro Jahr in der NDL angeboten. Prof. Solbach und Prof. Kafitz, die schon Erfahrung mit fachdidaktischen Seminaren haben, werden eine Reform der Fachdidaktik mit den fachdidaktischen Dozenten, Herrn Dr. Hotz und Herrn Dr. Hensel, die bereits konkrete Vorstellungen entwickelt haben, vorantreiben. Grundsätzlich soll auch für die Linguistik der Zustand früherer Zeiten wiederhergestellt werden, d.h. es sollten auch gleichwertig zwei fachdidaktische Seminare zur Schulgrammatik angeboten werden. Die Linguistinnen und Linguisten planen, Lehrveranstaltungen, die als besonders geeignet für Lehramtsstudierende erscheinen (z.B. mit schulgrammatischer Relevanz), im Veranstaltungskommentar entsprechend anzukündigen. Die literaturwissenschaftlichen Abteilungen schließen sich diesem Vorschlag insofern an, als sie es für möglich und wünschenswert erachten, einzelne Seminare als fachdidaktisch relevant im Kommentar auszuweisen, ohne daraus eine zwingende Regel zu machen.

Es wird angestrebt, Aktionstage zum Einblick in mögliche Berufsfelder und zum stärkeren Austausch von Studium und Beruf in Zusammenarbeit mit den zuständigen universitären Stellen zu organisieren; dazu zählen einerseits eine fachbezogene Kontaktbörse für Unternehmen und Studierende und andererseits eine Vermittlungsstelle für Berufspraktika.

Im Rahmen der zunehmenden Nutzung des Internets werden in Zukunft nicht nur Informationen zu Studium und Lehre auf der Homepage des Deutschen Instituts zu finden sein, sondern die Anmeldungen für die Einführungsveranstaltungen in allen Abteilungen sollen in der Zukunft elektronisch erfolgen, womit ein wichtiger Kritikpunkt der Studierenden entfällt.

2. Grundstudium

Die Studierenden im Grundstudium monieren, dass sie mit unklaren und uneinheitlichen Leistungsanforderungen konfrontiert werden – diese Kritik betrifft vor allem die obligatorischen Einführungsseminare – und den Studienaufbau nicht überblicken. Diese Beschwerde überschneidet sich zum größten Teil mit der Kritik der Lehrenden.

In diesem Zusammenhang wird ein Bündel von Maßnahmen konzipiert, die geeignet sind, die unbefriedigende Situation zu verbessern. Grundsätzlich soll im Rahmen eines Forums – möglicherweise als dauerhafte Einrichtung – ein Austausch zwischen Lehrenden und Lernenden über Forschung und Lehre stattfinden, um die Kritik der Studierenden zu sammeln und zu strukturieren. Zusätzlich wird das Deutsche Institut eine Evaluierung aller Lehrveranstaltungen mit einer anschließenden wissenschaftlichen Auswertung beantragen und durchführen. Diese Auswertung soll geeignete Maßnahmen zur gezielten Verbesserung der Lehre vorschlagen.

Darüber hinaus plant das Deutsche Institut

- die Standardisierung der Inhalte der Einführungsseminare wie der abschließenden Klausuren, dazu die dauerhafte Einrichtung von Tutorien zur Begleitung der Einführungsveranstaltungen
- die Einbeziehung der Professoren in das Grundstudium
- die Anpassung der Ringvorlesung im Fach Literaturwissenschaft an die Bedürfnisse der Studierenden im Grundstudium.

- Es wird angestrebt, die Studienordnung in dem Sinne zu ändern, dass die Möglichkeit eröffnet wird, die Einführungsveranstaltung in die Neuere Deutsche Literaturwissenschaft zusammen mit einem speziell darauf abgestimmten thematischen Proseminar in einem Semester zu besuchen. Dadurch versprechen sich die Lehrenden eine höhere Lerneffizienz und eine markantere Anwendungstiefe der vermittelten Analysetechniken.
- An eine grundsätzliche Beschneidung der thematischen und methodischen Vielfalt ist nicht gedacht.
- Es wird diskutiert, formale Fähigkeiten und Arbeitstechniken, die für alle Gliederungen des Deutschen Instituts gleichermaßen wichtig sind, in einem Propädeutikum zusammenzufassen (Lesetechniken, Schreibtechniken, Bibliographieren, allgemeine Informationsermittlung etc.).

Im Sinne einer curricularen Strukturierung im Grundstudium der deskriptiven Linguistik wurde folgendes beschlossen: (a) Jedes Wintersemester eine Vorlesung "Einführung in die Sprachwissenschaft"; (b) jedes Sommersemester eine Übung "Übungen zur deutschen Grammatik"; (c) beginnend mit dem Sommersemester 2002 fortlaufende Übungen zu den Kerngebieten der Linguistik (SS 2002 Phonologie, WS 2002/3 Morphologie, SS 2003 Syntax, WS 2003/4 Semantik, SS 2004 Pragmatik usw.); (d) gewünscht wird ein thematisches Proseminar (wahlweise deskriptiv/historisch) in Analogie zur neueren Literaturwissenschaft.

Im Bereich der älteren deutschen Literatur ist die Kommunikation bezüglich Anforderungen und Inhalte des Grundstudiums durchaus gut. Eine darüber hinausgehende Curricularisierung ist in diesem Bereich nicht erstrebenswert; es muss möglich bleiben, von Veranstaltung zu Veranstaltung unterschiedliche Texte zugrunde zu legen, damit die Vielfalt literarischer Phänomene nicht unzutrefflich auf ein uniformes Mittelalter-Bild reduziert wird.

Es herrscht Konsens im Deutschen Institut, dass die Obligatorik im Grundstudium im Vergleich zu anderen Deutschen Universitäten grundsätzlich neu bewertet werden sollte, da alle Lehrenden den Eindruck haben, der von den Studierenden eindeutig bekräftigt wird, dass die Anforderungen an das Studium durch eine verknappte Obligatorik wenig transparent und effektiv sind.

3. Hauptstudium und Examensvorbereitung

Durchweg gute Noten erhalten die Lehrenden im Hinblick auf die individuelle Vorbesprechung von Referaten und Hausarbeiten sowie auf die Einzelunterstützung bei der Prüfungsvorbereitung. Offenbar gibt es zwischen Lehrenden und Studierenden keinen klaren Konsens, was im Hauptstudium unter Betreuung zu verstehen ist. Studienplanung im Hauptseminar heißt nach dem bisherigen Verständnis, dass die Studierenden auf der Grundlage der im Grundstudium erworbenen Kenntnisse eigene Schwerpunkte setzen und sie mit Hilfe des relativ breiten Lehrangebots mit zunehmender Selbständigkeit verfolgen. Den größten Handlungsbedarf sehen wir dagegen im Übergang von der Studiums- in die Examensphase.

Das Deutsche Institut nimmt zur Kenntnis, dass es sich bei der Orientierungslosigkeit weniger um Informationsdefizite bezüglich der formalen Anforderungen handelt, sondern um eine weitverbreitete Unsicherheit in bezug auf die Ausgestaltung der konkreten Prüfungssituation. Von seiten der Lehrenden besteht gleichzeitig Konsens darüber, dass Studierende des Hauptstudiums zu einer eigenständigen Gestaltung ihres Studiums in der Lage sein sollten. Angesichts der personellen Ausstattung kann daher auf dieses Problem nicht durch eine obligatorische Studienberatung im Hauptstudium, sondern nur durch eine individuelle Beratung durch die jeweiligen Lehrenden reagiert werden. Als erste Maßnahme will das Institut sich bemühen, verstärkt Examenskolloquien anzubieten, die von den Studierenden bereits frühzeitig besucht werden sollen. Diese Seminare sollen sich schwerpunktmäßig auch den prüfungspraktischen Fragen und den psychologischen Problemen in Prüfungssituationen widmen. Außerdem soll ein mehrseitiges Informationspapier erarbeitet werden, das auf die konkreten Fragen der Studierenden in diesem Zusammenhang detailliert eingeht und bereits zu Beginn des Studiums in der obligatorischen Studienberatung verteilt wird.

Zu den Betreuungsangeboten der älteren deutschen Literatur gehören von jeher durch die akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getragene, für das Examen relevante Übungen für fortgeschrittene Studierende. Seit geraumer Zeit veranstalten die Professoren in diesem Fachgebiet Kolloquien, die über die Rahmenanforderungen des Examins und seine Inhalte informieren, um die Unsicherheit der Studierenden über die gestellten Anforderungen abzubauen und damit die Schwellenangst, die manche Studierenden von der Meldung zum Examen abhält, zu mindern. In der Abteilung Deskriptive Sprachwissenschaft werden ebenfalls bereits regelmäßig Examenskolloquien veranstaltet.

B. Forschung

1. Profil

Die bisherige Evaluation hat das im Strukturkonzept festgehaltene Profil der Fächer, das teils Realität ist, teils ein Programm für die Zukunft formuliert, u.E. nicht revidiert, sondern eher bekräftigt.

Halten die Gutachter dieses Profil für gut begründet, für realistisch, für hinreichend im Hinblick auf die wissenschaftliche Entwicklung eines Zeitraums von etwa einem Jahrzehnt?

2. Qualitätskontrolle der Forschung und Einwerbung von Drittmitteln

Die Einwerbung von Drittmitteln ist aufgrund verschiedener Umstände zu einer permanenten Notwendigkeit geworden. Zugleich sind zwei Gesichtspunkte festzuhalten.

Einerseits unterstützt und befördert das Deutsche Institut grundsätzlich alle Bemühungen zu einer verstärkten Einwerbung von Drittmitteln, die auch aus bislang unerschlossenen Quellen stammen können. Es erkennt auch an, dass Drittmittelforschung bewertete Forschung ist, die von Anfang an einer Qualitätskontrolle unterliegt. Andererseits kann Erfolg bei der Einwerbung von Drittmitteln nur bedingt als Qualitätsbeweis der Forschung gelten. Gerade in den Kultur- und Sprachwissenschaften gibt es qualitativ hochstehende Forschung, die a) kaum Aussichten auf Unterstützung von außen hat, b) solcher Unterstützung nicht bedarf. Neben das prinzipielle Argument tritt das quantitative: die Gleichung ‚höhere Drittmittel = bessere Forschung‘ existiert nicht.

Aus dieser Problemlage ergeben sich ganz unterschiedliche Konsequenzen:

- die Notwendigkeit, im neuen Haushaltsmodell, das ein Viertel des Institutshaushalts von den eingeworbenen Drittmitteln abhängig macht, den Faktor 3 für die Bewertung der Drittmittel in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu erhalten. Andernfalls erfolgt eine gravierende Reduktion der Ausstattung des Instituts, die alle Reformbemühungen untergräbt

- die Entwicklung anderer, qualitativer Methoden zur Qualitätskontrolle der Forschung, und zwar interner wie externer.

C. Programme

Das Deutsche Institut erkennt die Notwendigkeit und Wünschbarkeit alternativer Studienprogramme mit einem BA- bzw. MA-Abschluss. Diese neuen Studienprogramme werden mit einem kulturwissenschaftlichen Schwerpunkt ausgestattet und in Abstimmung mit den anderen neu-sprachlichen Philologien und weiteren einschlägigen Fächern entwickelt. Diese Maßnahmen werden im Rahmen allgemeiner universitärer Vorgaben realisiert.

5.2 Kulturanthropologie/ Volkskunde

Vorbemerkung

Der Lehrbetrieb im Fach Kulturanthropologie / Volkskunde ist in besonderem Maße durch eine hohe Zahl von Nebenfachstudierenden geprägt. Da es trotz intensiver Bemühungen offensichtlich schwerfällt, valide Daten zur Abbildung dieser Studierendengruppe zu bekommen, sind die quantifizierenden Aussagen über den Studienalltag (insbesondere das Prüfungsgeschehen) mit größter Vorsicht zu behandeln. Ein Ergebnis der Evaluation sollte sein, die Zentrale Verwaltung um die Bereitstellung zuverlässiger Zahlen zu ersuchen. Zu bedenken ist bei der Bewertung der Aussagen außerdem, dass die einzige Hochschullehrerstelle des Faches in den für die Evaluation wichtigen Jahren 1999 und 2000 drei verschiedene Personen im Wechsel innehatten. Zwar gilt auch für die Deutsche Philologie, dass sich das Fach derzeit durch mehrere personelle Veränderungen im Umbruch befindet, aber dieser gestaltet sich keineswegs so dramatisch wie für die Abteilung Kulturanthropologie / Volkskunde.

A. Studium und Lehre

Die Aussagen der Studierenden lassen auf eine angemessene Betreuung im Grund- und Hauptstudium schließen. Die gegenwärtige personelle Ausstattung der Abteilung erscheint insbesondere für das Lehrangebot im Grundstudium hinreichend. Ausgesprochen schlecht sieht dagegen die

Situation für die Studierenden im Hauptstudium und insbesondere in der Prüfungsphase aus, da der Abteilung nur eine Professur zur Verfügung steht. Es sollte geklärt werden, ob bei weiter steigenden Studierendenzahlen nicht ein personeller Ausbau der Abteilung erforderlich ist oder ob es günstiger wäre, eine Zulassungsbeschränkung für den Studiengang auszusprechen.

Ein anderer, für die Lehrenden wichtiger Punkt sind ihre Versuche, praxisbezogene Anteile in das Lehrangebot zu integrieren (Durchführung von Projekten). Für diese Maßnahmen standen in der Vergangenheit immer nur sehr bescheidene finanzielle Mittel zur Verfügung, so dass sie im wesentlichen vom Idealismus der Beteiligten getragen wurden. Zu diskutieren wäre die Notwendigkeit dieser Studienangebote in der Zukunft und im Falle ihrer Befürwortung die Frage der finanziellen Absicherung.

B. Forschung

Die Befragungen der Studierenden ergaben eine gewisse Verunsicherung im Zusammenhang mit der vor zwei Jahren erfolgten Umbenennung des Faches „Deutsche Volkskunde“ in „Kulturanthropologie / Volkskunde“. Es seien damit Erwartungen geweckt worden, die man bisher nicht eingelöst habe. Dieses Problem ist den Lehrenden durchaus bewusst. Sie wollen sich daher mittelfristig gerne – unter Wahrung der Beziehungen zur Herkunftsdisziplin „Volkskunde“ – um eine Neuprofilierung der Studieninhalte und Lehrangebote durch neue Forschungen bemühen. Da es sich dabei aber nicht um eine nebenher zu lösende Aufgabe handeln kann, wird ein Gespräch darüber gesucht, unter welchen Vorgaben und in welchem Zeitraum eine Umsetzung erfolgen kann.

5.3 *Deutsch als Fremdsprache (DaF)*

Die interne Evaluation hat gezeigt, dass die Studierenden zum Teil die zu hohen Anforderungen, insbesondere den zeitlichen Aufwand als belastend empfinden, aber dennoch mit den Studieninhalten, der Betreuung, dem Praxisbezug und mit der persönlichen Relevanz des DaF-Studiums für die eigene Entwicklung zufrieden sind. Auch die beruflichen Möglichkeiten

entwickeln sich weiter positiv: Die Nachfrage nach Absolventen/innen bei den Abnehmer-Institutionen steigt, ebenso die Zahl der Lektoren/innen bei DAAD und Boschstiftung.

Im DaF-Zusatzstudium gibt es einige Schwächen, die zu beheben wären. Diese betreffen den Personalstand, die Studienordnung und die Leistungsanforderungen sowie die v.a. durch die finanzielle und räumliche Situation gegebenen Arbeitsbedingungen. Folgende Änderungen wären aus unserer Sicht notwendig:

1. *Erweiterung des Personalstandes*: An keiner anderen Universität hat DaF als eigenständiges Zusatz-/Aufbau-Studium nur eine einzige Stelle und ist so stark auf das Engagement der Lehrbeauftragten angewiesen. Da das Zusatzstudium sich ständig weiter entwickelt und um einige Komponenten erweitert worden ist, wäre es wünschenswert, DaF zunächst um eine halbe Stelle für Wissenschaftliche Angestellte (BAT II a) zu erweitern, die bei der Einrichtung eines Master-Studiengangs auf 100% aufzustocken wäre. Außerdem sollte eine 75%-Stelle im FB 14 (Dr. Grein) mit Freistellung für DaF (später für einen Master-Studiengang) auf 100% aufgestockt werden.

Im Strukturkonzept ist für einen Master eine Stelle angeregt.

2. *Änderung der Studienordnung*: Die veraltete Studienordnung entspricht nicht mehr den wissenschaftlichen und praktischen Anforderungen. Um die heterogenen Voraussetzungen der Studierenden und die unterschiedlichen Berufsfelder berücksichtigen zu können, ist der Aufbau eines flexibleren modularen Studiensystems geplant. Gleichzeitig sollten die Leistungsanforderungen zum Teil reduziert werden, z.B. durch integrative, seminarübergreifende Projekte und die Streichung nicht DaF-relevanter Anforderungen. Langfristig wird überlegt, DaF in einen interdisziplinären Master-Studiengang einzubinden; dabei wird z.B. ein Weiterbildungsmaster im Erwachsenenbereich mit interkulturellem und multimedialem Schwerpunkt diskutiert; ebenso ist an ein Fernstudium gedacht. Diese und andere Änderungen der Studienordnung sind im Strukturkonzept aufgeführt.
3. *Räumliche Erweiterung um ein Dienstzimmer*: Diese Erweiterung erscheint aus mehreren Gründen sinnvoll: Erstens wächst der Bestand an Multimedia-Materialien (also Cassetten, Videos, CDs, CDRs, Folien etc.), die aus Sicherheitsgründen nicht in der Bibliothek untergebracht werden können, ständig an, und dafür kann in dem vorhande-

nen Dienstzimmer kein Platz mehr geschaffen werden: Das Zimmer muss weiter als Besprechungs- und Prüfungsraum dienen können. Zweitens muss ein aus HBFM-Mitteln beantragter zweiter Multimedia-PC (für eine Wiss. Multimedia-Hilfskraft und für Tutorien für Kleingruppen) untergebracht werden. Drittens bräuchten auch die festen Lehrbeauftragten zum Teil einen Sprechstundenraum für Arbeitsgruppen und Zugang zu einem Multimedia-PC. Viertens hat der DAAD angefragt, ob die Möglichkeit bestünde, DAAD-Lektoren/innen mit einem Rückgliederungsstipendium für Multimedia-Projekte in Mainz unterzubringen; dies würde die Bereitstellung eines Arbeitsplatzes voraussetzen.

4. *Finanzielle Stärkung* v.a. im Bereich Multimedia (Soft- und Hardware, personelle Unterstützung durch Hilfskräfte etc.), aber auch zur angemessenen Bezahlung von Lehraufträgen. Die Lehrauftragsvergütung ist im Moment an der unteren möglichen Grenze, dies ist einer der Gründe dafür, dass es fast unmöglich wird, noch qualifizierte Lehrbeauftragte für DaF zu finden.

Das DaF-Zusatzstudium kann den momentanen Stand nur noch halten, wenn diese oder vergleichbare Änderungen umgesetzt werden. Für die vorgeschlagenen Umstrukturierungen gilt dies erst recht. Es wäre daher sehr hilfreich, wenn sich die externe Evaluation vorrangig mit diesen vier Punkten befassen könnte, um die Notwendigkeit der einzelnen Änderungsvorschläge zu prüfen und eventuell Alternativen anzugehen.

STUDIENBEDINGUNGEN UND STUDIENMOTIVATION IM FACH GERMANISTIK

(Jenniver Asmussen, M.A.)

1	UNTERSUCHUNGSANSATZ UND GEGENSTAND DES BERICHTEES	142
2	DIE STICHPROBE	142
3	STUDIENORIENTIERUNG UND STUDIENWAHL	144
4	STUDIENVERHALTEN UND RAHMENBEDINGUNGEN DES STUDIUMS	147
5	STUDIENZIELE UND STUDIENMOTIVATION	150
6	BEURTEILUNG DES STUDIUMS	153
7	ZUSAMMENFASSUNG	159

1. Untersuchungsansatz und Gegenstand des Berichtes

An der Johannes Gutenberg-Universität wird zur Zeit eine Untersuchung durchgeführt, welche Fragen zur Studienkultur und Studienmotivation in einzelnen Fachbereichen zum Gegenstand hat. Befragt wurden bislang Studierende aus insgesamt sieben Fachbereichen, wobei gemäß der Ausgangsthese, dass fächerspezifische Studienkulturen und Motivationsmuster zu identifizieren sind, solche Fächer und Fachbereiche ausgewählt wurden, die aufgrund ihrer Struktur und ihres Fachprofils entsprechende Unterschiede erwarten lassen. Das Interesse weiterer Fachbereiche der Universität Mainz sowie anderer Hochschulen führte zur Ausweitung der Untersuchung, so dass parallel Daten ausgewertet werden und die Fortsetzung der Dateneingabe erfolgt. Befragt wurden an der Universität Mainz bislang mehr als 2.500 Studierende.

Der folgende Bericht konzentriert sich auf die Angaben der Studierenden des Faches Germanistik. Er beschränkt sich vorerst auf deskriptive Analysen, da bislang nicht alle Fragebögen eingegeben werden konnten und somit der angestrebte Vergleich zwischen Fächern und Fachbereichen noch nicht möglich ist. Diese ersten Ergebnisse der Untersuchung geben Hinweise auf die Motivation der Studierenden und ihre Einschätzung zum Studium. Weitergehende Analysen und die Beschreibung der spezifischen Studienkultur im Fach Germanistik in Abgrenzung zu anderen Fachbereichen sind im Verlaufe dieses Jahres zu erwarten.

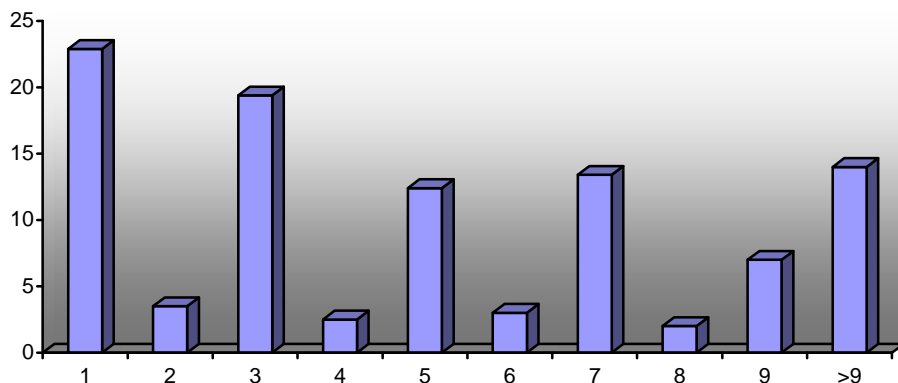
2 Die Stichprobe

Für die vorliegende Teilauswertung standen 201 Fragebögen, ausgefüllt von Studierenden im Hauptfach Germanistik, zur Verfügung. Die Mehrzahl der Befragten (48%) strebt den Magisterabschluss an, 29,5 Prozent möchten mit dem Staatsexamen (Lehramt) und 11,5 Prozent mit einem Diplom abschließen. Der Anteil der Promovierenden liegt bei 2 Prozent, darüber hinaus haben sich 9 Prozent der Studierenden einen zweiten Abschluss zum Ziel gesetzt, vorwiegend Magister *und* Lehramt.

Etwa die Hälfte der Fragebögen wurde von Studentinnen und Studenten, die sich im Grundstudium, mehrheitlich im ersten und dritten Fachsemester befinden, ausgefüllt. Das Hauptstudium war vorwiegend vertreten durch Studierende im fünften bzw. siebten Fachsemester. Der Anteil der befragten Studierenden über dem elften Semester liegt bei ca. 6 Prozent,

hierunter sind zwei Teilnehmer im 22. bzw. 27. Fachsemester. Der Mittelwert der Fachsemester, in dem sich die Befragten befinden liegt bei 5,3.

Abb. 1: Fachsemester im jetzigen Studiengang



Das Studium der Germanistik wird in erster Linie von weiblichen Studierenden gewählt (72,3%), während der Anteil männlicher Studierender entsprechend nur bei 27,7 Prozent liegt.

Das Durchschnittsalter beträgt ca. 23 Jahre, wobei die große Spannweite von 19 bis 58 Jahren auffällt. Das Gros der Befragten ist zwischen 20 und 23 Jahre alt.

78 Prozent geben als ihre Staatsangehörigkeit die deutsche an, 3 Prozent die französische, ein geringer Teil besitzt die deutsche und eine weitere Staatsangehörigkeit. Bei dem verbleibenden Anteil von ca. 18 Prozent ausländischer Studierender sind keine statistischen Häufungen bezüglich der Staatsangehörigkeit zu beobachten. In rund 50 Prozent der Fälle hat mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss, die Eltern sind vorwiegend als Angestellte und Beamte oder in akademischen Berufen beschäftigt, selten stammen die Studierenden aus Arbeiterfamilien.

3 Studienorientierung und Studienwahl

3.1 Studienzugang

Während der Zeit in der Oberstufe wählten die Befragten am häufigsten Deutsch, dann Englisch, Geschichte und Mathematik als Leistungskurse. Die Durchschnittsnote des Abiturs liegt zwischen 1,0 und 3,5 und im Mittel bei 2,2. Die am häufigsten erreichte Note im Abitur ist 2,1.

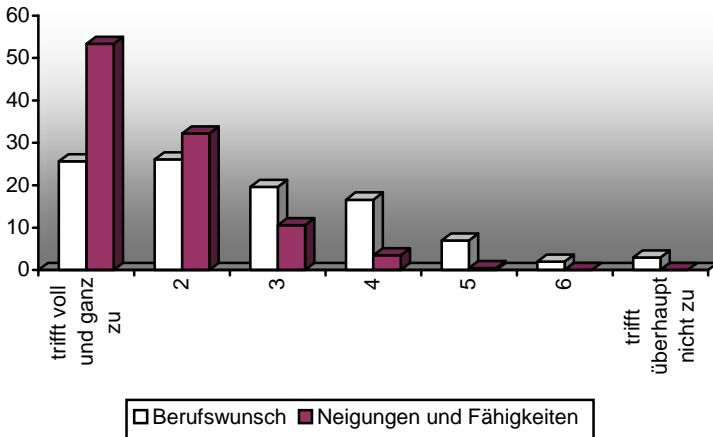
Betrachtet man die Zeitspanne zwischen dem Erwerb der Hochschulreife und dem Beginn des Studiums, so liegt der Durchschnitt bei 13 Monaten; allerdings finden sich hier drei Extremfälle, bei denen der Wert mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte umfasst. Nach dem Ausschluss dieser Fälle beläuft sich die durchschnittliche Zeit bis zum Beginn des Studiums auf 8 Monate. Eine geschlechtsspezifische Unterscheidung ergibt für Studenten eine durchschnittliche Zeitspanne von 14 Monaten und von 6 Monaten für alle Studentinnen.

In der Mehrheit haben die Studierenden der Germanistik sofort mit dem Studium begonnen, ein hoher Prozentsatz gibt an, nach dem Abitur „gejobbt“ zu haben, ein kleinerer Teil hat Reisen unternommen bzw. einen Auslandsaufenthalt absolviert. Ein Berufspraktikum oder Wehr- und Zivildienst wurden von nur wenigen geleistet, was mit dem niedrigen Männeranteil korrespondiert. 11 Prozent der Studierenden befanden sich vor dem Studium bereits in beruflicher Ausbildung, wobei diese von der Mehrzahl auch abgeschlossen wurde.

3.2 Studienwahlmotive

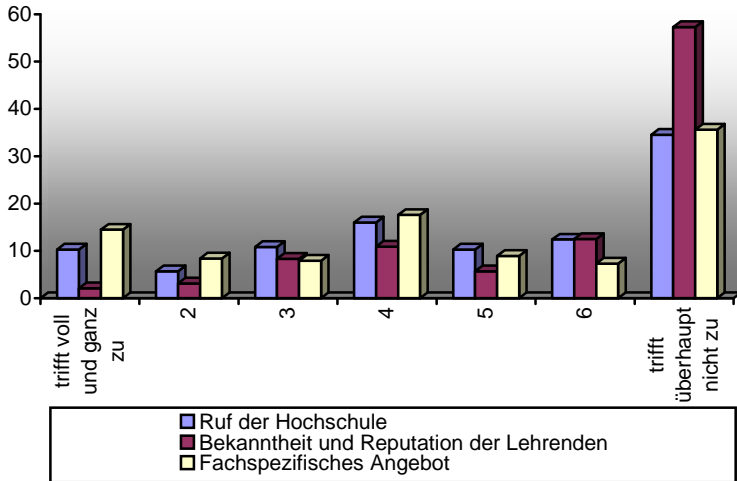
Als Hauptgründe für die Wahl des jetzigen Hauptfaches lassen sich aus den Angaben die Kongruenz des Faches mit den persönlichen Neigungen und Fähigkeiten sowie der spätere Berufswunsch identifizieren. Mittlere Bedeutung erhält die Aussage, dass andere Fächer den Studierenden weniger zusagten. Unwichtig bei der Wahl des Hauptfaches erscheinen hingegen Wünsche der Eltern oder die Überlegung, das Studium der Germanistik als Auswechslung für das Studium eines Numerus Clausus – Faches aufzunehmen.

Abb. 2: Zentrale Studienwahlmotive



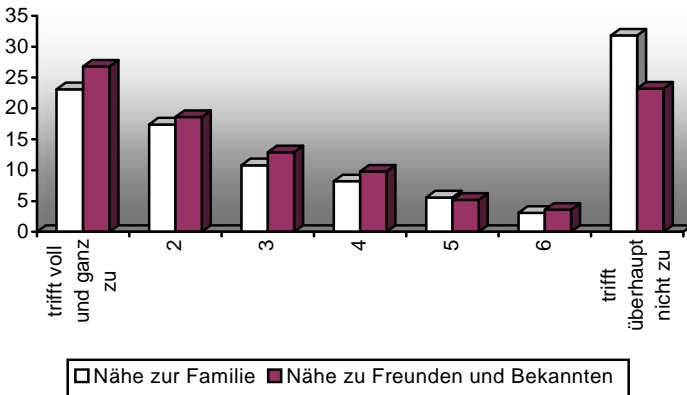
Ebenso lassen sich Präferenzen bei der Wahl der Universität Mainz feststellen: Unrelevante Kriterien waren für die Befragten, die Bekanntheit und Reputation der Lehrenden und der Grund, dass das Fach von der eigentlich präferierten Universität nicht angeboten wurde. Von geringer Bedeutung zeigten sich der Ruf der Hochschule, besondere Ausbildungsmöglichkeiten sowie die eigenen eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten; mittlere Wichtigkeit kam dem fachspezifischen Angebot bzw. der Attraktivität von Stadt und Umgebung zu.

Abb. 3: Motive für die Wahl der Universität Mainz



Die größte Zustimmung bei der Wahl der Universität Mainz im Vergleich zu den anderen Motiven hatten die Nähe zu Freunden und Bekannten und die Nähe zur Familie. Innerhalb der Verteilung zu dieser Frage konzentrieren sich die Angaben auf die äußeren Skalenwerte; wie zu sehen ist, verneinten auch viele Studierende diese Motivation bei der Auswahl ihres Studienortes.

Abb. 4: Weitere Motive für die Wahl der Universität Mainz



Den besonderen Ausbildungsmöglichkeiten ist hauptsächlich der Integrierte Studiengang Magister/Maîtrise zuzurechnen, was sich aus den Angaben bei „sonstige Gründe“ für die Wahl der Universität Mainz schließen lässt. Dass persönlichen Beziehungen bei der Wahl des Studienortes eine weitaus größere Bedeutung zukommt als dem Ruf der Universität bzw. dem Profil des jeweiligen Faches oder dessen Lehrender ist im Vergleich zu den Resultaten anderer Studien in der deutschen Hochschulforschung nicht außergewöhnlich. Dies erlaubt unserer Ansicht nach den Schluss, dass sich den Studierenden erst während ihres Studiums die besonderen Studienbedingungen eines Faches erschließen.

4 Studienverhalten und Rahmenbedingungen des Studiums

4.1 Erwartung des Studienverlaufs

Etwa 85 Prozent der Germanistikstudierenden planen, ihr Studium bis zum zwölften Semester abzuschließen, der entsprechende Mittelwert für alle Befragten liegt bei 10,29. Wie zu erwarten, differiert dieser Wert je nach Semesterzahl der Studierenden: Erstsemester sehen den Abschluss ihres Studiums im Durchschnitt optimistischer bereits nach neun Semestern, gleiches gilt für die Drittsemester. Mit steigender Semesterzahl erhöht sich das geschätzte Abschluss-Semester für Fünftsemester auf 9,5 und Siebtsemester auf 10,38 im Durchschnitt.

Für 74,5 Prozent der Befragten ist es sehr sicher bis sicher, dass sie ihr Studium mit dem Examen abschließen, ca. 22,5 Prozent sind eher unschlüssig und lediglich 3 Prozent halten ihren Abschluss im Fach Germanistik für unsicher bis sehr unsicher.

4.2 Fach- und Hochschulwechsel

Die Anzahl der Hochschulsemeister liegt - wie zu vermuten war - im Mittel (6) knapp ein Semester über der durchschnittlichen Anzahl der Fachsemester (5,3). Die Frage nach einem bereits vorgenommenen Hauptfachwechsel bejahen 20,8 Prozent der Studierenden unter Ausschluss der Erstsemester, die verständlicherweise noch keinen Wechsel

vornehmen konnten. Ein Nebenfach haben bereits 35,8 Prozent der Befragten gewechselt.

Der Anteil der Studierenden, die schon einmal die Hochschule gewechselt haben, beläuft sich auf 13,2 Prozent. Fragt man nach den Gründen für diese Entscheidung, so liegt als Grund der bessere Ruf der neuen Universität im Studiengang Germanistik (30,8%) an erster Stelle. Die positive Bewertung eines Hochschulwechsels seitens des Arbeitgebers sehen knapp 27,3 Prozent als ausschlaggebend an. Weniger wichtig erschienen den Hochschulwechslern private Beziehungen oder das bessere Freizeitangebot.

4.3 *Auslandsaufenthalt*

Erfahrungen an einer Universität im Ausland sammelten 14 Prozent der befragten Studierenden, für 44 Prozent gehört dieses Vorhaben zur weiteren Studienplanung. Die Studierenden versprechen sich hiervon vor allem die Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse und Kontakte zu Menschen anderer Länder und deren Kultur. Dies zeigt, dass auf persönlichen Motiven, umfassend vielleicht mit dem Begriff „Horizontenerweiterung“ zu beschreiben, das Hauptaugenmerk der Befragten liegt. Etwas weniger relevant erscheint die positive Bewertung eines Auslandsaufenthaltes durch den Arbeitgeber. Der Aussage, dass „ein Auslandsstudium dazugehört“, messen die Studierenden mittlere Bedeutung bei, das interessante Lehrangebot der ausländischen Universität und private Bindungen spielen eine nur untergeordnete Rolle bei der Entscheidung für ein Auslandsstudium.

4.4 *Studienleistungen*

Bei der Betrachtung der bislang erbrachten Studienleistungen finden ausschließlich Studierende Berücksichtigung, die das erste Fachsemester bereits abgeschlossen haben, da die Studierenden des ersten Semesters zum Zeitpunkt der Befragung noch keine Leistungsnachweise erbracht hatten. Rund 81 Prozent der Studierenden im Fach Germanistik sind noch bei keiner Prüfung im Rahmen einer Veranstaltung durchgefallen. 13,8

Prozent fielen einmal, 4,6 Prozent zweimal und ein Studierender fünfmal durch.

Die erzielten Studienergebnisse entsprechen bei ca. 85 Prozent der Befragten den Erwartungen, 10 Prozent geben an, ihre Ergebnisse seien besser oder sehr viel besser als erwartet, und 5 Prozent ziehen dahingehend Bilanz, dass ihre Ergebnisse schlechter bis sehr viel schlechter als von ihnen erwartet ausfielen.

Im Vergleich zu den Kommilitonen sieht sich die Mehrzahl der Studierenden (77%) auf dem gleichen Leistungsniveau, ca. 20 Prozent schätzen sich überdurchschnittlich bis weit über dem Durchschnitt ein, und knapp 3 Prozent halten ihre Leistungen für unterdurchschnittlich, wobei zu bemerken ist, dass die äußerste Kategorie „weit unter dem Durchschnitt“ von keinem der Befragten gewählt wurde.

4.5 *Studienfinanzierung*

Die Finanzierung des Germanistikstudiums erfolgt im Durchschnitt zu 74 Prozent durch die Eltern. Berücksichtigt man nur Befragte, die das erste Fachsemester bereits abgeschlossen haben, so liegt der durchschnittliche Wert dieser Finanzierungsquelle bei 54 Prozent. Der Anteil an Studierenden, deren Studium in vollem Umfang durch die Eltern finanziert wird, beträgt 17,8 Prozent. Berechnet man diesen Wert getrennt für Erstsemester und Studierende höherer Semester, so zeigt sich, dass der Prozentsatz der Studierenden im ersten Semester, die ausschließlich von der Unterstützung ihrer Eltern leben, um rund 25 Punkte höher liegt als bei ihren Kommilitonen in höheren Semestern. Als zweitwichtigste Finanzierungsquelle benennen die Befragten die eigene Erwerbstätigkeit, die im Durchschnitt einen Anteil an der Finanzierung des Lebensunterhaltes von 23 Prozent ausmacht. Ca. 29,5 Prozent der Studierenden gehen keiner Arbeit nach, wobei hier der Prozentsatz der nichterwerbstätigen Erstsemester (45,5%) wiederum deutlich über dem der anderen Semester liegt (24,7%).

Die große Mehrheit (87%) der Studierenden im Fach Germanistik erhält kein BAFÖG. Die meisten derjenigen, die BAFÖG beziehen, können ihren Lebensunterhalt hierdurch zu 50 Prozent bestreiten, nur ein Student finanziert sich zu 100 Prozent aus BAFÖG-Mitteln. Der durchschnittliche Anteil des BAFÖGs an der Finanzierung des Studiums beläuft sich auf lediglich 6 Prozent.

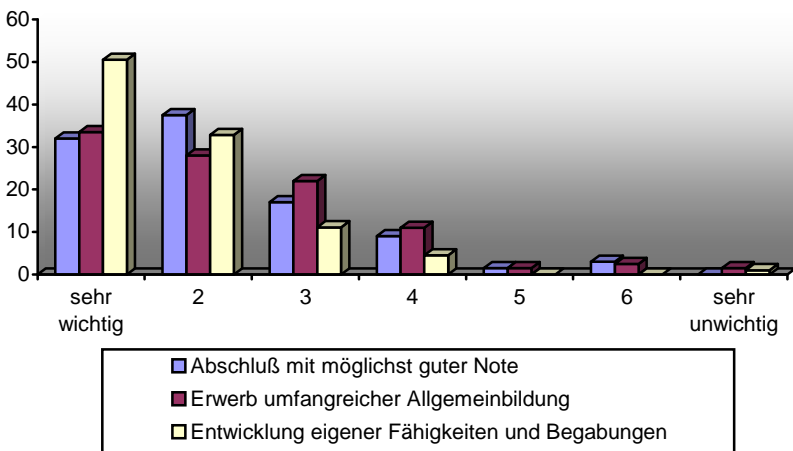
5 Studienziele und Studienmotivation

Wie im vorangegangenen Kapitel erläutert, stimmen bei 85 Prozent der Studierenden im Fach Germanistik die erbrachten Leistungen weitgehend mit den entsprechenden Erwartungen überein. Wie diese Vorstellungen bezüglich ausgewählter Fragen zum Studium aussehen, soll der nächste Abschnitt zeigen.

5.1 Lernziele

Aus den im Fragebogen vorgegebenen Alternativen wählte die Mehrzahl der Befragten (ca. 83% Prozent äußerten sich hierzu positiv: Skalenwerte 1 und 2) die Entwicklung eigener Fähigkeiten und Begabungen zum wichtigsten Lernziel im Studium der Germanistik. Der Abschluss mit einer möglichst guten Note und der Erwerb einer umfangreichen Allgemeinbildung erlangten ebenfalls große Zustimmung (60-70%).

Abb. 5: Wichtige Studienziele



Große bis mittlere Bedeutung als Studienziele erreichen der Erwerb speziellen Fachwissens, die Fähigkeit wissenschaftlich arbeiten zu können, die schnelle Beendigung des Studiums, eine möglichst frühe finanzielle Unabhängigkeit und die Freiheit, im Studium nicht in vorstrukturierte Bahnen gepresst zu werden (diese Alternativen weisen in der dargestellten Reihenfolge Werte von knapp 50 bis zu 60% auf).

5.2 Bedeutung des Studiums und anderer Lebensbereiche

Das Germanistikstudium bedeutet der Mehrzahl der Studierenden nicht alles, rund 73 Prozent entscheiden sich für die Aussage, dass ihnen auch private Aktivitäten wichtig sind. In privaten Lebensbereichen liegt der Interessenschwerpunkt bei Kontakten zum Partner bzw. der eigenen Familie, Freunden, Eltern und Geschwistern; zudem lesen Studierende der Germanistik (nicht unbedingt studienbezogen) sehr viel. Ihre Freizeit verbringen die Studierenden außerdem vornehmlich mit Kunst und Kulturellem, ihren Hobbies, Reisen sowie mit sonstigen Aktivitäten (Kneipe, Disco, TV, Entspannung). Großen bis sehr großen Spaß am Studium zeigen etwa 50 Prozent der Befragten, viele entschieden sich bei dieser Frage für mittlere Kategorien, 10 Prozent haben sehr wenig oder keinen Spaß am Studium. Mit dieser Aussage korrespondiert die Frage nach der Zufriedenheit der Studierenden mit ihrem Germanistikstudium: Etwa 38 Prozent entschieden sich für die beiden positiven äußeren Skalenwerte und sind somit sehr zufrieden mit ihrem Studium, aber auch hier bevorzugten die meisten mittlere Kategorien. 7 Prozent verbindet ein Gefühl der Unzufriedenheit mit ihrem Studium.

Abb. 6: Spaß am Studium

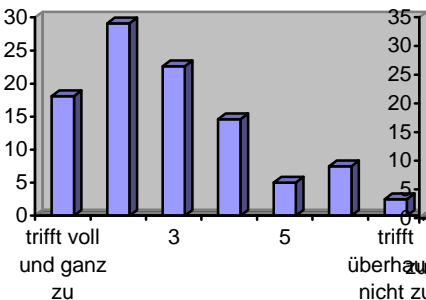
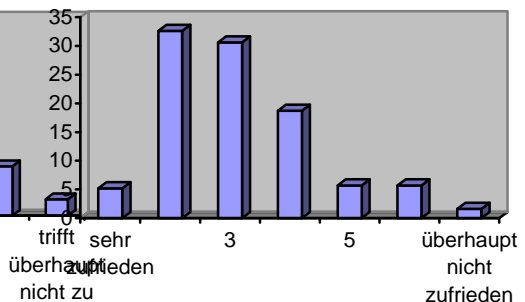


Abb. 7: Studienzufriedenheit



Den Erwartungen entsprechend lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Spaß am Studium und der Studienzufriedenheit feststellen; durch Korrelation der beiden Variablen ergibt sich ein positiver Koeffizient von 0,6. Der Abbruch des Studiums im Falle eines guten Stellenangebotes kommt für 50 Prozent der Befragten nicht in Frage, lediglich 15 Prozent könnten es sich vorstellen, unter diesen Umständen das Studium abzubrechen. Die Frage, ob ein Studium die beste Möglichkeit darstellt bevor sich etwas besseres ergibt, verneinen 50 Prozent der Studierenden sehr entschieden, ca. 18 Prozent geben eine positive Antwort hierauf. Als Zeit der Orientierung nehmen etwa 30 Prozent der Befragten ihr Studium wahr, der Mehrheit erscheint dies jedoch von mittlerer Wichtigkeit. Ebenso gewinnen das Zusammensein mit anderen Studierenden als Grund für die Freude am Studium, Studieren als Zeitgewinn, um sich über die Zukunft klar zu werden oder der Vorrang der Wahrnehmung interessanter Lehrangebote vor einer frühen finanziellen Unabhängigkeit mittlere Relevanz hinsichtlich der Bedeutung des Studiums.

5.3 *Leistungsmotivation*

Besonders wichtig im Hinblick auf ihre Motivation im Studium schätzen die Studierenden der Germanistik die Anerkennung ihrer Leistungen ein, wobei hiermit auch die große Zustimmung zur Aussage, es sei wichtig, dass individuelle Anstrengungen belohnt werden, einhergeht. Ein Großteil der Befragten sieht ebenso im Durchhaltevermögen und dem Wunsch nach Kongruenz der Arbeitsergebnisse mit den eigenen Fähigkeiten einen Motivationsindikator. Daraus ergibt sich logisch, dass die meisten verärgert sind, wenn es ihnen misslingt, ihre Aufgaben zufriedenstellend zu lösen. Hinsichtlich des Studienverlaufs und der Zeit nach dem Studium finden es immerhin mehr als die Hälfte der Befragten erstrebenswert, weiterzukommen bzw. konkrete Pläne und Ziele für die Zukunft zu haben; auch stimmen in diesem Zusammenhang 53 Prozent eher zu, dass mit der Einschreibung in ein Studienfach nicht nur eine Präferenz für bestimmte Bildungsinhalte geäußert, sondern auch eine Vorentscheidung über (den Beruf und) die zukünftigen Lebenschancen getroffen wird, allerdings scheinen die Meinungen bei dieser Frage doch sehr gespalten, denn ein relativ hoher Prozentsatz (23%) lehnt diese Festlegung kategorisch ab.

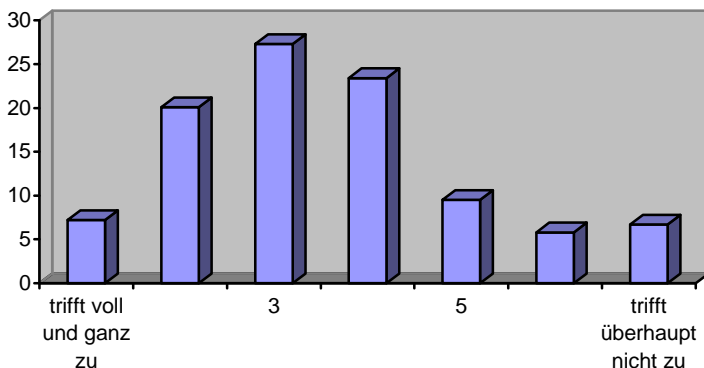
6 Beurteilung des Studiums

6.1 Einsicht in das Studium

Die Beurteilung der Germanistik als Hauptfach durch die Studierenden fällt im großen und ganzen recht positiv aus. So geben über 60 Prozent an, dass ihnen in den Veranstaltungen die wichtigsten Grundlagen des Faches auch über die Klausur hinaus vermittelt werden und sie den Darstellungen der Inhalte gut folgen können. Ein nahezu ebenso großer Anteil stimmt zu, dass ihm die Bedeutung des in den Lehrveranstaltungen erworbenen Wissens klar ist und für sie auch hinreichend deutlich wird, was sie zur Erlangung von Leistungsnachweisen wissen müssen bzw. welche Unterlagen, Materialien oder Bücher sie zur Vorbereitung von Prüfungen benötigen. Weniger Studierende (ca. 50 Prozent) äußern sich positiv im Hinblick darauf, dass in ihrem Fach eine enge Verbindung zwischen Veranstaltungsinhalten und Prüfungsanforderungen besteht, dass die Anforderungen von Semester zu Semester steigen oder sich die Veranstaltungen sinnvoll ergänzen.

Was die Kommunikation betrifft, sind knapp 30 Prozent der Meinung, dass jene zwischen Lehrenden und Studierenden als gut bis sehr gut zu beurteilen ist. Die Mehrheit der Studierenden wählt bei diesem Aspekt mittlere Skalenwerte, 7 Prozent halten die Kommunikation für schlecht bis sehr schlecht. Die Möglichkeiten mit anderen Studierenden über Fragen zum Studium zu sprechen, bewerten annähernd 50 Prozent der Befragten als gut bis sehr gut.

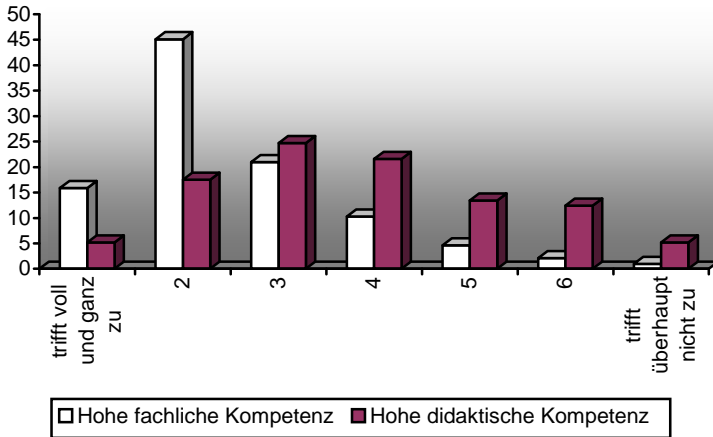
Abb. 8: Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden



6.2 Fachliche Qualität und Leistungsanforderungen

Betrachtet man die Aussagen der Studierenden zur fachlichen und didaktischen Kompetenz der Dozenten, so wird erstere mit 60 Prozent positiver Antworten (Skalenwerte 1 und 2) weit höher eingeschätzt als die zweite mit lediglich 22 Prozent Zustimmung .

Abb. 9: Fachliche und didaktische Kompetenz der Dozenten



Die Anzahl der vorgesehenen Leistungskontrollen im Fach Germanistik finden 55 Prozent der Studierenden eindeutig ausreichend, lediglich 9 Prozent würden mehr Kontrollen befürworten. Ob diese auch zur Überprüfung des Wissenstandes geeignet sind, bejahen 34 Prozent, 10 Prozent halten sie für nicht geeignet und etwas mehr als die Hälfte der Studierenden steht dieser Aussage indifferent gegenüber.

Hinsichtlich des erforderlichen Zeitaufwandes, des Lernpensums und der anzufertigenden Referate und Hausarbeiten schätzen rund 25 bis 30 Prozent der Studierenden die Anforderungen im Fach Germanistik als hoch bis sehr hoch ein. Hingegen wird der Aufwand bezüglich der zu lesenden Literatur mit einem Anteil von 53 Prozent der Skalenwerte 1 und 2 höher bewertet. Diese Anforderungen erscheinen der Mehrheit der Studierenden (40-50% wählten jeweils für die entsprechenden Aspekte die beiden höchsten Skalenwerte) auch gerechtfertigt.

6.3 *Betreuung*

Anregungen und Hilfestellungen – in Form von Hinweisen zu relevanter Literatur – zur Auseinandersetzung mit Lernstoff und wissenschaftlichem Arbeiten im Fach Germanistik sind nach Meinung der meisten Befragten (rund 50%) voll ausreichend. Auch die Gelegenheit, sich mit Kommilitonen über fachliche Inhalte auszutauschen, sehen viele positiv. Etwas schlechter fällt die Beurteilung der Angaben zum Lern- und Lesepensum bzw. der Anleitung, wie eine wissenschaftliche Arbeit effektiv zu lesen oder zu bearbeiten ist, aus (25-30% positive bis sehr positive Aussagen). Anweisungen, was ein festes wöchentliches Lese- und Lernpensum betrifft, nimmt nur ein geringer Prozentsatz (9,3%) der Studierenden für ihr Fach wahr, mit 12 Prozent fast ebenso gering ist der Anteil der Studierenden, die sich positiv bis sehr positiv zu Möglichkeiten des Austauschs mit Dozenten über Fachliteratur äußern.

Die direkte Frage nach dem Betreuungsangebot, d.h. den Betreuungsmöglichkeiten und deren Nutzung, wurde von relativ vielen Befragten nur unvollständig beantwortet, was sich u.a. auf den Anteil an Erstsemestern zurückführen lässt, von denen viele eine Einschätzung hierzu nicht vornahmen. Eine gute Betreuung bescheinigen die Studierenden ihrem Fach und dessen Dozenten in erster Linie beim Angebot von Sprechstunden ohne bzw. mit vorheriger Anmeldung; auch bei der Festlegung des Themas einer Arbeit oder eines Referates und Hinweisen zu wichtiger Literatur fühlen sich die Befragten gut betreut (40-50% positive Reaktion). Inhaltliche Fragen zu Arbeiten und Referaten sowie Hinweise zu deren Strukturierung und die Besprechung bzw. Korrektur von Klausuren als Bestandteile des Betreuungsangebotes wurden als mittelmäßig bis schlecht bewertet (20-35% äußerten sich eindeutig negativ). Noch größerer Handlungsbedarf besteht nach Meinung der Studierenden im Bezug auf die Beratung bei Prüfungsvorbereitungen und die Möglichkeit zu problemlosen Gesprächen mit Hochschullehrern auch außerhalb der Sprechstunden, während Hinweise zur Präsentation eines Referates und Ratschläge zur Studienplanung und zum Studienaufbau mit der starken Besetzung der Skalenwerte 6 und 7 mit Abstand die negativste Beurteilung erfahren.

Abb. 10: Beurteilung verschiedener Aspekte des Betreuungsangebots

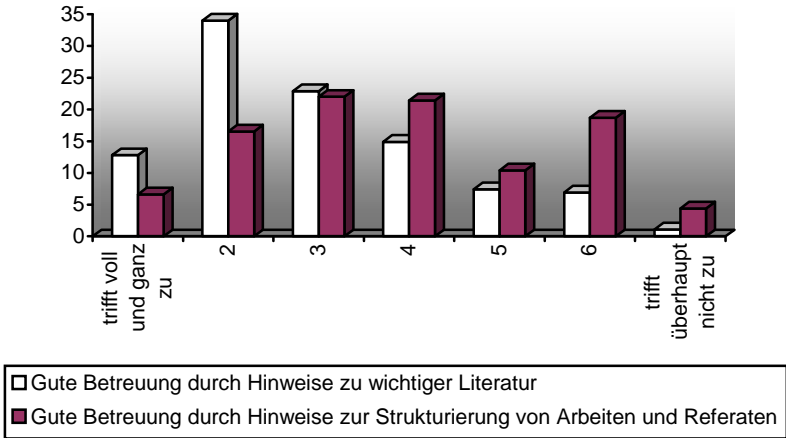
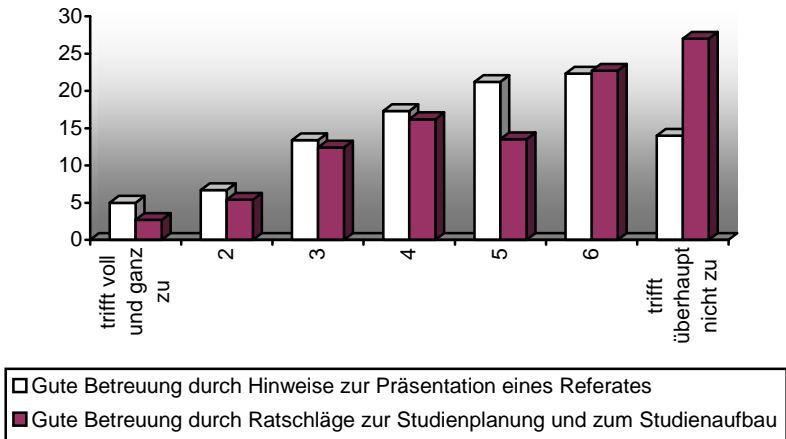


Abbildung 11: Beurteilung verschiedener Aspekte des Betreuungsangebots



Die Nutzung des Betreuungsangebotes liegt schwerpunktmäßig bei der Besprechung thematischer und struktureller Probleme im Bezug auf Referate und Leistungskontrollen, wie Arbeiten, Klausuren und Prüfungen; zudem nehmen die meisten Studierenden das Angebot an Sprechstunden wahr.

6.4 *Studienbedingungen*

Die Arbeitsbedingungen im Fach Germanistik betreffend, lobten die Studierenden vor allem, dass die Fachbibliothek mit der notwendigen Standardliteratur und Lehrbüchern ausgestattet sei, auch die Universitätsbibliothek schnitt gut ab (54 bzw. 40% positive Resonanz). In für sie wichtigen Bereichen der Bibliothek bekommen die meisten Befragten nach ihrer Angabe bei Bedarf einen Arbeitsplatz. Was Spezialliteratur und wichtige neue Literatur angeht, so äußerten sich rund 30 Prozent positiv, weniger gut allerdings fiel die Bewertung der Arbeitsmittel aus, hier glauben nur etwa 12 Prozent, dass sie auf dem besten Stand sind. Außerdem ist nur ein geringer Teil der Befragten der Ansicht, dass außerhalb der Bibliothek genügend Arbeitsräume zum Selbststudium vorhanden sind.

6.5 *Studienzufriedenheit im Zusammenhang mit anderen Variablen*

Zwischen der Zufriedenheit der Studierenden im Fach Germanistik und einigen anderen untersuchten Variablen lässt sich ein Zusammenhang feststellen. Wie bereits erwähnt, korreliert der Spaß am Studium hoch mit der Studienzufriedenheit. Außerdem ist die Einschätzung der fachlichen und didaktischen Kompetenz der Dozenten in starkem Maß verantwortlich für die Zufriedenheit im Studium – in beiden Fällen nehmen die Korrelationskoeffizienten Werte um 0,4 an. Deutlich positive Korrelationen mit der Studienzufriedenheit (ebenfalls Werte um 0,4) ergeben sich auch, wenn den Studierenden die Bedeutung des in den Veranstaltungen erworbenen Wissens hinreichend klar ist, wenn sich die Veranstaltungen inhaltlich sinnvoll ergänzen, wenn die Studierenden der Meinung sind, dass die Veranstaltungen im Fach Germanistik auch wichtige Grundlagen über die Klausur hinaus vermitteln und ihnen deutlich ist, welches Material sie zur Vorbereitung von Prüfungen benötigen. Negativ hingegen (Korrela-

tionskoeffizient: $-0,37$) korreliert die Zufriedenheit der Befragten mit der Aussage, dass ihnen das Studium, solange sich nichts Besseres ergibt, als die beste Möglichkeit erscheint.

Weitere Zusammenhänge der Studienzufriedenheit sind zwar nicht ganz so deutlich wie die zuvor genannten, Tendenzen sind jedoch bei folgenden studienrelevanten Aspekten festzustellen, wonach die Studienzufriedenheit korreliert mit

- dem Wissen, das zur Erlangung von Leistungsnachweisen notwendig ist,
- Studienergebnissen, die so ausfielen, wie erwartet,
- einer guten Ausstattung der Fach- und Universitätsbibliothek,
- ausreichenden Hinweisen, um sich die für das Studium relevante Literatur anzueignen,
- der Möglichkeit, mit anderen Studierenden über Fragen des Studiums zu sprechen,
- der Möglichkeit zu problemlosen Gesprächen mit Hochschullehrern auch außerhalb der Sprechstunden,
- Hinweisen zur Strukturierung von Arbeiten oder Referaten,
- verbindlichen Angaben darüber, was pro Semester zu lesen bzw. zu lernen ist.

Zwischen diesen Einschätzungen und der angegebenen Studienzufriedenheit bestehen Korrelationen, die sich um $0,3$ bewegen und somit auf einen Zusammenhang deuten. Die Korrelationskoeffizienten sind in allen Fällen signifikant. Umfassendere Ergebnisse, insbesondere bezüglich signifikanter Zusammenhänge, werden in der vergleichenden Auswertung der Befragungsergebnisse aller an der Untersuchung beteiligten Fachbereiche dokumentiert.

6 Zusammenfassung

Die zuvor besprochenen Korrelationen machen Zusammenhänge zwischen der Studienzufriedenheit der Studierenden im Fach Germanistik und einigen dem Fragebogen impliziten Variablen deutlich. So wird die didaktische Kompetenz der Lehrenden, die in starkem Maße mit der Zufriedenheit zusammenhängt, von den Studierenden als mittelmäßig bis relativ schlecht eingeschätzt, während die hohe fachliche Kompetenz als gut bewertet wurde und sich dementsprechend positiv auf die Studienzufriedenheit auswirkt. Nicht nur hinsichtlich der didaktischen Kompetenz der Lehrenden, auch bei der Betreuung sehen die Studierenden Verbesserungsmöglichkeiten. Hilfestellung bei der Strukturierung wissenschaftlicher Arbeiten und der Entwicklung eigener didaktischer Fähigkeiten, aber vor allem eine umfassende Beratung bezüglich des Studiums und dessen Planung vermissen viele Studierende. In Verbindung hierzu steht die Aussage, dass sich der Kontakt zu Dozenten fast ausschließlich auf die Sprechstunden beschränkt.

Die Einschätzung der Studieninhalte und der Anforderungen im Fach Germanistik fällt positiver aus; die Studierenden geben an, die Grundlagen des Faches vermittelt zu bekommen und den Seminarinhalten gut folgen zu können. Zudem erscheinen ihnen die Leistungsanforderungen im großen und ganzen gerechtfertigt.

Die Studienbedingungen wurden, besonders im Bereich der Arbeitsmittel und des Arbeitsraumangebots kritisiert, wohingegen sich die Studierenden zu den Bibliotheken in der Mehrheit tendenziell positiv äußerten.

Zusammenfassend und vereinfacht kann konstatiert werden, dass den Studierenden des Fachs Germanistik an der Johannes Gutenberg-Universität hinreichend deutlich wird, *was* ihnen in ihrem Studium vermittelt wird und sie die Lehrinhalte schätzen, jedoch bewerten sie die Weise, *wie* dies geschieht (Didaktik, Betreuung) kritisch.

RETROSPEKTIVE BEWERTUNG DES STUDIUMS UND BERUFSANBINDUNG

BEFRAGUNG VON ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN IM
FACH GERMANISTIK

(DR. UWE SCHMIDT)

1.	EINFÜHRUNG UND DATENBASIS	161
2.	STUDIENVERLAUF	162
3.	BERUFSANBINDUNG UND ERWERBSVERLAUF	163
4.	STUDIUM UND STUDIENZUFRIEDENHEIT	166
5.	ZUSAMMENFASSUNG	176

1. Einführung und Datenbasis

Im Rahmen der Evaluation des Deutschen Instituts wurde ergänzend zu der Befragung von Studierenden sowie der Interviews mit Studierenden-Gruppen, wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Professorinnen und Professoren eine Absolventenstudie durchgeführt.

Diese sollte zum einen Hinweise auf den Übergang vom Studium in den Beruf geben, zum anderen eine Einschätzung der Studienbedingungen und Studienzufriedenheit aus der beruflichen Perspektive erheben.

Die Stichprobe der Absolventenbefragung umfasste insgesamt 677 ehemalige Studierende des Deutschen Instituts, die in den vergangenen fünf Jahren das Studium abgeschlossen haben. Hierunter befanden sich jeweils 24 Studierende des Fachs Kulturanthropologie/Deutsche Volkskunde sowie des Ergänzungsstudiengangs Deutsch als Fremdsprache, die im Hauptfach nicht Germanistik studierten. Schließlich wurden 19 Studierende der Wirtschaftspädagogik angeschrieben, die Germanistik als sogenanntes Doppelwahlfach belegt hatten. Von den versandten Fragebögen konnten 143 nicht zugestellt werden und es gingen insgesamt 118 Fragebögen ausgefüllt ein, was einer Rücklaufquote von 22,1% entspricht.

Die Befragten dieser Gruppe studierten vornehmlich im Hauptfach (84) oder im 1. Nebenfach (28) Germanistik bzw. Deutsch im Lehramtsstudiengang an der Johannes Gutenberg-Universität. Da es sich im Lehramtsstudiengang bei der Bezeichnung des Haupt- und Nebenfachs lediglich um eine formale Unterscheidung handelt und die genannten Absolventen des Nebenfachs mit dem Abschlussziel Lehramt an Gymnasien studierten, sind 112 der Befragten als Hauptfachstudierende der Germanistik zu werten, worunter sich ein Studierender befand, der das Studium nach dem Magister mit einer Promotion abschloss und der im folgenden bei der vor allem am Magister- und Lehramtsabschluss orientierten Auswertung nur dann Berücksichtigung findet, wenn Werte für die gesamte Gruppe dokumentiert werden. Hinzu kommen 3 Studierende, die als erstes Fach den Ergänzungsstudiengang Deutsch als Fremdsprache angaben, und eine Studierende, die im Hauptfach Kulturanthropologie, sowie 2 Studierende, die im Hauptfach Wirtschaftspädagogik studierten. Da der Gegenstand der Befragung die Situation in Studium und Lehre am Deutschen Institut war, wird im folgenden lediglich Bezug auf die genannten 112 Studierenden im Hauptfach Germanistik genommen.

In dieser Gruppe strebten 50 Studierende einen Magister- und 61 Studierende den Abschluss Lehramt an Gymnasien an.

Von den Befragten insgesamt waren annähernd drei Viertel (74,8%) weiblichen Geschlechts. Das Durchschnittsalter lag bei 30,5 Jahren, wobei die Altersgruppen von 28, 29 und 30 Jahren mit 19, 18 bzw. 15 Nennungen am häufigsten besetzt waren. 14,7% der Absolventen hatten zum Zeitpunkt der Befragung Kinder.

2. Studienverlauf

Die befragten Absolventen der Germanistik schlossen durchschnittlich ihr Studium nach ca. 13 Semestern (Median) ab, was dem bundesweiten Durchschnitt entspricht. In beiden Studiengängen wurde das Studium frühestens nach neun und spätestens nach 24 (Magister) bzw. 20 Semestern (Lehramt) abgeschlossen. Während im Magisterstudiengang die meisten Abschlüsse im 10., 12. und 13. Fachsemester erfolgten, war dies bei Lehramtsstudierenden im 12., 13. und 14. Fachsemester der Fall.

Die durchschnittliche Abschlussnote lag bei 1,74 (Magister) bzw. 1,88 (Lehramt). Die Abschlussnoten verteilen sich relativ gleichmäßig auf die verwendete Notenskala, wobei die schlechteste vergebene Note bei 2,9 (Magister) bzw. 3,4 (Lehramt) lag.

Weniger als ein Viertel der Absolventen studierten zunächst ein anderes Hauptfach, bevor das Studium der Germanistik aufnahmen. Während hierbei kaum Unterschiede zwischen Magister- und Lehramtsstudierenden festzustellen sind, wechselte mehr als die Hälfte der Magisterstudierenden während ihre Studiums mindestens einmal das Nebenfach, während dies nur für ca. 17% der Lehramtsstudierenden zutrifft.

Etwas weniger als 11% der Befragten studierten zunächst an einer anderen Hochschule, um daran anschließend ihr Studium an der Johannes Gutenberg-Universität abzuschließen. Entgegen der ansonsten dominanten Begründung für die Wahl des Studienortes Mainz, dass die Nähe zum Heimatort bzw. zu Freunden und Bekannten wichtig gewesen sei, liegen dem Hochschulwechsel vor allem studienrelevante Motive zugrunde. So wird vergleichsweise häufig das zwischen der Johannes Gutenberg-Universität und der Universität in Dijon vereinbarte Studienprogramm (Magister/Maîtrise) als Grund für einen Hochschulwechsel genannt.

Eine Unterbrechung ihres Studiums mussten 4,5% der Befragten in Kauf nehmen.

Ein Auslandsstudium schließlich absolvierten mehr als ein Drittel (36,6%) der Absolventen während ihres Studiums, wobei diese Möglichkeit der Studiengestaltung von Magister- und Lehramtsstudierenden annähernd gleichermaßen in Anspruch genommen wurde. Als wesentliche Gründe für einen Auslandsaufenthalt gaben die Befragten an, dass sie andere Länder und Kulturen sowie die Sprache kennen lernen bzw. erlernen wollten, dass ein Auslandsaufenthalt zu einem Studium gehöre sowie dass ein Auslandsaufenthalt von künftigen Arbeitgebern positiv bewertet werde.

3. Berufsanbindung und Erwerbsverlauf

Im Rahmen der Absolventenbefragung interessierte im Besonderen, wie der Übergang vom Studium der Germanistik in den Beruf gelang. Insgesamt können die entsprechenden Angaben der Absolventen als positiv gewertet werden. So hatten zum Zeitpunkt der Befragung nur 2 Absolventen keine Stelle gefunden. Erwartungsgemäß war die Mehrzahl der Lehramtsstudierenden nach dem Studium im Schulbereich beschäftigt. Annähernd zwei Drittel der Befragten (65,6%) gaben an, entweder als Lehrer oder Lehrerin zu arbeiten bzw. ein Referendariat zu absolvieren. Bei Befragten mit dem Abschluss Magister lässt sich hingegen keine solche Dominanz eines Berufsbildes feststellen, wenngleich für die Berufsfelder ‚Verlagswesen‘, ‚Zeitungs- und Zeitschriftenwesen‘ sowie ‚Wissenschaft‘ eine relative Häufung der Angaben (jeweils 20% der Befragten arbeiten in einem der genannten Berufsfelder) verzeichnen lässt.

Von den erwerbstätigen Absolventen arbeiten weniger als 10% freiberuflich und etwas mehr als die Hälfte ist befristet beschäftigt. Hierbei ist der Anteil der befristet Beschäftigten unter den Befragten mit Staatsexamen etwas höher (56,1%) als bei Befragten mit Magisterabschluss (46,8%), woraus sich allerdings aufgrund der vorliegenden Fallzahlen keine Schlüsse ziehen lassen. Schließlich stehen annähernd zwei Drittel in einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis.

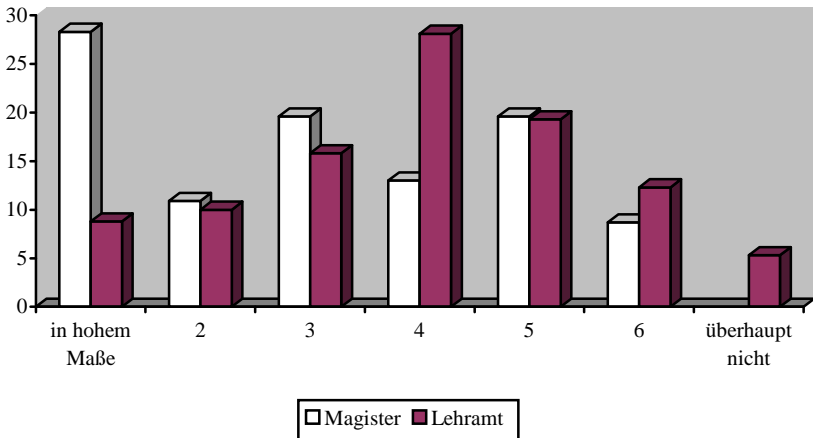
Erfreulich ist auch, dass der Zeitraum zwischen Studienabschluss und Berufseintritt bei den Absolventen der Germanistik verhältnismäßig kurz ist. So gelingt 17,6% direkt im Anschluss an das Studium der Übergang in den Beruf, nach einem halben Jahr haben 62,7% und nach einem Jahr 80,4% der erwerbstätigen Absolventen ihre erste Stelle angetreten. Im

Durchschnitt gelang hierbei Studierenden mit dem Abschluss Magister der Übergang in das Berufsleben etwas schneller.

Interessant ist hierbei, welche Fähigkeiten nach Ansicht der Absolventen für ihre Arbeitgeber ausschlaggebend für die Stellenbesetzung waren. Entsprechend den Vorgaben für die Vergabe von Referendariaten haben für Lehramtsstudierende ausschließlich die Studienfachrichtung sowie die erzielte Abschlussnote und mit Abstrichen die Persönlichkeit eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die Berufschancen. Absolventen mit dem Abschluss Magister hingegen sind der Auffassung, dass studienrelevante Fähigkeiten bzw. die Ausrichtung des Studiums keine bedeutenden Auswahlkriterien für Arbeitgeber darstellen. Weder das Studienfach und die fachliche Schwerpunktsetzung noch die Abschlussnote und das Thema der Abschlussarbeit, so die Absolventen, gaben den Ausschlag für eine Anstellung. Vergleichsweise wichtig hingegen seien Praktika oder eine Berufstätigkeit während des Studiums, Fremdsprachenkenntnisse, Schlüsselqualifikationen sowie die Vielseitigkeit der Qualifikationen gewesen. Diese Vorerfahrungen wurden von jeweils ca. der Hälfte der Absolventen als sehr wichtig oder wichtig eingeschätzt. Die größte Bedeutung komme allerdings der Persönlichkeit zu, die von annähernd 80% der Befragten auf den ersten beiden Skalenwerten als wichtig für die Berufschancen erachtet wird. Kaum eine Bedeutung kommt nach den Erfahrungen der Absolventen dem Ruf der Hochschule oder des Fachs sowie – was etwas überrascht – den Auslandserfahrungen zu.

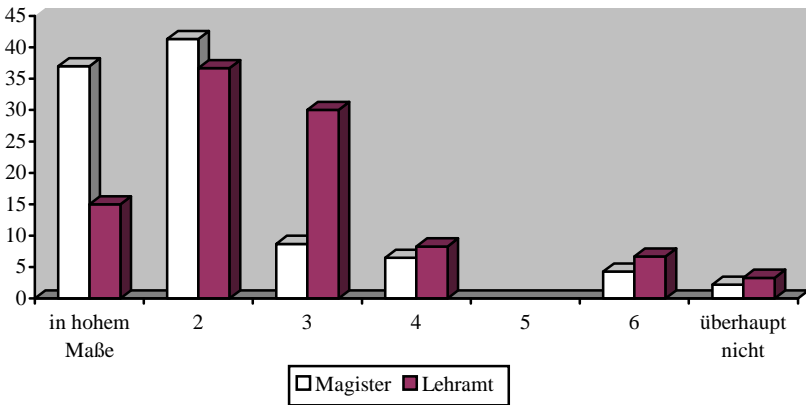
Zum Teil findet diese Einschätzung zu den Präferenzen künftiger Arbeitgeber bei der Stellenbesetzung eine Entsprechung durch die Antworten, welche die Absolventen auf die Frage geben, inwieweit sie die während des Studiums erworbenen Qualifikationen im Arbeitsleben anwenden können. Während bei Befragten mit Magisterabschluss diese Frage tendenziell noch zustimmend beantwortet wird, sind vor allem Absolventen, die ein Staatsexamen erworben haben, der Überzeugung, dass die Anwendbarkeit der im Studium vermittelten Fähigkeiten eher gering ist.

Abb. 1: Anwendung der im Studium erworbenen Qualifikationen im Beruf (in %)



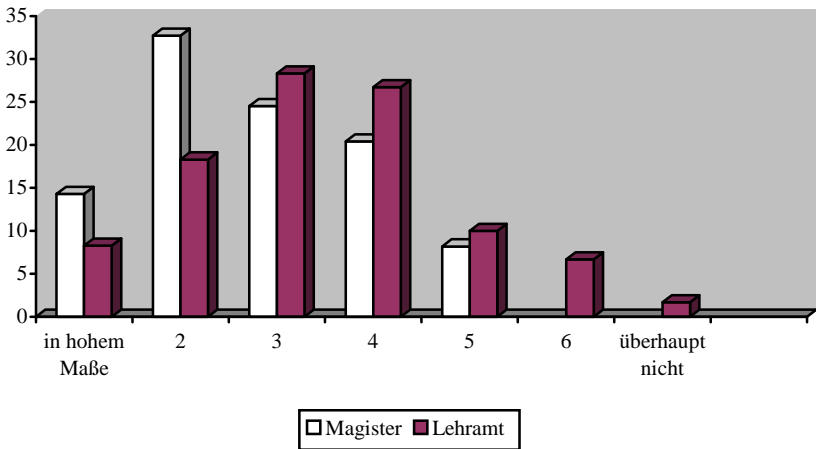
Befragt danach, welche berufsrelevanten Fähigkeiten im Studium nicht vermittelt wurden, variieren die Antworten bei Magisterabsolventen mit dem jeweiligen aktuellen Tätigkeitsfeld – wie bspw. die Forderung nach der Vermittlung journalistischer Schreibfähigkeit –, ohne dass typische Häufungen festzustellen wären. Anders hingegen verhält es sich bei Lehrern und Referendaren, die nahezu einmütig die fehlende Vorbereitung durch das Studium auf die Schulsituation anmahnen. Hierzu gehören die fachdidaktische Aufbereitung des Lehrstoffs, die Organisation des Unterrichtes sowie nicht zuletzt Kompetenzen, die Umgang mit Schülern, Kollegen und Eltern als notwendig erachtet werden.

Diese tendenziell negativere Einschätzung von Absolventen des Lehramtsstudiums hinsichtlich der Kompatibilität von Studium und Beruf korrespondiert mit einer geringeren Zufriedenheit im Beruf. Vor allem der deutlich positiv besetzte Skalenwert wird sehr viel häufiger von Absolventen des Magisterstudiengangs genannt.

Abb. 2: Zufriedenheit mit dem ausgeübten Beruf (in %)

4. Studium und Studienzufriedenheit

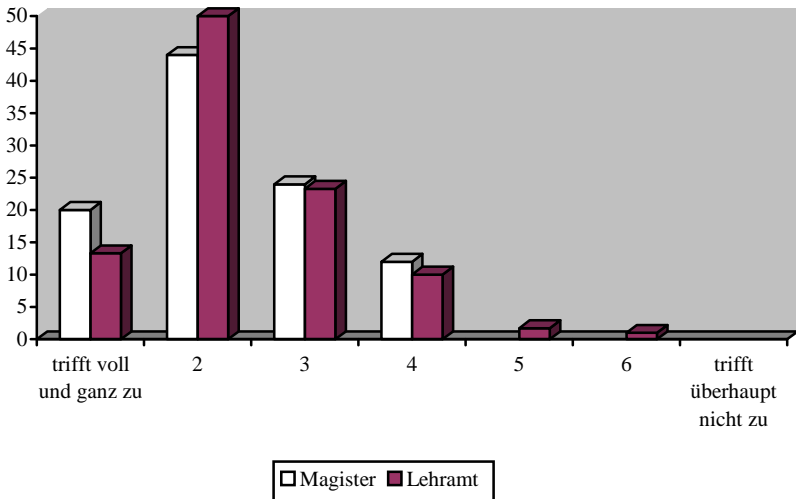
Auch auf die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Studium zeigt sich, dass ehemalige Studierende im Lehramtsstudiengang in der Retrospektive tendenziell etwas unzufriedener als Absolventen des Magisterstudiengangs sind. So gibt die letztgenannte Gruppe zu 46,9% an, dass sie mit ihrem Studium sehr zufrieden bzw. überwiegend zufrieden gewesen sei (Skalenwerte 1 und 2), wogegen nur 26,7% der Absolventen mit Staatsexamen diese Einschätzung teilen können. Es fällt darüber hinaus auf, dass die Skalenwerte, die eine deutliche Unzufriedenheit signalisieren, nur von Absolventen des Lehramtsstudiengangs angegeben werden. Wenn auch weniger eindeutig, so ist dieser Trend auch im Hinblick auf die Frage zu beobachten, ob die Befragten ein Germanistikstudium an der Johannes Gutenberg-Universität empfehlen würden.

Abb. 3: Zufriedenheit mit dem Studium (in %)

Worauf lässt sich diese vor allem bei Absolventen des Lehramtsstudiengangs zu beobachtende Einschätzung des Germanistikstudiums in Mainz als mittelmäßig zurückführen? Zur Beantwortung dieser Frage können die im Fragebogen verwendeten Items zur Bewertung des Studiums grob in sechs Kategorien unterteilt werden: a) die fachliche Qualität des Studiums, b) die Studienziele und Leistungsmotivation bzw. -anforderungen, c) Aufbau und Organisation des Studiums, d) die didaktische Qualität der Veranstaltungen und e) die Betreuung der Studierenden sowie schließlich f) die sächlichen Rahmenbedingungen des Studiums.

- a) Den Dozenten der Germanistik wird insgesamt von den Absolventen eine hohe fachliche Kompetenz zugeschrieben. Deutlich mehr als sechzig Prozent der Absolventen bescheinigen ihren Dozenten eine diesbezüglich sehr hohe Qualität (Skalenwerte 1 und 2) und insgesamt nur zwei Absolventen bewerten die fachliche Kompetenz ihrer Dozenten als tendenziell schlecht (Skalenwerte 6 und 7). Hierbei unterscheiden sich die Einschätzungen zwischen Befragten mit dem Abschluss Magister und Staatsexamen kaum voneinander.

Abb 4: Einschätzung zur fachlichen Kompetenz der Dozenten des Deutschen Instituts (in %)



Zwar auch positiv, aber im Durchschnitt etwas schlechter wird das Studium im Hinblick darauf bewertet, ob wichtige Grundlagen vermittelt wurden. Dieser Einschätzung stimmten auf den ersten beiden Skalenwerten 38% der Befragten mit Magisterabschluss und 45,9% derjenigen mit Staatsexamen zu.

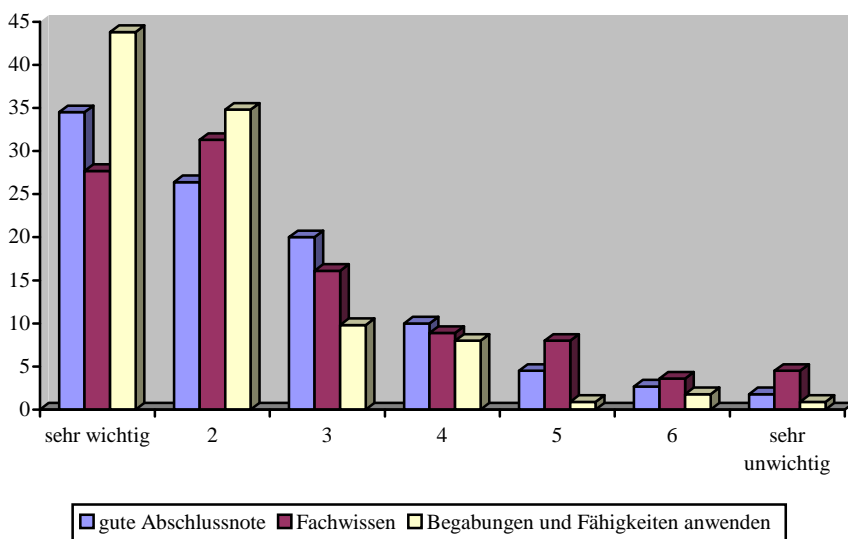
- b) Die Leistungsanforderungen in der Germanistik werden im allgemeinen als angemessen bewertet. Die Leistungskontrollen, so die Absolventen, seien ausreichend. Sie seien auch tendenziell dazu geeignet, den Wissensstand zu überprüfen, wobei hier die Streuung der Antworten über das gesamte Skalenniveau vergleichsweise groß ist.

Die befragten ehemaligen Studierenden der Germanistik attestieren sich selbst eine hohe Leistungs- und Fachorientierung. Mehr als die Hälfte der Absolventen mit Magisterabschluss und nahezu zwei Drittel derjenigen mit Staatsexamen geben an, dass es ihnen sehr wichtig gewesen sei (Skalenwerte 1 und 2), mit einer guten Note ihr Studium abzuschließen. Gleichzeitig ist die Einschätzung zum Leistungsniveau der Kommilitonen vergleichsweise skeptisch. Die Absolventen sehen

ihre ehemaligen Kommilitonen mit Blick auf deren Leistungsfähigkeit als mittelmäßige Studierende an.

Während das Ziel, das Studium schnell abzuschließen, von den Befragten ambivalent eingeschätzt wurde und sich Zustimmung und Ablehnung in etwa die Waage halten, spielen die Ziele, Fachwissen zu erwerben sowie die eigenen Begabungen und Fähigkeiten weiterzuentwickeln für die Befragten im Rückblick eine wichtige Rolle.

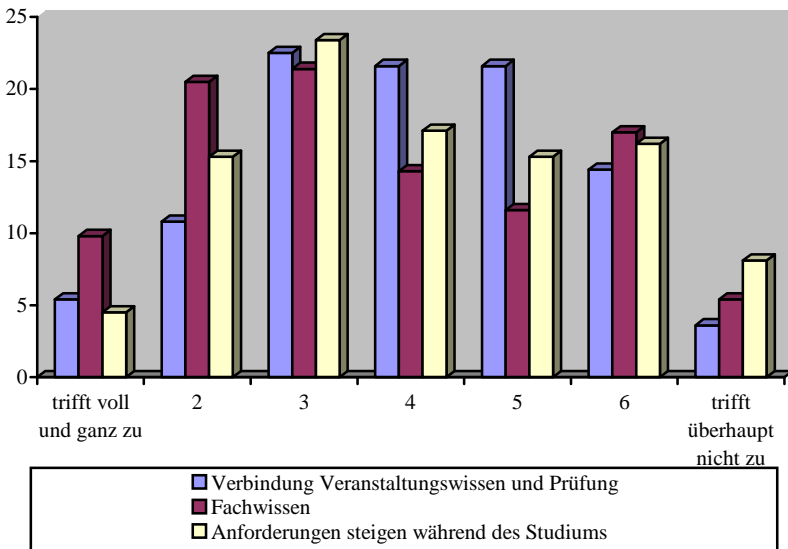
Abb.5: Zentrale Studienziele von Studierenden der Germanistik (in %)



Positiv bewertet wurden darüber hinaus die Studienziele, eine gute Allgemeinbildung zu erhalten und wissenschaftlich zu arbeiten sowie mit Abstrichen nicht in vorstrukturierten Bahnen zu denken, wogegen die Ziele, gute Kontakte durch das Studium zu gewinnen, gesellschaftliche Veränderungen anzustreben, anderen Menschen zu helfen, finanziell unabhängig zu sein oder durch das Studium viel Freizeit zu haben, indifferent bewertet bzw. überwiegend abgelehnt wurden.

- c) Die Studienorganisation wurde mit Fragen zur Abstimmung von Lehrinhalten und einem angemessenen Aufbau einzelner Studienabschnitte erfasst. Hierzu äußern sich die Absolventen insgesamt eher kritisch. Nahezu unabhängig von dem angestrebten Studienabschluss fällt die Bewertung hinsichtlich der Fragen, ob sich die Veranstaltungen inhaltlich ergänzen, inwiefern die Veranstaltungen auf die Abschlussprüfungen vorbereiten und ob die gestellten Anforderungen sukzessive steigen, mittelmäßig bis schlecht aus.

Abb.6: Einschätzungen zur Studienorganisation (in %)

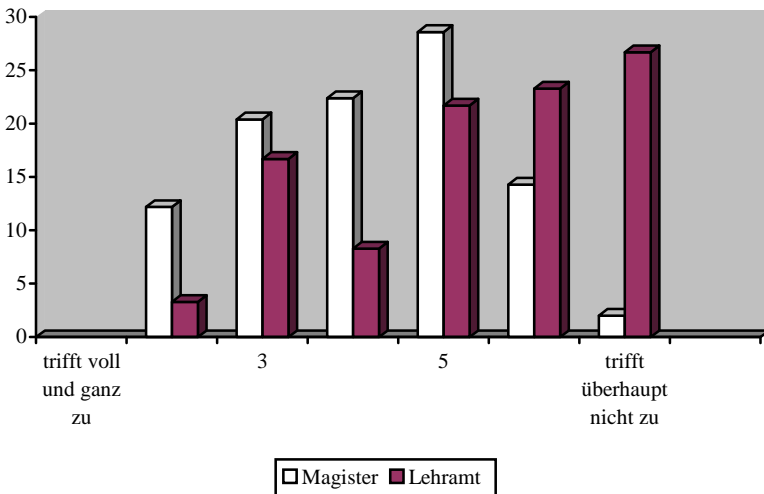


Deutlich positiver fällt die Einschätzung der Absolventen aus, wenn Sie danach befragt werden, inwieweit sie sich ausreichend über die zu erbringenden Leistungsnachweise sowie über prüfungsrelevante Belange informiert fühlten. In beiden Fällen stimmen diesen Aussagen mehr als bzw. nahezu 60% der Befragten zu, wobei die entsprechenden Wertungen für den Lehramtsstudiengang etwas schlechter ausfallen. Gleichwohl wünschen sich die befragten ehemaligen Studierenden der Germanistik mehr Ratschläge bei der Studienplanung, die nach Auffassung der Mehrzahl der Absolventen nicht bzw. überhaupt

nicht geleistet wird (annähernd 60% der Befragten gaben eine solche Einschätzung auf den Skalenwerten 6 und 7 ab).

- d) Entgegen der hohen fachlichen Kompetenz, die den Dozenten des Deutschen Instituts zugeschrieben wird, attestieren die Absolventen im Hinblick auf die didaktischen Fähigkeiten – und dies ist auch im Vergleich mit anderen Fächern nicht ungewöhnlich – insgesamt keine ausreichenden Fertigkeiten. Äußern sich die Absolventen des Magisterstudiengangs hierzu noch etwas moderater, so sind ein Großteil der jetzigen Lehrer bzw. Referendare der Überzeugung, dass die Art der Wissensvermittlung der Verbesserung bedarf. Genau die Hälfte dieser Gruppe bewertet die didaktischen Kompetenzen am Deutschen Institut als sehr schlecht bis schlecht (Skalenwerte 6 und 7) und ca. 45% der Befragten mit Magisterabschluss sehen sie auf den untersten drei Skalenwerten angesiedelt.

Abb.7: Einschätzungen zu den didaktischen Kompetenzen nach Studiengängen (in %)

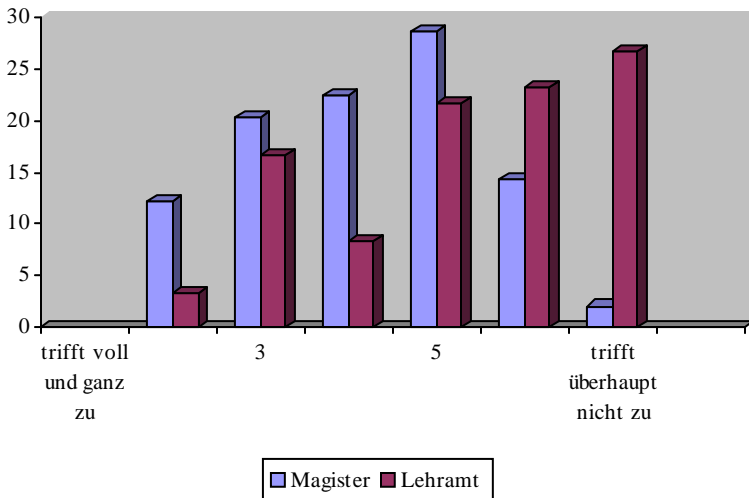


- e) Unter der Kategorie der Betreuung sollen im folgenden auch die Einschätzungen der Absolventen zum Austausch bzw. zur ‚akademischen Gemeinschaft‘ am Deutschen Institut insgesamt in den Blick genommen werden.

Hierbei interessiert insbesondere, inwieweit am Deutschen Institut eine Studienkultur zu resümieren ist, die auch zwischen den Studierenden einen fachlichen Austausch nahe legt. Die Befragungsergebnisse zeigen, dass zwar die Zustimmung zu der Frage, ob es Gespräche über das Studium gebe, vergleichsweise groß, der fachliche Austausch mit den Kommilitonen aber deutlich geringer ist. Diese Einschätzung wird wiederum insbesondere von ehemaligen Lehramtsstudierenden geteilt, von denen lediglich 23,3% der Auffassung sind, dass Gespräche über fachliche Inhalte mit anderen Studierenden sehr häufig oder häufig geführt wurden (Skalenwerte 1 und 2).

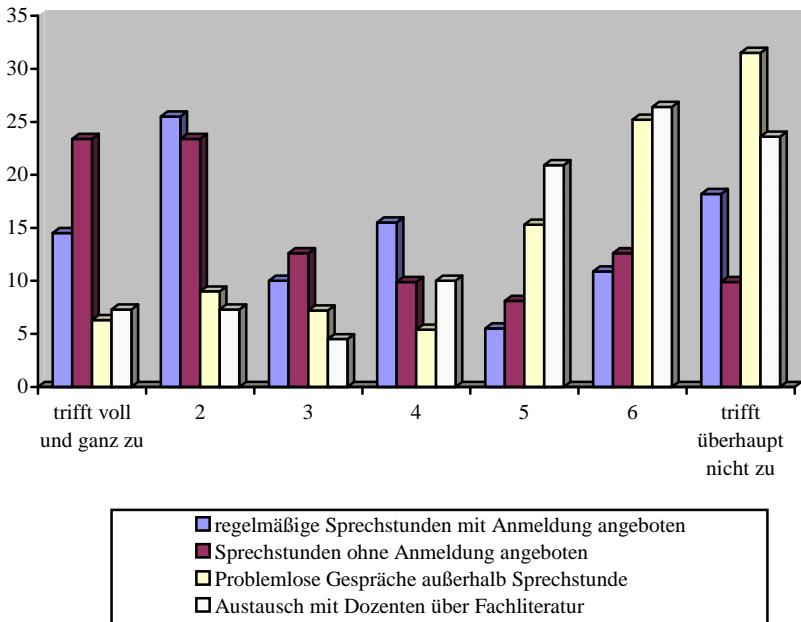
Betrachtet man die Ergebnisse zur Frage, ob im Fach Germanistik die Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden als gelungen zu bezeichnen sei, gelangt man zu ähnlichen Aussagen, die unabhängig vom Studiengang eine mittlere Bewertung mit Tendenz zu einer schlechten Bewertung ausweisen.

Abb.8: Einschätzung zur Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden (in %)



Hierbei richtet sich die Kritik der Absolventen vor allem gegen die aus ihrer Sicht unzureichenden Möglichkeiten des Austauschs mit Dozenten außerhalb von Veranstaltungen. Das Angebot der Sprechstunden mit oder ohne Anmeldung wird konträr bewertet, während sich die Absolventen weitgehend darüber einig sind, dass die Möglichkeiten, sich außerhalb der Sprechstunden mit den Dozenten des Deutschen Instituts auszutauschen, sowie gemeinsame Gespräche über Fachliteratur selten seien. In beiden Fällen dominieren mit 56,8% bzw. 50% (Skalenwerte 6 und 7) Angaben, die deutlich darauf hinweisen, dass solche Kommunikationsmöglichkeiten aus Sicht der Absolventen kaum angeboten werden .

Abb.9: Möglichkeiten des Austauschs mit Dozenten außerhalb von Veranstaltungen (in %)



Insgesamt etwas positiver wird die Betreuung im Rahmen von Veranstaltungen gesehen. So werden die Fragen, inwieweit sich die Absolventen während ihres Studiums bei der Themenstellung zu Hausarbeiten und Hinweisen zu wichtiger Literatur gut beraten fühlten, überwiegend bejaht. Während die Besprechung inhaltlicher Fragen zum Referat oder zur Hausarbeit, die Hinweise zur Strukturierung der Hausarbeit sowie Angaben über zu lesende Literatur unterschiedlich eingeschätzt werden und die Bewertungen sich über das gesamte Skalenniveau mit Tendenz zu einer negativen Beurteilung erstrecken, sind sich die Absolventen in der Mehrzahl darüber einig, dass Nachbesprechungen zu Klausuren, Hinweise zu einem wöchentlichen Lese- und Lernpensum sowie zur Präsentation von Referaten durch das Fach kaum bzw. nicht geleistet werden.

Abb.10: Bewertungen zur Betreuung von Referaten/Hausarbeiten (in %)

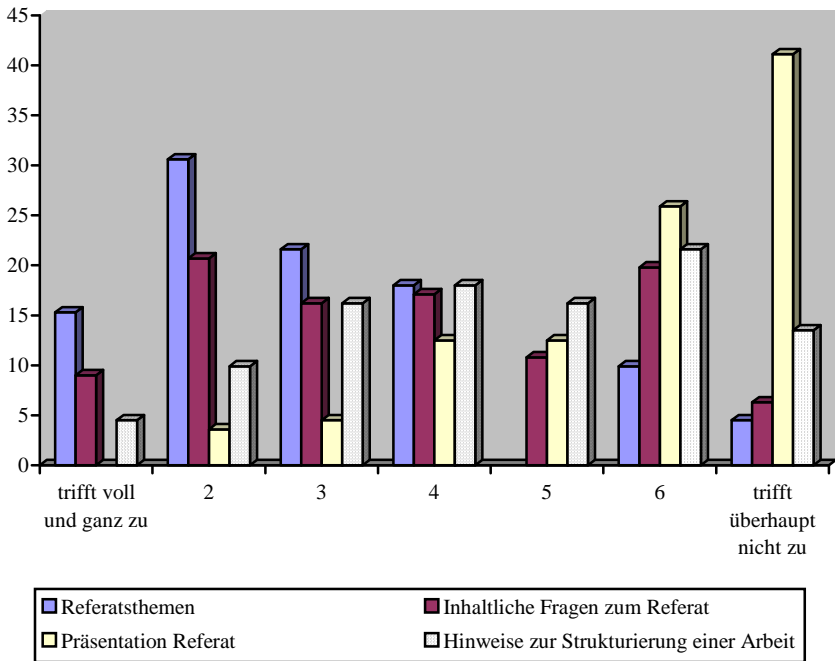
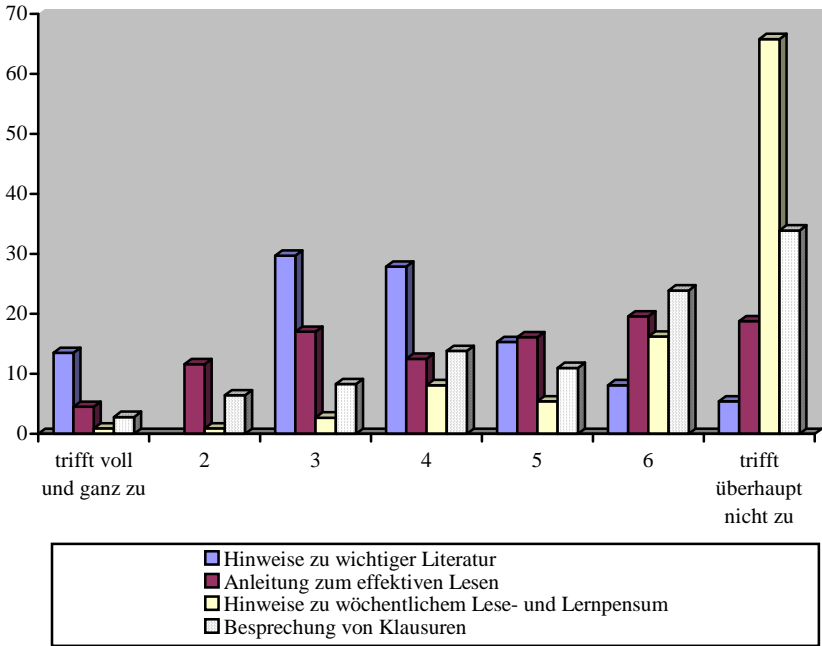


Abb.11: Lese- und Lernhilfen sowie Leistungsrückmeldung (in %)



f) Abschließend zur retrospektiven Einschätzung des Studiums durch Absolventen der Germanistik soll auf die Rahmenbedingungen des Studiums eingegangen werden. Hier interessiert zunächst, wie die Absolventen die Ausstattung der Institutsbibliothek bewerten. Innerhalb des Fragebogens wurde diesbezüglich unterschieden zwischen dem Vorhandensein von Standardliteratur, neuerer Literatur und Spezialliteratur. Nach Aussage der Absolventen ist die Bibliothek mit der nötigen Standardliteratur gut bis sehr gut bestückt. Annähernd zwei Drittel der Befragten teilten diese Auffassung (Skalenwerte 1 und 2). Auch die Ausstattung des Instituts mit neuerer und spezieller Literatur wurde insgesamt positiv beurteilt, wenn auch eine deutliche Zustimmung auf den ersten beiden Skalenwerten nur noch von 39,3% bzw. 36,6% der Befragten gegeben wurde.

Im Gegensatz hierzu wird die EDV-Ausstattung deutlich schlechter eingeschätzt. Immerhin 38,4% der Absolventen sind entschieden der

Auffassung Skalenwerte 6 und 7), dass die EDV-Ausstattung unzureichend ist.

Noch drastischer fällt das Urteil im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten zum Selbststudium aus. Annähernd 80% der Befragten halten das Arbeitsplatzangebot am Deutschen Institut für Studierende für völlig unzureichend.

5. Zusammenfassung

Die Absolventen der Germanistik bewerten ihr Studium im Rückblick insgesamt, so lässt sich aufgrund der vorherigen Ausführungen folgern, als mittelmäßig. Hierbei beruht die, durch die Frage nach der Studienzufriedenheit erhobene und zusammenfassende Stellungnahme zum Studium auf vielen unterschiedlichen, zum Teil gegensätzlich bewerteten Faktoren. So korrelieren – bei einem Signifikanzniveau nach Pearson von 0.3 oder höher – sowohl positiv als auch negativ bewertete Items mit der Studienzufriedenheit. Sehr hohe Korrelationen von mehr als 0.5 sind bei den Fragen nach der Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden sowie nach der Möglichkeit problemloser Gespräche außerhalb der Sprechstunden zu konstatieren. Dies lässt darauf schließen, dass die Absolventen neben einer insgesamt intensiveren Betreuung sowie einer besseren Vermittlung des Lehrstoffs verstärkt eine Studien- oder Universitätskultur einfordern, welche durch ‚Ansprechbarkeit‘ und kontinuierlichen, wissenschaftlichen Austausch gekennzeichnet ist. Hierauf deuten auch die Aussagen der Absolventen hin, die zu Ende des Fragebogens im Sinne eines Resümeees über Stärken und Schwächen sowie einen entsprechenden Veränderungsbedarf gemacht werden konnten. Die zum Teil namentliche positive wie negative Hervorhebung einzelner Dozenten weist unseres Erachtens darauf hin, dass der Zugang zum Studium nicht zuletzt über persönliche – oder allgemeiner – über soziale Beziehungen erfolgt. Hierbei stellt die auch von den Befragten empfundene schlechte Betreuungsrelation bzw. die ungleichgewichtige Verteilung von Belastungen am Institut ein nicht unerhebliches Hindernis dar, wenngleich sich gute Betreuung offensichtlich nicht alleine durch die Betreuungsrelation erfassen lässt, sondern zum Teil gerade die Dozenten als positiv beschrieben werden, die eine vergleichsweise hohe Lehrbelastung zu tragen haben.

Ein zweites wesentliches Ergebnis der vorliegenden Absolventenbefragung ist unserer Auffassung nach darin zu sehen, dass die Einschätzung zum Studium zwischen Absolventen mit Magisterabschluss und denjenigen mit Staatsexamen zum Teil deutlich voneinander abweichen und insgesamt das Studium mit Blick auf eine spätere Tätigkeit im Schulbereich deutlich schlechter bewertet wird. Dies überrascht insofern nicht, als beide Studiengänge sich vor allem bezüglich der Berufsorientierung deutlich voneinander unterscheiden: Während das Magisterstudium auf ein breites Berufsfeld abzielt und an der Vermittlung allgemeiner sprach- und literaturwissenschaftlicher Fähigkeiten orientiert ist, mündet das Lehramtsstudium zumindest bei den hier Befragten in der Regel in ein Referendariat und damit in ein vergleichsweise engeres Berufsfeld mit spezifischerem Anforderungsprofil. Die Absolventen des Lehramtsstudiengangs fordern demnach auch in den Kommentaren zu Ende des Fragebogens entschieden und in großer Zahl eine deutliche Profilierung des Lehramtsstudiengangs und eine weitgehende Trennung von Magister- und Lehramtsstudiengang. Darüber hinaus weisen viele der befragten Absolventen mit dem Abschluss Staatsexamen im Rahmen der Kommentare nochmals auf die völlig unzureichende sowohl fachdidaktische als auch pädagogische Ausbildung hin, so dass insgesamt für die Lehramtsausbildung am Deutschen Institut nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen ein erheblicher Handlungsbedarf resümiert werden muss.

Etwas anders stellt sich die Situation dar, betrachtet man die Einschätzungen zum Magisterstudium. Zwar wird auch hier in den Kommentaren vereinzelt Kritik daran geübt, dass das Studium zu wenig Raum für eine Schwerpunktsetzung lasse, gleichzeitig aber als wesentliche Stärke des Germanistikstudiums in Mainz von der großen Mehrheit der Absolventen die Breite des Lehrangebotes genannt wird. In diesem Spannungsfeld sind auch die Aussagen von Absolventen zu deuten, die sich zwar einerseits ein breites Lehrangebot wünschen, andererseits aber auch an der Integration von Wissen in Form von mehr Überblicksveranstaltungen interessiert sind.

Schließlich soll abschließend nochmals auf die – legt man die Gruppe der Absolventen, die sich an dieser Befragung beteiligt haben als repräsentativ zugrunde – gute Berufsanbindung der Germanistikabsolventen an der Johannes Gutenberg-Universität hingewiesen werden. Es ist nicht nur bemerkenswert, dass die überwiegende Mehrheit der Absolventen innerhalb kurzer Zeit eine Anstellung gefunden haben, sondern vor allem auch, dass die entsprechenden Stellen einem fachnahen Berufsfeld zuzuordnen sind. Insofern kann die Mainzer Germanistik auf Grundlage der vorlie-

genden Ergebnisse der Absolventenbefragung gleichermaßen zufrieden und unzufrieden sein: zufrieden ob der offensichtlichen Attraktivität ihrer Absolventen für die fachnahe Berufswelt und unzufrieden im Hinblick auf die zum Teil deutliche Kritik am Aufbau des Studiums, die Art der Vermittlung des Stoffes, die insgesamt als unzureichend empfundene Betreuung sowie die fehlende spezifische, auf den Lehrerberuf abzielende Ausbildung.

Hinzuweisen bleibt noch darauf, dass im Rahmen dieser Befragung aufgrund der geringen Fallzahlen keine systematische Auswertung der Angaben zur Kulturanthropologie und dem Ergänzungsstudium Deutsch als Fremdsprache (DaF) erfolgen konnte. Allerdings zeigen die Kommentare der befragten Absolventen, dass offensichtlich im Bereich der Germanistik der Zusatzausbildung im Rahmen von DaF ausnahmslos eine hohe Qualität sowie eine gute Studienorganisation und Vermittlungskompetenz den dort involvierten Lehrenden zugeschrieben wird.

Bericht über die externe Evaluierung des Deutschen Instituts der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Der begutachtenden Kommission lag als **Arbeitsgrundlage** der interne Evaluationsbericht des Deutschen Instituts an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz" (2001) vor, das im wesentlichen die beiden Fächer **Deutsche Philologie/Deutsch** sowie **Kulturanthropologie/Volkskunde** umfasst. Der Bericht wurde als materialreiche und informative Grundinformation bewertet, die präzise Nachfragen und Klärungen während der Evaluationssitzung und der Begehung des Deutschen Instituts am 9. und 10. Juli 2001 ermöglicht und erleichtert hat. Dies gilt besonders für die Ergebnisse der Gruppengespräche mit den Vertretern beider Fächer wie auch der verschiedenen Statusgruppen, die in den internen Bericht eingeflossen sind und der Kommission eine unmittelbare und problemorientierte Weiterführung dieser Gespräche ermöglicht haben. In diesen Gesprächen selbst herrschte durchweg eine offene, sachbezogene und konstruktive Atmosphäre, die der Kommission ihre Meinungsbildung und eine möglichst präzise Einschätzung der Situation am Deutschen Institut sehr erleichtert hat. Die Kommission würdigt dies ausdrücklich und dankt allen Beteiligten, auf Seiten des Deutschen Instituts wie auf Seiten des Zentrums für Qualitätssicherung und -entwicklung, sowie dem Vizepräsidenten der Universität, für die Vorbereitung und Kooperation, und nicht zuletzt für den freundlichen Empfang und die gute Organisation des Verfahrens.

Die Kommission fasst ihre **Bewertungen und Empfehlungen** in den folgenden 14 Punkten zusammen, die teils einzelne Fächer bzw. Teilfächer, teils übergreifende infrastrukturelle Gegebenheiten und konzeptionelle Fragen, teils aber auch konkrete Einzelmaßnahmen betreffen.

1. Die anstehende Neuformierung eines **Fachbereichs Philologien und Kulturwissenschaften** wird als Möglichkeit zur Bündelung der sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Potentiale verschiedener Fächer begrüßt, die zugleich positive Rückwirkung auf Lehre und Forschung der Fächer des bisherigen Deutschen Instituts erwarten lässt. Die damit mögliche Verstärkung *interdisziplinärer Lehr- und Forschungsformen* wird nachdrücklich empfohlen.

len, um die nationale und internationale Konkurrenzfähigkeit der Fächer zu sichern.

2. Die Kommission nimmt zur Kenntnis, dass ungeachtet zahlreicher konkreter Problem- und Kritikpunkte Lehrende wie Studierende mit den bestehenden *Studiengängen* zufrieden sind. Sie betont dennoch nachdrücklich, vor allem auch im Blick auf die allgemeine Entwicklung des Hochschulwesens, die Notwendigkeit zur *Entwicklung neuer Studiengänge nach dem Bachelor- und Master-Modell*. Konzeptionelle Vorarbeiten zur Einrichtung solcher Studiengänge sollten unverzüglich wieder aufgegriffen und unter Beteiligung aller Gruppen zur Entscheidungsreife gebracht werden.
3. Von den Teilfächern der Deutschen Philologie ist die *Literaturwissenschaft* inhaltlich wie auch nach seiner Stellenausstattung weit ausdifferenziert, aber auch stark nachgefragt und in beiden Studienabschnitten hoch ausgelastet. Insgesamt kann in Forschung und Lehre ein gutes Leistungsniveau attestiert werden. Die begonnene Modifizierung der eher konventionell literarhistorischen Fachkonzeption in Richtung auf ein *kultur- und medienwissenschaftlich* akzentuiertes Paradigma wird einhellig begrüßt und sollte vorangetrieben werden. Dabei sollte der fachinternen Entwicklung aktuell relevanter Forschungsfelder und Lehrangebote (Beispiele u.a.: Leseforschung; Kinder- und Jugendliteratur) ebenso Aufmerksamkeit gelten wie der stärkeren Vernetzung von Lehrangeboten und Forschungsvorhaben insbesondere mit der Allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft, der Film- und der Theaterwissenschaft.
4. Das Teilfach der germanistischen *Mediävistik* befindet sich deutlich in einer Umbruchssituation (Neubesetzung der Professur C4). Gerade deswegen ist die Kommission befremdet, dass offensichtlich kein klares Entwicklungskonzept für dieses Teilfach vorliegt, das bekanntlich immer wieder unter besonderen Legitimationsdruck gerät. Die Kommission empfiehlt einmütig und nachdrücklich die *Entwicklung einer kulturwissenschaftlichen Konzeption* für dieses Teilfach. Sie entspricht nicht nur der derzeitigen fachlichen Entwicklung, national und international, sondern würde sich auch bruchlos mit der unter Punkt 3 angesprochenen Neuprofilierung der Literaturwissenschaft verbinden lassen. Weiterhin wird dringend empfohlen, die wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen im Bereich Mediävistik und Linguistik, die bisher in mehreren Gebieten

lehren, verbindlich *einem Fachgebiet* zuzuordnen.

5. Das Teilfach **Linguistik** verfügt mit C4-Professuren für die historische und die deskriptive Linguistik sowie einer C3-Professur für Grammatik über ein gutes Ausgangspotential; Professor/hin/en und Mitarbeiter/innen sind in Forschung und Lehre gleichermaßen engagiert. Im Blick auf aktuelle Entwicklungstendenzen des Fachs wie auch auf die Nachfrage in der Lehre ist die Ergänzung um eine Professur für *anwendungsorientierte Linguistik* (C3), z.B. Computerlinguistik, dringend erforderlich. Die Kommission empfiehlt die Erarbeitung einer vertieften und detaillierten Begründung für die Beantragung einer solchen Stelle. Hingegen kommt die Kommission zu der Auffassung, dass - ungeachtet des Engagements der betreffenden Dozentin - ein ausgeweitetes Studienangebot im Fachgebiet *Deutsch als Fremdsprache* -- etwa in Form eines Master-Programms, aus kapazitären Gründen nicht möglich ist. Gegebenenfalls wäre hier eine neue und grundsätzliche Meinungsbildung des Faches, möglichst in Abstimmung mit den Fremdsprachenphilologien, einzuleiten.

6. Das Studienfach **Kulturanthropologie/Volkskunde** hat eine tiefgreifende personelle und konzeptionelle Umstrukturierung erlebt, die unter verschiedenen Gesichtspunkten als gelungen bewertet werden darf. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in den ebenso positiven wie sachbezogenen Rückmeldungen der Studierenden. Vorbildlich sind die vielfältigen und gern genutzten Möglichkeiten für Praktika. Unübersehbar ist andererseits, gerade wegen der unstrittigen Attraktivität des Fachs, ein ernsthaftes Kapazitätsproblem, konkretisierbar als Bedarf für einen zweiten habilitierten Prüfer. Die Kommission empfiehlt nachdrücklich die *Bereitstellung einer C2-Stelle auf Zeit* für dieses Fach. Weiterhin sollten im künftigen Fachbereich Philologien und Kulturwissenschaften die Möglichkeiten der Kooperation mit den landeskundlichen Gebieten der Fremdsprachenphilologien detailliert geprüft werden; der beiderseitig geäußerte Wunsch nach Verbleib des Faches beim Deutschen Institut ist davon unberührt. Empfohlen wird schließlich eine weitere Verstärkung des Praxisbezugs und die Einrichtung von Pflichtexkursionen.

7. Im **Lehramtsstudiengang Deutsch** erscheint die Ausgestaltung des fachdidaktischen Studienanteils unzureichend. Eine vertiefte Be-

fassung mit literatur- und sprachdidaktischen Grundfragen schon im Studium künftiger Lehrer/innen ist inzwischen bundesweit als Norm anzusehen. Die grundsätzlich wünschenswerte Einrichtung einer fachdidaktischen Professur ist derzeit wohl nicht realisierbar bzw. wird vom Fach nicht als Priorität angesehen. Ersatzweise sollte *die fachliche Verantwortung für literatur- und sprachwissenschaftliche Lehrangebote* verbindlich von je einer fachlich einschlägigen Professur wahrgenommen werden. Ein unkoordiniertes Lehrangebot durch Schulpraktiker reicht in dieser Hinsicht keineswegs aus.

8. Das **Grundstudium** im Fach Deutsche Philologie/Deutsch und sein curricularer Zusammenhang mit dem **Hauptstudium** wurde zwischen der Kommission und den Studierenden bzw. Lehrenden besonders eingehend erörtert. In diesem Zusammenhang weist die Kommission auf folgende Monita bzw. Einzelaspekte hin und ermuntert alle Beteiligten zur Entwicklung situationsgerechter und intelligenter Lösungen:
 1. das Anmelde- und Einschreibverfahren für Pflichtveranstaltungen soll weniger
 2. das sogenannte "5. Proseminar"- hier scheint ein virulentes Problem der Studienplanung zu liegen - sollte künftig wahlweise auch in den Teilfächern Linguistik oder der Mediävistik absolviert werden können;
 3. die vielfach beklagten Orientierungsprobleme beim Übergang vom Grund- zum Hauptstudium sollten durch spezifische Beratung behoben werden, wofür Lehrtätigkeit in *beiden* Studienabschnitten die beste Grundlage bildet (vgl. Punkt 10);
 4. angesichts verbreiteter Klagen über monotone "Referatseminare" sollen alternative Formen der Lehre und des Scheinerwerbs ernsthaft geprüft und erprobt werden;
 5. die Nutzung neuer technologischer Lernsysteme (Internet, Multimedia etc.) sollten auch im fachspezifischen Bereich geprüft und intensiviert werden; eine Verbesserung der sächlichen und personellen Ausstattung ist dabei erforderlich;
 6. es sollte geprüft werden, ob zur besseren Vorbereitung auf die mündlichen Prüfungen der Scheinerwerb durch ein Kolloquium möglich gemacht werden kann; womit die verschiedentlich geforderte *mündliche* Zwischenprüfung hinfällig würde;

7. Nebenfachprüfungen sollten zeitlich vorgezogen werden können;
8. für eine ausgeglichene Verteilung der Prüfungspflichten unter den Prüfungsberechtigten ist Sorge zu tragen.

9. Die Situation des *wissenschaftlichen Mittelbaus* ist durch eine unverhältnismäßig hohe Quote von Dauerstellen gekennzeichnet. Bei allen Vorteilen für Kontinuität und Breite der Lehre überwiegen nach Auffassung der Kommission dabei die negativen Faktoren, besonders in Form einer mangelhaften bis fehlenden Nachwuchspflege. Dass junge Wissenschaftler/innen vom ersten Examen bis zur Habilitation am Heimatinstitut verweilen, wird in diesem Zusammenhang nicht als hilfreich angesehen. Die Kommission empfiehlt dem Deutschen Institut mit höchster Dringlichkeit die *Schaffung von Qualifikationsstellen* in allen Bereichen sowie die Entwicklung von flankierenden Maßnahmen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die bislang als unzureichend bewertet werden muss.

10. Es wird empfohlen, dem Prozess der *Lehrplanung* verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken und besonders für einen besseren *Informationsfluss* sowie höhere Transparenz von einschlägigen Beschlüssen und Entscheidungen Sorge zu tragen. Die Übertragung von Lehraufgaben im Grund- und Hauptstudium sollte nicht allein nach der Zugehörigkeit von Statusgruppen erfolgen: die vermehrte Lehrtätigkeit von *Professor/inn/en im Grundstudium*, besonders auch in der Einführungsphase, ist nach allen Erfahrungen ebenso dringend zu empfehlen wie die Übertragung von Lehraufgaben im Hauptstudium an spezifisch qualifizierte (und promovierte) Mitarbeiter/innen. Insgesamt werden Maßnahmen empfohlen, die einer breiteren und schnelleren Information in all den Fragen dienen können, die das Deutsche Institut insgesamt oder auch seine Teilfächer betreffen. Insbesondere könnte die schon bestehende Instituts- oder Fachkonferenz verstärkt für solche Informationen und die für die gruppenübergreifende Meinungsbildung im Vorfeld von Entscheidungen und Planungen genutzt werden.

11. Im Bereich der *Forschung* sind positive - national und teilweise international sichtbare - Leistungen zu registrieren bzw. bekannt. Sie verdanken sich bislang jedoch ganz überwiegend engagierter

Individualforschung. Generell empfiehlt die Kommission nachdrücklich die Intensivierung fachbereichsinterner wie fachbereichsübergreifender *Forschungsplanung und Forschungskooperation*. Die Einwerbung von *Drittmitteln* gewinnt bekanntlich auch in den geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern rasant an Bedeutung und bestimmt die Zuweisung weiterer Ressourcen. In dieser Hinsicht sind Initiativen erkennbar, die jedoch energisch verstärkt werden müssen, um die Konkurrenzfähigkeit z.B. des Faches Deutsche Philologie zu sichern. Diverse Editionsprojekte in der Literaturwissenschaft sowie linguistische Initiativen (Graduiertenkolleg; SFB Grammatikalisierung) werden zustimmend zur Kenntnis genommen; auch hier ist **ein** Nachholbedarf der Mediävistik zu konstatieren.

12. Bestehende **Internationale Kooperationen** und Austauschmaßnahmen (z.B. mit dem Middlebury College und der Universität Dijon) sind zu begrüßen. Die Kommission ermuntert die Fächer des Deutschen Institut aber auch auf diesem Gebiet zu verstärkten Aktivitäten, um das große Potential des Standortes Mainz gerade in kulturwissenschaftliche Fächern für die Attraktivität dieser Fächer selbst -- im Blick auf die grundständigen Studiengänge wie auf Angebote für Gaststudenten - noch vermehrt zu nutzen. Umgekehrt sollten die Mainzer Studierenden, die oftmals zu lange und ununterbrochen vor Ort' bleiben, ermuntert werden, Studienabschnitte an anderen Universitäten im In- und Ausland zu absolvieren und Austauschmöglichkeiten zu nutzen.
13. Im Hinblick auf eine Stärkung der innerfachlichen wie der fachübergreifenden Diskussion, der *Öffnung für fachliche Innovationen* und nicht zuletzt zur intensiveren Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses regt die Kommission Einzelmaßnahmen an wie z.B. die Einrichtung einer **semesterweise zwischen den Fächern/Teilfächern rotierenden** Gastprofessur (eventuell durch Einwerbung von Sponsorengeldern); die Ausweitung und konzeptionelle Planung eines Gastvortragsprogramms; die Vorbereitung und Organisation eines fachbereichsinternen Doktorand/inn/enkollegs, und ähnliches mehr.
14. Das Deutsche Institut verfügt über eine hinreichend geräumige **Institutsbibliothek** mit guten Beständen. Jedoch ist die *personelle Betreuung* sowohl im Bereich von Neubeschaf-

fung/Katalogisierung wie auch in der alltäglichen Benutzung völlig ungenügend. Ein vergleichbarer Missstand ist hinsichtlich der vorhandenen *Computerkapazität* für Studierende und der *Betreuungskapazität* für die institutsinternen Rechner zu beklagen. Hier ist mit besonderer Dringlichkeit eine spürbare Verbesserung der personellen und sächlichen Ausstattung einzuklagen, wobei der Kommission klar ist, dass dies nicht aus internen Mitteln und Personalkapazitäten des Deutschen Instituts geleistet werden kann. Vielmehr steht hier die Universität Mainz in der Pflicht, durch eine angemessene Ausstattung die Arbeits- und Konkurrenzfähigkeit des Instituts zu sichern bzw. wieder herzustellen.

Abschließend drückt die Kommission ihre Überzeugung aus, dass das Deutsche Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz insgesamt gute Zukunftsaussichten und Entwicklungsmöglichkeiten besitzt, worauf grundsätzlich die geplante Neuordnung des Fachbereichs und die Ermöglichung von fächerübergreifenden Studiengängen (B.A./M.A.) hinweisen. Das Deutsche Institut sollte nach einhelliger Auffassung der Kommission ohne Scheu vor Neuerungen solche Entwicklungen auch in Einzelfragen, wie den oben aufgeführten, energisch voranzutreiben.

Dieser Bericht wurde von den nachfolgend genannten Mitgliedern der Evaluierungskommission einvernehmlich verabschiedet:

Caroline Albert-Woll

Dr. Arnd Beise

Prof. Dr. Karin Donhauser

Dr. Ursula Kleinhenz

Prof. Dr. Ruth-E. Mohrmann

Prof. Dr. Jochen Vogt

Zielvereinbarung

zwischen der

Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
vertreten durch den Präsidenten, Herrn Univ.-Prof.
Dr. Jörg Michaelis,

und dem

Deutschen Institut im Fachbereich 13 - Philologie I,
vertreten durch die Geschäftsführende Leiterin, Frau
Univ.-Prof. Dr. Damaris Nübling,

sowie dem

Fachbereich 13 - Philologie I,
vertreten durch den Dekan, Herrn Univ.-Prof. Dr.
Christopher Balme,

über Fragen von Forschung, Studium und Lehre

Grundlage dieser Vereinbarung sind die durch den internen Evaluationsbericht, das Gutachten externer Fachvertreter vom 7. Oktober 2001 und die Stellungnahme des Zentrums für Qualitätssicherung und -entwicklung dokumentierten Ergebnisse der Evaluation des Deutschen Instituts. Gestützt wird diese Zielvereinbarung durch die Beteiligung der am Deutschen Institut vertretenen Teilfächer und Statusgruppen, die zu einem breiten Konsens im Hinblick auf die folgend vereinbarten Maßnahmen geführt haben.

Ziel dieser Vereinbarung ist es, einen kontinuierlichen Prozess der Qualitätssicherung am Deutschen Institut einzuleiten, der die Weiterentwicklung der im Rahmen der Evaluation benannten Stärken und die sukzessive Lösung erkannter Problembereiche zum Gegenstand hat.

In diesem Sinne wird vereinbart:

1. Das Deutsche Institut nimmt die Empfehlung der Gutachterkommission zur stärkeren interdisziplinären Kooperation im Rahmen eines Fachbereichs Philologien und Kulturwissenschaften auf und setzt den begonnenen Weg einer Schwerpunktbildung mit kulturwissenschaftlicher und medienwissenschaftlicher Ausrichtung fort. Hierzu wird der Geschäftsführende Leiter / Geschäftsführende Leiterin des Deutschen Instituts Vorgespräche mit Vertretern der entsprechenden Fächer führen und Möglichkeiten der Kooperation prüfen. In einem Zeitraum von einem Jahr nach Unterzeichnung dieser Zielvereinbarung wird ein gemeinsames Gespräch zwischen der Geschäftsführenden Leitung und der Hochschulleitung geführt, in dem die auf Grundlage der Kooperationsgespräche gefundenen Möglichkeiten der Schwerpunktausrichtung diskutiert und gemeinsame Strategien sowie etwaiger Unterstützungsbedarf festgelegt werden.
2. Das Deutsche Institut wird aufbauend auf den bereits vorliegenden Konzepten und mit Blick auf die Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Fachbereichen im Zeitraum von einem Jahr nach Unterzeichnung der Zielvereinbarung ein Konzept zur Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen vorlegen und mit der Abteilung Studium und Lehre auf seine Umsetzbarkeit hin erörtern. Hierbei wird auch die bisherige Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdspra-

che (DaF) Berücksichtigung finden. Als Ansprechpartner im Fach wird Herr Univ.-Prof. Dr. Jörg Meibauer fungieren.

3. Der Lehramtsstudiengang Deutsch wurde im Rahmen der Evaluation von den Studierenden im Hinblick auf die fachdidaktische Ausbildung sowie das Fehlen von Veranstaltungen, die Überblickswissen vermitteln, kritisiert. Im Rahmen der Modernisierung der Studienstrukturen wird das Deutsche Institut eine stärkere Anbindung der Lehrbeauftragten für Fachdidaktik fördern und Veranstaltungsempfehlungen für das Lehramtsstudium entwickeln. Hierzu werden jeweils eine Hochschullehrerin bzw. ein Hochschullehrer aus den Bereichen Sprach- und Literaturwissenschaft als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Darüber hinaus wird sich das Deutsche Institut in Gesprächen mit dem Ministerium, zuständigen Studienseminaren und anderen Fächern an der Universität Mainz, an denen Lehramtsstudiengänge angeboten werden, aktiv an einer Reform der Lehrerbildung beteiligen. Im Zeitraum von einem Jahr nach Unterzeichnung dieser Zielvereinbarung wird das Fach, gegebenenfalls in Kooperation mit anderen Fächern, ein Positionspapier erarbeiten, das dazu beiträgt, die universitäre Perspektive in der öffentlichen Diskussion zu verdeutlichen. Zur Unterstützung dieser Arbeit werden dem Deutschen Institut von der Universität Mittel für die Beschäftigung einer Hilfskraft ohne Abschluss im Umfang von 6 Wochenstunden für den Zeitraum von einem Jahr zur Verfügung gestellt.

4. Das Studienfach Kulturanthropologie / Volkskunde hat seit 1999 eine tiefgreifende personelle und konzeptionelle Umstrukturierung erlebt, die bei der externen Evaluation "als gelungen" bewertet wurde. Besondere Probleme ergeben sich für den Studiengang durch eine traditionell hohe Zahl an Nebenfachstudierenden sowie in jüngster Zeit durch stark steigende Studierendenzahlen im Haupt- und Nebenfach. Die Ausstattung des Faches mit nur einem Prüfungsberechtigten ist unter diesen Umständen und auch im nationalen Vergleich unzureichend und bedarf der Ergänzung durch eine weitere Stelle.

Für das Studium des Fachs Kulturanthropologie/Volkskunde wird nach Abschluss der Promotion des gegenwärtigen Inhabers der wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle eine Juniorprofessur eingerichtet, die jeweils zur Hälfte vom Fach und aus zentralen Mitteln getragen

wird. Zur Überbrückung der zur Zeit bestehenden Überlastsituation werden zusätzlich Mittel für Lehrbeauftragte aus zentralen Mitteln im Umfang von 4 Semesterwochenstunden zur Verfügung gestellt. Mit Blick auf die Ergebnisse der Evaluation, dass das Fach verstärkt Exkursionen anbieten soll, wird die Universität Exkursionsmittel einbringen, deren konkreter Bedarf im Anschluss an diese Zielvereinbarung gesondert zu ermitteln ist.

Die Lehrenden des Faches erklären sich bereit, im Zusammenhang mit der Neugliederung der Fachbereiche und in Absprache mit den daran interessierten Fächern die Einrichtung neuer Studiengänge (BA /MA) mit einem kulturwissenschaftlichen Profil zu unterstützen. Mit dieser Regelung kann nicht zuletzt der Vorschlag der externen Evaluatoren Aufnahme finden, die Kooperation des Faches mit den landeskundlichen Gebieten der Fremdsprachenphilologien auszubauen. Darüber hinaus sind die Vertreter des Faches bestrebt, in interdisziplinären Forscherverbänden wie Graduiertenkollegs oder Sonderforschungsbereichen mitzuwirken sowie den bestehenden Dialog zur Öffentlichkeit (durch die Zusammenarbeit mit Museen, Medien und Weiterbildungseinrichtungen) und die Kooperationen mit anderen Universitäten im In- und Ausland weiter zu fördern.

5. Die Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdsprache wird aufgrund der beständig hohen Nachfrage und der im Rahmen der Evaluation deutlich gewordenen hohen Qualität des Studiengangs in den künftigen Planungen des Deutschen Instituts gestärkt. Angestrebt wird die Einführung eines Masterstudiengangs und seine Einbindung in die Studienstruktur des Instituts. Im Zusammenhang mit der Umsetzung eines entsprechenden Studienangebotes wird das Deutsche Institut auch eine Klärung im Hinblick auf die Anbindung von Deutsch als Fremdsprache an eine Professur vornehmen. Bis zur Umsetzung entsprechender Studiengänge wird für den Ergänzungsstudiengang eine halbe Stelle BAT IIa zunächst befristet auf zwei Jahre aus zentralen Mitteln der Universität zur Verfügung gestellt. Über die stellenplanmäßige Berücksichtigung des Fachs Deutsch als Fremdsprache wird nach 18 Monaten zwischen Institut und Hochschulleitung neu verhandelt, wobei unter der Prämisse einer gleichbleibenden Lehrbelastung grundsätzlich eine Aufstockung des Personalbestandes in diesem Bereich um eine ganze Mitarbeiterstelle in die Planungen aufgenommen wird.

Zudem werden für die Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdsprache zur Unterstützung bei dem Ausbau neuer Lernsysteme zentrale Mittel der Universität für eine wissenschaftliche Hilfskraft ohne Abschluss im Umfang von 8 Wochenstunden für den Zeitraum von einem Jahr zur Verfügung gestellt. Diese Zusage ist daran gebunden, dass das Deutsche Institut zu einer für alle Teilbereiche des Instituts transparenten und Parameter gestützten Verteilung der Sachmittel findet.

6. Die Stellenstruktur am Deutschen Institut im Mittelbau lässt nach Auffassung der externen Gutachterkommission aufgrund des vergleichsweise hohen Anteils an Dauerstellen wenig Spielraum für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Das Deutsche Institut wird entsprechend den Ausführungen im Strukturkonzept sowie im internen Evaluationsbericht frei werdende Dauerstellen im Mittelbau, sofern es sich nicht um Funktionsstellen handelt, in der Regel als befristete Stellen zur Verfügung stellen, um die Weiterqualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses sicherzustellen. In diesem Zusammenhang bemüht sich das Deutsche Institut darüber hinaus, künftig nicht nur C4-, sondern auch C3-Professuren die Unterstützung durch eine Mitarbeiterstelle zu ermöglichen. Im Hinblick auf die weitere Entwicklung des zunehmend stark nachgefragten Teilfachs Deskriptive Sprachwissenschaft wird von der externen Evaluationskommission die Einrichtung einer zusätzlichen Professur für anwendungsorientierte Linguistik (C 3) für dringend erforderlich gehalten. Das Deutsche Institut wird innerhalb eines Jahres nach Unterzeichnung der Zielvereinbarung die an eine solche Professur geknüpften Aufgaben definierten und den Stellenwert dieser Professur in der Gesamtheit der Lehr- und Forschungsaufgaben des Deutschen Instituts fixieren. Dies schließt die Berücksichtigung von Anliegen der Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdsprache ein und die Abstimmung mit den sprachwissenschaftlichen Teilfächern der anderen Philologien.
7. Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses wird nach den Eindrücken der internen Evaluation und der externen Gutachterkommission zudem dadurch charakterisiert, dass zwar die individuelle Betreuung durch die Professorinnen und Professoren als sehr gut zu erachten ist, jedoch Möglichkeiten des Austauschs im Fach für

Nachwuchswissenschaftler gering sind. Hierbei ist nicht nur an die Promovendinnen und Promovenden, die im Rahmen einer Mitarbeiterstelle eine Weiterqualifizierung anstreben, zu denken, sondern in gleichem Maße an jene, die beruflich anderweitig orientiert sind und die daher naturgemäß weniger Kontaktmöglichkeiten am Institut vorfinden. Das Deutsche Institut wird in Zukunft verstärkt fachinterne und fachübergreifende Forschungskolloquien einrichten, die neben dem regelmäßigen Austausch mit Nachwuchswissenschaftlern und fortgeschrittenen Studierenden dazu geeignet sind, Möglichkeiten der Forschungsk Kooperation zu eruieren. Zudem wird in Kooperation mit der Koordinierungsstelle zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unter Leitung von Herrn PD Dr. Manfred Herzer ein gesondertes Programm für Promovendinnen und Promovenden des Deutschen Instituts sowie angrenzender Fächer entwickelt, das die Erweiterung der für die Übernahme von Aufgaben der Lehre und Lehrorganisation, der Forschungsorganisation und Selbstverwaltung notwendigen Kompetenzen fördert. Da es sich hierbei um ein über das Deutsche Institut hinausreichendes Programm handeln sollte, wird als Ansprechpartner der Dekan des Fachbereichs 13 – Philologie I, zur Verfügung stehen.

8. Im Bereich von Studium und Lehre hat das Deutsche Institut im Anschluss an die interne Evaluation bereits Maßnahmen ergriffen, die geeignet sind, die von den Studierenden eingeforderten Veränderungen an der Lehrpraxis zu leisten. Zu nennen sind:
 - a) die Modifikation des Anmeldeverfahrens für Veranstaltungen, das bei Vorliegen der EDV-technischen Voraussetzungen computergestützt erfolgen soll,
 - b) die Einführung einer Studienberatung, die auf die spezifischen Probleme beim Übergang von Grund- zu Hauptstudium vorbereitet,
 - c) die Angleichung der Prüfungsbelastung zwischen den einzelnen Professuren sowie
 - d) die Erprobung neuer Lehrformen an Stelle der in den Sprach- und Kultur- sowie Sozial- und Geisteswissenschaften weit verbreiteten ‚Referatsseminare‘.

Darüber hinaus wird es in Zukunft möglich sein, das 5. verpflichtende Proseminar im Grundstudium wahlweise in einem der vier Teilfächer der Germanistik zu absolvieren.

Um den Erfolg bei dem Einsatz der zuvor genannten neuen Lehrformen in Seminaren einschätzen und Erfahrungen für andere Bereiche der Universität nutzen zu können, wird das Deutsche Institut in Kooperation mit dem Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung eine zeitlich auf zwei Semester und auf ausgewählte Veranstaltungen begrenzte Hörerbefragung durchführen.

Schließlich wird das Deutsche Institut sich an dem universitätsweit geplanten Aufbau einer Absolventendatenbank beteiligen, die künftig die Möglichkeit bieten soll, in regelmäßigen Abständen die Qualität von Studium und Lehre auf der Grundlage der berufspraktischen Erfahrungen der Absolventen zu überprüfen.

9. Über diese Initiativen hinaus wird das Deutsche Institut ab dem Sommersemester 2002 in jedem Semester je einen mit 250 Euro dotierten Preis für die beste Hauptseminararbeit aus der Literatur- sowie Sprachwissenschaft vergeben. Die vier ausgezeichneten Arbeiten werden durch eine Jury aus Lehrenden und Lernenden ermittelt, die gleichzeitig auch ein germanistisches Jahrbuch im Internet betreut, das diese Beiträge neben anderen fachwissenschaftlichen und praxisrelevanten Artikeln vornehmlich aus studentischer Perspektive abdruckt. Die Verantwortlichkeit liegt auf studentischer Seite, das Deutsche Institut leistet Hilfe bei der Organisation.
10. Die in der Evaluation geäußerte Kritik an der mehrfachen Anbindung von Mitarbeiterinnen des akademischen Mittelbaus an unterschiedliche Teilfächer wird vom Deutschen Institut grundsätzlich geteilt. Eine entsprechende Entflechtung wird nach Wiederbesetzung der Professur Ruberg angestrebt. Hiermit soll gleichzeitig aus fachlichen Gründen keine Separierung von historischer Sprachwissenschaft und der Literaturwissenschaft der älteren Epochen angestrebt werden und daher eine personelle Überschneidung für diese beiden Bereiche für das Grundstudium weiterhin möglich bleiben.
11. Die Situation im Teilfach Historische Sprachwissenschaft ist vergleichbar mit jener im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde und geprägt von einer dauerhaft hohen Lehr- und Prüfungsbelastung. Für diesen Bereich wird das Deutsche Institut bei Auslaufen des Vertrages der gegenwärtigen Stelleninhaberin der WMat-Stelle stattdessen

eine Juniorprofessur beantragen. Da es sich hierbei um eine $\frac{3}{4}$ -Stelle handelt, wird die Universität mit Blick auf die nach den Maßgaben des Personalbemessungskonzepts insgesamt festzustellende Unterausstattung des Fachs aus zentralen Mitteln die Aufstockung zu einer ganzen Stelle finanzieren.

12. Der wissenschaftliche Nachwuchs am Deutschen Institut beklagt die in den vergangenen Jahren praktizierte Trennung der Lehrtätigkeit zwischen Mitarbeitern und Professoren in Grund- und Hauptstudium. Das Deutsche Institut wird soweit möglich diese Praxis dahingehend verändern, dass Professorinnen und Professoren sich stärker als bisher an der Lehre im Grundstudium beteiligen und umgekehrt der wissenschaftliche Nachwuchs die Möglichkeit erhält, im Rahmen von Veranstaltungen des Hauptstudiums Seminare anbieten zu können. Zudem wird das Deutsche Institut sich um eine Modifikation der Prüfungsordnung bemühen, die es promovierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf Antrag erlaubt, Prüfungen abzulegen.
13. Im Rahmen der Evaluation wurde von wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts bemängelt, dass der Informationsfluss zwischen den Statusgruppen nicht ausreichend sei. Das Deutsche Institut wird künftig einen regelmäßigen Austausch zwischen seinen Mitgliedern in Form von Abteilungs- und Institutssitzungen sichern und hierbei einmal jährlich mit allen Beteiligten etwaigen Handlungsbedarf in Bezug auf Formen und Inhalte der Kommunikation thematisieren. Darüber hinaus werden die Protokolle des Leitungsgremiums innerhalb des Instituts öffentlich zugänglich gemacht.
14. Die externe Gutachterkommission bescheinigt den Mitgliedern des Instituts hohe Forschungskompetenz und Reputation. Ausbaufähig erscheinen dagegen Maßnahmen zur Außendarstellung des Deutschen Instituts als eines Ortes der Forschung und des wissenschaftlichen Austausches. Das Institut wird diesbezüglich seine Aktivitäten in Zukunft verstärken und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen sprachwissenschaftlichen Fächern sowie im Bereich der Kultur- und Medienwissenschaften, auch im Rahmen des ZIS, nutzen. Ziel dieser Bemühungen soll die Einrichtung drittmittelgeför-

derter Forschungsprojekte (z. B. Graduiertenkolleg, Sonderforschungsbereich) sein.

15. Von der externen Gutachterkommission wird empfohlen, dass das Institut verstärkt zu einem Ort des wissenschaftlichen Austauschs mit Studierenden sowie dem wissenschaftlichen Nachwuchs wird. Das Deutsche Institut nimmt den damit verbundenen Vorschlag, regelmäßig Gastvorträge am Institut durchzuführen, auf. Danach wird ein Bericht über die Zahl und Inhalte der Gastvorträge sowie deren Besuch und über die gewonnenen Erfahrungen vorgelegt.

Darüber hinaus wird das Deutsche Institut sich um die Einrichtung einer Gastprofessur und in diesem Zusammenhang um die Einwerbung von entsprechenden Mitteln bemühen.

16. Die Betreuung der institutseigenen Computer wird zur Zeit von einem Mitarbeiter aus dem wissenschaftlichen Mittelbau wahrgenommen. Die wachsenden Aufgaben in diesem Bereich erfordern zusätzliche Kapazitäten. Das Deutsche Institut wird mit Unterstützung der Hochschulleitung eine Verständigung mit dem Zentrum für Datenverarbeitung über eine sachgerechte Lösung herstellen. Zur Überbrückung der unmittelbaren Engpässe wird die Hochschulleitung befristet auf ein Jahr zusätzliche Mittel für wissenschaftliche Hilfskraftstunden ohne Abschluss im Umfang von 6 Wochenstunden zur Verfügung stellen. Die am Deutschen Institut zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze für Studierende sind nach den Ergebnissen der Evaluation nicht ausreichend. Das Deutsche Institut wird einen sukzessiven Ausbau des CIP-Pools anstreben. Die Universität wird das Deutsche Institut in der ersten Phase unterstützen. Darüber hinaus wird die Hochschulleitung darauf hinwirken, dass für einen Ausbau des CIP-Pools entsprechende institutsnahe Räumlichkeiten bereit gestellt werden.
17. Nach einem Zeitraum von vier Jahren nach Unterzeichnung der Zielvereinbarung wird der Fachbereich in Kooperation mit dem Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ) eine erneute interne Evaluation durchführen, die sich im Wesentlichen auf die hier dargelegten Vereinbarungen bezieht und deren Ablauf zwischen dem Fach sowie dem ZQ zu gegebener Zeit vereinbart wird.